



universität  
wien

# Masterarbeit

Titel der Masterarbeit

**Wie entsteht der Ruf eines Stadtteils?**

Die Bedeutung von Historizität und Stigmatisierung  
in Krems/Lerchenfeld auf der Basis von  
Norbert Elias' „Etablierte und Außenseiter“

Verfasserin

Anne Erwand, Bakk.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im April 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Soziologie

Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht



*Phaidros: „Du aber (...) zeigst dich ganz seltsam. Denn in der Tat, wie du auch sagst, einem Fremden gleichst du, der sich umherführen lässt, und nicht einem Einheimischen. So wenig wanderst du aus der Stadt über die Grenze, noch auch selbst zum Tore scheinst du mir herauszugehen.“*

*Sokrates: „Dies verzeihe mir schon, mein Bester. Ich bin eben lernbegierig, und Felder und Bäume wollen mich nichts lehren, wohl aber der Mensch in der Stadt.“*



# Wie entsteht der Ruf eines Stadtteils?

*Die Bedeutung von Historizität und Stigmatisierung  
in Krems/Lerchenfeld auf der Basis von Norbert Elias'  
„Etablierte und Außenseiter“*

ANNE ERWAND



# Inhaltsverzeichnis

---

<b>Vorwort</b>	<b>ix</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>I Deskriptiver Teil</b>	<b>3</b>
<b>2 Die Stadt Krems an der Donau und der Kremser Stadtteil Lerchenfeld</b>	<b>5</b>
2.1 Krems . . . . .	5
2.1.1 Krems in Zahlen . . . . .	5
2.1.2 Kremser Historie . . . . .	6
2.2 Lerchenfeld . . . . .	8
2.2.1 Lerchenfeld in Zahlen . . . . .	8
2.2.2 Lerchenfelder Historie . . . . .	10
<b>3 Medienrundschaue oder <i>Der Lerchenfelder an sich...</i></b>	<b>15</b>
3.1 Lerchenfeld – ein Problembezirk? . . . . .	15
3.1.1 Darstellung Lerchenfelds im <i>Standard</i> . . . . .	16
3.1.2 Darstellung Lerchenfelds in der <i>Österreich</i> . . . . .	17
3.1.3 Darstellung Lerchenfelds in der <i>NÖN</i> . . . . .	18
3.2 Resümee der Medienrundschaue . . . . .	19
<b>II Theoretischer Teil</b>	<b>21</b>
<b>4 Norbert Elias und John L. Scotson: „Etablierte und Außenseiter“</b>	<b>23</b>
4.1 Die Fallstudie in Winston Parva . . . . .	24
4.1.1 Untersuchungsraum . . . . .	24
4.1.2 Vorgangsweise . . . . .	25
4.1.3 Ergebnisse . . . . .	27
4.1.4 Überlegungen zur Etablierten-Außenseiter-Figuration . . . . .	31
4.2 Ein österreichisches Winston Parva? Anwendbarkeit der „Etablierte und Außenseiter“-Studie für die Forschung in Lerchenfeld . . . . .	32

4.3	Die Etablierten-Außenseiter-Figuration und ihre Rezeption in der soziologischen Forschung . . . . .	33
<b>III Explorativer Teil</b>		<b>35</b>
<b>5</b>	<b>Methodische Herangehensweise: Die Fallstudie Lerchenfeld</b>	<b>37</b>
5.1	Das Expert/-inneninterview als Einstieg ins Feld . . . . .	38
5.2	Die Kombination aus Nadelmethode und leitfadengestütztem Kurzinterview . . . . .	41
5.2.1	Vorbereitung der Befragung: Das Modell der konzentrischen Ellipsen . . . . .	41
5.2.2	Umweg über den Raum: Die Nadelmethode als Intervieweinstieg	45
5.2.3	The measurement of stigmatization?: Das leitfadengestützte Kurzinterview . . . . .	47
5.3	Übersicht Methoden und Datensorten . . . . .	49
<b>IV Ergebnisteil</b>		<b>51</b>
<b>6</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>53</b>
6.1	Auswertung Expert/-inneninterviews . . . . .	53
6.1.1	Auswertungsmethode Expert/-inneninterviews . . . . .	53
6.1.2	Kategorie I: Sozial- und Baustruktur . . . . .	55
6.1.3	Kategorie II: Fremd- und Eigenzuschreibungen . . . . .	57
6.1.4	Kategorie III: Hintergründe und Akteure . . . . .	58
6.1.5	Fazit Expert/-inneninterviews . . . . .	62
6.2	Auswertung Nadelmethode und leitfadengestütztes Kurzinterview . . .	65
6.2.1	Auswertungsmethode Nadelmethode und leitfadengestütztes Kurzinterview . . . . .	66
6.2.2	Ergebnisse Nadelmethode . . . . .	66
6.2.3	Ergebnisse leitfadengestütztes Kurzinterview . . . . .	71
6.2.3.1	Das positive Selbstbild der Lerchenfelder/-innen . . . . .	72
6.2.3.2	Das negative Fremdbild der Kremser/-innen über Lerchenfeld . . . . .	74
6.2.3.3	Tradierte Vorurteile? Eine aktuelle Bestandsaufnahme . . . . .	76
<b>7</b>	<b>Fazit</b>	<b>79</b>
7.1	Entstehung und Manifestation des schlechten Rufes von Lerchenfeld . .	79
<b>Literaturverzeichnis</b>		<b>87</b>
<b>A</b>	<b>Tabellen Statistik Austria</b>	<b>95</b>
A.1	Bevölkerung am 1.1.2010 in Krems/Donau und der Ortschaft Lerchenfeld	95
A.2	Bevölkerung am 1.1.2010 in den Ortschaften der Gemeinde Krems an der Donau . . . . .	96

<b>B</b>	<b>Transkription Expert/-inneninterviews</b>	<b>99</b>
B.1	Transkriptionen der Expert/-inneninterviews . . . . .	99
B.2	Transkriptionsregeln . . . . .	123
<b>C</b>	<b>Interviews Krems</b>	<b>125</b>
C.1	Übersichtsliste Interviews Krems . . . . .	125
C.2	Transkriptionen Interviews Krems . . . . .	129
<b>D</b>	<b>Abstract</b>	<b>143</b>
D.1	Zusammenfassung . . . . .	143
D.2	Abstract . . . . .	144
	<b>Lebenslauf</b>	<b>146</b>

## Tabellenverzeichnis

---

2.1	Sozialstruktur Krems . . . . .	6
2.2	Sozialstruktur Lerchenfeld . . . . .	9
5.1	Übersicht Befragung Krems . . . . .	43
6.1	Kategorien Auswertung Expert/-inneninterviews . . . . .	54
6.2	Häufigkeit Nennung Lerchenfeld (Nadelmethode) nach Wohnort und Bild von Lerchenfeld . . . . .	70
6.3	Bild der Kremser Einwohner/-innen von Lerchenfeld nach Altersgruppen	77

## Abbildungsverzeichnis

---

2.1	Historische Fotos von Lerchenfeld . . . . .	12
2.2	Aktuelle Fotos von Lerchenfeld . . . . .	13
5.1	Leit- und Interviewfragen der Expert/-inneninterviews . . . . .	40
5.2	Ellipsenmodell Befragung Krems . . . . .	43
5.3	Übersicht Methoden und Datensorten . . . . .	49
6.1	Karten Nadelmethode . . . . .	67
7.1	Wie kommt der Ruf eines Stadtteils zustande? Das Beispiel Lerchenfeld . .	81

# Vorwort

---

Am 3. Februar 2011 traf ich mich zum ersten Mal mit drei Mitarbeiterinnen des Kremser Instituts *funkundküste*, die für ihr sozio-kulturelles Projekt *perlentauchen* eine wissenschaftliche Begleitforschung initiieren wollten. Dem „traditionellen barocken wein- und hochkulturseligen Bild, das Krems gerne von sich macht“, wollten die Künstlerinnen einen Kontrapunkt entgegen setzen und sich stattdessen auf die „Suche nach den Spuren der Alltagskultur“ begeben. Diese Suche sollte in Lerchenfeld, einem Stadtteil von Krems mit einem sehr schlechten Ruf, beginnen. Bei meinen zahlreichen Besuchen in der Stadt stellte sich heraus, dass es gerade *dieser* schlechte Ruf war, der viele Fragen offen ließ. Ich erfuhr, dass die österreichischen Medien nach dem Unglück im *Merkur Markt* im Jahr 2009 (vgl. Kap. 1) sehr schlecht über Lerchenfeld berichteten. Es wurde ein Bild skizziert, das Lerchenfeld beinahe als Ghetto erschienen ließ, in dem Jugendkriminalität und Probleme mit Migrant/-innen auf der Tagesordnung stünden. Auch in Krems selbst stieß ich in vielen Gesprächen mit den Bewohner/-innen immer wieder auf dieses negative Bild. So kam schließlich die Frage auf, wie Lerchenfeld zu einem derart schlechten Image kommen konnte. Denn scheinbar war das Unglück im *Merkur Markt* nicht die alleinige Ursache für Lerchenfelds negativen Ruf. Anhand dieses Fallbeispiels wollte ich demnach klären, welche Faktoren dazu beitragen können, dass ein Stadtteil einen bestimmten Ruf erhält.

So kristallisierte sich nach und nach das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit heraus, die nun - nach fast einem Jahr Forschung - fertiggestellt ist. An dieser Stelle möchte ich mich daher vor allem bei Andrea Brunner-Fohrafellner bedanken, die mich bei meiner gesamten Feldforschung in Krems immer wieder und mit großem Engagement unterstützt hat. Mein Dank geht auch an das gesamte Team von *funkundküste* sowie an Herrn Prof. Dr. Christoph Reinprecht für die Betreuung meiner Arbeit. Außerdem bedanken möchte ich mich bei Elke Rauth und Christoph Laimer, deren Unterstützung zwar nicht direkt die hier vorliegende Arbeit betrifft, die mich aber über die letzten Jahre in meinem beruflichen Vorankommen stark gefördert haben und durch die ich viel dazulernen durfte. Alle anderen Menschen, die mir im Privaten und Emotionalen eine große Stütze waren, müssen hier nicht beim Namen genannt werden, denn sie wissen selbst am besten, dass sie für mich unersetzlich sind. Diese Arbeit möchte ich außerdem einem Menschen widmen, der leider viel zu früh gegangen ist, um sie selbst hätte lesen zu können.



# 1 Einleitung

---

„KREMS. Ein Einbruch in einen Merkur-Markt in Krems a.d. Donau hat am Mittwoch in den frühen Morgenstunden für einen 14-Jährigen tödlich geendet. Der Jugendliche wurde in der Filiale von der Polizei erschossen, sein noch 16-jähriger Komplize schwer verletzt“ (vgl. Internetquelle 1).

Pressemitteilungen wie diese zogen im August 2009 in der österreichischen Medienlandschaft nicht nur diverse Debatten über Jugendkriminalität nach sich, sondern lenkten den Blick der Öffentlichkeit auch auf einen Ort, von dessen Existenz – so kann angenommen werden – vor diesem Vorfall nur die wenigsten Österreicher/-innen wussten: der Kremser Stadtteil Lerchenfeld, in dem sich das Unglück ereignet hatte.

Krems, mit 24.071 Einwohner/-innen (Stand 1/2011) die fünftgrößte Stadt des Bundeslandes Niederösterreich (vgl. Internetquelle 2), gliedert sich in 16 Ortsteile (vgl. Frühwirth 1995: 12ff.). Der Stadtteil Lerchenfeld ist dabei einer der Jüngsten, er wurde erst in den 1940er Jahren erbaut und war ursprünglich als Arbeiter/-innensiedlung konzipiert (vgl. Preiß 1997: 256f.). Nach Bekanntwerden des Vorfalls im *Merkur Markt* wurde Lerchenfeld von den verschiedensten österreichischen Medien einhellig als “Problembezirk“ skizziert.

Blickt man aber über den Tellerrand der medialen Berichterstattung, so kann man feststellen, dass diese Negativzuschreibungen innerhalb von Krems, eine viel längere Geschichte haben, als es die Aktualität des Vorfalls vermuten lässt. Wie in den folgenden Kapiteln gezeigt werden wird, nimmt Lerchenfeld im Gefüge der Stadt Krems eine deutliche “Sonderstellung“ ein, die vor allem im negativen Ruf des Viertels ihren Ausdruck findet. Mit dieser “Sonderstellung“ ist auch gleichzeitig das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit benannt, die sich am Beispiel von Lerchenfeld damit beschäftigt, wie der Ruf eines Stadtteils zustande kommen kann.

Zur Beantwortung dieser Fragestellung, bietet sich eine möglichst holistische Zugangsweise an, wie sie etwa von Robert Ezra Park und der Chicagoer Schule der Stadtsoziologie (vgl. Park 1970) praktiziert wurde. *Get the feeling* war eine der bekanntesten Maximen Parks und bezeichnete die Notwendigkeit, ganz in das Untersuchungsfeld einzutauchen. Dies wird in der vorliegenden Arbeit insofern realisiert, als dass verschiedene Perspektiven auf den Stadtteil Lerchenfeld betrachtet werden (geschichtlich, medial, lokal usw.). Dementsprechend wird – wie in der Chicagoer

Schule der Stadtsoziologie – der städtische Raum als Ort gesehen, der sich perfekt „(...) als soziologisches Laboratorium zum Studium menschlichen Verhaltens eignet“ (Lindner 2007: 89).

Methodisch gesehen, wurde eine qualitative Herangehensweise mit einer Kombination aus Expert/-inneninterviews und Nadelmethode (incl. leitfadengestützter Kurzinterviews) gewählt. Ergänzt wurden diese Daten durch eine Literaturrecherche über den geschichtlichen Raum Krems/Lerchenfeld, eine Darstellung der sozialstrukturellen Daten dieses Raumes und eine Medienrundschau, die die aktuelle Berichterstattung über den Stadtteil abbilden sollte.

Das theoretische Fundament der Arbeit stellt die Studie *Etablierte und Außenseiter* (vgl. Elias/Scotson: 1993) von Norbert Elias und John L. Scotson dar. Die beiden Soziologen untersuchten Ende der 1950er Jahre eine englische Gemeinde mit dem fiktiven Namen *Winston Parva*. Im Zentrum ihres Interesses standen Abgrenzungsphänomene zwischen den Bewohner/-innen. Abgrenzungsphänomene, wie sie sich auf ähnliche Art und Weise auch in Lerchenfeld finden lassen.

Dementsprechend ist die vorliegende Arbeit in vier Hauptabschnitte gegliedert:

- I *deskriptiver Teil*: Untersuchungsraum Krems/Lerchenfeld – Betrachtung historischer, sozialstruktureller und medialer Aspekte (Kapitel 2 und Kapitel 3)
- II *theoretischer Teil*: Norbert Elias und John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter – Präsentation der Theorie und Anwendbarkeit für die vorliegende Forschung (Kapitel 4)
- III *explorativer Teil*: Expert/-inneninterviews und Nadelmethode mit leitfadengestützten Kurzinterviews – Befragung von Expert/-innen zum Thema Lerchenfeld und Durchführung einer Straßenbefragung mit Nadelmethode in Krems (Kapitel 5)
- IV *Ergebnisteil*: Vorstellung der Ergebnisse aus deskriptivem und explorativem Teil in Verbindung mit dem theoretischen Teil (Kapitel 6 und 7)

Am Ende soll die Frage beantwortet werden, wie der Ruf von Lerchenfeld sich konstituiert, unter welchen Umständen er zustandekommen konnte und wie und warum er sich bis heute manifestiert. Dazu wird die Geschichte und Sozialstruktur von Krems/Lerchenfeld genau so betrachtet wie die Rolle der Medien in diesem Prozess. Diese Aspekte werden mit dem theoretischen Konzept der Etablierten-Außenseiter-Theorie verknüpft, sodass zusammen mit den Ergebnissen aus dem explorativen Teil der Forschung schließlich ein möglichst umfassendes Bild entsteht.

**Teil I**

**Deskriptiver Teil**



## 2 Die Stadt Krems an der Donau und der Kremser Stadtteil Lerchenfeld

---

“Der durch die Lage bedingte angenehme Aufenthalt zu Krems wird gesteigert durch den Charakter der Bewohner. Schimpft der Kremser auch manchmal über heimische Zustände, so liebt er doch seine Vaterstadt, besonders wenn er einmal in der Fremde war“

---

*Anton Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems [1885: 123]*

Die folgenden Unterkapitel beschäftigen sich mit der Geschichte von Krems und dem Stadtteil Lerchenfeld sowie deren sozialstruktureller Zusammensetzung.

### 2.1 Krems

#### 2.1.1 Krems in Zahlen

Das Gebiet der niederösterreichischen Stadt Krems<sup>1</sup> mit seinen 24.071 Bewohner/-innen (Stand: 01/2011) erstreckt sich über ein Fläche von 51,6 km<sup>2</sup> und verfügt damit über ein Bevölkerungsdichte von 566 Ew./km<sup>2</sup>. Die rund 75 km westlich von Wien gelegene Stadt war und ist auch heute noch stark von den Sektoren Handel und Gewerbe bestimmt: von den insgesamt 1.762 in Krems ansässigen Betrieben, fallen die meisten in den Bereich Handel (725), gefolgt von Gewerbe und Handwerk (625) sowie Tourismus und Freizeitwirtschaft (306) (Stand 2011; vgl. Internetquelle 2). Ein weiterer sehr bedeutender Wirtschaftsweig für Krems ist der Weinbau. Die Stadt verfügt über eine Anbaufläche von 1.030 ha. (vgl. Internetquelle 2). Seit circa zwei Jahrzehnten investiert Krems auch vermehrt in den Bildungs- und Kultursektor: Neben der 1995 gegründeten Donau-Universität mit mehr als 5000 Studierenden

---

<sup>1</sup>Im Folgenden wird unter Krems das Gemeindegebiet Krems mit seinen 16 Ortsteilen verstanden. Dies muss deshalb betont werden, weil einer der Ortsteile ebenfalls den Namen Krems trägt. Die 16 Ortsteile von Krems sind: Angern, Brunnkirchen, Egelsee, Förthof, Gneixendorf, Hollenburg, Krems, Landersdorf, Lerchenfeld, Mitterau, Rehberg, Stein, Scheibenhof, Thallern, Und, Weinzierl (Frühwirth 1995: 12ff.). Im Laufe der Jahrhunderte haben sich die zu Krems gerechneten Ortsteile immer wieder verändert, erst seit den Gemeindestrukturereformen der 1960/70er Jahre existiert Krems in seiner jetzigen Form. Der Stadtteil Lerchenfeld gehörte seit seiner Gründung Ende der 1930er Jahre durchgängig zu Krems (vgl. Kapitel 2.2.2 auf Seite 10).

und 150 Studiengängen (vgl. Internetquelle 3) ist die Kunstmeile Krems ein weiteres, prestigeträchtiges Objekt für die Stadt. Sie beinhaltet u.a. das Veranstaltungszentrum Kunsthalle, das Karikaturmuseum und die Filmgalerie (vgl. Internetquelle 4).

Die Sozialstruktur von Krems stellt sich wie folgt dar:

Alter	0-29	30-59	60+	Geschlecht	weiblich	männlich
	30,5%	42,9%	26,6%		52,3%	47,7%
Herkunft		Österreich	Ausland			
		91,5%	8,5%			

Quelle: Statistik Austria 2010a, Stand 01/2010, eigene Darstellungsform, n=23.813

Tabelle 2.1: Sozialstruktur Krems

Die 30-59 Jährigen stellen damit die altersmäßig größte Gruppe in Krems dar (42,9%). Gefolgt von den 0-29 Jährigen mit 30,5%. Nur etwas geringer ist der Anteil älterer Personen (60+) mit 26,6%. Während das Geschlecht ungefähr gleich verteilt ist (weiblich = 52,3%; männlich = 47,7%), fällt die Bevölkerungsverteilung in Bezug auf die Herkunft deutlich einseitiger aus: 91,5% österreichischen Staatsangehörigen stehen 8,5% mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft gegenüber. Zum Vergleich: in der Hauptstadt Wien sind es gegenwärtig 21,5% mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft (vgl. Internetquelle 5).

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Krems ist eine von Handel und Gewerbe geprägte Stadt, die in den letzten Jahrzehnten versucht hat, ihren Fokus mehr in Richtung Bildung und Kultur zu verschieben. Dennoch beeinflusst die bürgerliche und teilweise bäuerliche Vergangenheit der Stadt diese bis heute, was nicht nur an deren Größe und dem Stadtbild erkennbar ist: Politisch gesehen liegt Krems traditionell in ÖVP Hand, seit 1955 konnte die Partei bis zum heutigen Tag durchgehend die Gemeinderatswahlen für sich entscheiden (vgl. Internetquelle 7). 74,1% der Kremser/-innen gehören laut Volkszählung 2001 der römisch katholischen Kirche<sup>2</sup> an (vgl. Internetquelle 6) und auch in Bezug auf die Herkunft setzt sich diese Homogenität fort: über 90% der Kremser/-innen besitzen die österreichische Staatsbürgerschaft. Damit ergibt sich das Bild einer bürgerlich-konservativen, eher kleinen österreichischen Stadt, die auf eine lange Historie zurückblicken kann, wie das folgende Kapitel erläutert.

### 2.1.2 Kremser Historie

Im Jahr 1995 begibt die Stadt Krems ihr 1000-jähriges Jubiläum. Am 16. August 995 wurde sie erstmals in einer von Kaiser Otto III. ausgestellten Urkunde unter dem Namen *Chremisia* öffentlich erwähnt. Im Jahr 1305 wurde ihr das Stadtrecht verliehen (vgl. Weiss 2004: 13). Im Mittelalter stieg Krems zu einem der wichtigsten österreichischen Wirtschafts- und Handelszentren auf, stand dabei jedoch immer in direkter

<sup>2</sup>ohne Bekenntnis: 13,6% , islamisch: 4,0% , evangelisch: 3,0% , orthodox: 1,3% , sonstige bzw. k. A.: 4,4%.

Konkurrenz zu seiner Zwillingsstadt Stein, der per Dekret der Getreide und Salzhandel vorbehalten war (vgl. Kerschbaumer 1885: 610). Krems fokussierte sich daher alternativ auf den Weinbau, von dem zu jener Zeit  $\frac{3}{4}$  der Stadtbevölkerung lebte (vgl. Weiss 2004: 138). Auch heute noch ist dieser Handelszweig für das Wirtschaftsleben der Stadt von zentraler Bedeutung.

Ab Ende des 18. Jahrhunderts kam es jedoch zu einer Stagnation in der Stadtentwicklung. Weiss (2004: 80) führt diese auf drei Ursachen zurück: den Bedeutungsverlust des Donauhandels, die Orientierung des Fernverkehrs an der stetig wachsenden Metropole Wien und die "(...) generelle Skepsis gegenüber jeglichen Neuerungen, die früheren Generationen von Kremsern nachgesagt wird (...)". In jedem Fall wuchs keine Stadt vergleichbarer Größe im Niederösterreich des 19. Jahrhunderts von der Bevölkerungszahl her langsamer als Krems (Weiss 2004: 80). Diese "Skepsis gegenüber Neuerungen" könnte mit der langen Tradition als bürgerliche Handelsstadt und damit mit dem "Verhaftet-Sein" in bewährten Lebenskonzepten begründet werden. Aspekte, die auch in den späteren Kapiteln noch eine wichtige Rolle spielen werden.

Der Stagnation versuchte Krems mit einer Öffnung nach außen entgegenzuwirken. Dies drückte sich einerseits räumlich mit dem Abbruch der mittelalterlichen Befestigungsanlagen der Stadt um 1850<sup>3</sup> aus (vgl. Engelbrecht 2001: 231), zeigte sich aber andererseits auch auf technologischer Ebene. So ließ die Stadt im selben Zeitraum ein Kanalisationssystem bauen, die Straßen pflastern und Gaslaternen montieren (vgl. Engelbrecht 2001: 229f.). Die Eröffnung eines Post- und Telegraphenamtes erfolgte 1869, eine erste Telefonverbindung in die Stadt gab es im Jahr 1902 (vgl. Engelbrecht 2001: 234). Im Vergleich zur Hauptstadt Wien traten diese technischen Fortschritte jedoch erst mit einiger Verspätung auf: so verfügte Wien schon 1881, also rund 20 Jahre zuvor, über die ersten Telefone (vgl. Internetquelle 8), Gasbeleuchtung gab es sogar schon 52 Jahre früher als in Krems (seit 1818) (vgl. Internetquelle 9). Engelbrecht (2001: 246) schreibt dazu: "Sicherlich ist es ihr [Anm.: der Stadt Krems im 19. Jahrhundert] gelungen, die erstrebte Imitation großstädtischen Lebens – wenn auch im provinziellen Ausmaß – weitgehend zu erreichen". Dennoch zeigte sich, dass "auf wirtschaftlichem Gebiet (...), weder die Weichen zu einer Handelsstadt von überregionaler Bedeutung und noch weniger zu einem Industriestandort von Gewicht gestellt werden konnten" (Engelbrecht 2001: 241). Die von Krems angestrebte Öffnung und Modernisierung konnte also nur bis zu einem gewissen Grad realisiert werden. Dementsprechend blieb die Stadt weiterhin stark in ihrem lokalen Kontext verhaftet.

Auch das Bestreben der Stadt, massiv in den Bildungs- und Kultursektor zu investieren, konnte durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges nur teilweise in die Tat umgesetzt werden<sup>4</sup>. Dementsprechend besann sich Krems in der Zwischenkriegszeit wieder stärker auf seine Wurzeln als Handels-, und Gewerbestadt. 1923 waren über

<sup>3</sup>Nur das Steiner Tor blieb als Einziges der vier Stadttore erhalten und ist heute das Wahrzeichen von Krems (vgl. Engelbrecht 2001: 231; Weiss 2004: 19).

<sup>4</sup>Dennoch kam es im ausgehenden 19. Jahrhundert zur Gründung vieler Kultur- und Bildungseinrichtungen: Kindergarten (1877), Lehrbildungsanstalt (1871), Handels-Mittelschule (1873), Landes Winzerschule (1875), Höhere Töchterchule (1868) und Stadtbücherei (1876) (vgl. Engelbrecht 2001: 236f.).

50 Prozent der Bewohner/-innen von Krems Gewerbetreibende und mehr als 25 Prozent im Handel beschäftigt (vgl. Kühnel 1983: 3).

Dem Anschluss Österreichs am 12. März 1938 folgte noch im selben Jahr die Umwidmung von Krems zur Gauhauptstadt (vgl. Streibel 1993: 17). Auch im Nationalsozialismus war Krems vor allem eine Handels- und Wirtschaftsstadt. So wurde etwa 1938 der Bau des Kremser Hafens veranlasst (Streibel 1993: 17). In die Zeit des Dritten Reiches fiel auch die Gründung des Stadtteils Lerchenfeld, der seine Ursprünge in der dort erbauten Arbeiter/-innensiedlung hat (vgl. Kapitel 2.2.2 auf Seite 10). Nach dem Sieg der Alliierten wurde Krems bis 1955 Teil der sowjetischen Besatzungszone. In dieser Zeit war die Stadt vor allem durch den Wiederaufbau und den Mangel an erschwinglichem Wohnraum geprägt. Die Kremser Regierung initiierte aus diesem Grund in den folgenden Jahrzehnten viele soziale Wohnbauprojekte (vgl. Preiß 1997: 411). Dazu gehörten nicht nur Wohnsiedlungen wie in Landersdorf und Weinzierl (vgl. Preiß 1997: 415). Auf dem Gelände der Mitterau entstand auch ein komplett neuer Stadtteil mit über 1000 Wohnungen (vgl. Weiss 2004: 83). Darüber hinaus strebte Krems seit den 1980er Jahren – wie schon rund hundert Jahre zuvor – danach, ein Zentrum für Kunst, Kultur und Bildung zu werden<sup>5</sup>. Diese sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen sind jedoch noch relativ jung. Wenn man auf die Geschichte der Stadt zurückblickt, wird deutlich, dass in diesem Spannungsfeld zwischen den genannten Entwicklungen und einer jahrhundertlang gewachsenen, bürgerlich-konservativen Bevölkerung als besonders homogene Gruppe ein großes Erklärungspotential im Hinblick auf die Forschungsfrage liegt.

## 2.2 Lerchenfeld

### 2.2.1 Lerchenfeld in Zahlen

Lerchenfeld, nach der Mitterau der zweitjüngste Stadtteil von Krems, liegt östlich vom Stadtzentrum entfernt zwischen Landersdorf im Norden und dem Hafen im Süden. Westlich angrenzend befindet sich der Stadtteil Weinzierl, nach Osten hin führt die Landersdorfer Straße, die Landersdorf von Lerchenfeld trennt, nach Ober- bzw. Unterrohrendorf. Der Stadtteil – ursprünglich als Ackerland genutzt – wurde erst ab 1938 bebaut (vgl. Kapitel 2.2.2 auf Seite 10). In Lerchenfeld leben rund 2000 Menschen und somit 8,6% der Gesamtbevölkerung von Krems. Die Bevölkerungsstruktur von Lerchenfeld stellt sich wie in Tabelle 2.2 auf der nächsten Seite gezeigt, dar.

Damit zeigt sich auf die Variablen Alter und Geschlecht bezogen eine ähnliche Verteilung wie in Krems. Denn wie auch dort besteht die größte Altersgruppe in Lerchenfeld aus den 30-59 Jährigen (41,9%/Krems: 42,9%), gefolgt von den 0-29 Jährigen (35,9%/Krems: 30,5%) und den über 60 Jährigen (22,2%/Krems: 26,6%). Damit leben in Lerchenfeld prozentual gesehen geringfügig mehr jüngere Menschen (0-29 Jährige)

---

<sup>5</sup>Die Kulturoffensive dieser Zeit brachte etwa die Kunstmeile Krems, Veranstaltungsreihen wie das Donaufestival aber auch Bauprojekte wie das Regionale Innovationszentrum (RIZ), das verschiedene Biotechnologie-Firmen beheimatet, hervor (vgl. u.a. Internetquelle 4; Riegler 2007: 7; Weiss 2004: 85).

Alter	0-29	30-59	60+	Geschlecht	weiblich	männlich
	35,9%	41,9%	22,2%		50,3%	49,7%
	Herkunft		Österreich	Ausland		
			85,4%	14,6%		

Quelle: Statistik Austria 2010a, Stand 01/2010, eigene Darstellungsform, n=2.060

Tabelle 2.2: Sozialstruktur Lerchenfeld

(+5,4%) als in Krems, aber weniger Ältere (60+) (-4,4%). Der Anteil an Einwohner/-innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit beträgt in Lerchenfeld 14,6%. Demgegenüber stehen 85,4% mit österreichischer Staatsbürgerschaft. Hier zeigt sich ein eindeutiger Unterschied zum Gemeindegebiet Krems, welches mit 8,5% einen deutlich geringeren Anteil ausländischer Staatsangehöriger aufweist. Im Vergleich etwa zu Wien (mit 21,5%) ist jedoch der Anteil an ausländischen Staatsangehörigen in Lerchenfeld relativ gering<sup>6</sup>.

Wie im Laufe der Arbeit noch ersichtlich werden wird, spielen Migrant/-innen bei der Konstituierung des Rufes von Lerchenfeld eine wichtige Rolle. Daher soll dieser Aspekt hier noch näher untersucht werden: Sehr aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist ein Blick auf die Herkunftsländer der Bewohner/-innen von Krems und Lerchenfeld. Von den 8,5% Kremser/-innen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft stammen die meisten aus dem EU-Raum bzw. der Schweiz (43%), gefolgt von den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens [ohne Slowenien] (33,8%). Die Türkei stellt mit 6,8% einen sehr geringen Anteil an Staatsbürger/-innen in Krems (vgl. Statistik Austria 2010b). Ganz anders die Situation in Lerchenfeld: Die eindeutig größte Gruppe der nicht-österreichischen Staatsangehörigen stammt hier aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawiens [ohne Slowenien] mit 67,3%. Erst dann folgen weit abgeschlagen der EU-Raum (incl. Schweiz) mit 19% und die Türkei mit 5%. Diese Unterschiede sind auch für die Wahrnehmung des Migrant/-innenanteils zentral, wie in Kapitel 6 auf Seite 53 noch näher erläutert wird. Ebenfalls interessant ist in dieser Hinsicht ein Vergleich mit anderen Ortsteilen von Krems. Der Anteil der Einwohner/-innen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft ist etwa in Stein (14,5%) nahezu genau so hoch wie in Lerchenfeld (14,6%), gefolgt von Landersdorf mit 12,7%. Bei den anderen zu Krems gehörigen Ortschaften liegt derselbe Anteil allerdings im Schnitt bei 4,1%. Nur die Ortschaft Scheibenhof hat einen Anteil österreichischer Staatsbürger/-innen von 100%. Auch wenn es also Ortschaften gibt, die einen ähnlich hohen Anteil an nicht-österreichischen Staatsbürger/-innen aufweisen, so muss doch erwähnt werden, dass dieser Anteil in Lerchenfeld dennoch der höchste im gesamten Gemeindegebiet ist und die Zahlen in diesem Gebiet eher zu einstelligen Werten tendieren (vgl. Statistik Austria 2010b).

<sup>6</sup>In manchen Stadtteilen von Wien liegt der Wert sogar noch weit höher, wie etwa in Rudolfsheim-Fünfhaus (34,05%), Brigittenau (29,12%) oder Margareten (28,92%) (vgl. Internetquelle 5).

Neben den Migrant/-innen sind Jugendliche eine weitere zentrale Gruppe in Bezug auf die Forschung über Lerchenfeld (vgl. Kapitel 6 auf Seite 53). Der Stadtteil hat mit 35,9% den zweithöchsten Anteil 0-29 Jähriger im Gemeindegebiet. Nur Landersdorf liegt mit 41,4% darüber. In allen anderen Ortsteilen liegt dieser Anteil zwischen 25,8 (Stein) und 35,3 (Rehberg) Prozent. Im Vergleich zeigt sich also: Lerchenfeld verfügt über einen relativ hohen Anteil an Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft und eine relativ hohe Anzahl an jungen Menschen (0-29 Jahre)<sup>7</sup>.

### 2.2.2 Lerchenfelder Historie

“Zum Unterschied vom Bauern und Handwerker, der mehr oder minder auf sich allein gestellt ist, muß der Arbeiter in der Gemeinschaft leben und die Tugend der Einordnung üben. Ein so vielseitiger Betrieb, wie etwa die VÖEST, verfügt über eine festgefügte Ordnung. (...) Ein fauler Kamerad (...) hindert die ganze Arbeiterpartie an der Erreichung ihres Zieles, des Glücklicherwerdens in der Pflicht. (...)

---

Helene Grün: *Brauchtum der Fabriksarbeiter. Beobachtungen in der Vöest-Alpine-AG.* [1974: 200]

Die Geschichte von Lerchenfeld ist untrennbar mit der Geschichte der VOEST (Verenigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke) verbunden. Im Zuge der nationalsozialistischen Machtübernahme wurden 1939 die sogenannten *Rottenmanner Eisenwerke* im heutigen Lerchenfeld errichtet (vgl. Streibel 1993: 57). Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Betrieb von der USIA übernommen, die das sowjetische Eigentum in Österreich verwaltete. Mit dem Rückzug der Besatzungsmächte ging das Werk 1955 an die VOEST über (vgl. Preiß 1997: 229). Auch wenn die VOEST 1985 in Insolvenz ging (vgl. Summer 1987), so ist das Werk Krems/Lerchenfeld bis heute in Betrieb und – gemessen an der Zahl der Beschäftigten – das mit Abstand größte Unternehmen der Stadt Krems. Mit dem Bau der *Rottenmanner Eisenwerke* (auch *Schmidhütte* genannt), der die Folge einer Werksverlegung des Liezener Stahlwerks nach Krems war, wurden auch die ehemals dort beschäftigten Arbeiter/-innen abgeworben (vgl. Frühwirth 1995: 13). Diese Zuzugswelle aus der Obersteiermark nach Krems machte es notwendig, mehr Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Zweck errichtete man die *Ennstaler Siedlung*<sup>8</sup> mit über 200 Wohnhäusern, rund 450 Wohnungen sowie Geschäften, Gasthäusern und einer Schule (vgl. Weiss 2004: 161, Streibel 1993: 87). Um dieses großangelegte Bauvorhaben realisieren zu können, wurde 1939 die heute noch existierende GEDESAG (Gemeinnützige Donau-Ennstaler Siedlungs-Aktiengesellschaft) gegründet (vgl. Preiß 1997: 252).

---

<sup>7</sup>Diese Zahlen werden jedoch etwas relativiert, wenn man sie in Bezug zum gesamten Gemeindegebiet (n=23.183) sieht (und nicht wie zuvor geschehen, in Relation zu dem jeweiligen Stadtteil): Denn von 2031 ausländischen Staatsbürger/-innen in diesem Gebiet leben 300 in Lerchenfeld, das sind 14,8%. In Krems Stadt sind es jedoch 54,8% und in Stein 16,2%. 10,2% aller jungen Menschen zwischen 0 und 29 Jahren leben in Lerchenfeld, die meisten jedoch in Krems selbst (54,7%).

<sup>8</sup>Der Name verweist – ebenso wie viele bis heute existierende Straßennamen (Liezener Straße, Admonterstraße, Rottenmannerstraße, Judenburger Straße usw.) – auf die Herkunft der damaligen Bewohner/-innen (vgl. Weiss 2004: 161).

Die Arbeitersiedlung wurde nach dem damals neuesten technischen Stand erbaut<sup>9</sup> und überstand den Krieg ebenso unbeschädigt wie das Werk selbst. Der Betrieb konnte daher schon 1946 wiederaufgenommen werden und die aus der Steiermark angesiedelten Arbeiter/-innen blieben in ihrer neuen Heimat (Preiß 1997: 223). Am 31. März 1950 beschloss der provisorische Gemeindeausschuss in Krems die Umbenennung der Ennstaler Siedlung in den Stadtteil Krems-Lerchenfeld (vgl. Kremser Zeitung 1950)<sup>10</sup>. Diese Entscheidung ging nicht zuletzt auf einen Namensänderungsantrag der Österreichischen Post von 1949 zurück, da immer wieder Poststücke versehentlich ins Ennstal (Steiermark) verschickt worden waren (vgl. Internetquelle 10). Preiß (1997: 311f.) schreibt dazu: "(Der neue) (...) Name nahm zwar auf die vormals bestandenen Flurnamen Bezug, erntete aber eine Zeitlang deshalb Kritik. Weil es in Niederösterreich mehrere gleiche Ortsbezeichnungen gab. Trotzdem bürgerte sich der neue Name rasch ein und galt, in Verbindung mit dem vorgesetzten "Krems", zugleich als Symbol erfolgter Integration der noch immer mehrheitlich aus "Steirern" bestehenden Bewohner." Dass die Bewohner/-innen von Lerchenfeld von den "alteingesessenen" Kremser/-innen integriert wurden, entsprach – wie in den folgenden Kapiteln beschrieben – allerdings nicht der realen Situation (vgl. Kapitel 6 auf Seite 53).

Die ehemalige *Ennstaler Siedlung* bildet noch heute den Kern von Lerchenfeld und wurde erst um die Jahrtausendwende herum saniert und renoviert (vgl. Krems Stadtjournal (a) 6/2009:16). Auch die Struktur der "Stadt in der Stadt" (Weiss 2004: 161) mit ihren Nahversorgungsmöglichkeiten ist erhalten geblieben. In den 1950er Jahren wurden weitere Wohnungen in Lerchenfeld gebaut und bis heute konzentriert sich der soziale Wohnbau stark in diesem Stadtteil. Eine weitere Besonderheit ist die deutliche räumliche Abgeschlossenheit des Stadtteils, der nahezu von allen Seiten von Bahngleisen eingegrenzt ist (vgl. hierzu auch Kapitel 6.1.2 auf Seite 55).

In Lerchenfeld bildete sich ab den 1940er Jahren eine starke Arbeiterkultur heraus, die nicht zuletzt in den von der VOEST initiierten Werksvereinen (re)produziert wurde. Neben dem Fußballklub *ASC Sturm Krems* gab es eine Werkskapelle, einen Chor, eine Volkstanzgruppe, eine Foto,- und Filmsektion, einen Kegelerverein sowie Vereine für Leichtathletik, Motorsport, Schach, Ski, Tennis, Briefmarken,- und Münzsammler u.v.m. (vgl. Preiß 1997: 551). Alles in allem kann davon ausgegangen werden, dass sich mit dem Zuzug von Arbeiter/-innen aus der Steiermark eine "neue" Gruppe im Stadtraum ansiedelte, die zu der "alteingesessenen" Gruppe der Kremser/-innen in vielerlei Hinsicht sehr konträr war.

Besucht man heute den Stadtteil Lerchenfeld, so bekommt man vor allem den Eindruck einer ruhigen, idyllischen Wohnsiedlung mit dörflichem Charakter und ge-

<sup>9</sup>Für die aus der Steiermark übersiedelten Arbeiter/-innen spielte dieser Aspekt eine nicht unwesentliche Rolle. So berichtet ein Zeitzeuge im Kremser Stadtjournal: „Es war ein sehr schwerer Entschluss, uns aus der Steiermark herauszusiedeln. Wir hatten schon einiges gehört, aber als wir hier ankamen, fühlten wir uns ins Paradies versetzt. In ein Reihenhaus mit Wohnküche, E-Herd, Heißwasserspeicher, eigenem Garten, WC und Bad... , man konnte es monatelang gar nicht glauben (Krems Stadtjournal (a) 6/2009: 1).

<sup>10</sup>Der Name geht auf die alte Flurbezeichnung der Gegend zurück: *Im Lerchveldt* (1558) oder *In Lerchfeld* (1750) (vgl. Frühwirth 1995: 13). Er verweist entweder auf einen ehemaligen Lärchenwald oder auf ein Jagdgebiet (Lerchenfang).



*Durchfahrt zur Siedlung, Gabelhoferplatz um 1950 (Quelle: Privat)*



*Steirische Arbeiter in Lerchenfeld, um 1940 (Quelle: Privat)*



*Postkarte von Lerchenfeld, um 1950 (Quelle: Privat)*

Abbildung 2.1: Historische Fotos von Lerchenfeld



*Durchfahrt zur Siedlung, Gabelhoferplatz, 2011 (Quelle: Privat)*



*Arbeiterwandbild an einer Hausfassade in Lerchenfeld, 2011 (Quelle: Privat)*



*Siedlung Lerchenfeld, 2011 (Quelle: Privat)*

Abbildung 2.2: Aktuelle Fotos von Lerchenfeld

pflegter Baustruktur. Dieser Eindruck steht allerdings in starkem Kontrast zu der medialen Berichterstattung über Lerchenfeld. Nach dem Vorfall im *Merkur Markt* am 4. August 2009 wurde der Stadtteil nicht nur aus seiner bisherigen medialen Bedeutungslosigkeit gerissen, sondern avancierte zudem zu einer Zielscheibe von allgemeinen Negativzuschreibungen. Der Ruf von Lerchenfeld in den Medien ist ein nahezu ausnahmslos schlechter, was im folgenden Kapitel deutlich gemacht und näher ausgeführt werden soll.

### 3 Medienrundschau oder *Der Lerchenfelder an sich...*

---

Im folgenden Kapitel wird das Bild, das in den Medien über Lerchenfeld transportiert wurde und wird, analysiert. Dieses Bild ist deswegen so interessant, weil es einen "Baustein" des Rufes von Lerchenfeld darstellt. Wie sich im Laufe der Arbeit noch zeigen wird, ist das negative Bild der Medien inhaltlich nahezu deckungsgleich mit dem negativen Bild der Kremser/-innen über Lerchenfeld. Wie sich die Inhalte dieser Bilder konstituieren, soll nun anhand von drei österreichischen Printmedien bzw. deren Online-Ausgaben<sup>11</sup> untersucht werden.

#### 3.1 Lerchenfeld – ein Problembezirk?

"Andererseits wissen wir so viel über die Massenmedien, daß wir diesen Quellen nicht trauen können. Wir wehren uns mit einem Manipulationsverdacht, der aber nicht zu nennenswerten Konsequenzen führt, da das den Massenmedien entnommene Wissen sich wie von selbst zu einem selbstverstärkenden Gefüge zusammenschließt. Man wird alles Wissen mit dem Vorzeichen des Bezweifelbaren versehen – und trotzdem darauf aufbauen, daran anschließen müssen."

---

*Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien [2004: 9f.]*

Selbst wenn diese von Luhmann konstatierte, kritische Reflexion über die Medien wohl nicht bei allen Rezipient/-innen vorzufinden ist, so kann - zumindest in Teilen - von einer "Weiterverwendung" der über die Medien vermittelten Inhalte ausgegangen werden<sup>12</sup>. Medien weisen einen meinungsbildenden Charakter auf, umgekehrt sind sie in ihrer Berichterstattung aber auch auf externe (lokale) Informationen angewiesen. So entsteht eine Wechselwirkung zwischen Medien und Rezipient/-innen: Die Medien nehmen Meinungen und Bilder auf, die bereits außerhalb ihres Kontextes

---

<sup>11</sup>Damit soll der zunehmenden Relevanz des Online-Journalismus für die alltägliche Nachrichtenbeschaffung Rechnung getragen werden. Darüberhinaus ist die Möglichkeit der unkomplizierten Recherche in einem Online-Archiv ein weiterer Grund für diese Herangehensweise.

<sup>12</sup>Sei es nun als bewusste oder unbewusste Übernahme in den eigenen Wissensbestand oder in Form der "Weitererzählung" an das soziale Umfeld.

existieren und bestätigen oder relativieren diese Inhalte je nach Art ihrer Präsentation. Dieser Prozess kann dazu beitragen, auch den Ruf eines bestimmten Stadtteils zu prägen, zu verbreiten, ihn abzuschwächen oder zu verstärken.

In der vorliegenden Arbeit wurden schwerpunktmäßig die Online-Ausgaben von drei österreichischen Printmedien (*Der Standard*, *Österreich*, *Niederösterreichische Nachrichten* (NÖN)) untersucht. Die Auswahl erfolgte zur Abdeckung eines möglichst breiten Spektrums nach einem qualitativen Kontrastierungsprinzip<sup>13</sup>: Neben den Publikationen *Standard* und *Österreich* wurde die NÖN (*Niederösterreichische Nachrichten*) noch zusätzlich aufgrund ihres starken Lokalbezuges zu Krems ausgewählt. Bei allen Publikationen wurden die Online-Archive mit dem Stichwort "Lerchenfeld" durchsucht. Diese Suche ergab folgende Resultate:

### 3.1.1 Darstellung Lerchenfelds im *Standard*

Das Online-Archiv des *Standards*, durchsucht ab dem frühest möglichen bis zum aktuellen Zeitpunkt (01.01.2002-02.09.2011) weist zum Stichwort "Lerchenfeld" 31 Treffer auf. Davon beschäftigen sich 10 Artikel – also rund ein Drittel<sup>14</sup> – mit den Ereignissen rund um den tödlichen Vorfall im *Merkur Markt* (vgl. Internetquellen 12-21). Im Zuge dieser Berichterstattung wird Lerchenfeld zwar als negativ konnotierter Ort dargestellt, generalisierende Aussagen, die in Richtung Lerchenfeld als "kriminelles Viertel" gehen, werden aber vermieden.

So wird etwa zurückhaltend von einem „mutmaßlichen Einbrecher“ (vgl. Internetquelle 15) und "zwei Jugendliche(n) aus der Umgebung" gesprochen (Internetquelle 13). Auch die Formulierung, Lerchenfeld sei das "nicht unbedingt (...) nobelste Wohngebiet" (Internetquelle 21) spiegelt diese Zurückhaltung wieder. Dass es sich bei dem Stadtviertel um einen Raum handelt, in dem interne Kommunikation eine große Rolle spielt, wird ebenfalls deutlich: „Dass die Tatrekonstruktion stattfindet, hatte in Krems-Lerchenfeld schnell die Runde gemacht“ (Internetquelle 16) oder „Gerüchten (Anm.: über weitere Mittäter), die in der Lerchenfeld-Siedlung in Krems kursierten, würde jedenfalls nachgegangen“ (Internetquelle 20).

In den Artikeln wird zwar der Stadtteil nicht stark problematisiert, dass dieser Prozess in anderen Medien jedoch stattfand bzw. findet, beweist ein Absatz eines Artikels der eigentlich die Beisetzung des 14-jährigen thematisiert: „Zu einer "Richtigstellung" gegenüber Medienvertretern haben sich Besucher der Sonntagsmesse in Krems-Lerchenfeld veranlasst gesehen. Der Stadtteil sei durchaus "liebens- und lebenswert", meinte etwa Hildegard Hausleitner. Sie wohnt nach eigenen Angaben "seit 41 Jahren" hier. In der 1938 bis 1945 entstandenen Siedlung seien "alle Gesellschaftsschichten" beheimatet. Demnach gebe es "auch ordentliche und anständige Leute" in Krems-Lerchenfeld, so Hildegard Hausleitner. Sie verwies in diesem Zusammenhang auf ihre drei Kinder, aus denen "etwas geworden" sei (Internetquelle 19).

---

<sup>13</sup>Während *Der Standard* einen gewissen Qualitätsanspruch erfüllen muss, um seine Reichweite von 19,7% unter Hochschul-Absolvent/-innen halten zu können (vgl. Internetquelle 11), wird der "Boulevard-Journalismus" der *Österreich* immer wieder kritisiert (vgl. Fidler 2008).

<sup>14</sup>Die restlichen 21 Artikel stehen nicht in direktem Zusammenhang mit Krems-Lerchenfeld, sondern thematisieren z.B. Ereignisse in Bezug auf die Wiener Lerchenfelderstraße.

Resümierend kann man sagen, dass im *Standard* eine Zuschreibung als nicht problemfreier Stadtteil erfolgt, eine Überbetonung dieser Problematik jedoch vermieden wird. Darüberhinaus gibt es Hinweise darauf, dass innerhalb von Lerchenfeld ein positives Selbstbild existiert und dass die interne Kommunikation im Stadtteil eine wichtige Rolle spielt.

### 3.1.2 Darstellung Lerchenfelds in der *Österreich*

Die Online-Version der Zeitung *Österreich* erlaubt nur eine eingeschränkte Suche, bei der etwa der Suchzeitraum nicht eingegeben werden kann. Unter dem Stichwort „Lerchenfeld“ erhält man daher 11 Seiten mit jeweils ca. 10 Ergebnissen<sup>15</sup>. Zum Stadtteil Krems-Lerchenfeld finden sich 21 Artikel, wobei sich wiederum ein Großteil davon – wie auch schon im *Standard* – mit dem Vorfall im *Merkur Markt* befasst. Die Ausnahme bilden zwei Artikel, wovon einer die geringen Chancen für ein neues Jugendzentrum in Krems-Lerchenfeld thematisiert (vgl. Internetquelle 22). Der andere Artikel wiederum trägt den vielsagenden Titel „Busverbot für Kremser Pöbel-Kids“ (Internetquelle 23). Wobei sich – anders als die Überschrift vermuten lässt – diese Negativzuschreibung im folgenden Text statt auf Kremser vielmehr auf Lerchenfelder Jugendliche bezieht: So wird im Artikel von den „Nachwuchs-Heroes aus Lerchenfeld“ berichtet und dargelegt, dass „seit Wochen (...) Teile der Kremser Jugend für Negativmeldungen (sorgen)“. Um wen es sich bei diesen „Teilen“ vor allem handelt, wird im folgenden Absatz deutlich: „Zuletzt ein junges Trio (15 bis 17 Jahre), das einen Gleichaltrigen nicht nur beraubte. Es zog ihn im Stadtpark aus und misshandelte ihn brutal. Der „Boss“ der gefassten Gang hat Bürgermeisterin Inge Rinke zuletzt knapp 1.000 Unterschriften für ein Jugendzentrum in Lerchenfeld vorgelegt“ (Internetquelle 23). Weder das Verbrechen an sich hat also in Lerchenfeld stattgefunden, noch wird ersichtlich, ob der Täter aus Lerchenfeld stammt. Durch eine im Text räumlich nah gesetzte Erwähnung von Lerchenfeld wird allerdings der Anschein eines Zusammenhangs erweckt. Auf direkte und indirekte Weise wird demnach der Stadtteil Lerchenfeld in Verbindung mit (jugendlicher) Kriminalität gebracht. Diese Zusammenhangsherstellung zeigt sich auch an anderer Stelle: „Ein 17-Jähriger ist in Krems (...) brutal zusammengeschlagen und beraubt worden (...) (Einer der Täter) ist im Dunstkreis des erschossenen Supermarkt-Räubers. (...) Die Straftat belastet ganz Krems. Susanne Tenner von der Jugendbetreuung Impulse: (...) Der Fall zeigt, dass Lerchenfeld ein Jugendzentrum braucht. (...) Psychologin Rotraud Perner: „Kriminalität ist für Jugendliche etwas Alltägliches“(!) (Internetquelle 24).

Auch direktere Negativzuschreibungen in Bezug auf Lerchenfeld finden sich in den Artikeln der *Österreich*. So ist etwa die Rede vom „ (...) Stadtteil Lerchenfeld, der auch von Streetworkern als ein „Brennpunkt benachteiligter Familien“ bezeichnet wird. Ein Glasscherben-Viertel (...)“ (Internetquelle 25). Oder auch: „Er (*Anm.: der zweite Einbrecher*) kam, wie auch Florian, aus dem berüchtigten Viertel Lerchenfeld, dem „Ghetto“ von Krems“ (Internetquelle 26).

---

<sup>15</sup>Ein Großteil der Artikel beschäftigt sich mit der Wiener (Neu) Lerchenfelderstraße und dem Lerchenfelder Gürtel in Wien.

*Ghetto, Glasscherbenviertel, berüchtigt und Kriminalität als etwas Alltägliches* – all diese Zuschreibungen bedienen sich negativer Extreme. Die Jugendlichen Lerchenfelds „(...) manche schon mit Vorstrafen, die meisten ohne Job und Zukunft (...)“ (Internetquelle 27) werden als vorwiegend kriminell und perspektivlos skizziert. Das Bild, das dabei von Lerchenfeld entsteht, ist das eines Viertels mit überdurchschnittlich hoher Jugendkriminalität in dem Gewalt und Verbrechen zum Alltag gehören<sup>16</sup>.

### 3.1.3 Darstellung Lerchenfelds in der NÖN

Im Lokalblatt *Niederösterreichische Nachrichten* ergab die Stichwortsuche zu Lerchenfeld 10 Treffer (im Zeitraum 1.1.2001 bis 2.9.2011). Davon beschäftigen sich zwei Artikel mit der Tat im *Merkur Markt*, zwei weitere drehen sich um Kriminalfälle, die mit Lerchenfeld in Verbindung stehen. Allerdings scheint in der NÖN – als einzigem der untersuchten Medien – der Stadtteil Lerchenfeld auch in einem positiven Kontext auf<sup>17</sup>. Etwa wenn über das 50-jährige Jubiläum der renommierten Chor- und Volkstanzgruppe Krems-Lerchenfeld (vgl. Internetquelle 32) oder über die Niederlassung des „Weltkonzern(s) Fresenius“ im Biotechnologiezentrum Krems-Lerchenfeld (Internetquelle 33)<sup>18</sup> berichtet wird. Allerdings darf diese positive Berichterstattung nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in der NÖN ein eher problematisches Bild von Lerchenfeld transportiert wird. Neben den Artikeln, die sich mit dem Einbruch in den *Merkur Markt* beschäftigen (vgl. Internetquellen 34 und 35), thematisieren die zwei verbliebenen Artikel die Geschichte einer Morddrohung in Lerchenfeld (vgl. Internetquelle 36) und das „Spreng-Attentat“ auf den „Hochstand der Jagdgenossenschaft Rohrendorf“. Hier heißt es: „In der Folge konnten sieben Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren als mutmaßliche Täter ausgeforscht werden. Sie stammen alle aus Lerchenfeld und versuchten zunächst, mit gefälschten Alibis ihre Unschuld zu beweisen, waren aber schließlich geständig“ (Internetquelle 37).

Auch in der NÖN wird also (Jugend)Kriminalität in Zusammenhang mit Lerchenfeld gebracht. Dazu wird der Stadtteil als Tatort bzw. als Herkunftsort der Täter

---

<sup>16</sup>Neben den „kriminellen Jugendlichen“ rücken in der *Österreich* vor allem Migrant/-innen als problematische Gruppe in den Fokus der Berichterstattung. Während etwa der erschossene Jugendliche zwar als Lerchenfelder, aber nie als Österreicher betitelt wird, wird diese Nationalitätszuschreibung beim zweiten mutmaßlichen Einbrecher durchaus angewendet: „Insgesamt acht Delikte (...) zeigen, dass sich das Leben des jungen Rumänen hauptsächlich jenseits des gesetzlichen Rahmens abspielte (Internetquelle 26). Auch bei dem angeblichen Initiator der Tat „handelt sich um einen 28-jährigen Rumänen aus dem Bezirk Krems“ (Internetquelle 28). Eigentlicher „Kopf“ der Aktion soll jedoch ein „skrupellose(r) Bandenboss“ gewesen sein: „Der Serbe Alen S. (22) ging am Mittwoch als lang gesuchter Kopf einer achtköpfigen Einbrecherbande der Polizei ins Netz“ (Internetquelle 29).

<sup>17</sup>Ob dies der räumlichen Nähe geschuldet ist, sei an dieser Stelle dahingestellt. Ein differenzierteres Wissen um den Raum aufgrund eines verstärkten lokalen Bezuges – der möglicherweise auch Verallgemeinerungen entgegenwirken kann – ist aber denkbar. So hat Krems zwar keine eigene Zeitung, für die Publikation *meinbezirk* schreiben aber Journalist/-innen, die direkt aus den jeweiligen österreichischen Städten berichten. Die Suche nach dem Stichwort Lerchenfeld ergibt hier insgesamt 12 Treffer. Nur ein(!) Artikel beschäftigt sich mit der Straftat im *Merkur Markt*, und auch sonst wird nicht über Kriminalfälle berichtet, sondern stattdessen über kulturelle Veranstaltungen im Volkshaus Lerchenfeld oder über die Erfolge der lokalen Fußballmannschaft (vgl. Internetquelle 30). Ein Artikel beschäftigt sich mit der Sanierung des ehemaligen Arbeiterheims im Stadtteil und ist mit der Überschrift „Zukunftsgebiet Lerchenfeld“(!) betitelt (vgl. Internetquelle 31).

<sup>18</sup>Wobei hier der Fokus ganz klar auf Krems gelegt wird. Nicht Lerchenfeld sondern Krems ist „Nabel der Welt“ in Bezug auf „Forschung und Produktion“ (Internetquelle 33).

genannt, auch wenn dies für das eigentliche Thema des Berichtes nicht notwendig gewesen wäre.

### 3.2 Resümee der Medienrundschau

Wie deutlich wurde, fokussiert sich die mediale Berichtserstattung über Lerchenfeld vor allem auf den Vorfall im *Merkur Markt* und darüberhinaus auf die angeblich hohe Jugendkriminalität im Viertel. Vermittelt wird hier – alles in allem – ein eher negatives Bild von Lerchenfeld, das ursächlich mit der (angeblich) hohen Kriminalitätsdichte in Verbindung gebracht wird. Dass kein einziger Artikel zeitlich vor dem Vorfall im *Merkur Markt* publiziert wurde, legt die Annahme nahe, dass die negativen Zuschreibungen durch diesen Vorfall ihren Anfang genommen haben. Wie allerdings im Laufe der Arbeit noch gezeigt werden wird, ist dies nicht der Fall.

Die negative Konnotation des „Problemviertels“ Lerchenfeld bezieht sich dabei sowohl auf den Raum („Ghetto von Krems“) als auch auf die dortigen Bewohner/-innen (kriminelle Jugendliche). Dieser Aspekt der *Synonymisierung von Mensch und Raum* wird in den folgenden Kapiteln in Bezug auf die Erklärung des schlechten Rufes von Lerchenfeld noch eine wichtige Rolle spielen. Auch das positive Selbstbild der Lerchenfelder/-innen, das in den *Standard*-Artikeln bereits angedeutet wurde, wird zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal aufgegriffen.

Durch die Medienrundschau wurde deutlich, dass Lerchenfeld ein – unter anderem medial vermitteltes – negatives Bild und damit ein gewisses Stigma anhaftet. Um für dieses Phänomen die passenden Begrifflichkeiten „zur Hand zu haben“, wird im folgenden Kapitel die Studie *Etablierte und Außenseiter* von Norbert Elias und John L. Scotson als theoretisches Fundament der Arbeit präsentiert. Auch hier steht ein Stadtviertel mit einem schlechten Ruf im Mittelpunkt, dessen Bewohner/-innen von negativen Zuschreibungen und Ausgrenzung betroffen sind bzw. waren.



## **Teil II**

# **Theoretischer Teil**



## 4 Norbert Elias und John L. Scotson: „Etablierte und Außenseiter“

---

Eine zentrale Wurzel für die Erfahrung von Fremdheit (...) basiert wesentlich auf der Konfrontation mit Unvertrautem. Alle können zu Fremden werden, weil sie es in gewisser Weise immer schon sind und immer bleiben.

*Alois Hahn: Die soziale Konstruktion des Fremden [1994: 143]*

Dass potentiell jeder Mensch für jeden anderen Menschen “fremd” sein kann, liegt nicht nur in der Unberechenbarkeit der Gedanken und Handlungen des Gegenübers begründet. Das “Andere”, “Fremde” ist – und dies vor allem – immer ein auf das Individuum rekurrierender und von diesem indirekt zur Selbstbeschreibung verwendeter Begriff. Oder anders gesagt: (...) „jede Selbstbeschreibung (muss) Alterität in Anspruch nehmen“ (Hahn 1994: 142). Diese Alterität wiederum kann sich auf verschiedene Andersartigkeiten beziehen, welche in “offensichtlichen” Unterschieden wie materieller Stellung, ethnischer Zugehörigkeit, Nationalität und Religion begründet sein können. Sie kann aber auch – wie es Norbert Elias und John L. Scotson in ihrer Studie *Etablierte und Außenseiter* aufzeigen (Elias/Scotson 1993) – auf Zuschreibungen einer Gruppe zu einer anderen basieren, die für Außenstehende oft nicht so einfach einsehbar sind.

In der soziologischen Differenz,- und Ungleichheitsforschung ist eine der grundlegenden Annahmen über soziale Gruppen, dass eine Ansammlung von Individuen unter anderem erst dann zu einer Gruppe wird, wenn sie sich von ihrer Umwelt, das heißt von anderen Individuen und Gruppen, abgrenzt. Denn nur durch Abgrenzung wird ausgeschlossen, was die Gruppe nicht ist und/oder sein will und damit auch definiert was die Gruppe *ist* (vgl. u.a. Kreckel 2004, Giesen 1987). In diesem Licht können auch die negativen Fremdzuschreibungen in Bezug auf Lerchenfeld als Abgrenzungspänomen gesehen werden. Das Selbst der Gruppe konstituiert sich gewissermaßen nicht nur über das Sein, sondern auch über das Nicht-Sein. Oder anders gesagt: “Nur im Spiegel der Anderen, wird erfahrbar, was man selbst ist” (Baberowski 2008: 9). Die individuelle Identität erwächst also immer aus mehreren Quellen: „Das Wir-Bild und Wir-Ideal eines Menschen ist ebenso ein Teil seines Selbstbildes

und Selbstideals wie das Bild und Ideal seiner selbst als der einzigartigen Person, zu der er „Ich“ sagt“ (Elias/Scotson 1993: 44). Gruppendynamiken standen auch im Mittelpunkt der Studie von Elias und Scotson. Dabei ging es ihnen zu Beginn gar nicht darum „(...) das Gepräge der Nachbarschaften und ihre Beziehung zueinander“ (Elias/Scotson 1993: 59) zu erforschen. Vielmehr wurden sie anfänglich auf den Untersuchungsraum aufmerksam, da „(...) eine der drei Nachbarschaften eine konstant höhere Delinquenzrate als die anderen“ (ebd.) aufwies. Als sich Elias und Scotson aber „ (...) in das Tatsachenmaterial vertieften und anfangen, nach Erklärungen zu suchen (...)“ bemerkten sie, dass das „(...) umfassendere Problem (in) der Beziehung zwischen verschiedenen Nachbarschaften (der) Gemeinde (...) und nicht im „Problem der Delinquenz (lag)“ (Elias/Scotson 1993: 59). Mit der Entscheidung, dieser neu entdeckten Spur nachzugehen, distanzieren sie sich nach und nach von der „klassischen“ Ungleichheitsforschung, die ihren Schwerpunkt traditionellerweise auf „offensichtlichere“ Abgrenzungsursachen (wie Ethnie, Religion etc.) gelegt hatte. Elias und Scotson dagegen „(...) beleuchte(n) soziale Ungleichheit aus der Innenperspektive der beteiligten Akteursgruppen und stell(ten) deren interaktive Machtprozesse ins Zentrum der soziologischen Aufmerksamkeit“ (Mijić/Neckel 2010: 356).

#### 4.1 Die Fallstudie in Winston Parva

##### 4.1.1 Untersuchungsraum

Elias und Scotson führten ihre Studie zwischen 1958 und 1960 in einem Vorort von Leicester (England) durch. Dieser Vorort – von den Forschern anonymisierend *Winston Parva* genannt – hatte rund 5000 Einwohner/-innen und war in drei Bezirke untergliedert (vgl. Elias/Scotson 1993: 63). Dabei handelte es sich um Zonen, die nicht nur räumlich getrennt voneinander lagen, sondern „ (...) auch von den Einheimischen als verschieden wahrgenommen wurden“ (ebd.).

Der älteste Bezirk (Zone 2 [1958: 2553 Einwohner/-innen]) war 80 Jahre vor der Durchführung der Studie gegründet worden (vgl. Elias et al 1993: 79). Durch das relativ lange Bestehen dieses von der dort ansässigen Industrie geprägten Arbeiterbezirkes, herrschte zwischen den Bewohner/-innen ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander und ein starkes Zugehörigkeitsgefühl in Bezug auf ihren Wohnbezirk<sup>19</sup> (vgl. Elias/Scotson 1993: 79). Elias und Scotson sprachen hier auch von einem hohen Kohäsionsgrad.

Zone 1 [1958: 456 Einwohner/-innen] war dagegen erst in späten 1920er/1930er Jahren hinzugekommen und lag nördlich von Zone 2. Für „Freiberufler und Geschäftsleute“ (Elias/Scotson 1993: 79 und 97) wurden hier breite Straßen mit zahlreichen Einzel- und Doppelhäusern errichtet. Hierhin zogen im Laufe der Zeit auch Personen aus der älteren Zone 2, die es zu Wohlstand gebracht hatten. Der Umzug in diese „Mittelklassengegend“ (Elias/Scotson 1993: 63) sollte ein „äußeres Zeichen

---

<sup>19</sup>So wurde die Zone von den Bewohner/-innen auch als das „Dorf“ bezeichnet – mit einer deutlich positiven Konnotation (vgl. Elias/Scotson 1993: 79).

ihres Erfolges“ (Elias/Scotson 1993: 79) sein. In Zone 1 wohnte damit – im Verständnis des restlichen *Winston Parva* – die „Oberklasse“ (ebd.). Die Untersuchungen von Elias und Scotson zeigten, dass die Bewohner/-innen dieser Zone wenig am Gemeindeleben partizipierten und sich selbst als den anderen Zonen überlegen ansahen (Elias/Scotson 1993: 92ff.)<sup>20</sup>.

Die jüngste Zone (Zone 3 [1958: 1176 Einwohner/-innen]), wurde als Letzte - und damit nach Zone 1 - in den 1930er Jahren errichtet (vgl. Elias/Scotson 1993: 79f.). Schon während der Erbauung sprachen sich die Bewohner/-innen von Zone 2 gegen diesen Schritt aus. Der Ortsteil hatte dort von Anfang an keinen guten Ruf<sup>21</sup>. So gab es auch kaum Leute, die von Zone 2 in das neu gegründete Viertel zogen. Stattdessen kamen Fremde – vor allem Arbeiter/-innen aus Nordengland, die von den besseren Beschäftigungsmöglichkeiten angezogen worden waren. Der Leerstand vieler Häuser wurde jedoch erst ab den 1940er Jahren mit dem Beginn des Bombenkrieges auf England behoben. Hunderte von aus London evakuierten Menschen zogen quasi „über Nacht“ in die neue Wohnsiedlung (vgl. Elias/Scotson 1993: 80). Zu der Gruppe an neu Zugezogenen gehörte auch eine kleine Anzahl ungelerner Arbeiter, die - wie später noch eingehender beschrieben wird – nicht unwesentlich zur Manifestation des schlechten Rufes des Stadtteils beitrugen (vgl. Elias/Scotson 1993: 81)<sup>22</sup>. Zone 3 war es auch, die unter dem bereits erwähnten „Kriminalitätsverdacht“ von Seiten der anderen zwei Zonen stand.

In einer Reihe von Interviews konnten Elias und Scotson belegen, dass „diese plötzliche „Masseneinwanderung“ (...) eine Zäsur im Leben der Einheimischen wie der Zuzügler (darstellte)“ (Elias/Scotson 1993: 80). Die Neuankömmlinge wurden von den „alteingesessenen“ Bewohner/-innen (Zone 1 und 2) als „anders“ wahrgenommen und auch dementsprechend behandelt. Dies war vor allem in Bezug auf Zone 2 bemerkenswert: „(Denn) es gab zwischen ihnen keine Differenzen der Nationalität, der ethnischen Herkunft, der „Hautfarbe“ oder „Rasse“; ebenso wenig unterschieden sie sich in Beruf, Einkommenshöhe oder Bildung (...) Beide Wohngebiete waren Arbeiterviertel“ (Elias/Scotson 1993: 10). Eine Abgrenzung zwischen Zone 1 (Mittelklassebezirk) und den Zonen 2 und 3 (Arbeiterbezirke) – die man noch eher vermuten hätte können – ließ sich jedoch nicht beobachten. Die „klassischen“ Ungleichheitsfaktoren kamen als Stigmatisierungsgrund also nicht in Frage.

#### 4.1.2 Vorgangsweise

Dass Elias und Scotson mit der Verschiebung ihres Forschungsinteresses nicht falsch gelegen hatten, zeigte sich nicht zuletzt in einer fortgeschrittenen Phase der Studie:

---

<sup>20</sup>Zur Veranschaulichung seien hier einige Auszüge der damals durchgeführten Interviews mit den Bewohner/-innen dieser Zone zitiert: „ (...)“Das hier ist der bessere Teil, unsere ganze Familie lebt auf dieser Seite“ oder: „Es gibt einen Unterschied. Halten Sie mich nicht für hochnäsiger, aber es gibt ihn! (...)“ (Elias/Scotson 1993: 97).

<sup>21</sup>In Zone 2 kursierte die Geschichte, dass das Land „sumpfig und von Ratten bevölkert“ wäre (vgl. Elias/Scotson 1993: 79).

<sup>22</sup>Als Gegenstück zum „Dorf“ wurde Zone 3 als „Siedlung“ bezeichnet. Unter den „Dörflern“ kursierte jedoch auch der Begriff „Rattengasse“ für das Gebiet der Zone 3, was auf die zuvor erwähnte Geschichte über den angeblichen Rattenbefall des Baulandes zurückzuführen ist (vgl. Elias/Scotson 79f.).

„Im dritten Jahr der Untersuchung verschwanden die Unterschiede der Delinquenzrate zwischen den beiden größeren Bezirken, die den schlechten Ruf des einen bestätigt hatten. Was nicht verschwand, war das negative Bild, das die Bewohner der älteren Viertel von der Nachbarschaft mit dem vormals höheren Anteil an Straffälligen hatten. Sie fuhrten fort, die letztere als kriminell zu stigmatisieren. Wie es dazu kam, daß die Meinungen über diese Fakten gleich blieben, während sich die Fakten selbst veränderten, war eine der Fragen, die sich uns im Zuge der Forschung aufdrängten, obwohl wir nicht vorgehabt hatten, ihr nachzugehen“. (Elias/Scotson 1993: 59f.)

Zu den zentralen Hypothesen von Elias und Scotson gehörte die Annahme, dass die unterschiedliche Verfügbarkeit über Macht zwischen den Bewohner/-innen der Zonen die Ursache für die Möglichkeit war, überhaupt erst Stigmatisierung ausüben bzw. auch sich nicht gegen diese wehren zu können. Daraus resultierte wiederum die Frage, „(...) warum einige Gruppen in *Winston Parva* mehr Macht hatten als andere (...)“ (Elias/Scotson 1993: 60). Es sollte also einerseits erklärt werden, warum die stigmatisierten Bewohner/-innen der Zone 3 ihren von außen zugeschriebenen niedrigen Status nahezu ohne Gegenwehr akzeptierten und andererseits, mit welchen Machtquellen die Bewohner/-innen von Zone 2 ihre Vorrangstellung gegenüber Zone 3 behaupten konnten (vgl. Elias/Scotson 1993: 64). Da der einzige – von Anfang an erkennbare – Unterschied zwischen den Zonen das Alter des jeweiligen Bezirkes war, lag die Hypothese nahe, dass die Abgrenzungen im Gegensatz „altes vs. neues Arbeiterviertel“ begründet lagen (vgl. Elias/Scotson 1993: 64). Elias und Scotson schrieben dazu: „Als beiläufige Beobachtung ist die Tatsache daß Wohndauer am selben Platz für die Rangordnung von Familien und Gruppen oft eine Rolle spielt, bekannt genug. (...) Weniger bekannt ist vielleicht, daß sich ähnliche Unterscheidungen bisweilen auch zwischen Arbeitergruppen geltend machen“ (Elias/Scotson 1993: 65).

Elias und Scotson führten während ihres Forschungsaufenthaltes in *Winston Parva* hunderte von Interviews durch, wobei ihnen immer bewusst war, dass die innerhalb dieser Interviews geäußerten Meinungen nicht frei von Außeneinwirkung und Machtzusammenhängen waren. So würden Meinungen weder „(...) unabhängig von anderen, gleichsam in der Stille (eines) Elfenbeinturms (...)“ (Elias/Scotson 1993: 67) zustandekommen, noch seien sie unabhängig von sozialem Druck und sozialer Kontrolle: „Sie repräsentierten, mit anderen Worten, individuelle Variationen von Standardüberzeugungen und –einstellungen der jeweiligen Gruppe“ (vgl. Elias/Scotson 1993: 68). Standardüberzeugungen, die sich in einem „(...) kontinuierlichen Meinungsaustausch innerhalb der Gruppe (bildeten) (...) (so) daß sie im Reden und Verhalten mit ihrem kollektiven Selbstbild (schließlich) konform gingen“ (Elias/Scotson 1993: 69). Auf dieser Ansicht basieren auch die Interviews, die im Rahmen der Forschung über Lerchenfeld im Kontext einer Straßenbefragung durchgeführt wurden (vgl. Kapitel 6.2.3 auf Seite 71).

Wie Elias auch in seinen späteren Werken immer wieder betonte, setzt das Verständnis für gesellschaftliche Phänomene immer auch das Verständnis von Verflecht-

tungszusammenhängen voraus (vgl. u.a. Elias 2009 [1970]). Daher kommt es darauf an, die Interdependenzen zwischen den Individuen zu untersuchen. Denn: „(...) Individuen zuerst als Isolate zu studieren und (...) die Figurationen, die sie miteinander bilden, von dem abzuleiten (...), was sie ohne die Muster ihres Zusammenlebens sind, ist eine Denkverirrung (...) (Elias/Scotson 1993: 72). Die Verfasser der Etablierten/Außenseiter Studie verwiesen stattdessen auf die Wichtigkeit: „(...) systematisch zu beobachten und in Begriffe zu fassen, wie Menschen zusammenhängen, wie und warum sie miteinander diese bestimmten Figuration bilden oder wie und warum sich die Figurationen, die sie bilden, verändern und in manchen Fällen entwickeln (...) (Elias/Scotson 1993: 73). Diese Analyse der Figurationen stellt – in Form der Etablierten-Außenseiter-Figuration – auch ein zentrales Element der *Winston Parva*-Studie dar.

#### 4.1.3 Ergebnisse

Macht und Machtungleichheit stehen im Mittelpunkt des Interesses von Elias und Scotsons Studie (vgl. Elias/Scotson 1993: 7): mächtigere Gruppen können sich durch eben diese Vorrangstellung die Stigmatisierung weniger mächtiger Gruppen „erlauben“. Das Gefühl etwas „Besseres“ zu sein, geht mit dieser Vorrangstellung einher bzw. dieser voraus und manifestiert sich in einem Abgrenzungsverhalten gegenüber der „minderwertigeren“ Gruppe. Das Resultat ist eine Etablierten-Außenseiter Figuration.

Dieser Etablierten-Außenseiter-Figuration entsprach in *Winston Parva* die scharfe Trennung zwischen Zone 3 und den Zonen 1 und 2. Die Bewohner/-innen von Zone 3 wurden von den Bewohner/-innen der Zonen 1 und 2 systematisch ausgegrenzt. Dennoch gab es Unterschiede im Grad der Stigmatisierung. Denn auch wenn die Menschen aus Zone 1 sich genau wie die Menschen aus Zone 2 von den Außenseitern abgrenzten, so setzten sie diese Stigmatisierung doch nicht so konsequent um. Dies lag auch daran, dass sie sich als „Mittelklassegegend“ *allen* anderen Bewohner/-innen von *Winston Parva* überlegen sahen und umgekehrt auch von *allen* in dieser Rolle akzeptiert wurden. Sie hielten sich daher in Bezug auf die Abgrenzung gegenüber Zone 3 eher zurück (vgl. Elias/Scotson 1993: 95f.), denn ihre soziale Stellung war schließlich bereits „gesichert“. Darüber hinaus kamen sie durch ihren großen Mobilitätskreis<sup>23</sup> gar nicht erst in die „Verlegenheit“, ihrer Abgrenzung auch räumlich Ausdruck verleihen zu müssen. Was die Bewohner/-innen der Zone 2 gegenüber Zone 3 wiederum durchaus taten, indem sie das Viertel mieden. Im Folgenden meint daher der Begriff „Etablierte“ vorwiegend die Bewohner/-innen der Zone 2.

Auch wenn die Bewohner/innen der Zonen 2 und 3 im Berufsleben Kontakt untereinander hatten<sup>24</sup>, so mieden die Etablierten doch außerhalb dieser Sphäre jegli-

<sup>23</sup>Aufgrund ihres höheren Einkommens waren die Bewohner/-innen aus Zone 1 auch mobiler (v.a. durch den Besitz eines eigenen Autos). So verkehrten sie auch mehr mit Freund/-innen und Bekannten außerhalb von *Winston Parva* bzw. blieben alternativ eher unter sich (vgl. Elias/Scotson 1993: 92f.).

<sup>24</sup>Da sie nahezu allesamt als Arbeiter/-innen in den lokalen Fabriken angestellt waren. Elias und Scotson berichten davon, dass sich die Arbeiter/-innen aus den Zonen 2 und 3 in diesem Arbeitskontext auf persönlicher Ebene durchaus gut verstanden – aber eben nur in diesen engen beruflichen Grenzen. Au-

chen Kontakt zu den Außenseitern, die als „Menschen von geringerem Wert (...) (als) rohe, ungehobelte Leute“ galten (Elias/Scotson 1993: 7f.). Sie redeten schlecht über sie und betonten gleichzeitig ihre eigene Höherwertigkeit und Statusüberlegenheit (ebd.). Zudem legten sie Wert auf eine räumliche Trennung, die mit der Vermeidung persönlicher Kontakte einherging. So wurden die „Schranken des sozialen Verkehrs“ (Elias/Scotson 1993: 64) dementsprechend hoch gelegt. Die so abgestempelten Außenseiter wiederum „(...) schienen den niedrigeren Status, der ihrer Nachbarschaft (...) zugeschrieben wurde, wenn auch wiederstrebend und mit einiger Bitterkeit, zu akzeptieren“ (Elias/Scotson 1993: 64). Diese „Soziodynamik der Stigmatisierung“ (Elias/Scotson 1993: 13) erklärten Elias und Scotson wie folgt:

*Punkt 1: Warum stigmatisierten die Etablierten die Außenseiter? Wie erfolgte diese Stigmatisierung?*

Unter den Bewohner/-innen der „alten“ Zone 2 konnte sich – durch ihren langen, gemeinsamen Aufenthalt in *Winston Parva* – eine „ (...) gemeinsame Lebensweise und ein (gemeinsamer) Normenkanon (...)“ (Elias/Scotson 1993: 16) herausbilden. Die Neuanrücklinge waren in diese Normen und Traditionen nicht eingeweiht und konnten sie daher auch nicht befolgen bzw. sahen darin auch keine unbedingte Notwendigkeit, denn sie verfügten bereits über ihre *eigenen* Normen und Lebensweisen. Sie übersahen dabei die Tatsache, dass sie nicht nur von einem Ort in einen anderen, sondern auch von einem sozialen Gefüge in ein anderes gezogen waren<sup>25</sup>. Die Alteingesessenen wiederum, sahen in dieser plötzlichen Konfrontation vor allem eine Bedrohung ihrer eigenen Lebenswelt.

Dieser Bedrohung<sup>26</sup> setzten die Bewohner/-innen der Zone 2 ein geschlossenes Auftreten gegenüber den Neuanrücklingen aus Zone 3 entgegen. Sie verfügten dabei über verschiedene Mittel, um diese Abgrenzung zu realisieren. Eines dieser Mittel der sozialen Kontrolle war der Klatsch, der nicht nur – in seiner negativen Ausprägung (als Schimpfklatsch) – gegen die Außenseiter eingesetzt wurde, sondern auch – in Form des Schimpf-, bzw. des Lobklatsches – innerhalb der Etabliertengruppe zur Anwendung kam, und hier gewisse Handlungsweisen verbal „bestrafte“ bzw. „guthieß“ (vgl. Elias/Scotson 1993: 9). Ein anderes, bereits erwähntes Mittel, war der Aufbau von „Schranken des sozialen Verkehrs“ (Elias/Scotson 1993: 64), etwa durch das Meiden potentiell gemeinsamer Aufenthaltsorte. Das Herausstreichen des eigenen Gruppencharismas, u. a. durch die sprachliche Reproduktion und (Selbst-)Versicherung der eigenen menschlichen und moralischen Höherwertigkeit<sup>27</sup>, spielte

---

berhalb, etwa im Freizeitbereich, wurde den Bewohner/-innen der Zone 3 wieder mit Ausgrenzung und Stigmatisierung begegnet (vgl. Elias/Scotson 1993: 85f.).

<sup>25</sup>Daher verstanden sie auch den Grund ihrer Ausgrenzung nicht. In ihren Augen waren die Alteingesessenen „ (...) Menschen ihresgleichen (...)“ das „Warum“ ihres Ausschlusses und ihrer Stigmatisierung (blieb ihnen) im Grunde ein Rätsel“ (Elias/Scotson 1993: 38f.).

<sup>26</sup>Die angesprochene Bedrohung muss dabei der Etabliertengruppe nicht unbedingt so in aller Klarheit bewusst gewesen sein. Vielmehr muss man hier von einem indirekten, diffusen Bedrohungsgefühl ausgehen. Elias und Scotson schreiben dazu: „Das heißt nicht, daß die Alteingesessenen einen gemeinsamen Plan faßten, so zu handeln; ihre Abgrenzung war eine unwillkürliche Reaktion auf eine besondere Lage (...)“ (Elias/Scotson 1993: 85).

<sup>27</sup>Bewohner der Zone 2: „Die meisten von uns hier sind Arbeiter, aber anständige Arbeiter, nicht wie die in der Siedlung“ (Elias/Scotson 1993: 144).

ebenfalls eine Rolle. Auch die Partizipation auf Gemeindeebene sollte den Außenseitern möglichst verschlossen bleiben: durch den starken Zusammenhalt „(...) brachten die Alteinwohner es fertig, die Ämter in lokalen Einrichtungen wie Stadtbezirksrat, Kirchen oder Clubs für ihresgleichen zu reservieren (...)“ (Elias/Scotson 1993: 12).

*Punkt 2: Wie stellte sich die Reaktion der Außenseiter dar? Wieso akzeptieren sie die von außen aufoktroierte Stigmatisierung?*

Die auf vielen Ebenen zum Ausdruck kommende Stigmatisierung, blieb den Bewohner/-innen von Zone 3 nicht verborgen und war ihnen auch keineswegs gleichgültig. Obwohl sie Anstoß daran nahmen, wie sie von den anderen Menschen aus ihrer Gemeinde behandelt wurden, gelang es ihnen nicht, irgendetwas gegen diese Ausgrenzungen zu unternehmen. Der Grund dafür, lag laut Elias und Scotson im fehlenden Machtpotential der Gruppe begründet: Während die Etablierten durch einen gewachsenen internen Zusammenhalt über mehr Macht verfügten (vgl. Punkt 3), fehlte durch die unterschiedliche Herkunftsgeschichte der Neuankömmlinge dieser Zusammenhalt und damit eine potentielle Machtbasis (vgl. Elias/Scotson 1993: 145ff.).

Als Reaktion auf ihre Stigmatisierung grenzten sich schließlich die Menschen aus Zone 3 ebenfalls verbal von ihren Nachbar/-innen aus Zone 2 ab: So wurden diese als „hochnäsige Snobs“ bezeichnet und einer der Befragten konstatierte: „Sie machen sich nichts aus uns, haben es nie getan“ (Elias/Scotson 1993: 156). Die Menschen aus Zone 2 konnten durch ihre privilegierte Situation diesem negativen Reden jedoch gleichgültig gegenüberstehen. Denn sie wussten, dass diese verbalen Zuschreibungen durch den fehlenden Machthintergrund keine realen Konsequenzen für sie haben würden.

Aus dem nicht vorhandenen Zusammenhalt innerhalb der Zone 3 folgte auch ein negatives Selbstbild in Bezug auf den eigenen Bezirk, das durch die ständigen Negativzuschreibungen von Seiten der Etablierten noch verstärkt wurde. Während die Etabliertengruppe also sehr stolz auf, und zufrieden mit ihrem Wohnviertel war, fehlte dieser „Lokalstolz“ bei den Bewohner/-innen der Zone 3 völlig (Elias/Scotson 1993: 149f.).

Wie bereits erwähnt (vgl. 4.1.1/Zone 3) gab es unter den Neuankömmlingen auch eine kleine Gruppe ungelerner Arbeiter, in deren Familien es oft Probleme mit Gewalt, Alkohol und Vernachlässigung der Kinder gab, welche besonders oft als delinquent auffielen. Die Bewohner/-innen von Zone 3 „(...) waren sich einigermaßen bewußt, daß der schlechte Ruf und die unerfreulichsten Züge ihrer Nachbarschaft weithin einer Minderheit (...) anzulasten waren“. Die (Menschen aus Zone 2) dagegen sprachen fast einhellig von dem „schlechten Familienleben“ und „rohen Benehmen“ in Zone 3 überhaupt“ (Elias/Scotson 1993: 165). Dieses Phänomen wird in der Studie als *Minorität der Schlechtesten* (Elias/Scotson 1993: 157) bezeichnet und ist zudem Ausgangspunkt von verallgemeinernden bzw. stereotypen Negativzuschreibungen. So konnte ein „(...) Schwarz-Weiß-Schema (entstehen), daß keinen Raum für die reale Vielfalt unter den Siedlungsbewohnern ließ“ (Elias/Scotson 1993: ebd.).

Im Gegenzug dazu, gab es auch eine *Minorität der Besten* (vgl. Elias/Scotson 1993: 13) und zwar in dem Sinne, als dass das Selbstbild der Etabliertengruppe deutlich von dem Verhalten ihrer „besten“ Mitglieder geprägt war, also einer „Tendenz zur Idealisierung“ (Elias/Scotson 1993: 71) unterlag.

*Punkt 3: Wieso konnten die Etablierten die Außenseiter stigmatisieren? Welche Rolle spielten dabei soziales Alter, Kohäsion und Machtverhältnisse?*

Wie bereits des Öfteren erwähnt, war das soziale Alter – also die Wohndauer vor Ort – der einzige festzustellende Unterschied zwischen den Zonen 2 und 3 (vgl. Elias/Scotson 1993: 11). Durch den langen, gemeinsamen Aufenthalt in *Winston Parva* konnten die Bewohner/-innen der Zone 2 verbindende Lebensweisen, Normen und Traditionen schaffen. Diese kreierten wiederum 1. einen starken Gruppenzusammenhalt d.h. es gab einen hohen Kohäsionsgrad, 2. ein positives Selbstbild d.h. ein positiv aufgeladenes Gruppencharisma, 3. eine starke und positiv besetzte Identifikation mit dem eigenen Bezirk und 4. eine kollektive Identifizierung mit den gruppeninternen Normen und Werten (vgl. Elias/Scotson 1993: 123ff.). Dieses System wirkte in all seinen Aspekten nicht nur in sich selbst beeinflussender, verstärkender und reproduzierender Weise, sondern wurde überdies durch die bereits angesprochenen sozialen Kontrollmittel aufrechterhalten (vgl. Elias/Scotson 1993: 9). Elias und Scotson sprachen von der „(...) Aktivierung (des Kohäsionspotentials) durch soziale Kontrolle (...)“ (Elias/Scotson 1993: 11f.)

Mit dem kriegsbedingten „plötzlichem“ Zuzug von mehreren hundert Menschen in die unmittelbare Nachbarschaft schien dieses ganze System plötzlich bedroht. Die Neuankömmlinge, die vor allem aus der Gegend von London zuzogen, „(...) unterschieden sich von (den Bewohner/-innen der Zone 2) in ihren Gewohnheiten, Traditionen, ihrer ganzen Lebensweise“ (Elias/Scotson 1993: 81). So wurde den „Alteingesessenen“ eine ganze Serie an alternativen Werten, Normen etc. vor Augen geführt, die sich mit ihrem bisher bewährten Weltbild nicht vertrugen. Sie fühlten sich „(...) einem dreifachen Angriff ausgesetzt: gegen ihre monopolisierten Machtquellen, gegen ihr Gruppencharisma und gegen ihre Gruppennormen“ (Elias/Scotson 1993: 56).

Gegen diese Bedrohung versuchten sich die Etablierten mit – im wahrsten Sinne des Wortes – aller Macht zu wehren. Was ihnen jedoch nur gelang, weil die Neuankömmlinge eben *nicht* über dieselbe Macht verfügten. Die Gründe hierfür wurden bereits genannt. So konnten die Menschen aus Zone 2 den Außenseitern „(...) das ganze Arsenal von Gruppenüberheblichkeit und Gruppenverachtung (...)“ (Elias/Scotson 1993: 11) entgegenbringen und damit darüberhinaus ihre eigene soziale Macht monopolisieren. Und das, ohne dass die so Angegriffenen irgendetwas dagegen hätten ausrichten konnten: „In diesem ganzen Drama spielten beide Seiten ihre vorhersehbare Rolle, gefangen im Fallstrick ihrer Beziehung als Etablierte und Außenseiter“ (Elias/Scotson 1993: 56).

#### 4.1.4 Überlegungen zur Etablierten-Außenseiter-Figuration

Wie im vorangegangenen Kapitel eingehend beschrieben, stehen Interdependenzen und Machtpotentiale im Zentrum der Etablierten-Außenseiter-Figuration. Elias und Scotson lösen sich hier von der "traditionellen" Sichtweise auf Macht im Sinne der Verfügung über mehr ökonomisch-technologische (also materielle Mittel) im Vergleich zu anderen Individuen und/oder Gruppen. Dabei machen sie deutlich, dass zum Beispiel auch ein hoher Kohäsionsgrad Macht bedeuten kann, die durch soziale Kontrolle "am Leben" erhalten wird. Macht darf hier aber nicht als Objekt gesehen werden, das sich in irgendjemandes Besitz befindet. Denn die Möglichkeit der Machtausübung, impliziert auch immer das Vorhandensein einer anderen Seite, die mehr oder weniger machtlos ist. Es handelt sich also nicht um ein statisches Phänomen, sondern um eine sich potentiell jederzeit veränderliche „Struktureigentümlichkeit menschlichen Beziehungen“ (Elias 2009: 77).

In der Etablierten-Außenseiter-Figuration nehmen Machtdifferentiale daher auch einen zentralen Platz ein. Die Angst vor einem Verlust der privilegierten Stellung ist oft der Anfang einer solchen Etablierten-Außenseiter-Dynamik. In vielen Fällen sind jedoch beide Seiten bis zu einem gewissen Grad voneinander abhängig. Elias spricht hier von einer *Doppelbinderfalle* (Elias/Scotson 1993: 28). Oder anders gesagt: die Etablierten erfüllen genauso eine Funktion für die Außenseiter, wie es auch umgekehrt der Fall ist. In *Winston Parva* etwa die Stärkung der Gruppenkohäsion von Zone 2 gerade durch die Abgrenzung von Zone 3.

Wie bereits erwähnt, können die starren Rollen zwischen Etablierten und Außenseitern auch verändert werden: jedoch nur, wenn sich die Machtungleichheit zwischen ihnen verringert. Solange dies nicht der Fall ist, reproduzieren sich beide Positionen fortwährend oder verstärken sich sogar, was etwa dann eintreten kann, wenn die Stigmatisierung in das Selbstbild der Außenseiter übergeht und die Gruppe daraufhin noch zusätzlich schwächt (vgl. Elias/Scotson 1993: 14). In manchen Fällen kann diese Schwächung so stark sein, dass die Außenseiter – selbst wenn das Machtpotential der Etablierten schon deutlich gesunken ist – lange Zeit nicht in der Lage sind, etwas an ihrer Unterdrücktenrolle zu verändern (vgl. Elias/Scotson 1993: 20). In jedem Fall zeigt sich in einer derartigen Figuration immer die Dynamik des Strebens nach Machterhaltung und -erhöhung auf Seiten der Etablierten und dem Streben nach der Herauslösung aus dieser aufgezwungenen, unterlegenen Position auf Seiten der Außenseiter (vgl. Elias/Scotson 1993: 36).

Elias verweist darauf, dass Etablierten-Außenseiter-Figurationen – wie alle menschlichen Beziehungen – immer in einem zeitlichen Kontext gesehen werden müssen. Hätte man in *Winston Parva* nicht den Verlauf der Beziehungen, also den zeitlichen Rahmen ihrer Entwicklung, ihre Prozesshaftigkeit mitbetrachtet, wäre man kaum auf eine derartige Figuration gestoßen (vgl. Elias/Scotson 1993: 50). Dabei konstituieren Machtverfügung und Nichtverfügung diese Figuration. Am Anfang steht dennoch ein externes Ereignis (z.B. der Zuzug einer großen Anzahl von Fremden), welches all diese Dynamiken und Machtkämpfe überhaupt erst auslöst.

#### 4.2 Ein österreichisches Winston Parva? Anwendbarkeit der „Etablierte und Außenseiter“-Studie für die Forschung in Lerchenfeld

Zwischen den Untersuchungsgebieten *Winston Parva* und Lerchenfeld gibt es Parallelen, die die Verwendung der Etablierten-Außenseiter-Studie als theoretische Grundlage für die hier vorliegende Arbeit nahe legen. Im historischen Kontext fällt dabei vor allem die ähnliche Entstehung der beiden „Außenseiter-Bezirke“ auf. Beide Siedlungen sind Arbeiterbezirke und wurden in relativ kurzer Zeit „künstlich erschaffen“. Der eine (Lerchenfeld) bereits mit dem konkreten Ziel, dort eine ganz bestimmte Gruppe von Menschen (nämlich Arbeiter/-innen) zu einem ganz bestimmten Zweck (der Arbeit im nahegelegenen VOEST-Werk) anzusiedeln. Der andere, ohne diesen Fokus auf ein bestimmtes Publikum und einen entsprechenden Zweck zu legen. Beide Viertel wurden aber letztlich – ob nun beabsichtigt oder nicht – von Arbeiter/-innen bewohnt. Beide Bezirke waren vom Rest der älteren Teile der Gemeinde räumlich separiert<sup>28</sup>. In beiden spielte zu einem späteren Zeitpunkt, also nicht direkt von Anbeginn ihrer Gründung an, die Kriminalität eine wichtige Rolle – ob nun in ihrer realen Existenz oder in Form ihrer Zuschreibung (vgl. für Lerchenfeld die Medienrundschau in Kapitel 3 und für *Winston Parva* Kapitel 4.1.1). Sowohl Lerchenfeld als auch Zone 3 in *Winston Parva* sahen bzw. sehen sich einer Stigmatisierung und Ausgrenzung von Seiten einer anderen Gruppe ausgesetzt.

Diese Gemeinsamkeiten bedeuten aber nicht, dass aus der Fallstudie in *Winston Parva* die selben Schlüsse für Lerchenfeld gezogen werden können. Ganz abgesehen davon, dass zum Beispiel auch deutliche Unterschiede vorliegen: etwa im positiven Selbstbild der Lerchenfelder/-innen im Vergleich zu dem negativen Selbstbild der Bewohner/-innen der Zone 3. Oder in den Etabliertengruppen, bei denen es sich im Fall von *Winston Parva* ebenfalls um Arbeiter/-innen und im Fall von Krems um eine bürgerlich geprägte Gemeinschaft handelt (vgl. dazu auch Kapitel 6.1.5 auf Seite 62). Dennoch sind bzw. waren beide Stadtteile sowie deren Bewohner/-innen stigmatisiert. Die erwähnten Gemeinsamkeiten sind insofern wichtige Hinweise auf die Ursprünge dieser Stigmatisierungen.

Das Etablierten-Außenseiter-Figurationsmodell an sich, soll also vor allem eine bestimmte gedankliche bzw. theoretische Herangehensweise an die Forschung in Lerchenfeld sein. Dies impliziert auch eine Sicht auf Stigmatisierung als soziales Phänomen abseits von „klassischen“ Ansätzen. Es wird davon ausgegangen, dass auch hinter den Stigmatisierungsvorgängen in Lerchenfeld latente Ebenen liegen können, die nicht auf den ersten Blick ersichtlich sind. Bevor auf diese Ebenen im Verlauf der Arbeit noch näher eingegangen wird, sei hier zunächst noch ein kurzer Überblick über einige andere Forschungen gegeben, die sich mit Stigmatisierung beschäftigen und

---

<sup>28</sup>*Winston Parva* „(...) war durch eine Eisenbahnlinie von anderen Teilen der ausgreifenden Stadtrandbesiedlung getrennt; eine Brücke über diese Bahnlinie stellte die einzige Verbindung zu (...) dem übrigen Winston dar“ (Elias/Scotson 1993: 63). Zur räumlichen Isolierung von Lerchenfeld siehe u.a. Kapitel 6.1.2 auf Seite 55.

dabei auf das Modell der Etablierten-Außenseiter-Figuration von Elias und Scotson zurückgreifen.

### 4.3 Die Etablierten-Außenseiter-Figuration und ihre Rezeption in der soziologischen Forschung

Die Etablierten-Außenseiter-Figuration wurde in der soziologischen Forschung immer wieder für die Untersuchung von Stigmatisierungs- bzw. Ungleichheitsprozessen herangezogen. Allerdings dauerte es relativ lange, bis die Eliasschen Überlegungen zu diesem Thema im deutschsprachigen Raum auf breiterer wissenschaftlicher und öffentlicher Ebene wahrgenommen wurden. Treibel (2008: 10) spricht von der Verleihung des Adorno-Preises im Jahr 1977 als „Initialzündung“ der Elias'schen Rezeption. In den darauffolgenden Jahrzehnten erfuhren seine Ansätze zur Zivilisationstheorie, zu dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft und zur Figurationssoziologie immer mehr Resonanz.

Eine der Forschungen aus 1990er Jahren, die auf Elias Etablierten-Außenseiter-Figuration<sup>29</sup> zurückgreift, ist die Waldleben-Studie von Sighard Neckel (vgl. Neckel 1999). Im Zentrum der Untersuchung stand hier eine Stadt in Ostdeutschland mit dem fiktiven Namen Waldleben. Die dort durchgeführte Gemeindestudie konzentrierte sich auf die Veränderungen der Machtverhältnisse, die der Prozess der Wiedervereinigung mit sich gebracht hatte. Nach der Wende „vertauschten“ sich die dortigen Etablierten-/ Außenseiterbeziehungen. Die ehemaligen Außenseiter (DDR Gegner etc.) gelangten durch den politischen Systemwandel und dessen Folgen in eine etablierte Position, während die ehemaligen Etablierten (SED Angehörige etc.) in eine Außenseiterposition gedrängt wurden. Gleichzeitig waren die „neuen“ Etablierten aber auch in gewisser Weise immer noch Außenseiter, denn der „Etabliertenposten“ war bereits durch die alten Bundesländer bzw. durch die dort lebenden Menschen besetzt. Die „neuen“ Außenseiter waren hingegen als Ostdeutsche und als ehemalige DDR-Befürworter doppelt stigmatisiert (vgl. Neckel 1999: 201ff.). Auf diese Weise entwickelte Neckel ein lokales Konfliktmodell des ostdeutschen Wandels.

Eine weitere Untersuchung von Etablierten-Außenseiter-Beziehungen stellte Hermann Korte mit seinen Überlegungen zur Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland an (vgl. Korte 1984). Hier spielte vor allem das subjektive Gefühl der Bedrohung durch die fremde Einwandererkultur als Gefahr für die eigene kulturelle Einheit eine Rolle (vgl. Korte 1984: 267). Treibel (1993) stellte in einem ähnlichen thematischen Kontext Überlegungen zur Dynamik von Migrationsprozessen unter Berücksichtigung der Elias'schen Etablierten-Außenseiter Figuration an. Im „weltgesellschaftliche(n) Staatensystem“ erkennt sie „im großen Maßstab“ eine derartige Figuration wieder (Treibel 1993: 145). Da sich diese jedoch im Umbruch befindet, kommt es zu Migrationsbewegungen als Folge eines „(...) Gefälle(s) zwischen etablierteren und randständigen oder Außenseiter-Regionen (...)“ (ebd.). Die Liste an Forschungen aus den 1980er-1990er Jahren – einer Zeit, in der Elias wie zu Beginn

---

<sup>29</sup>unter Miteinbeziehung von Simmels Konzept des „Mächtigen Dritten“ (vgl. Neckel 1999: 206ff.).

dieses Kapitels angesprochen, viel rezipiert wurde – ließe sich noch weiter fortsetzen. Doch auch in der jüngeren Zeit werden die Elias'schen Forschungen zu Etablierten-Außenseiter-Beziehungen immer wieder als Ausgangsbasis für Studien herangezogen.

Gegenwärtige Veröffentlichungen in Fachzeitschriften verweisen darüber hinaus auf die anhaltende Aktualität der Elias'schen Konzepte. So sieht etwas Burchardt (2011) im allgemeinen Figurationsansatz von Norbert Elias eine Möglichkeit, dass „(...) die dominierende westliche Gesellschaftsanalyse dezentriert werden (kann), ohne sich (dabei) in Partikularitäten zu verlieren“ (Burchardt 2011: 444). Denn diese Gesellschaftsanalyse „(...) mit ihren beiden Erzählungen von Entwicklung als universeller Evolution und einem individualtheoretischen Akteursbegriff kann die neuen Dynamiken der Welt nur unzureichend erklären“ (Burchardt 2011: 435). Veranschaulicht wird dies unter anderem mit einer Figurationsanalyse am Beispiel Lateinamerikas (Burchardt 2011: 438ff.).

Eines der aktuellsten Beispiele ist jedoch eine Studie des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld. Das Forschungsprojekt in dessen Zentrum eine vergleichende sozialraumbezogene Analyse zwischen den Städten Bradford (England) und Duisburg (Deutschland) steht, wurde Anfang 2009 gestartet und läuft vorrausichtlich noch bis Anfang 2012. Mit Hilfe eines qualitativen Zugangs wird sich hier dem Phänomen der Intergruppenkonflikte in beiden Städten genähert. Ziel ist es dabei „(...) die Herausbildung und den Wandel der Gruppenfigurationen im Verhältnis von Zuwanderern und Alteingesessenen seit Mitte der 50er Jahre (zu) rekonstruieren“ (vgl. Internetquelle 38). Diese Erforschung der Gruppenfiguration soll wiederum eine Annäherung an die Frage ermöglichen, „(...) warum es in Bradford wiederholt zu gewaltförmigen Gruppenkonflikten (...) kam, und warum die grundsätzlich auch in Duisburg zu beobachtenden Gruppenkonflikte (...) trotz einiger, den lokalen Kontext betreffender Parallelen (...) bislang nicht gewaltsam eskaliert sind“ (vgl. ebd.). Die Ergebnisse dieser Arbeit versprechen weitere interessante Einsichten in das Funktionieren von Gruppenfigurationen und in die Rolle der Machtverteilung in diesem Kontext.

Es wird also deutlich, dass seit Ende der 1970er eine kontinuierliche Rezeption von Elias Werken stattgefunden hat, die sich bis zum heutigen Zeitpunkt fortsetzt. Auch wenn angemerkt werden muss, dass Elias im Gegensatz zu anderen „Klassikern“ der Soziologie wie Bourdieu, Luhmann etc. doch (noch) eher weniger Aufmerksamkeit zu Teil wird. Die Ausführungen von Elias öffnen dennoch ein gedankliches Fenster, wie Abgrenzungen und Stigmatisierungen abseits von individualpsychologischen Erklärungen und gesamtgesellschaftlich postulierten Unterschieden in Ethnie, Religion etc. noch gesehen werden können: nämlich von einer machttheoretischen Perspektive aus. Dieser Ansatz wird auch im Ergebniskapitel der vorliegenden Arbeit noch einmal aufgegriffen. Zunächst soll jedoch im Folgenden die methodische Herangehensweise der Feldstudie Lerchenfeld beschrieben werden.

## **Teil III**

# **Explorativer Teil**



## 5 Methodische Herangehensweise: Die Fallstudie Lerchenfeld

---

Das über die Medien vermittelte Bild von Lerchenfeld (Kapitel 3 auf Seite 15) zeigt, dass der Stadtteil bzw. dessen Bewohner/-innen häufig mit negativen Zuschreibungen von journalistischer Seite konfrontiert wurden bzw. werden. Wie sich im Laufe der Forschung herausstellte, ist die Stigmatisierung von Lerchenfeld allerdings nicht auf diesen medialen Kontext beschränkt, sondern findet auch lokal, zwischen Krens und dem Stadtteil Lerchenfeld, statt.

Was kann man nun aber unter dem Begriff der Stigmatisierung verstehen? Im Lexikon zur Soziologie (Fuchs-Heinritz et al. 2011: 658) findet sich folgende Definition: „(...) Zuschreibung eines Stigmas<sup>30</sup>, die Kategorisierung einer Person durch gesellschaftlich oder gruppenspezifisch negativ bewertete Attribute d.h. durch Eigenschaften, die sie sozial diskreditieren (...)“. Stigmatisierung wird hier also von einem Individuum-zentrierten Blickwinkel aus gesehen. Auf den vergangenen Seiten wurde dieser Sichtweise der Ansatz von Elias und Scotson gegenübergestellt. Diese betrachten Stigmatisierung auf Gruppenebene und sehen deren Ursprung in dem spezifischen Muster der Interdependenzen zwischen eben diesen Gruppen (vgl. Elias/Scotson 1993: 14). Im Fall von Lerchenfeld würde dies bedeuten, dass man eine Untersuchung der „Gründe“, unter denen sich eine Gruppe (Kremser/-innen) von der anderen Gruppe (Lerchenfelder/-innen) abgrenzt, immer auf die Figuration beziehen muss, in der sich beide Seiten befinden und die sie „umgibt“.

Um der Frage nach Form und Inhalt dieser Figuration näher zu kommen, wurden zunächst drei Expert/-inneninterviews durchgeführt. Mit der Beschreibung und Erläuterung dieses ersten methodischen Schrittes befasst sich das nächste Unterkapitel 5.1. Die darauf folgenden Abschnitte thematisieren den weiteren Verlauf der qualitativen Forschung (leitfadengestützte Kurzinterviews und Nadelmethode; vgl. Kapitel 5.2), die sich am Konzept der Triangulation (vgl. u.a. Flick 2011) orientiert. Die Triangulation wird dabei auf Daten,- und auf methodeninterner Ebene vollzogen (vgl. hierzu ausführlicher Kapitel 5.3).

---

<sup>30</sup> „Stigma: Merkmal, durch das eine Person sich von den für die Personenkategorie, der sie angehört, geltenden Standards physischer, psychischer und/oder sozialer Normalität (...) negativ unterscheidet, das sie in ihrer sozialen Identität gefährdet und das sie somit von vollständiger sozialer Akzeptanz ausschließt (...)“ (Fuchs-Heinritz et al. 2011:658).

Robert Ezra Park, der bereits in der Einleitung dieser Arbeit zitiert wurde, war bekannt dafür, seine Studierenden bei ihren Forschungen zu beauftragen „(...) die Stadt zu Fuß zu erkunden, mit den Leuten zu reden und ihre Beobachtungen detailliert festzuhalten“ (Lindner 2007: 16). In dieser Tradition steht auch die hier verwendete methodische Herangehensweise, die den Forschungsprozess primär „als Erkundung eines fremden Terrains“ (Kelle/Krones 2010: 631) begreift.

### 5.1 Das Expert/-inneninterview als Einstieg ins Feld

Im Mittelpunkt der methodischen Überlegungen zu Expert/-inneninterviews bei Gläser und Laudel (2009) steht die Rekonstruktion von Situationen und Prozessen, was auch der Zielsetzung der Forschung über Lerchenfeld entspricht. Gläser und Laudel sehen Expert/-innenwissen nicht (nur) als hochspezialisiertes Wissen, sondern auch als „(...) Wissen über die sozialen Kontexte, in denen man agiert“ (Gläser/Laudel 2009: 11). Expert/-innen haben demnach eine „(...) besondere, mitunter sogar exklusive Stellung in dem (zu untersuchenden) sozialen Kontext“ (Gläser et al. 2009: 13). Über diese besondere „Rolle des Interviewpartners“, die sich wiederum aus dem „Zweck des Interviews“ ergibt, grenzt sich das Expert/-inneninterview auch von anderen Interviewformen ab (Gläser/Laudel 2009: 13).

Im Fall der Untersuchung von Lerchenfeld bedeutet diese besondere bzw. exklusive Stellung das Vorhandensein eines direkten Bezuges zu dem Stadtteil. Die drei interviewten Expert/-innen<sup>31</sup> erfüllen allesamt dieses Kriterium:

- *Expert/-inneninterview B1*: durchgeführt am 25.5.2011 in Krems. Interview mit einer Mitarbeiterin des Instituts *funkundküste*, die im Kontext des Projekts *perlentauchen* an einem soziokulturellen Projekt in Lerchenfeld arbeitet und daher regelmäßig mit dem Stadtteil und seinen Bewohner/-innen in Kontakt kommt. Sie selbst lebt in Krems.
- *Expert/-inneninterview B2*: durchgeführt am 25.05.2011 in Krems. Interview mit einer diplomierten Sozialarbeiterin, die zudem in einer Partei tätig ist und in Lerchenfeld geboren wurde, wo sie bis heute lebt.
- *Expert/-inneninterview B3*: durchgeführt am 15.06.2011 in Krems. Interview mit einem Vorsitzenden der VHS Krems, der zwischen 1973 und 1981 in Lerchenfeld lebte und heute in Stein lebt.

Da in den Interviews verschiedene Themen „(...) die durch das Ziel der Untersuchung und nicht (nur) durch die Antworten de(r) Interviewpartner bestimmt werden“, angesprochen werden sollten (Gläser/Laudel 2009: 111), bot sich die Durchführung der Expert/-inneninterviews als leitfadengestützte Interviews an. Ein Vorteil, den diese Interviewform bietet, ist die relative Flexibilität des Leitfadens. Denn

---

<sup>31</sup>Wie bereits im Vorwort beschrieben, kam der Kontakt zu den Interviewpartner/-innen mit Unterstützung der Mitarbeiter/-innen von *funkundküste* zustande. Damit wird im Sinne einer qualitativ-explorativen Erhebung nach dem Prinzip des theoretischen Samplings (vgl. Glaser/Strauss 2008) auf Schlüsselpersonen zurückgegriffen.

die Fragen, die dieser beinhaltet, bilden „(...) lediglich eine Art Gerüst, das heißt, (der Leitfaden) belässt dem Interviewer weitgehende Entscheidungsfreiheit darüber, welche Frage wann in welcher Form gestellt wird“ (Gläser/Laudel 2009: 142).

Ziel ist dabei die Rekonstruktion der interessierenden sozialen Prozesse, wobei durch die Verwendung eines Leitfadens auch sichergestellt wird, dass in verschiedenen „(...) Interviews gleichartige Informationen erhoben werden (...)“ (Gläser/Laudel 2009: 143). Da man bei der Durchführung mehrerer Interviews nahezu zwangsläufig subjektive Theorien entwickelt und so dazu neigt, diese in den folgenden Interviews nur noch „bestätigen“ zu wollen, kann ein Festhalten am Leitfaden auch dieser Entwicklung entgegenwirken (vgl. ebd.). Gläser und Laudel schlagen vor, die Interviewfragen aus Leitfragen heraus zu entwickeln (vgl. Gläser/Laudel 2009: 142). Wobei die Leitfragen „(...) ein Bindeglied zwischen den theoretischen Vorüberlegungen und (den) qualitativen Erhebungsmethoden (darstellen)“ (Gläser/Laudel 2009: 90). Die weitere Definition dieser Frageart liest sich wie folgt:

„Leitfragen sind keine theoretischen Fragen und auch nicht an Variablen oder vermuteten Kausalzusammenhängen orientiert. (Sie werden also nicht) in der Form von testbaren Hypothesen formuliert. Es handelt sich typischerweise um Fragen nach Beziehungen und Vorgängen im Untersuchungsfeld, nach Merkmalen von Individuen, Gruppen, Organisationen usw. (Gläser/Laudel 2009: 91f).

Sind diese Leitfragen erst einmal entwickelt, gilt es, diese „(...) in Interviewfragen zu übersetzen, die an den Alltag des Interviewpartners anschließen“ (Gläser/Laudel 2009: 142). Im Falle der Untersuchung von Lerchenfeld ergeben sich aus diesen Erläuterungen Leit- und Interviewfragen wie in Abbildung 5.1 auf der nächsten Seite beschrieben<sup>32</sup>.

Alle Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und transkribiert, wobei alle Angaben zu den interviewten Personen anonymisiert wurden. Die vollständigen Transkriptionen befinden sich im Anhang der Arbeit. Transkribiert wurde nach den Regeln von Kuckartz (vgl. Kuckartz et al. 2007), die noch um einige Aspekte erweitert wurden, und ebenfalls im Anhang aufgeführt werden.

Die Auswertung der Expert/-inneninterviews (Kapitel 6.1 auf Seite 53) erfolgte mittels der qualitativen Inhaltsanalyse, wie sie auch von Gläser und Laudel vorgeschlagen wird (vgl. Gläser/Laudel 2009: 197ff.). Eine erste Durchsicht des Materials machte deutlich, dass im Untersuchungsfeld noch weitere für das Erkenntnisinteresse interessante Ergebnisse zu erwarten waren. Daher folgte mit der Kombination

<sup>32</sup>Anmerkung zu den Leit- und Interviewfragen:

*ad Leitfragen:* Die Formulierung *Fremd- und Eigenzuschreibungen* wurde anstelle des unter Kapitel 5 definierten Begriffes der Stigmatisierung gewählt, um zu vermeiden, dass eine ausschließliche Fokussierung auf die negativen Aspekte der Zuschreibung erfolgt, die infolge des Alltagsverständnisses des Begriffs vermutlich aufgetreten wäre. Die Formulierung der Verben in Präsens und Präteritum (finden und fanden etc.) bezweckt den Miteinbezug von „historischen“ Prozesses zum besseren Verständnis der Gegenwart.

*ad Interviewfragen:* Für den Begriff des *Bildes* gilt dieselbe Überlegung wie in Bezug auf die Formulierung *Fremd- und Eigenzuschreibungen*. Die Gliederung des Hauptteils in Teil 1, 2 und 3 gibt nicht an, in welcher Reihenfolge die Fragen gestellt wurden, sondern dient lediglich der besseren thematischen Einordnung der Fragen (Teil 1: Informationen über Lerchenfeld, Teil 2: Informationen über die Bilder, die von Lerchenfeld bzw. Krems existieren, Teil 3: „Adressat/-innen“ der Bilder).

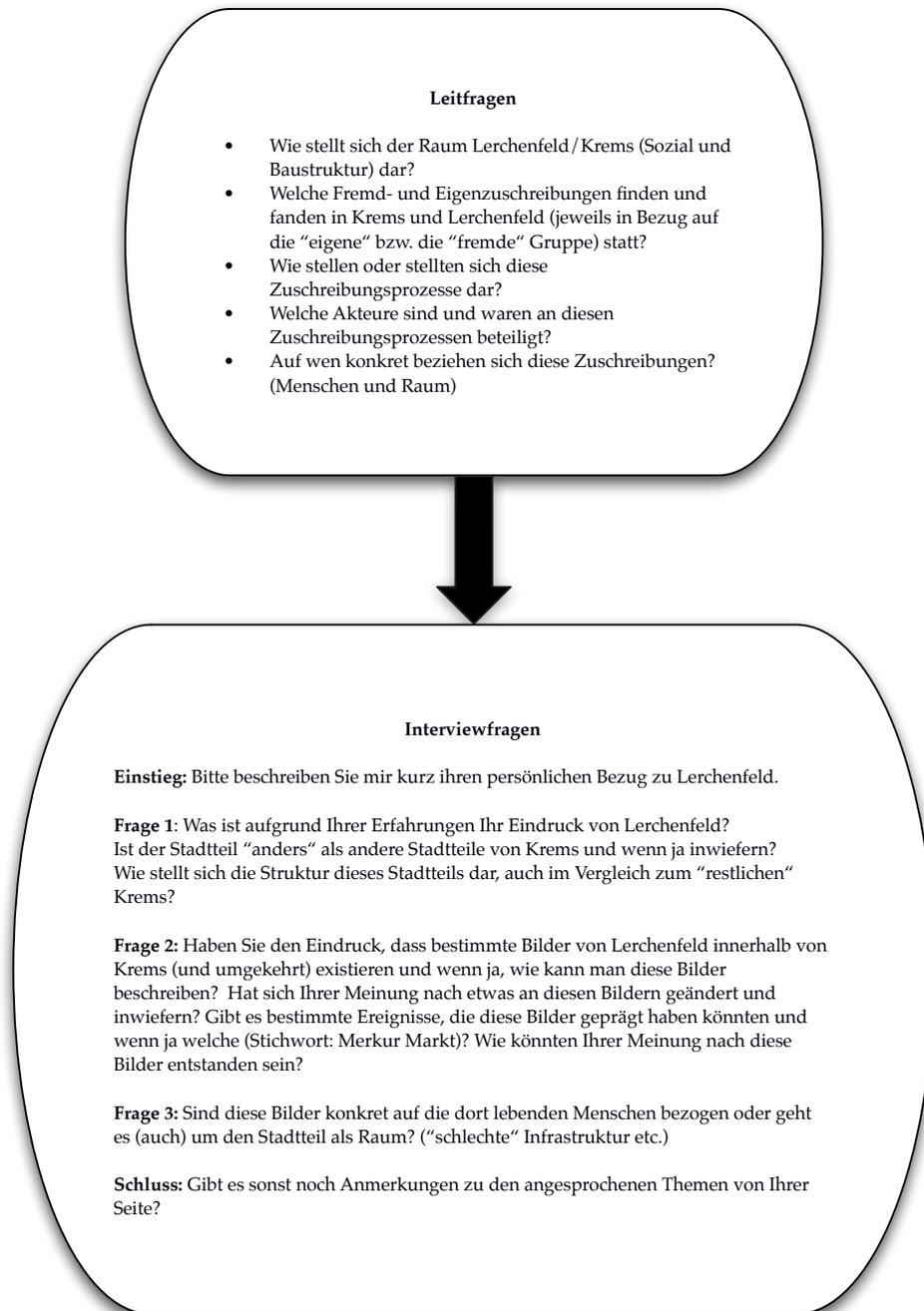


Abbildung 5.1: Leit- und Interviewfragen der Expert/-inneninterviews

aus Nadelmethode und leitfadengestütztem Kurzinterview - wie sie im folgenden Kapitel beschrieben wird - ein weiterer Schritt "hinein" in das Untersuchungsfeld.

## 5.2 Die Kombination aus Nadelmethode und leitfadengestütztem Kurzinterview

Ein zentrales Problem, mit welchem sich jede/r Interviewer/-in irgendwann konfrontiert sieht, ist das der *sozialen Erwünschtheit*. Die soziale Erwünschtheit tritt dann auf, wenn Befragte Antworten geben, die nicht ihrer "tatsächlichen" Meinung, Überzeugung etc. entsprechen, sondern jene, von denen sie annehmen, dass der/die Interviewer/-in bzw. der/die Leser/-in des Interviews sie "hören möchte". Schnell et al. (2008) nennen dafür vor allem zwei Erklärungsansätze: „(...) einerseits soziale Erwünschtheit als Persönlichkeitsmerkmal, das sich im Bedürfnis sozialer Anerkennung zeigt, andererseits als situationsspezifische Reaktion auf die Datenerhebung, wobei aufgrund bestimmter Konsequenzbefürchtungen die tatsächlichen Sachverhalte verschwiegen oder beschönigt werden“ (Schnell et al. 2008: 355).

Die Reaktion, sozial erwünschte Antworten zu geben, tritt vor allem dann auf, wenn es sich um Fragen handelt, die sich um tabuisierte Themen drehen. Schnell et al. sprechen hier von „unangenehmen Fragen“ (Schnell et al. 2008: 356). In Bezug auf das Untersuchungsgebiet Lerchenfeld, muss man davon ausgehen, dass auch hier Themenbereiche angesprochen werden, die diese Problematik mit sich bringen (z.B. als Folge des starken medialen Interesses an Lerchenfeld aufgrund des Vorfalls im *Mercur Markt*). Wenn man – anders als bei Expert/-inneninterviews, deren Durchführung im Vorhinein einvernehmlich abgesprochen wurde und auf die sich die Befragten vorbereiten konnten – direkt in das Untersuchungsfeld geht, um verschiedene Menschen "von der Straße weg" zu interviewen, muss man mit einer gewissen Skepsis von Seiten der Befragten rechnen. Wenn dann auch noch heikle Themen angesprochen werden, kann die Skepsis verstärkt werden und zu einem ausweichenden Antwortverhalten führen. Um diesen Effekt zu vermeiden oder zumindest zu mindern, wurde für die Forschung der hier vorliegenden Arbeit eine Methodenkombination aus Nadelmethode und leitfadengestütztem Kurzinterview gewählt. Wobei die erstgenannte Methode – abgesehen davon, dass auch sie zu der weiteren Erschließung des Feldes beitrug – eben diese "Pufferfunktion" haben sollte. Bevor diese Herangehensweise in Kapitel 6.2.1 noch näher beschrieben wird, sei jedoch zunächst noch auf die Auswahlmethode der Befragungsorte verwiesen.

### 5.2.1 Vorbereitung der Befragung: Das Modell der konzentrischen Ellipsen

Bevor die leitfadengestützten Kurzinterviews mit Unterstützung der Nadelmethode durchgeführt werden konnten, musste zunächst die genaue Vorgehensweise der Befragung geplant werden. Neben dem "Wer" sollte dabei auch das "Wo" und "Wann" Berücksichtigung finden. Im Sinne der Rekonstruktion von Situationen und Prozessen in Bezug auf Stigmatisierungs,- und Abgrenzungsphänomene in Krems und Ler-

chenfeld, wurde nach der Durchführung der Expert/-inneninterviews klar, dass eine Befragung der Bewohner/-innen "vor Ort" am zielführendsten für die weitere Erschließung des Feldes sein würde. Um dabei den Kreis der potentiell "befragbaren" Personen nicht künstlich einzuengen, wurde darauf verzichtet, die Interviews nur an bestimmten Orten (z.B. in Lokalen) oder zu speziellen "Ereignissen" (z.B. Vereinstreffen) durchzuführen. Denn in diesem Fall hätte damit gerechnet werden müssen, dass bestimmte homogene Gruppen immer stärker vertreten sein würden als Andere, was die Untersuchungsergebnisse einseitig beeinflusst hätte. Um diese Offenheit zu gewährleisten, wurde das Modell der konzentrischen Kreise entworfen, das später in der Praxis aufgrund der geographischen Gegebenheiten zu einem konzentrischen Ellipsenmodell umgearbeitet wurde<sup>33</sup>.

Die Technik der kartographischen Darstellung hat eine lange Tradition in den Sozialwissenschaften und war unter dem Stichwort des *mapping* eines der Markenzeichen der Chicagoer Stadtsoziologie (vgl. Lindner 2007: 80ff.). So arbeitete etwa Ernest W. Burgess mit konzentrischen Kreisen, in denen er verschiedene Zonen verortete, die die Sozialstruktur der modernen amerikanischen Großstadt in einem idealtypischen Diagramm darstellten (z.B. die *zone of working men's homes*, die *residential zone* etc.) (vgl. Lindner 2007: 105ff.). Auch wenn der Grundgedanke der kartographischen Darstellung für das Untersuchungsgebiet Krems/Lerchenfeld übernommen wurde, ging es nicht um die Einteilung von Zonen wie bei Burgess, sondern um eine Verortung von Befragungsräumen. Dazu wurden zunächst die Ellipsen auf einen Plan des Stadtgebietes Krems eingezeichnet und anschließend von einem Achsennetz überlagert. Das Zentrum stellte dabei ein zwischen Lerchenfeld und dem Stadtzentrum von Krems gelegener Punkt dar, um den herum in regelmäßigen Abständen Ellipsen gezogen wurden (vgl. Abbildung 5.2 auf der nächsten Seite).

An den Schnittpunkten von Achsen und Ellipsen sollten die Befragungen stattfinden. Um eine räumlich möglichst breite Streuung zu erreichen, wurden insgesamt drei Ellipsen und sechs Achsen angelegt, was – bei einer Anzahl von 2 Befragten pro Schnittpunkt [à 37 Schnittpunkten] – theoretisch einer Summe von 74 Befragten entsprochen hätte. 13 Schnittpunkte kamen jedoch alleine schon aufgrund ihrer geographischen Lage (vgl. Abbildung 5.2 auf der nächsten Seite) nicht in Frage. Es blieben also 24 Punkte zu je 2 Befragten, was eine Gesamtanzahl von 48 Befragten entsprach. Für eine qualitative Studie ist diese Fallzahl immer noch hoch, und doch angesichts des Erkenntnisinteresses und der relativ kurzen Dauer der Interviews (vgl. Kapitel 5.2.3 auf Seite 47) vertretbar. Dazu kam, dass im Sinne eines *Grounded Theory* orientierten Ansatzes, der Punkt der „theoretischen Sättigung“ (vgl. Glaser/Strauss 2008) nach 30 Interviews erreicht wurde, da keine neuen Erkenntnisse mehr zu erwarten waren (vgl. hierzu auch Kapitel 6). Insgesamt wurden also 30 leitfadengestützte Kurzinterviews (incl. Nadelmethode) durchgeführt, wobei eine ausgewogene Verteilung

---

<sup>33</sup>Krems verläuft entlang der Donau und verfügt daher über eine relativ ausgeprägte Ost/West Ausdehnung im Vergleich zur Nord/Süd Ausdehnung der Stadt, womit sich zur Erfassung eines möglichst "breiten" räumlichen Bereiches die Ellipsen,- (noch vor der Kreisform) anbot.

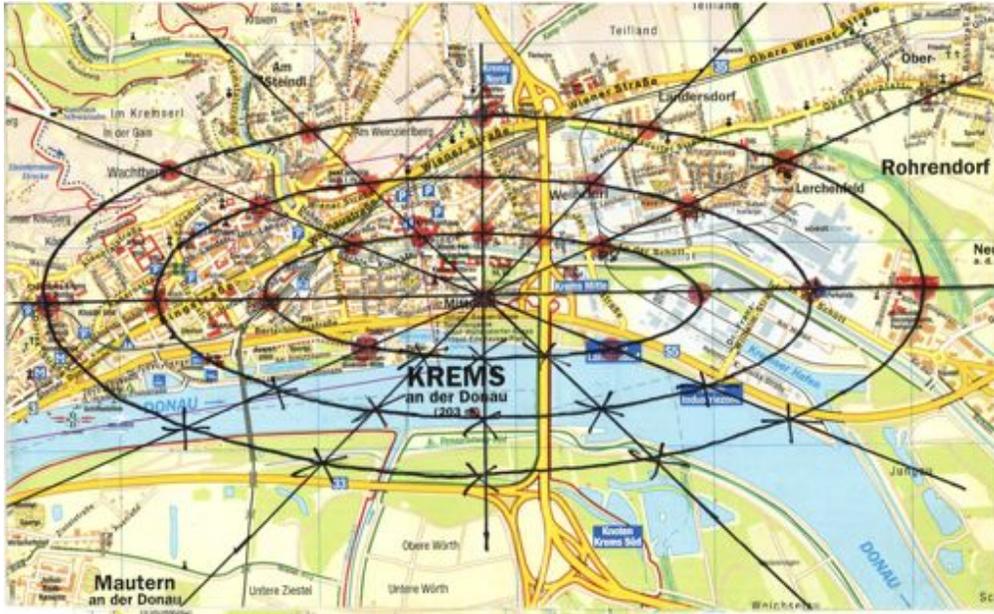


Abbildung 5.2: Ellipsenmodell Befragung Krems

lung der Variablen Geschlecht, Bildung, Herkunft und Alter angestrebt und auch annähernd erreicht wurde, wie Tabelle 5.1 zeigt:

Geschlecht	Alter	Bildung	Herkunft
männlich = 17	bis 35 = 10	unter Matura = 13	in Krems lebend = 12
weiblich = 13	36-60 = 10	ab Matura = 12	in Lerchenfeld lebend = 10
	61-85 = 10	k. A. = 5	im Großraum Krems* lebend = 7

*n = 30; \*Rehberg, Rohrendorf, Langenlois, Brunnkirchen, Hohenwarth*

Tabelle 5.1: Übersicht Befragung Krems

Neben der Eigenschaft des Ellipsen-Modells als Orientierungshilfe im räumlich doch sehr umfangreichen, potentiellen Befragungsgebiet, liegt dem Modell auch der Gedanke zu Grunde, dass sich an (möglichst vielen) unterschiedlichen Orten auch (möglichst viele) unterschiedliche Personen aufhalten, was wiederum zu einer (möglichst ausgeprägten) Fülle von Aussagen über den Untersuchungsraum führt. Alle Befragungen wurden mitprotokolliert (vgl. Tabelle im Anhang C.1 auf Seite 125), um einerseits eine geordnete Übersicht der bereits durchgeführten Befragungen zu erhalten und eine "Gedächtnisstütze" (durch parallel angelegte Memos) zu schaffen und andererseits, um von Fall zu Fall über die weitere Auswahl der Interviewpartner/-innen durch ein gezieltes Zugehen auf Personen mit noch fehlenden Merkmalen entscheiden zu können. Dabei wurde vermieden, die Befragten in Durchgangsräumen anzusprechen. Stattdessen wurden "Verweilorte" (z. B. Spielplatz, Kiosk, Sitzbank

usw.) ausgewählt, um die "Einwilligungsfrequenz" in Bezug auf die Befragungen zu erhöhen.

Die Feldforschung wurde an insgesamt fünf Tagen (vom 18.07.2011-22.07.2011) in Krems durchgeführt, wobei der erste Tag der Vorbereitung und der letzte Tag (vorwiegend) der Nachbereitung und Reflexion der Forschung diente. Der Juli als Befragungsmonat wurde einerseits aufgrund des zu erwartenden günstigen Wetters, das bei Außenbefragungen durchaus relevant werden kann, gewählt, als wie auch andererseits um die Effekte der Urlaubszeit (z.B. August als Ferienmonat) zu vermeiden. In den vier Tagen der Befragung wurde das Modell der konzentrischen Ellipsen zunächst modifiziert und – als deutlich wurde, dass ein Festhalten an dem Modell die Forschung eher erschweren als fördern würde – schließlich durch einen anderen Ansatz ersetzt.

Durch das während des Aufenthalts in Krems geführte Forschungstagebuch lässt sich rekonstruieren, dass am ersten Tag, dem 19.07.2011, insgesamt acht Befragungen durchgeführt wurden, also nur die Hälfte der erwarteten Anzahl<sup>34</sup>. Dies lag vor allem an den langen Anfahrtswegen zu den Schnittpunkten und an der Tatsache, dass es oft sehr lange dauerte, bis an diesen Punkten bzw. in deren Umkreis auf potentiell "befragbare" Personen getroffen wurde. Dennoch wurde das Modell am zweiten Tag, an dem insgesamt neun Personen befragt wurden, zunächst beibehalten. Neben dem Problem der Reisezeit und der geringen "Personendichte", führten zwei weitere Erfahrungen allerdings schließlich zu einer Loslösung von dem Modell der konzentrischen Ellipsen. Erstens stellte sich (durch die dort durchgeführten Befragungen) heraus, dass in der Kremser Innenstadt eine hohe Heterogenität an Personen in Bezug auf die oben genannten Variablen gegeben war. In der Innenstadt kamen dementsprechend die unterschiedlichsten Menschen aus den verschiedensten Teilen von Krems zusammen, was die Befragung an verschiedenen Orten hinfällig werden ließ. Darüber hinaus wurde am zweiten Tag der Forschung ein spezielles Abgrenzungsphänomen entdeckt, das eine weitere Untersuchung lohnenswert erschienen ließ. Es handelte sich dabei um die Abgrenzungsbestrebungen der Lerchenfelder/-innen zu den Bewohner/-innen des nahegelegenen Rohrendorfs. Diese Entwicklung der Forschung brachte die Notwendigkeit mit sich, auch in Rohrendorf Befragungen durchzuführen, das im ursprünglichen Ellipsen-Modell als Befragungsort gar nicht vorgesehen war.

All diese Aspekte führten schließlich zu der Entscheidung, die Forschung (nach einer zusätzlichen Befragung in Rohrendorf) nur noch in der Kremser Innenstadt durchzuführen. Am dritten Tag – an dem insgesamt 10 Personen befragt wurden – zeichnete sich bereits die Tendenz ab, dass sich kaum mehr neue Erkenntnisse ergaben. Als am letzten Tag der Forschung noch drei weitere Befragungen durchgeführt worden waren, bestätigte sich der Eindruck der theoretischen Sättigung erneut, und die Feldforschung wurde mit einer Reflexion über die vorangegangenen Tage zu Ende gebracht.

---

<sup>34</sup>Bei der Zielvorgabe 48 Befragte, hätten ursprünglich an drei Tagen pro Tag 16 Personen befragt werden sollen.

### 5.2.2 Umweg über den Raum: Die Nadelmethode als Intervieweinstieg

„(...) Interviews der üblichen Art sind, wenn es um das Herausfinden von Haltungen und Meinungen geht, grobschlächliche Methoden. Sie kratzen allermeist nur an der Oberfläche“

---

Norbert Elias/John L. Scotson:  
*Etablierte und Außenseiter* [1993: 68]

Was Elias und Scotson mit diesem Ausspruch meinen, kann mit dem bereits angesprochenen Problem der sozialen Erwünschtheit umschrieben werden. Andererseits soll mit dieser Aussage aber auch betont werden, dass „individuelle Antworten“ immer in „kollektive Glaubensüberzeugungen“ eingebettet sind: „Sie repräsentieren, mit anderen Worten, individuelle Variationen von Standardüberzeugungen und –einstellungen der jeweiligen Gruppe“ (Elias/Scotson 1993: 68). Dies erinnert auch an die Elias'schen Begriffe der *Fürwörterserie* und der *Wir-Ich-Balance* (vgl. Elias 2003), die die Unmöglichkeit der vollkommenen Losgelöstheit des Individuums von der ihn umgebenden Gesellschaft bzw. Gruppe ausdrücken. Es muss also davon ausgegangen werden, dass der Mensch zu großen Teilen das Ergebnis der Beziehung zu anderen Menschen ist, und dass dementsprechend dessen Meinungen und Einstellungen auch nicht aus einem individuellen Vakuum erwachsen. Ist die Gruppenkohäsion besonders stark, so haben auch Meinungen eher die „Chance“ sich zu kollektiven Meinungen zu entwickeln, die sich allerdings auf individueller Ebene ausdrücken. Dies wurde auch in den in Krams durchgeführten Interviews deutlich, da sich manche Aussagen in bestimmten Gruppen auffällig oft wiederholten.

Immer gleiche Phrasen und Aussagen können also auf kollektiv geteilte Meinungen innerhalb einer Gruppe verweisen. Das Problem der sozialen Erwünschtheit bleibt trotzdem bestehen, auch wenn kollektive Meinungen durch ihren „Rückhalt“ in der Gruppe - so kann angenommen werden - eher und leichter geäußert werden. Hier kommt – im Sinne des defizitausgleichenden Charakters der Methodentriangulation – die Kombination aus Nadelmethode und leitfadengestütztem Kurzinterview ins Spiel. Wie der Titel dieses Kapitels bereits deutlich macht, wird die Nadelmethode auch als *Umweg über den Raum* bezeichnet. Diese Formulierung wurde aufgrund der schon erwähnten „Pufferfunktion“ der Methode gewählt. Hier geht es darum, dass im Zuge der leitfadengestützten Kurzinterviews verschiedene Aspekte angesprochen werden, die eventuell Distanz und Skepsis bei den Befragten auslösen können. Fragen wie: „Was halten Sie von den Menschen in Lerchenfeld? oder „Kennen Sie Menschen, die in Lerchenfeld leben und wie würden sie diese beschreiben?“ sind nicht nur sehr direkt und können provokant wirken, sondern werden auch höchstwahrscheinlich Situationen generieren, in denen sich die Befragten (vor allem gegenüber einer fremden Person) kaum allzu „deutlich“ äußern werden. Aus diesem Grund wurde die Dimension des Raumes eingeführt und mit der Nadelmethode visuell realisiert.

Die Nadelmethode stammt ursprünglich aus der sozialräumlichen Jugendarbeit und wurde Anfang der 1990er Jahre von Norbert Ortman entwickelt (vgl. Deinet

1999: 76f.). Ziel dabei war die Eruierung von Wohn- und Aufenthaltsorten Jugendlicher. Die Jugendlichen wurden dazu aufgefordert, die genannten Orte mit farbigen Nadeln auf einem (vergrößerten) Stadt(teil)plan zu markieren. Ortman schlug dabei die Differenzierung in die Variablen Geschlecht und Alter, die durch die verschiedenen Farben der Nadeln symbolisiert wurden, vor. Der Vorteil der Methode lag unter anderem in ihrem partizipativen und aktivierenden Charakter begründet (vgl. ebd.).

Neben dem Bereich der Jugendarbeit fand die Nadelmethode auch in der allgemeinen (soziologischen) Sozialraumanalyse Einzug und wurde unter anderem von Deinet (2009) und Krisch (2009) aufgegriffen und weiterentwickelt. In deren Ansätzen erweitert sich der Kreis der "Adressat/-innen" (Jugendliche, Kinder, Erwachsene), der möglichen zu erfragenden Orte (auch Meideorte etc.) und der Variablen (die Farbe der Nadeln kann auch auf andere Zuordnungen als Geschlecht und Alter bezogen werden) (vgl. Krisch 2009: 78 und Deinet 2009: 72). Bei Krisch (2009) findet sich überdies die Sonderform des *mobilen Nadelprojekts*, welches auch in der Forschung über Krems/Lerchenfeld angewendet wurde. Dabei werden im öffentlichen Raum Passant/-innen zum "Nadeln" aufgefordert (vgl. Krisch 2009: 79). Da die Nadelmethode – als sehr niederschwelliges Verfahren – den Gesprächseinstieg deutlich erleichtert (vgl. Deinet 2009: 72), bietet sich eine Methodenkombination, vor allem im Sinne eines Interviews, an (Krisch 2009: 86).

Für die Feldforschung in Krems/Lerchenfeld wurden insgesamt drei Stadtpläne (à 10 Befragte) verwendet. Diese schlossen auch die umgebenden Gemeinden mit ein (vgl. Abbildung 6.1 auf Seite 67). Auf den Plänen im Maßstab 1:20.000 waren alle Orts- und Straßennamen gut sichtbar und die Größe der Pläne (ca. 80x60cm) erlaubte einen unkomplizierten Transport im öffentlichen Raum. Zu diesem Zweck wurden die Karten auf stabilen Karton geklebt. In der oberen rechten Ecke wurde eine Legende angelegt, in der für die Befragten aufgezeigt wurde, welche farbigen Nadeln mit welchen Orten verbunden werden sollten. Dies wurde darüberhinaus auch verbal erklärt. Über der Legende wurde das Aufnahmegerät fixiert<sup>35</sup>.

Neben den verschiedenfarbigen Nadeln wurde den befragten Personen auch angeboten, alternativ farbige Stifte für die Markierung eines Raumes an Stelle eines Ortes verwenden zu können. Dieses Angebot wurde allerdings nur selten angenommen, vermutlich auch, weil die Nadeln auf den ersten Blick präsenter waren. In solchen Fällen kam es oft dazu, dass zwar von Aufenthaltsräumen etc. gesprochen wurde, diese aber nur durch Nadeln markiert wurden. Wenn diese Situation eintrat, wurden die Räume gleich im Anschluss an das jeweilige Gespräch von der Interviewerin mit Stiften farblich markiert, um bei der Auswertung auch visuell eindeutiger Ergebnisse vorliegen zu haben (vgl. Abbildung 6.1 auf Seite 67).

Im Zuge der Durchführung der Nadelmethode wurde nach fünf verschiedenen Punkten gefragt: dem Wohnort, den häufigsten Aufenthaltsorten/räumen, den sel-

---

<sup>35</sup>Diese Platzierung hatte den Vorteil, dass den Befragten das Aufnahmegerät nicht direkt "vor das Gesicht" gehalten werden musste, was noch stärker den Eindruck einer künstlichen Interviewsituation erweckt hätte. Trotzdem war das Aufnahmegerät (durch die Verwendung der Karte während der gesamten Befragung) nah genug "am Geschehen", um das Gespräch in einer guten Qualität aufzeichnen zu können. Um die Erlaubnis zu dieser Aufnahme wurde nach jeder Kontaktaufnahme gebeten.

tensten Aufenthaltsorten/räumen, den Lieblingsorten und den Meideorten<sup>36</sup>. Die Befragungen verliefen dabei immer nach folgendem Muster: Die Passant/-innen wurden auf der Straße angesprochen und gebeten, auf dem Stadtplan die oben genannten Orte zu markieren. Dem Ansprechen<sup>37</sup> folgte eine kurze Einführung darüber, wie die Methode funktioniert (Nadeln, Stifte, verschiedene Orte) und die Frage, ob die jeweilige Person damit einverstanden wäre, dass das Aufnahmegerät eingeschaltet wird. Während die Personen "nadelten" wurden noch keine Zusatzfragen gestellt, ein Großteil der angesprochenen Personen erzählte allerdings schon während dieser Zeit von sich aus (z.B. Ausführungen darüber, warum sie gerade an diesem Ort gerne sind etc.). Dies bestätigte wiederum den aktivierenden Charakter der Nadelmethode. Sobald die Befragten alle Nadeln gesteckt bzw. alle Räume markiert hatten, wurden ihnen Fragen gestellt, die Teil des leitfadengestützten Kurzinterviews waren, welches Gegenstand des folgenden Kapitels sein soll.

### 5.2.3 The measurement of stigmatization?: Das leitfadengestützte Kurzinterview

Wie bereits erwähnt verweist Krisch (2009: 86) auf die besondere Eignung der Nadelmethode als Ausgangspunkt für weitere Methodenwendungen und dabei insbesondere auf die Durchführung von Interviews. Da diese aber direkt an die Nadelmethode anknüpfen, bleibt es fraglich, ob man hier von zwei verschiedenen Methoden sprechen kann, oder ob es sich um eine (wenn auch gleichzeitig zweigeteilte) Methode handelt. Auf diesen Aspekt wird in den genannten Werken zur Sozialraumanalyse (Deinet 2009, Krisch 2009) jedoch nicht näher eingegangen. Da aber verschiedene Datensorten produziert werden (visuell und textlich), kann durchaus der Anspruch einer gewissen Eigenständigkeit formuliert werden. Weil aber auf der anderen Seite auch nicht von einer *vollkommenen* Unabhängigkeit ausgegangen werden kann, wurde der Begriff des Leitfadeninterviews, der eine eigenständige Interviewform darstellt, vermieden. Der stattdessen verwendete Terminus des leitfadengestützten Kurzinterviews verweist darüber hinaus auf einen zusätzlichen Aspekt, der den Unterschied zum "klassischen" Leitfadeninterview deutlich machen soll: die Länge der Befragung, die mit durchschnittlich 5-10 Minuten beziffert ist.

In einer neueren Auflage der *Sozialräumlichen Jugendarbeit* von Deinet (2009b), nennen Rose und Dithmar (2009) ein Praxisbeispiel für diese methodische Verknüpfung:

---

<sup>36</sup>Bei den Begriffen Lieblingsorte und Meideorte wurde auf den Zusatz -räume verzichtet, weil die Ausdrücke Meideraum und vor allem Lieblingsraum in der Alltagssprache eher unüblich sind und vermutet wurde, dass deren Verwendung zu Verständnisschwierigkeiten geführt hätte. Es zeigte sich aber, dass zwischen Ort und Raum von Seiten der Befragten generell kein Unterschied gemacht wurde, was sich u.a. darin ausdrückte, dass die Begriffe im Gespräch immer wieder synonym verwendet wurden.

<sup>37</sup>Hierbei bewährte sich folgende Formulierung: „Hallo, eine Frage, sind Sie aus Krems? (...) Ich schreibe nämlich gerade meine Diplomarbeit über Krems. Hätten Sie vielleicht ein paar Minuten Zeit mir ein paar Fragen zu beantworten? Eine andere Einstiegsfrage, die zu Beginn verwendet wurde, erwies sich dagegen im Sinne eines stärkeren „Ablehnungsverhalten“ als problematischer: „Hallo, ich komme von der Universität Wien und mache eine Forschung über Krems. Hätten Sie kurz Zeit mir ein paar Fragen zu beantworten?“. Die Tatsache, dass die erste Formulierung besser "funktionierte" kann verschiedene Gründe haben: z.B. die Verwendung des Begriffs Diplomarbeit, der vor allem älteren Leuten noch geläufiger sein dürfte [als z.B. Masterarbeit], die niederschwellige und (von Touristen) geläufige Frage: Sind sie aus...?, die Vermeidung eines institutionellen Kontextes (Universität Wien) etc..

Leitfadengestützte offene Interviews in Kinder- und Jugendgruppen, die durch die Nadelmethode ergänzt wurden (vgl. Rose/Dithmar 2009: 208). Allerdings wurden die Interviews hier in Gruppen durchgeführt und es wird aus den Erläuterungen nicht klar, ob die Nadelmethode als Ausgangspunkt für Gespräche verwendet wurde oder vice versa bzw. parallel.

Für die methodische Herangehensweise lässt sich das Phänomen der *Synonymisierung von Mensch und Raum*, das im weiteren Verlauf der Arbeit in anderer Form noch eine wichtige Rolle spielen wird (vgl. u.a. Kapitel 7), nutzen. Gemeint ist damit die negative Attributierung des Raumes Lerchenfeld, die aber ausschließlich in individuellen Verhaltensweisen verortet bzw. mit diesen begründet wird. Oder anders gesagt: es wird zwar schlecht über den Raum Lerchenfeld gesprochen, *gemeint* sind aber die Menschen, die in diesem leben. Aus diesem Grund wird es auch möglich den *Umweg über den Raum* zu gehen, ohne dass dabei notwendigerweise bestimmte Personen(gruppen) direkt angesprochen werden müssen. Zu diesem Zweck wurden die in der Nadelmethode verwendeten räumlichen Aspekte (vgl. Kapitel 5.2.2 auf Seite 45) zu folgenden Interviewfragen weiterentwickelt:

- Bitte begründen Sie, warum Sie gerade diese Punkte/Bereiche als häufigste/-seltenste/Liebblings-/Meideorte/räume ausgewählt haben?
- Fühlen Sie sich in Ihrer Wohngegend wohl? Warum ja/nein? Spielen Sie mit dem Gedanken innerhalb von Krems umzuziehen und wenn ja wohin und warum? Wohin würden Sie auf keinen Fall ziehen und warum?

Als möglicher Zusatz:

- Haben Sie Kontakt zu Leuten, die in anderen Bezirken von Krems leben? Wenn ja, wo wohnen diese und wie ist die Verbindung zu ihnen (Familie, Freund/-innen, Arbeitskolleg/-innen)?
- Für Nicht-Lerchenfelder/-innen: Was assoziieren Sie spontan mit dem Stadtteil Lerchenfeld? Kennen Sie Leute, die in Lerchenfeld leben? Wie stellt sich dieser Kontakt dar?
- Für Lerchenfelder/-innen: Haben sie mehr Kontakt zu Menschen, die wie Sie in Lerchenfeld leben oder eher zu Menschen außerhalb des Stadtteils? Wie stellt sich dieser Kontakt dar?

Die Befragung wurde zudem immer den Antworten der interviewten Personen angepasst, um einen natürlichen Gesprächsfluss zu generieren. Zu den letzten drei Zusatzfragen muss noch erwähnt werden, dass diese nur dann gestellt wurden, wenn das Gespräch nicht schon zuvor (auf Grund des "Nadelns") auf das Thema Lerchenfeld gekommen war. Die letzte Option in diesem Fall war der Hinweis auf den Vorfall im *Merkur Markt* (vgl. Kapitel 1)<sup>38</sup>. In diesem Sinne wurde also zunächst immer versucht, alleinig über die genannten Orte und Räume zum interessierenden Thema zu

---

<sup>38</sup>Durch die starke mediale Präsenz, die diesem zu Teil geworden war, konnte angenommen werden, dass ein derartiger Hinweis Stellungnahmen zu Lerchenfeld provozieren würde, wenn dieser Hinweis aus bereits genannten Gründen auch nicht ganz unproblematisch war.

gelangen. Die direkte Nachfrage in Bezug auf die Bewohner/-innen von Lerchenfeld bzw. Kreams wurde aufgrund des potentiellen Auftretens der sozialen Erwünschtheit – wenn möglich – vermieden. Wie bereits erwähnt, wurden die Interviews aufgenommen und gleichzeitig Kartennummer, Interviewnummer, Zeit/Ort, Geschlecht, Alter, Bildung, Herkunft und der jeweilige Punkt auf dem Ellipsenmodell mitprotokolliert (vgl. Tabelle im Anhang C.1 auf Seite 125).

### 5.3 Übersicht Methoden und Datensorten

Zum Abschluss des Methodenkapitels soll an dieser Stelle noch einmal eine Übersicht über die verschiedenen in der Forschung verwendeten Methoden und Datensorten gegeben werden:

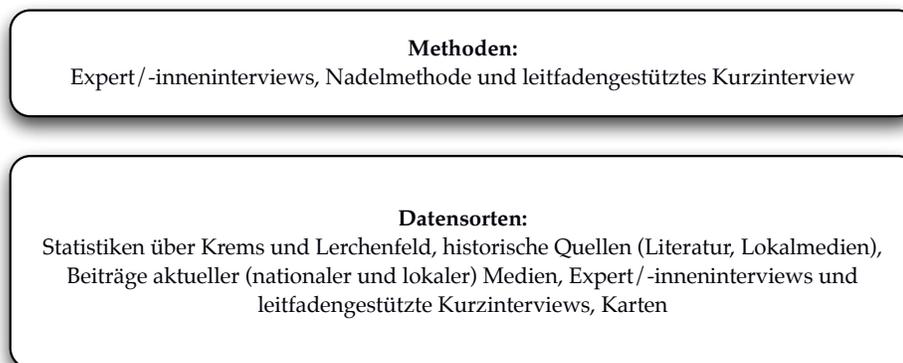


Abbildung 5.3: Übersicht Methoden und Datensorten

Die Übersicht macht deutlich, dass in der vorliegenden Arbeit sowohl eine Daten-, (quantitativ und qualitativ) als auch eine methodische (bzw. methodeninterne qualitative) Triangulation vorliegt<sup>39</sup>. Unter Triangulation „(...) wird die Verwendung verschiedener Herangehensweisen verstanden, um ein und dasselbe Phänomen zu analysieren und zu beschreiben (Maier et al. 2011: 237). Dies kann unter anderem durch die Verwendung und Kombination verschiedener Datenquellen (Datentriangulation) und Methoden (Methodentriangulation), aber auch durch Theorien- und Forschertriangulation (vgl. ebd.) erfolgen.

Das Thema der Triangulation stellt ein weites Feld dar, das in all seiner Ausführlichkeit an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden kann. In jedem Fall hat der

<sup>39</sup>Flick (2011) nennt einige Qualitätskriterien für die Durchführung von Triangulationsstudien in Bezug auf verschiedene qualitative Methoden: „Die Triangulation verschiedener qualitativer Methoden macht dann Sinn, wenn die kombinierten methodischen Zugänge unterschiedliche Perspektiven eröffnen (...), eine neue Dimension einführen (...), auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen (...), wenn also der erwartbare Erkenntnisgewinn systematisch erweitert ist gegenüber der Einzelmethode. Aufschlussreich ist auch die Kombination verschiedener Perspektiven – bspw. Betroffenen- und Expertenperspektiven – in einem Lebensbereich (...)“ [Anm.: wie dies auch in der vorliegenden Forschung umgesetzt wurde] (Flick 2011: 49).

Ansatz in den letzten Jahren in der soziologischen Forschung zunehmend an Bedeutung gewonnen. Dabei „(...) liegt (der Triangulation) die Einsicht zugrunde, dass es aufgrund der inhärenten Defizite einzelner Datenquellen, Methoden und Theorien, keinen perfekten Weg zur wissenschaftlichen Erkenntnis gibt. (...) Folglich ist davon auszugehen, dass der Einsatz von jeweils nur einer Theorie, einer Datenquelle, einer Methode oder einem Betrachter die Forschungsergebnisse verzerren könnte“ (Maier et al. 2011: 237). Die Triangulation ist also ein Weg diese Defizite zu auszugleichen.

Ziel ist dabei auch „(...) ein tieferes und umfassenderes Verständnis für die Vielschichtigkeit der Phänomene (zu generieren)“ (Maier et al. 2011: 252). Oder wie Kluge (2001:44) es formuliert<sup>40</sup>: „Ergänzen sich die Ergebnisse (...), ergibt sich ein vollständigeres Bild des Untersuchungsgegenstandes. (...) Und widersprechen sich die Ergebnisse, kann dies zu weiteren wichtigen Forschungen führen“. Im Anschluss an das auf den vorangegangenen Seiten dargestellte methodische Forschungsdesign, sollen nun im folgenden Kapitel die Ergebnisse der Forschung präsentiert werden.

---

<sup>40</sup>In Bezug auf qualitative und quantitative Verfahrensweisen, dies kann jedoch auch für die methodeninterne Triangulation angenommen werden.

## **Teil IV**

# **Ergebnisteil**



## 6 Ergebnisse

---

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, baut die vorliegende Arbeit unter anderem auf die Differenzierung in einen deskriptivem Teil (historische Aspekte, Medienrundschaue) und einen explorativem Teil (Expert/-inneninterviews, Nadelmethode und leitfadengestütztes Kurzinterview) auf. Die Ergebnisse des deskriptiven Teils der Forschung wurden bereits in den Kapiteln 2 und 3 dargelegt. Theorie und Methode wurden in den Kapitel 4 und 5 vorgestellt. In Kapitel 6 geht es nun um die Darlegung der Ergebnisse des explorativen Teiles, die in Kapitel 7 noch einmal in einem Fazit zusammengefasst werden. Ziel der Auswertung ist demnach eine Verknüpfung der geschichtlichen Aspekte (deskriptiver Teil) sowie der theoretischen Aspekte des Elias'schen Etablierten-Außenseiter-Ansatzes unter Einbezug der Ergebnisse aus dem explorativen Teil der Forschung. Am Ende soll die Frage beantwortet werden, wie der Ruf von Lerchenfeld sich konstituiert, unter welchen (ganz speziellen) Umständen er zustande kam und wie er sich bis heute manifestieren konnte. In diesem Sinn werden nun zunächst die Ergebnisse der Expert/-inneninterviews und anschließend jene der Nadelmethode und des leitfadengestützten Kurzinterviews präsentiert.

### 6.1 Auswertung Expert/-inneninterviews

#### 6.1.1 Auswertungsmethode Expert/-inneninterviews

Wie in Kapitel 5.1 bereits beschrieben, wurden insgesamt drei Expert/-inneninterviews durchgeführt. Gläser und Laudel (2009) schlagen für deren Auswertung eine Form der qualitativen Inhaltsanalyse vor, die sich an der von Mayring vorgeschlagenen Technik der Strukturierung orientiert (vgl. Gläser/Laudel 2009: 199). An Mayring kritisieren sie jedoch, dass dieser „(...) letztlich (nur) Häufigkeiten analysiert, anstatt Informationen zu extrahieren“ (vgl. ebd.). Mit ihrer eigenen Form der qualitativen Inhaltsanalyse streben sie dagegen ein Verfahren an, „(...) das die Extraktion komplexer Informationen aus Texten ermöglicht und während des gesamten Analyseprozesses offen für unvorhergesehene Informationen ist“ (vgl. Gläser/Laudel 2009: 199). Aus den Texten bzw. Interviews werden nur die für das Forschungsinteresse relevanten Daten extrahiert. Dies impliziert einerseits eine systematische Reduktion der

Informationsfülle<sup>41</sup> und andererseits eine am Untersuchungsziel orientierte Strukturierung der Daten (vgl. Gläser/Laudel 2009: 200). Die Extraktion erfolgt dabei „(...) mittels eines Suchrasters, das ausgehend von den theoretischen Vorüberlegungen konstruiert wird“ (ebd.). Die extrahierten Daten bzw. Informationen werden demnach den Kategorien des Suchrasters zugeordnet. Allerdings orientieren sich Gläser und Laudel in ihrer Auswertungsmethode eher an einer quantitativen Herangehensweise. Denn sie verstehen unter theoretischen Vorüberlegungen vor allem die in diesem Rahmen „(...) konzipierten Untersuchungsvariablen bzw. Einflussfaktoren und [die] Hypothesen über die sie verbindenden Kausalmechanismen (...)“ (Gläser/Laudel 2009: 201). Da diese Aspekte nicht im Zentrum des Interesses der vorliegenden Arbeit liegen, wurde das Kategoriensystem dementsprechend nicht aus Variablen sondern aus Leitfragen entwickelt. Diese Leitfragen dienten – wie in Kapitel 5.1 beschrieben – ursprünglich als Basis für die Interviewfragen der Expert/-inneninterviews. Da sie zentrale Aspekte des Erkenntnisinteresses implizieren, sollen sie an dieser Stelle wieder aufgegriffen werden, um Kategorien für die Interviewauswertung zu liefern:

Leitfrage	Kategorie
1. Wie stellt sich der Raum Lerchenfeld/Krems (Sozial- & Baustruktur) dar?	I Sozial- & Baustruktur
2. Welche Fremd- & Eigenzuschreibungen finden und fanden in Krems und Lerchenfeld (jeweils in Bezug auf die "eigene" bzw. die "fremde" Gruppe) statt?	II Fremd- & Eigenzuschreibungen
3. Wie stellen oder stellten sich diese Zuschreibungsprozesse dar?	
4. Welche Akteure sind und waren an diesen Zuschreibungsprozessen beteiligt?	III Hintergründe & Akteure
5. Auf wen konkret beziehen sich diese Zuschreibungen? (Mensch, Raum, zeitliche Aspekte)	

Tabelle 6.1: Kategorien Auswertung Expert/-inneninterviews

Im Folgenden sollen nun den drei Kategorien die entsprechenden Textstellen aus den Interviews zugeordnet werden. Dabei wird nach einem direkten oder indirekten Zitat die Zeilennummer des jeweiligen Interviews in eckigen Klammern hinten angestellt (z.B. [B1:15-18] oder [B3:52]). Die Kategorien beziehen sich zum Zweck der thematischen Fokussierung vor allem auf Lerchenfeld, wobei durch deren Erläuterung auch Einblicke in die Sozial- und Baustruktur, Fremd- und Eigenzuschreibungen usw. von ganz Krems ermöglicht werden.

<sup>41</sup>Kritische Stimmen könnten hier auch von einem Informationsverlust sprechen. Gläser und Laudel weisen aber ausdrücklich darauf hin, dass die Auswertungsmethode nicht für Untersuchungsziele (wie etwa Biographieforschung usw.) geeignet ist, bei denen auch die Verortung der einzelnen Textstellen im Gesamttext berücksichtigt werden muss (vgl. Gläser/Laudel 2009: 204). Auch in der vorliegenden Arbeit ist diese Verortung nicht primär relevant.

## 6.1.2 Kategorie I: Sozial- und Baustruktur

## Sozialstruktur

Dass die Arbeiterkultur für Lerchenfeld einst eine wichtige Rolle spielte, wurde bereits in Kapitel 2.2.2 deutlich. Dass diese Situation sich heute anders darstellt, zeigt die folgende Aussage: (...) *jetzt muss man auch sagen, dass heutzutage ja nicht nur in Lerchenfeld Arbeiter wohnen, sondern auch zum Beispiel im Stadtteil Mitterau (und) (...) dass von den VOEST Bediensteten ich glaube ungefähr 500, (...) sind nur 70, ungefähr 70 bis 80 Menschen, Arbeiter direkt aus Lerchenfeld. Also es sind eigentlich relativ wenige Arbeiter nur mehr dort in Lerchenfeld selber wohnhaft [B1:63-73].* Ähnlich auch das folgende Zitat: (...) *Lerchenfeld war (...) zur damaligen Zeit also sicher anders als heute. (...) Da war also omnipräsent die Fabrik, (...) die heutige VOEST Alpine. Die hat also das Leben der Menschen sehr bestimmt (...) und fast alle Leute, die man im Gasthaus getroffen hat, die haben sich von der Arbeit gekannt. [B3:31-36].*

Inwiefern sich die Sozialstruktur von Lerchenfeld in den letzten Jahren verändert hat, wird im ersten Expert/-inneninterview deutlich: *Und sehr viele Leute, die dort jetzt leben, sind gar keine Arbeiter mehr, sondern sind zum Teil eben so durchaus bürgerlich. Also es (...) haben sich viele Familien auch angesiedelt oder sind dort geblieben, haben eben bürgerliche Berufe, auch im Angestelltenbereich angenommen, und so. Die Kinder von diesen ehemaligen Arbeitern, und sehr viele sind natürlich auch abgewandert und es sind an ihrer Stelle Migrantinnen und Migranten zugezogen, die jetzt dort auch leben. [B1:73-79].* Der Inhalt des Zitatendes wird auch an anderer Stelle wiederaufgegriffen: Lerchenfeld wird hier als Ort charakterisiert, an dem *mittlerweile auch sehr viele Migrantinnen und Migranten leben [B1:67-68].* In den Interviewaussagen zeigt sich die Tendenz, dass sich die zuvor genannte wachsende Familienzahl mit der zunehmenden Zahl an Migrant/-innen überlappt, dass also bei vielen Familien Migrationshintergrund besteht: (...) *Na es gibt schon auch voll viele Familien. Obwohl (...) die Volksschullehrer in Lerchenfeld, also der Direktor hat gesagt, sie haben über 50% Migrantinnen und Migrantenkinder in Lerchenfeld [B1:258-260].*

Diese Aussagen weisen eine scheinbare Diskrepanz mit den Ergebnissen aus Kapitel 2.2.1 auf: Den (subjektiv) erlebten bzw. erzählten *sehr viele(n) Migrantinnen und Migranten [B1:68]* stehen lediglich 14,6% in Lerchenfeld lebende ausländische Staatsangehörige gegenüber<sup>42</sup>. Allerdings berichten alle Expert/-innen von einem hohen Migrant/-innenanteil. Eine Erklärung dafür wäre, dass viele Kinder mit immigrierten Eltern bereits die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Dies wird im folgenden Zitat deutlich: *Und der [Ausländeranteil] ist nicht nur subjektiv, sondern auch wirklich so, weil es hat schon Klassen gegeben, wo nur sieben österreichische Kinder in der Volksschule waren und dann muss es so sein, ja. (...) wobei (...) viele (...) halt auch schon die österreichische Staatsbürgerschaft haben und nicht wirklich mehr als Ausländer gelten aber halt mit Migrationshintergrund und halt auffällig sind (...) [B2:190-194].* Ein Aspekt, der darüber hinaus dazu beitragen kann, dass der Migrant/-innenanteil als besonderes hoch erlebt wird, ist jener der Herkunftsländer eben dieser Migrant/-innen. Wie in Kapi-

<sup>42</sup>gemessen an allen Einwohner/-innen von Lerchenfeld.

tel 2.2.1 aufgezeigt wurde, stammen die meisten Migrant/-innen in Krems aus dem EU-Raum, in Lerchenfeld aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens. Dass verschiedene Migrant/-innengruppen verschieden positiv bzw. negativ bewertet werden ("gute" vs. "schlechte" Ausländer) und auch Sprachbarrieren eine wesentliche Rolle spielen, sei in diesem Kontext angemerkt (vgl. u.a Keßler 2010:134).

Dass die hohe Migrant/-innenanzahl mit der Problematik der "auffälligen" Jugendlichen in eine enge Verbindung gebracht wird, zeigte sich auch in den Ergebnissen der leitfadengestützten Kurzinterviews, die zum Abschluss dieses Kapitels vorgestellt werden.

### Baustruktur

In Bezug auf die gebaute Struktur Lerchenfelds werden folgende zentrale Punkte genannt:

- sozialer Wohnbau und geförderte Wohnungen: *Was da mit, diese geförderten Wohnungen mit sich bringen ist, dass eher Kapital schwache Familien und Alleinerzieherinnen mit Kindern dort hin ziehen, weil die einfach Förderungen kriegen für die Wohnungen und sich die Wohnungen dadurch auch leisten können (...)* [B1:80-84]. *Es gibt dort auch jetzt nicht besonders viele Sozialbauten, die als solche jetzt besonders heruntergekommen sind oder so. Also da sind die Häuser in der Mitterau um was heruntergekommener. Und das liegt auch gleich neben der Autobahn und nicht besonders irgendwie* [B1:146-149].
- gute Infrastruktur/viele Einfamilienhäuser: *(...) es ist dort grün, es ist eigentlich eine wunderbare Gegend, es gibt sehr viele Freiflächen, es gibt auch eine Infrastruktur. Also durchaus Orte wo man einkaufen gehen kann, es gibt eine Bank, es gibt eine Apotheke, es gibt Ärzte, es gibt eine Volksschule, es gibt einen Kindergarten, es gibt einen Hort, es gibt Sportmöglichkeiten (...). Also (...) es unterscheidet sich jetzt von der Infrastruktur her und (...) von der ganzen Struktur der Gegend, also von der (...) baulichen Struktur nicht im Wesentlichen von der Mitterau zum Beispiel* [B1:152-159]. (Vgl. hierzu als ähnliches Zitat auch [B2: 292-294]) *Also es gibt dort eben sehr viele Einfamilienhäuser mit Gärten (...)[B1: 74-76]. (...) alle Häuser (Anm.: in der ehemaligen Arbeitersiedlung) irgendwie gleich, aber sehr, sehr neu renoviert sind, alles sehr, sehr nett mit Vorgärten und hinten Gärten. (...). Ja es ist auch sehr gepflegt, die Leute schauen auch auf ihr, dass die Gärten schön sind (...)* [B2: 109-112].
- isolierte Lage/keine gute Verkehrsanbindung: *Was vielleicht eine Rolle spielen könnte, was das Räumliche betrifft ist, dass Lerchenfeld keine wirklich gute Anbindung an die Stadt Krems hat. Also das heißt, dass man, wenn man mit dem Auto hinfährt, man muss also eine Bahnschranke passieren und wenn man, und von der anderen Seite ist eben diese Autobahnanbindung zwar, aber es gibt jetzt nicht wirklich so eine (...) integrative Anbindung. Also wo man das Gefühl hat, das ist irgendwie jetzt von der, von der Verkehrsanbindung her so eingebettet oder gut angeschlossen* [B1:172-178].

- viele Industriebetriebe: *Also es ist ja keine reine Wohnsiedlung, sondern es gibt dort eben auch sehr viele (...) Industriebetriebe. Also viele: also Speditionsunternehmen, Leiner, Leiner Auslieferungslager ist dort und Regina Putzerei ist dort(...). Und eben die VOEST ist dort und, und dieses Pipelight Lager, was sehr groß ist, sehr viel Platz einnimmt, also es gibt doch sehr viel Industrie auch dort. Das ist zum Beispiel ein Unterschied zu der Mitterau. Das gibt es in der Mitterau also gar nicht. Da gibt es keine Industrie [B1:184-191].*

In der Sozialstruktur Lerchenfelds spielen nach Aussage der Expert/-innen also drei Gruppen eine wichtige Rolle: Die Arbeiter/-innen, deren zahlenmäßige "Vormachtstellung" im Bezirk jedoch im Verschwinden begriffen ist, die Migrant/-innen als "neue" Bewohner/-innen Lerchenfelds, sowie die Jugendlichen, die als problematische Gruppe wahrgenommen werden. In Bezug auf die Baustruktur dominieren Gegensätze: dem ruhigen, grünen Lerchenfeld mit seinen gepflegten Einfamilienhäusern und der guten Nahversorgung stehen große Industrieflächen, eine schlechte Verkehrsanbindung des Bezirks an die Stadt und sozialer Wohnbau gegenüber.

### 6.1.3 Kategorie II: Fremd- und Eigenzuschreibungen

In Kapitel 3 wurde bereits die Existenz eines negativen medialen Bildes von Lerchenfeld erläutert. Auch die Expert/-inneninterviews verweisen auf dieses Phänomen, wobei der Vorfall im *Merkur Markt* als Anlass für eine massive negative Berichterstattung über Lerchenfeld gesehen wird: *Seit diese Geschichte mit dem Florian war – ganz massiv. Weil wenn man heute die Zeitung aufschlägt, es ärgert mich immer wieder, (...) dann steht drinnen: Die Lerchenfelderin oder der Lerchenfelder hat das oder das gemacht, wobei erst vor Kurzem haben wir (...) darüber nachgedacht, die hat nie in Lerchenfeld gewohnt. Da war so eine Mordgeschichte und der ist wieder aus dem Gefängnis gekommen. Und da ist eben gestanden: In Lerchenfeld ermordet, hat überhaupt nicht gestimmt. Die war auch keine Lerchenfelderin [B2:151-157].* Der Vorfall im *Merkur Markt* zog laut dieser Aussage also verallgemeinernde, negative Zuschreibungen von Seiten der Presse nach sich. Eine andere Interviewte zu diesem Thema: *(...) und dann kam es 2009 zu diesem Vorfall, wo dieser jugendliche Einbrecher von dem Polizisten erschossen wurde, im Merkur Markt. Und nach diesem Vorfall gab es dann sehr viel Berichterstattung (...), wo also Lerchenfeld dann immer dargestellt wurde als ein Ort, wo wohl angeblich bildungsferne und sozial schwache Schichten beheimatet seien (...)* [B1:22-28].

Von diesen Zuschreibungen, die Lerchenfelder/-innen nicht nur pauschal kriminalisieren, sondern ihnen auch eine gewisse Bildungs- und Kulturferne unterstellen, berichten die Expert/-inneninterviews immer wieder. So auch im folgenden Zitat, das die Suche nach möglichen Präsentationsorten des Projekts *perlentauchen*<sup>43</sup> thematisiert: *(...) also die Frage war zum Beispiel wie man so ein Projekt präsentiert und wo man das präsentiert. Und wo dann der Direktor von der Kremser Bank irgendwie gemeint hat: Naja aber die Lerchenfelder müssen schon praktisch zu uns nach Krems kommen. Und praktisch von uns was annehmen. Weil was sollen wir von denen schon annehmen (...). Was*

---

<sup>43</sup>Vgl. zum Projekt *perlentauchen* das Vorwort der vorliegenden Arbeit.

*sollen wir von denen schon lernen (...) Oder wie sollen wir schon von denen profitieren. Die können doch, die sollen doch von uns profitieren. Weil wir haben sozusagen die Hochkultur. (...) Also (...) von dem hab ich das halt ganz stark gespürt, also dieses Gefühl von dort ist, dort ist halt ein Aufholbedarf an Kultur [B1:222-231].*

Diesem negativen Fremdbild gegenübergestellt, scheinen Lerchenfelder/-innen über sich selbst ein sehr positives Selbstbild zu haben. Auf die Frage, ob man in Lerchenfeld ein bestimmtes Bild über Nicht-Lerchenfelder/-innen hätte, antwortet die erste Interviewpartnerin: *(...) Also das hab ich jetzt noch nicht so wirklich gehört. Das Einzige was halt vielleicht ist, ist, dass man da so schon eine gewisse Abgegrenztheit lebt, in dieser Form, dass man sagt, ja wir sind, wir sind halt die Arbeiter, wir sind schon stolz darauf, dass wir Arbeiter sind. Und in der Stadt drinnen, wohnen halt scho die Bes- sern (imitiert Stimme). Also so, also das ist aber eher so atmosphärisch [B1:213-217].* Die zweite Interviewpartnerin, die selbst aus Lerchenfeld stammt, sieht dieses positive Selbstbild, das sich in einem starken internen Zusammenhalt manifestiert, viel konkreter: *Und es gibt (...) – schon so einen Ehrenkodex irgendwie in Lerchenfeld. Wenn ich Lerchenfelder bin, hab ich so einen eigenen Schutz, (...) also jeder Lerchenfelder wird jeden Lerchenfelder woanders dort verteidigen und beschützen. Das werden auch die Jugendlichen so bestätigen. Wenn es wo eine Rauferei gibt und da ist ein Lerchenfelder involviert, dann werden wahrscheinlich die Anderen sagen: Hey, wir helfen dir, ja [B2: 55-60].*

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass gemäß den Interviewaussagen ein positives Selbstbild der Lerchenfelder/-innen, welches durch einen starken internen Zusammenhalt geprägt ist, einem negativen Fremdbild in Bezug auf den Stadtteil gegenübersteht. Diese negative Fremdbild wurde auch von medialer Seite kommuniziert und impliziert eine pauschalisierende Zuschreibung der “kriminellen Lerchenfelder/-innen“. Die Expert/-innen wiederum erwähnen darüber hinaus auch den externen Vorwurf der Bildungs- und Kulturferne, der in Lerchenfeld ansässigen “sozial schwachen“ Menschen.

### 6.1.4 Kategorie III: Hintergründe und Akteure

Wie bereits in Kategorie II erwähnt, wird der Vorfall im *Merkur Markt* als Anstoß für eine breite mediale Berichterstattung wahrgenommen. Dennoch kann alleine diese Berichterstattung bzw. der Vorfall an sich nicht als inhaltsgenerierend für bestimmte negative Fremdbilder gesehen werden, sondern lediglich als deren “Verstärker“, wie die folgende Interviewstelle deutlich macht: *Es ist auf jeden Fall durch diesen Vorfall (...) zu einer Veränderung gekommen (...), nämlich zu einer Betonung noch einmal. Also zum Beispiel kann man sagen, dass wenn jetzt ein Vorfall ist zum Beispiel (...) irgendeine Straftat, ein Einbruch oder (...) auch Gewaltstraftat zum Beispiel. Und die Person, die diese Straftat begeht, wohnt eben in Lerchenfeld. Dann steht extra dabei: Der Lerchenfelder Norbert S. [B1:110-115].* Diese verstärkende Rolle der Medien belegt auch das folgende Zitat: *Es interessiert im Prinzip niemand, wenn irgendwo, weiß ich nicht eine Wohnung ausbrennt. Dann sagt man halt in Krems ist eine Wohnung ausgebrannt, aber da steht dezidiert dann in Lerchenfeld ist sie ausgebrannt. Ja oder solche Dinge. Es ist sicher vermehrt seit der Florian-*

*Geschichte, ja. I: Aber kann man sagen, dass es vorher, dass dieser Ruf vorher auch schon (...) B2: Der war vorher auch schon [B2:170-177]. Auch im dritten Expert/-inneninterview wird diese Ansicht vertreten: I: Was würden Sie sagen, inwieweit hat dieser Vorfall irgendetwas geändert am Bild von Lerchenfeld? (...) B3: (...) ich würde grundsätzlich einmal sagen: am Bild der Kremser von Lerchenfeld hat sich nicht wirklich etwas geändert. (...) Es ist so, dass man sagt, da sind sehr, sehr viele Migranten draußen, man würde also eher sagen: die Ausländer, nicht. Alles voller Ausländer. (...) Also doch die Mehrheit der Kremser hat gesagt: Was hat der um drei in der Früh beim Merkur zu tun? Und das war die erste Reaktion bei den Meisten (...) Also (...) die meisten Leute haben schon auch gesagt, der muss nicht da gleich durch die Gegend ballern (...) Man hat eher schon gesagt (...) da draußen passiert halt das sozusagen leichter, nicht. Hier in Krems herinnen sind die anständigeren Leute [B3: 223-265]. Die Expert/-innen betonen, dass die Medien in ihrer Berichterstattung immer auch auf lokale Informant/-innen angewiesen sind, und damit in ihren Zuschreibungen die vor Ort bereits bestehenden und von einer langen Geschichte geprägten Fremdbilder übernehmen. So entsteht ein verstärkender Kreislauf zwischen den Medien und ihren Rezipient/-innen: (...) die Medien haben das ja offenbar aus diesen Gerüchten heraus. Also die haben sich das ja, die haben das ja nicht erfunden, sondern die haben das ja von irgendjemand erfahren. Irgendwer hat denen ja gesagt: Dort wohnen die (...) bildungsfernen Schichten (lacht) und die sozial Schwachen [B1:88-91].*

Die negativen Fremdzuschreibungen werden aber nicht nur durch die Medien konstituiert, sondern auch interne, lokale Sprech- und Handlungsweisen würden zu einer Verstärkung und Reproduktion beitragen, was vor allem im letzten Satz des folgenden Zitates deutlich wird: *Mir ist nur im privaten Kontakt mit Menschen, also im direkten Kontakt aufgefallen. Also dass wenn wir sagen, wir machen ein Projekt in Lerchenfeld, dass die Leute sagen: Was? In Lerchenfeld? Dort seid ihr? (imitiert Stimme) (...) Also (...) es scheint sich irgendwie so aufzuschaukeln [B1:127-132].* In diesen Zusammenhang fällt auch der Eliassche Begriff der *Minorität der Schlechtesten* und der Begriff der räumlichen Meidung, wie im späteren Verlauf des Kapitels noch näher ausgeführt wird.

Ein weiterer Aspekt, der in den Interviews immer wieder angesprochen wird, ist der Einfluss der Geschichte Lerchenfelds als Migrations- und Arbeiterstadtteil. Die Negativzuschreibungen wären kein aktuelles Phänomen und würden auch nicht erst durch jüngste Ereignisse wie etwa dem *Merkur Markt-Vorfall* "in die Welt gesetzt": *Also Krems ist ja von der Geschichte her eher eine kleinbürgerliche Handels- und Handwerksstadt und Weinbaustadt und diese Arbeiterkultur ist ja in Krems jetzt geschichtlich relativ jung. Diese Siedlung in Lerchenfeld ist ja erst im 20. Jahrhundert entstanden. (...) und damals wurden (...) dort Arbeiter aus der Steiermark und (...) angeblich aus Kärnten (...) angesiedelt. Und die von Anfang an eigentlich den Charakter hatte von dem, dass dort die Anderen wohnen, also da wohnen die Kremser, die Kremser Bevölkerung auf der einen Seite, die Ur-Kremser Bevölkerung eben mit einer bäuerlichen Tradition, einer Handwerklichen und Handels -(...). Und diese Arbeiter wurden dort eben angesiedelt und hatten dadurch schon einmal einen Extra-Status und natürlich noch dazu dadurch, dass sie Arbeiter waren, hatten sie schon einmal einen niederen Status auch [B1:43-59].*

Auch der dritte Interviewpartner verweist auf diese Diskrepanz zwischen der Lerchenfelder und der Kremser Bevölkerung: (...) *ich hab da einen Kollegen an meiner Schule (...) das war, was man einen alten Kremser nennt, nicht. Kaufmannssohn aus Krems und Göttweig (...) der hat immer vom Glasscherbenviertel gesprochen. (...) Was tust denn du unten in dem Glasscherbenviertel? hat es immer geheißten. (Es war so) (...) dass die Lerchenfelder im Kremser Bürgertum einfach keinen guten Ruf hatten. Krems war eine sehr bürgerliche Stadt, nicht [B3:45-53].* Der Status von Lerchenfeld als "stigmatisierter" Stadtteil hat also - laut Expert/-innenaussagen - auch eine historische Komponente, die aus der Differenz zwischen dem bürgerlichen Krems, dem Arbeiterbezirk Lerchenfeld aber auch der bäuerlichen Umgebung der Stadt besteht. So entsteht ein Spannungsfeld von diesem bürgerlichen Krems und dieser bäuerlichen Umgebung und dieser doch sehr stark auch von der Arbeiterschaft geprägten kleinen Kultur da draußen [B3:294-296].

Neben der Geschichte von Lerchenfeld, der Berichterstattung von Seiten der Medien und dem Krems-internen Sprechen und Handeln würde auch die Sozialstruktur von Lerchenfeld bei der Herausbildung von Negativzuschreibungen eine wichtige Rolle spielen: *Und das war halt die Arbeitersiedlung und Arbeiter haben halt von Haus aus einen besonderen Ruf in einer konservativen Stadt. Die sind dreckig, die sind schmutzig, die lernen nichts [B2:207-209].* Wie in Kategorie I bereits erwähnt, ist die Zahl der Arbeiter/-innen in Lerchenfeld jedoch rückläufig bzw. in anderen Stadtteilen heutzutage ähnlich hoch. Dass Lerchenfeld dennoch immer noch ein schlechter Ruf anlandet, sehen die Expert/-innen eher im steigenden Migrant/-innenanteil begründet<sup>44</sup>: *Wobei der Stadtteil Mitterau, obwohl dort wahrscheinlich genau so viele Arbeiter mittlerweile wohnen wie in Lerchenfeld ja trotzdem nicht diesen Nimbus hat. Was wahrscheinlich damit zusammenhängt, oder zusammenhängen könnte, dass in Lerchenfeld mittlerweile auch sehr viele Migrantinnen und Migranten leben. (...) Die Kinder von diesen ehemaligen Arbeitern, und sehr viele sind natürlich auch abgewandert und es sind an ihrer Stelle Migrantinnen und Migranten zugezogen, die jetzt dort auch leben [B1:64-79].* Dass die Gruppe der Migrant/-innen als problematisch erlebt wird, zeigt das folgende Zitat: *Und was ganz ein massives Thema jetzt in Lerchenfeld ist, ist der hohe Ausländeranteil. Das ist auch für, für eingesessene Lerchenfelderinnen und Lerchenfelder ein großes Problem [B2:188-190].*

Wie eng die Sozialstruktur des Viertels nicht nur mit der Geschichte, sondern auch mit der dortigen Baustruktur in Verbindung gebracht wird, wird von den Interviewpartner/-innen stets betont: *Was da (...) diese geförderten Wohnungen mit sich bringen ist, dass eher Kapital schwache Familien und Alleinerzieherinnen mit Kindern dort hin ziehen, weil die einfach Förderungen kriegen für die Wohnungen und sich die Wohnungen dadurch auch leisten können. (...) Also dieser Mix macht es irgendwie offenbar aus [B1:80-84] oder Also es ist einfach schwierig, ge. Und eben durch (...) diesen sozialen Wohnbau sind dort günstige Wohnungen. Wer zieht in günstige Wohnungen? Menschen, die es sich nicht leisten*

<sup>44</sup>Wobei bereits in Kapitel 2 beschrieben wurde, dass auch die damals in Lerchenfeld lebenden Arbeiter/-innen selbst Migrant/-innen waren. Insofern waren sie als Fremde und Angehörige der Arbeiterschicht einer doppelten Ausgrenzung ausgesetzt. Allerdings handelte es sich in diesem Fall um eine Österreich-interne Migration, was den Status als Fremde (gleiche Sprache etc.) abgeschwächt haben mag. Wie die Interviews zeigen, schien bei dieser Gruppe in den Zuschreibungen auch tatsächlich der Status "Arbeiter/-in" über dem Status "Fremde/r" zu stehen (vgl. hierzu auch Kapitel 7).

können: Alleinerzieherinnen, es kommt dazu, dass die arbeiten gehen, die Kinder viel auf der Straße sind, die Kinder Probleme machen, weil sie Probleme haben, und das macht halt wieder ein Bild, ge [B2:223-227].

Laut dieser Aussagen, kann zwischen den genannten Strukturen keine klare Abgrenzung gezogen werden. Die eine bedingt stets die andere mit. Allerdings unterscheiden die Interviewten durchaus zwischen *Lage und Ästhetik des Raumes* und der *Nutzung des Raumes*:

- *Nutzung des gebauten Raumes: Und (...) 1968 hat man angefangen es zu erweitern, mit sozialem Wohnbau. Da gibt es ein ganzes Viertel wo man gesagt hat, man versucht ein neues Projekt. Da haben Sie ein Eigentumswohnungshaus (...) wo Menschen mit besseren finanziellen Mitteln und Leute, die wirklich nicht so gut sozial und finanziell abgesichert sind, dort gemeinsam wohnen zu lassen. Das ist verdichteter Wohnbau, sind fünf Hochhäuser, wo halt ein sozialer Brennpunkt passiert ist. Ein sozialer Brennpunkt ist und dort viel passiert, ja [B2:30-36]. Dann haben wir eine Besonderheit in Lerchenfeld, was natürlich auch den Ruf von Lerchenfeld ausmacht, es gibt da vier Wohnblöcke, die Delongiertenwohnungen früher waren, wo alle Menschen, die delongiert worden sind dort hinverfrachtet worden sind. Jetzt wohnen sehr viele Menschen schon lange dort, es sind nicht mehr Delongiertenhäuser und das erste Haus der vier Häuser ist (...) betreutes Wohnen. Das heißt ein Übergangwohnheim, wo Menschen ein Jahr wohnen können und dort sind Sozialarbeiter und dort werden sie begleitet. Und das hat halt auch so einen Ruf, dort war sehr viel Unruhe, (...) sehr oft die Polizei und von daher kommt auch der Ruf [B2:39-48]. (...) dann haben sie Anfang der 90er Jahre so einen Wohnpark gebaut, ganz verdichteter Wohnbau, (...) da gibt es auch ganz viele soziale Probleme. Einbrüche, viele Probleme mit den Kindern, weil viel zu wenig Freiraum da ist [B2: 91-94].*
- *Lage und Ästhetik des Raumes: Also ich kann es mir nicht erklären an den, an den Bauten oder an der Lage. Ich meine es liegt halt am äußersten Rand. (...) allerdings muss man sagen, dass gleich daneben Rohrendorf ist, eine ganz eine normale, eigentlich eine Weinbaugemeinde. Ich hätte noch nie gehört, dass irgendwer gesagt hat, Rohrendorf ist eine arge Gegend. Die liegt aber genau dort. Also es ist irgendwie nicht einmal erkenntlich also wo da die Grenze ist. Es gibt dort auch jetzt nicht besonders viele Sozialbauten, die als solche jetzt besonders heruntergekommen sind oder so. Also da sind die Häuser in der Mitterau um was heruntergekommener. Und das liegt auch gleich neben der Autobahn und nicht besonders irgendwie. (...) Also (...) es unterscheidet sich jetzt von der Infrastruktur her und von den, von der ganzen Struktur der Gegend, also von der, von der baulichen Struktur nicht im Wesentlichen von der Mitterau zum Beispiel [B1:141-159].*

Die durchwegs positive ästhetische Bewertung von Lerchenfeld wurde bereits in Kategorie II (Baustuktur) dargelegt und steht im Gegensatz zu den negativ bewerteten Nutzungen des Raumes bzw. den Konsequenzen dieser Nutzung. Als weiterer relevanter Aspekt in Bezug auf den gebauten Raum, wird die zeitliche Dimension genannt: *Mitterau ist ja nicht so schnell gewachsen wie Lerchenfeld, also das hat man ja*

*gebaut die Siedlung und die war auf einmal da, ja. Und Mitterau ist ja sehr langsam, hat es zuerst (...) den alten Teil gegeben und dann sind irgendwann die Hochhäuser dazugekommen [B2:267-279]. Die Tatsache, dass Sozialbauten im ganzen Gemeindegebiet Krems vorzufinden sind, dass Probleme aber vor allem in Lerchenfeld gesehen werden, wird ebenfalls mit diesem zeitlichen Aspekt in Verbindung gebracht: Rehberg ist ein Stadtteil, der auch sehr ländlich war (...) und jetzt hat die GEDESAG dort ganz verdichteten Wohnbau und es sind auch sehr viele Menschen mit sozial benachteiligt, finanziell benachteiligt dort und es kommt auch zu vielen Problemen (...) Aber in Lerchenfeld war halt als erster dieser, dieser also wirklich soziale Wohnbau (...) [B2: 277-283].*

Auch die Abgeschlossenheit des Stadtteils und die zahlreichen Industriebetriebe sind räumliche Aspekte, die sich gemäß den Interviewaussagen auf den Ruf von Lerchenfeld negativ auswirken. Darüberhinaus würde Lerchenfeld über eine schlechte infrastrukturelle Verkehrsanbindung verfügen (vgl. auch Kategorie I: Baustruktur). Die zweite Interviewpartnerin bringt diese räumliche Isolierung mit der sozialen Abgrenzung in Verbindung: *Ich glaub dass man sich als Lerchenfelder sieht und nicht als Kremser. Ich glaub schon, dass man da sich selber auch ein bisschen ausgrenzt. Es ist ja auch (...) geographisch ein bisschen schwierig. Es ist ja wie eine Insel. Man kann aus Lerchenfeld nicht hinaus, zum Beispiel ohne dass man über eine Kreuzung fährt, über eine Eisenbahnkreuzung fährt. (...) Das ist alles von Gleisen umgeben. Das heißt, es geht die einzige Ausfahrt aus Lerchenfeld heraus ist (...) über Rohrendorf da hinten herum [B2: 314-327].* Sie ergänzt im späteren Verlauf des Interviews: *Unser Vorteil war ja, man ja nicht heraus müssen aus Lerchenfeld, ja. Weil man hat die Schule gehabt, man hat die Arbeit gehabt, die Meisten (...) haben ja nicht wirklich in die Stadt viel müssen. Und deswegen ist es ja auch sehr isoliert [B2:363-367].*

Der dritte Interviewpartner verweist darauf, dass die isolierte Lage von Lerchenfeld nicht (nur) Resultat eines "natürlichen" Wachstumsprozesses war, sondern auch von Entscheidungsträger/-innen forciert wurde: *(...) der heutige Haupt-, Lerchenfelder Platz, das sollte nur das Zentrum sein und sollte auch nach Krems hinein, etwa in ähnlicher Form sein und das ist natürlich erstens durch den Krieg nicht mehr passiert und ist dann auch nicht gewollt worden. Also das hab ich immer wieder gehört, dass damals die Kremser Politik, (...) eher diese Industrieansiedlungen, (...) dazwischen forciert hat, damit eben es kein Zusammenwachsen von Lerchenfeld und Krems gibt [B3:74-80].*

All diese Aspekte verweisen darauf, dass der Raum ein zentrales Element der sozialen Abgrenzung ist, der einerseits diese unterstreichen und andererseits diese auch forcieren kann.

#### 6.1.5 Fazit Expert/-inneninterviews

*Man sagt, dort sind die Arbeiter. Dort sind die Leute, die Probleme haben und Probleme machen. Ist auch so. Wobei jeder, der drinnen wohnt, das ganz anders sieht (...) Eben es ist gute Wohnqualität, man kann sich auf den anderen verlassen, es ist noch ländlicher Charakter, es ist einfach schön zu wohnen. Aber von außen (...) Es kommen zwar jetzt viele Leute und sagen: Mah, da ist es voll schön, aber (...) Man sagt, da ist oft die Polizei, wobei es gibt*

*Statistiken, dass sie nicht öfters ist, als in anderen genau so verdichteten, wo so verdichteter Wohnbau ist (...) da gibt es genau so viele Probleme. Aber es ist halt aufgrund dieser (...) dass halt wirklich viele Arbeiter immer dort gewohnt haben und Krems eine sehr konservative Stadt ist, da sehr viele Vorurteile. Also es ist einfach so, ja [B2: 137-146].*

Die Auswertung der Expert/-inneninterviews machte deutlich, dass nur *der* Blick auf Lerchenfeld zur Klärung des Erkenntnisinteresses beitragen kann, der Gegenwart und Geschichte, Sozial- und Baustruktur als wie auch Fremd- und Selbstbilder des Stadtteils mit einbezieht. Laut den Interviewpartner/-innen existieren in Lerchenfeld durchaus soziale Probleme, allerdings genau wie in anderen Stadtteilen von Krems auch. Sozialer Wohnbau, der in den Expert/-inneninterviews oft als Ursache dieser sozialen Probleme gesehen wird, findet sich vermehrt z.B. auch in der Mitterau. Menschen mit Migrationshintergrund leben über ganz Krems verstreut. Wie sich also zeigt, können alleine "Fakten" in diesem Sinne den Ruf von Lerchenfeld nicht erklären.

Das negative Bild von Lerchenfeld greift stark auf Stereotype (*die Arbeiter/-innen, die Migrant/-innen, die kriminellen Jugendlichen usw.*) zurück. Diese verallgemeinernden Zuschreibungen fanden sich auch bereits im medialen Kontext - hier vor allem in Bezug auf kriminelle Jugendliche (vgl. Kapitel 3). Eine Erklärung für die "Wurzeln" dieser Stereotype kann in der Geschichte Lerchenfelds liegen: Eine "künstlich" erschaffene, räumlich von der Stadt separierte Siedlung, die dem gewachsenen, jahrhundertalten Krems gegenübersteht, wird "schlagartig" von einer großen Anzahl von "Neuankömmlingen" bevölkert. Diese weisen aufgrund ihrer Herkunft aus der Steiermark eine gewisse "Fremdheit" auf und zu dieser Fremdheit kommt noch die eigene genuine Arbeiterkultur hinzu. Dieser Prozess wiederholte sich auf ähnliche Art und Weise einige Jahrzehnte später mit den Migrant/-innen, die von außerhalb Österreichs nach Lerchenfeld zogen.

Ein derartiges "Anders-Sein" verlangt nach einer Abgrenzung – wie auch Scotson und Elias am Beispiel von *Winston Parva* beschreiben (vgl. Kapitel 4). Die alteingesessene Bevölkerung steht plötzlich einer "neuen" Gruppe mit einer ganz anderen Geschichte, anderen Werten, Normen und kulturellen Praktiken gegenüber. In so einem Fall ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass die Etablierten daraufhin die "Fremden", die "Anderen" als Außenseiter stigmatisieren, damit ihr eigenes System an Werten, Normen und Traditionen nicht durch ein Gegenmodell in Gefahr gerät. Dabei ist es ganz gleichgültig, wer das Gegenüber ist, was man am Beispiel von Lerchenfeld sehr gut nachkonstruieren kann. Zunächst waren es die Arbeiter/-innen aus der Steiermark – heute sind es Migrant/-innen aus der Türkei und/oder Ex-Jugoslawien, "kriminelle Jugendliche", Arbeitslose, Alleinerzieher/-innen usw. Das Prinzip bleibt das Gleiche: Beiden Außenseitergruppen wird eine gewisse Kultur- und Bildungsferne zugeschrieben. Durch die jüngsten Entwicklungen kommt noch der Vorwurf der Delinquenz hinzu. In jedem Fall wird den Anderen eine Minderwertigkeit im Vergleich zu der eigenen Gruppe attestiert. Da der negative Ruf von Lerchenfeld per se konstant bleibt und sich nur die "Zielgruppe" ändert, kann man an dieser Stelle auch von *tradierten Vorurteilen* sprechen.

Die Expert/-inneninterviews haben gezeigt, dass Ereignisse, wie der Vorfall im Merkur Markt dieses Bild nicht wesentlich ändern – sie haben lediglich eine verstärkende Funktion im Sinne einer Bestätigung dessen, was man “sowieso schon immer wusste”. Elias spricht hier auch von der *Minorität der Schlechtesten* (vgl. Kapitel 4). Gemäß diesem Begriff macht es keinen Unterschied, ob man tatsächlich *allen* Bewohner/-innen Lerchenfelds Bildungs- und Kulturferne attestieren kann, und/oder ob diese delinquent sind. Selbst wenn es nur eine Minderheit tatsächlich sein sollte – sobald diese Fälle “publik” (und hier kommt wieder die Rolle der Medien ins Spiel) oder auch nur konstruiert werden, wird das negative Bild (scheinbar) bestätigt und kann dadurch “weiterleben”. Die Konstruktion und Aufrechterhaltung dieses Bildes durch verallgemeinernde Zuschreibungen kann als eine Notwendigkeit gesehen werden, um die Abgrenzung und damit das eigenen Überlegenheitsgefühl aufrecht zu erhalten.

Als eine Konsequenz auf diese Abgrenzung kann der starke interne Zusammenhalt der Lerchenfelder/-innen gesehen werden (bei Elias der *hohe Kohäsionsgrad*). Einer negativen Außenwahrnehmung wird damit eine stark positive Selbstwahrnehmung gegenübergestellt. Verstärken kann diese wechselseitig reproduzierte Distanz noch zusätzlich die Lage Lerchenfelds am äußeren Rand von Krems - als “Insel” ohne direkten Zugang zu der Stadt. Die Geschlossenheit der Siedlung und die Tatsache, dass das infrastrukturelle Angebot (Einkaufsmöglichkeiten, Schulen etc.) laut den Expert/-inneninterviews ausreichend war, um nicht notwendigerweise den eigenen Stadtteil verlassen zu müssen, kann ebenfalls als Distanzierungsverstärkung gesehen werden. Dass innerhalb von Krems gerade Lerchenfeld den schlechtesten Ruf hat, ist also keineswegs ein Zufall, sondern das Resultat einer langen Reihe von geschichtlichen, sozialen und strukturellen Entwicklungen. Diese sind – wenn auch nicht bewusst und oft nur implizit – tief im kollektiven Gedächtnis der beiden Gruppen festgeschrieben. Dieser lang gewachsene Dualismus kann auch ein Grund dafür sein, dass (kurzfristige) Initiativen, wie jene zur Imageverbesserung des Stadtteils – von denen die zweite Interviewpartnerin berichtet (vgl. [B2: 220-223 und 52-54]) - bisher wenig erfolgreich waren.

Dazu kommt, dass im Fall von Lerchenfeld auf allgemeine Stereotype (*die kriminelle Jugend, die Ausländer usw.*) zurückgegriffen wird, die nicht lokalspezifisch sind und in der Erfahrungswelt der Zuschreiber/-innen auch außerhalb von Lerchenfeld (scheinbar) immer wieder bestätigt werden. Eine nicht unwesentliche Rolle spielen hier etwa Medien aber auch gewisse politische Parteien. Im Sinne einer angestrebten und notwendigen Komplexitätsreduktion im Angesicht einer hochdifferenzierten Welt, sind Stereotype ein einfacher und schneller Weg, sich gegenüber “dem Fremden” Orientierung zu verschaffen. Stereotype, die “man” kennt, können auch – ausgelöst etwa durch sozialstrukturelle Veränderungen - auf einen bestimmten Raum angewandt werden. Damit wird der Raum – in diesem Fall Lerchenfeld – über die Menschen, die ihn bewohnen stigmatisiert. Ist dieser Prozess – die *Synonymisierung von Mensch und Raum* – erst einmal geschehen, kann er zeitlich weitreichende Konsequenzen haben. Die Menschen(gruppen), die den Raum bewohnen, ändern sich

im Laufe der Zeit. Alleine dadurch, dass sie jedoch *in* diesem Raum leben, hängt ihnen ein gewisses tradiertes Stigma an. Dieses Stigma kann – wiederum verstärkt durch “Einzelereignisse“ wie den *Mercur Markt* Vorfall usw. – sehr resistent sein, da alle neue Erfahrungen diesem Bild untergeordnet werden. So können positive “Ausnahmen“ vollkommen ignoriert werden, wenn sie die Konsistenz des “gewohnten“ Bildes und damit die eigene Sicht auf die “Realität“ stören würden. Negativbeispiele dagegen können der Gefahr einer bestimmten Überhöhung und Übertreibung unterliegen, da sie in dieser Form dem schon bestehenden Bild eine stärkere Bestätigung zukommen lassen. Wie auch immer sich diese Prozesse konkret gestalten, sie können in jedem Fall in einem Stadtteil resultieren, der daraufhin möglicherweise jahrzehntelang mit einem schlechten Ruf zu kämpfen hat.

## 6.2 Auswertung Nadelmethode und leitfadengestütztes Kurzinterview

Es ist nicht gesagt, dass es besser wird, wenn es anders wird,  
es muss aber anders werden, damit es besser wird

---

*Georg Christoph Lichtenberg*

Tradierte Vorurteile, die einer ganz spezifischen historischen und sozialstrukturellen Konstellation entspringen, können also den negativen Ruf eines Stadtteils mitbegründen. Darüberhinaus gibt es bestimmte Aspekte, die verstärkend wirken (vgl. u.a. die Medienberichterstattung). Stereotype spielen eine wichtige Rolle im Stigmatisierungsprozess. All diese Aspekte werden auch in der Graphik in Kapitel 7 noch einmal aufgegriffen und in einen deutlicheren Kontext gestellt.

Bei der Anwendung der Nadelmethode in Kombination mit einem leitfadengestützten Kurzinterview geht es nun darum, diesen Stigmatisierungen noch weiter auf den Grund zu gehen und gleichzeitig zu eruieren, welche Konsequenzen diese Einstellungen im räumlichen Handeln haben. Hier stellen sich Fragen wie: Bleiben die Zuschreibungen auf einer verbalen und/oder gedanklichen Ebene stehen? Oder resultieren aus ihnen bestimmte Aktionen und Reaktionen wie etwa die Meidung bestimmter räumlicher Strukturen? Diese Fragen können mit der Nadelmethode sehr gut erhoben werden. Als bereits angesprochener *Umweg über den Raum* leitet sie zudem in das Thema der Fremd- und Eigenzuschreibungen über. Ziel der Analyse der im Anschluss an die Nadelmethode durchgeführten Kurzinterviews ist es, die bereits aus den Expert/-inneninterviews gewonnenen Ergebnisse weiter zu vertiefen, sodass am Ende ein möglichst holistischer Blick auf Lerchenfeld als stigmatisierter Raum und den Lerchenfelder/-innen als stigmatisierte Gruppe geworfen werden kann.

### 6.2.1 Auswertungsmethode Nadelmethode und leitfadengestütztes Kurzinterview

Wie bereits erwähnt wurden an vier Tagen (19-22.07.2011) insgesamt 30 Personen im Raum Krems befragt. Damit die von diesen Personen erstellten Markierungen auch nach der Befragung noch zugeordnet werden konnten, wurden sie auf den Karten durchnummeriert. Dadurch – und mit der Protokollierung und Aufnahme der einzelnen Interviews – konnte eine fallbezogene Auswertung erfolgen. Dies ermöglichte wiederum Aussagen darüber zu treffen, welche Personen mit welchem Bild über Lerchenfeld sich wo aufhalten (Meide,- Lieblings,- Häufigste,- und Seltenste,- Aufenthaltsorte). Mit diesem Aspekt wurde also versucht die Konsequenzen im Handeln den jeweiligen Zuschreibungen zuzuordnen.

Die Analyse der Karten und Interviews orientierte sich an zwei Punkten, wobei eine strikte Abtrennung nicht möglich und auch nicht gewollt war. Die Ergebnisse beider Teile fließen also gegenseitig ineinander ein und berücksichtigen zudem die in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Ergebnisse des deskriptiven Teiles der Arbeit. An dieser Stelle muss noch erwähnt werden, dass die Auswertung der Nadelmethode eher quantitativ orientiert ist. Indem eine Auszählung von bestimmten Häufigkeiten erfolgt, sollen Tendenzen aufgezeigt werden, die aber aufgrund der geringen Fallzahlen eben auch nur als solche interpretiert werden können. Das leitfadengestützte Kurzinterview hat demnach auch die Funktion, diese Tendenzen inhaltlich und qualitativ zu unterfüttern. Die Kombination beider Ansätze soll eine möglichst breite Datenbasis zur Beantwortung der Fragestellung liefern.

In Bezug auf die Auswertung der beiden Methoden stellten sich demnach folgende Fragen:

1. Nadelmethode: Wie oft wurde Lerchenfeld als häufigster/seltenster/Liebblings- oder Meideort markiert? Und welche Gruppen (nach Wohnort und Bild von Lerchenfeld) haben die jeweilige Option genannt? Welche anderen Orte wurden besonders häufig/selten genadelt? Welche Handlungen erwachsen aus diesen Zuschreibungen?
2. Interviews: Welche Begriffe wurden verwendet, um Lerchenfeld zu charakterisieren? Welche Zuschreibungen fanden in Bezug auf den Stadtteil statt (positiv und negativ)? Welche Stereotype finden sich in den Zuschreibungen? Welche Hintergründe haben diese Zuschreibungen?

### 6.2.2 Ergebnisse Nadelmethode

Abbildung 6.1 auf der nächsten Seite zeigt die drei verwendeten Karten, auf denen jeweils 10 Personen<sup>45</sup> ihre Markierungen eingezeichnet haben<sup>46</sup>.

---

<sup>45</sup>Befragte 1-10: Karte Nr.1, Befragte 11-17 und 28-30 Karte Nr.2 sowie Befragte 18-27 Karte Nr.3.

<sup>46</sup>Dazu eine allgemeine Anmerkung: bei der Nadelmethode empfiehlt es sich, entweder sehr wenige Befragte auf eine Karte einzeichnen zu lassen (die Übersicht geht sehr schnell verloren) und/oder alle Orte auch immer durch Mitprotokollieren (Aufnahmeggerät oder Mitschreiben) zusätzlich zu erfassen. Die



Abbildung 6.1: Karten Nadelmethode



Anzahl von 10 Befragten pro Karte, so stellte sich heraus, war in der vorliegenden Forschung schon sehr nahe an der oberen Grenze (man bedenke in diesem Fall, dass es sich um je 50 Markierungen pro Karte handelte).



	Lerchenfeld (PB)	Krems (PB)	Lerchenfeld (NB)	Krems (NB)	
MO	0	0	0	6	<b>6</b>
LO	0	0	0	0	<b>0</b>
HO	7	1	1	0	<b>9</b>
SO	0	0	0	3	<b>3</b>
	<b>7</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>9</b>	<b>18</b>

Tabelle 6.2: Häufigkeit Nennung Lerchenfeld (Nadelmethode) nach Wohnort und Bild von Lerchenfeld

Tabelle 6.2 zeigt die Häufigkeiten mit denen Lerchenfeld als Meideort (MO), Lieblingsort (LO), häufigster Aufenthaltsort (HO) und seltenster Aufenthaltsort (SO) von den Lerchenfelder/-innen (Lerchenfeld) bzw. Nicht-Lerchenfelder/-innen (Krems) genannt wurde. Dazu kommt die Variable „Bild von Lerchenfeld“ mit den Ausprägungen „positives Bild“ (PB) und „negatives Bild“ (NB). Insgesamt wurde Lerchenfeld 19 Mal<sup>47</sup> als einer der vier Orte erwähnt.

Die Tabelle 6.2 verweist auf einen Zusammenhang zwischen dem Bild von Lerchenfeld und der jeweiligen Raumnutzung. Von insgesamt 10 Befragten aus Lerchenfeld haben 9 ein positives Bild von ihrem Stadtteil (eine Person neutral). Von diesen 9 Personen wiederum geben 7 an, sich am häufigsten in Lerchenfeld aufzuhalten. Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, dass der hohe Kohäsionsgrad auch auf räumlicher Ebene seinen Ausdruck findet. Interessanterweise gibt keine/r der Lerchenfelder/-innen den eigenen Stadtteil als Lieblingsort an. Andererseits wurde der eigene Wohnort von keinem/r der Befragten als Lieblingsort angegeben, weshalb diese Tatsache nicht gegen das zuvor genannte Argument spricht. Auch in umgekehrter Richtung zeigt sich die gleiche Tendenz. Von insgesamt 20 Befragten aus Krems und dem Kremser Umland haben 10 ein negatives Bild von Lerchenfeld. Von diesen 10 Personen wird Lerchenfeld 6mal als Meideort und 3mal als seltenster Aufenthaltsort genannt<sup>48</sup>. Nur zwei Personen ordnen Lerchenfeld keinen speziellen Ort zu, die restlichen 8 Personen haben nicht nur ein schlechtes Bild, sondern meiden den Stadtteil auch. Die scheinbar widersprüchlichen „Ausreißer“ in der Mitte der Tabelle 6.2 lassen sich mit einem Blick auf die Interviews klären. Insgesamt haben 7 Kremser/-innen ein positives Bild von Lerchenfeld, aber nur ein einziger gibt Lerchenfeld als häufigsten Aufenthaltsort an. In Interview 19 (vgl. Anhang) wird deutlich warum: der Befragte arbeitet in Lerchenfeld. Damit zeigt sich, dass in der Befragung selbst Kremser/-innen, die Lerchenfeld positiv sehen, sich deswegen trotzdem nicht häufiger dort aufhalten. Für das oben genannte Argument des starken internen Zusammenhalts innerhalb von Lerchenfeld spricht auch, dass nur ein einziger Lerchenfelder

<sup>47</sup>Ein Fall ist aus der Tabelle 6.2 ausgenommen, es handelt sich um eine Lerchenfelderin, die eine neutrale Haltung zu Lerchenfeld äußerte bzw. generell inhaltlich nicht auf Lerchenfeld einging, den Stadtteil aber trotzdem als häufigsten Aufenthaltsort angab.

<sup>48</sup>davon eine Überschneidung: Lerchenfeld als Meideort und seltenster Aufenthaltsort (vgl. Interview 27).

kein positives Bild von dem eigenen Stadtteil hat und trotzdem Lerchenfeld als häufigsten Aufenthaltsort angibt.

Ein weiteres interessantes Ergebnis in diesem Zusammenhang ist die auffällig häufige Nennung des Stadtzentrums Krems als Lieblingsort (16mal) – sowohl unter Kremser,- als auch unter Lerchenfelder/-innen. Begründet wurde dies mit der guten dortigen Infrastruktur. Vor allem was die Zahl der Geschäfte betrifft. Darüberhinaus wurde das Zentrum auch 12mal als häufigster Aufenthaltsort genannt, allerdings nur zweimal von Lerchenfelder/-innen. Damit steht das Zentrum der Gegend um Lerchenfeld (incl. Hafan) als eher gemiedener Ort konträr gegenüber, was man auch deutlich an den Markierungen auf den Karten erkennt, die sich an diesen zwei Polen zentrieren (vgl. Abbildung 6.1 auf Seite 67).

Die Zahlen weisen also darauf hin, dass mit der “verbalen“ und “gedanklichen“ Abgrenzung auch eine räumliche Abgrenzung einhergehen kann. Man kann aus Letzterem eine Konsequenz aus Ersterem, aber auch ein zusätzliches – sicher auch oft unbewusstes – Distinktionsmittel sehen. Denn eine Abgrenzung wirkt umso “effektiver“, auf je mehr Ebenen sie geschieht (z.B. im Reden *und* im Handeln (=räumliche Abgrenzung)). Diese Kombination aus räumlicher und verbaler Abgrenzung zeigte sich auch bereits in der Etablierten-Außenseiter-Studie von Elias und Scotson (vgl. Kapitel 4). Abgrenzung wird darüberhinaus vereinfacht, wenn sie sich nicht auf eine diffus verstreute Gruppe bezieht, sondern auf eine, die man klar lokalisieren kann. Die *Synonymisierung von Mensch und Raum* kann daher auch als ein Mittel der Komplexitätsreduktion gesehen werden. Im Laufe dieses Prozesses “verhaften“ sich Vorurteile im Raum, die zu einer gewissen Meidung desselben führen können. Mit dieser Meidung werden aber auch Abgrenzungsbestrebungen zusätzlich betont. Darüberhinaus eröffnet sich im Kontext dieses Verhaltens nicht die Chance für neue Eindrücke, die das negative Bild von Lerchenfeld potentiell verändern könnten.

### 6.2.3 Ergebnisse leitfadengestütztes Kurzinterview

Die mit Passant/-innen im Anschluss an das “Nadeln“ geführten Kurzinterviews dauerten im Schnitt 7 Minuten. Die daraus resultierende überschlagsmäßige Gesamtdauer des Materials von über 200 Minuten machte eine Fokussierung in Bezug auf die Transkription notwendig. Im Sinne des Erkenntnisinteresses wurden also nur Stellen transkribiert, die in direktem Bezug zu Lerchenfeld stehen. Diese Transkriptionen finden sich gemeinsam mit einer Übersichtsliste der Interviews im Anhang der Arbeit (vgl. Abschnitte C.1 und C.2).

Die Auswertung der leitfadengestützten Kurzinterviews orientierte sich an folgenden Aspekten:

- Der Aspekt der Fremd- und Selbstbilder soll zwischen Lerchenfelder/-innen und nicht Lerchenfelder/-innen differenzieren und sich auf Stigmatisierungen und Stereotype fokussieren.
- Der Aspekt der tradierten Vorurteile bezieht das Alter der Befragten mit ein: Gibt es Unterschiede in der Einstellung zu Lerchenfeld bei jüngeren und älteren

Leuten? Dazu wurden beide Gruppen miteinander verglichen: die Gruppe der Jungen (16-24 Jahre) und die Gruppe der Alten (68-80 Jahre).

Wie deutlich wird, kann und soll auch hier keine strenge Linie zwischen quantitativen und qualitativen Ansätzen gezogen werden. Aspekt eins ist klar qualitativ fokussiert, während Aspekt zwei die (qualitativen) Ergebnisse der Kurzinterviews mit den (quantitativen) Häufigkeitsauszählungen der Nadelmethode kombiniert. Erst im Zusammenspiel können die Tendenzen, die beide Methoden liefern, zu Aussagen verdichtet werden.

### 6.2.3.1 Das positive Selbstbild der Lerchenfelder/-innen

Von den insgesamt 10 befragten Lerchenfelder/-innen gaben 9<sup>49</sup> an, ein positives Bild von ihrem Stadtviertel zu haben. Damit einher ging die Aussage, gerne in Lerchenfeld zu leben (vgl. Interview 5, 11, 13, 14, 17, 18, 21), da es angenehm *grün* und *ruhig* sei (Interview 5) und einen eher dörflichen Charakter hätte: *Das ist so ein Eindruck, wie wenn das so eine Ortschaft wäre, und das gefällt mir gut* (Interview 17). In Bezug auf die Sozialstruktur findet sich häufig die Aussage, das Viertel sei sehr heterogen (vgl. Interview 11, 13, 14, 18): *Ältere und Jüngere* (Interview 11) und *die Leute die da leben sind komplett gemischt* (Interview 18). Dass im Stadtteil Migrant/-innen leben, wird zwar immer wieder thematisiert, aber nicht als Problem gesehen: *Österreicher sind da eher weniger, aber wir verständigen uns da eh* (Interview 11) oder *In den Neubauten sind halt viele Zugezogene. Schlechter ist es aber nicht geworden* (Interview 21).

Im Vergleich zu den Kremser/-innen, die – wie später ersichtlich wird – vor allem den hohen Ausländer/-innen Anteil in Lerchenfeld betonen, relativieren Lerchenfelder/-innen eher den Anteil der Migrant/-innen in ihrem eigenen Viertel: *Ausländer sind es in Lerchenfeld nicht so viele* (vgl. Interview 16) und *das hast du ja schon überall, dass du Ausländer hast. Aber nicht mehr Ausländer als im Rest von Krems, das ist ein Blödsinn* (Interview 18). Auch von eigenen negativen Erfahrungen in dieser Hinsicht berichtet keiner der Befragten (vgl. u.a. Interview 14). Obwohl das Gespräch immer wieder auf den *Mercur Markt*-Vorfall fällt, wird dieser als Einzelfall gesehen, der theoretisch überall passieren hätte können und von dem aus man nicht auf alle Jugendliche in Lerchenfeld schließen dürfe: *Das war damals ein bisschen ein Wirbel als sie den Buben erschossen haben, aber dann ist es wieder ruhig geworden. Diese Jugendlichen gibt's überall. Mich haben Lerchenfelder Jugendliche noch nie angepöbelt* (Interview 16). Eine andere Befragte ergänzt zu dem Thema Jugendliche: *Ich kann halt Verschiedenes nicht verstehen, so wie den jungen Burschen dort* (Anm.: Der im Bus die Füße auf eine Glasscheibe legt) (aber) *ich meine (...) das passiert im Mitterauer Bus genau so* (Interview 17).

Neben der ruhigen Lage und der baulichen Struktur (*schöne Wohnsiedlung* (Interview 15)) schätzen die befragten Lerchenfelder/-innen vor allem die Offenheit und den Zusammenhalt in ihrem Viertel. So könne man gut und leicht *Leute kennenlernen* (Interview 11 und 13) und *es ist halt so, man kennt jeden. Man kennt sich, es ist so, wie wenn man in einer Ortschaft daheim wäre* (Interview 17). Kritische Stimme richten sich

---

<sup>49</sup>eine Person äußerte sich weder positiv noch negativ zu Lerchenfeld.

vor allem gegen die Stadtpolitik, die durch bestimmte Bauvorhaben zum schlechten Ruf von Lerchenfeld mit beigetragen hätte: *zum Beispiel es gibt das Übergangswohnheim, die sozial Bedürftigen werden hier in der Liezener Straße untergebracht. Das ist nicht gerade das beste Milieu (...) und ist politisch auch ein bisschen ein Problem meiner Meinung nach. (...) Also es ist eine große Palette von einer unteren Schicht, die man sozusagen in Krems dann eher vermeiden will, also politisch gesehen* (Interview 15). Ein Aspekt, der von zwei Befragten in diesem Kontext angesprochen wurde, ist die schlechte Verkehrsanbindungssituation, die sich durch die Streichung des Busses in das nahe Gewerbegebiet noch verschärft hätte: *Den Gewerbepark haben sie uns da weggenommen, mit dem Bus* (Interview 16) und *Verkehrstechnisch könnte man auch ein bisschen mehr machen (...) also seit letzter Zeit ist kein Bus mehr in den Gewerbepark. Auch die Geschäfte leiden darunter* (Interview 15). Diese Äußerungen verweisen einerseits auf eine deutliche "Wir-und-Die"-Situation, drücken aber auch die Problematik der räumlichen Abgeschlossenheit von Lerchenfeld aus.

In den Interviews mit den Befragten aus Krems wurde stets die Abgrenzung zu Lerchenfeld deutlich (vgl. 6.2.3.2). Umgekehrt grenzen sich jedoch Lerchenfelder/-innen nicht so explizit von Krems ab. Dafür allerdings von dem benachbarten Stadtteil Rohrendorf, wie die folgenden Interviewzitate zeigen: *Rohrendorf also da hab ich mal mit den Leuten da ein bisschen zu tun gehabt und das will ich eigentlich meiden dort. Weil mit den Leuten dort, will ich nichts zu tun haben* (Interview 15). Dass diese Abgrenzungen auch eine historische Komponente zu haben scheinen, zeigt das Gespräch mit einer 68-jährigen Befragten (...) *was wir als Kinder so mitbekommen haben. Die haben nichts hergegeben, einen Liter Milch oder ein paar Erdäpfel, nichts. Und wenn dann haben sie gesagt, da will ich schon einen Schilling. Geschenkt hast du von denen nichts gekriegt, auch nicht in der schlechten Zeit. Je mehr dass sie gehabt haben, desto schlechter, desto gieriger waren sie* (Interview 16). Eine andere Interviewpartnerin sieht den Ursprung dieser Abgrenzung in dem Kontrast zwischen dem Arbeiterviertel Lerchenfeld und dem ländlichen Rohrendorf, das vor allem von Weinbauern bewohnt wurde: *Rohrendorf ist eine sehr reiche Bauernortschaft gewesen früher (...) und nach Rohrendorf hast du dich als Lerchenfelder, oder auch als Kremser, sehr schwer einsiedeln können. Das ist so der Charakter Dorf gewesen, die nicht so bald jemanden haben reinkommen lassen. Da (in Lerchenfeld) waren halt eher die Arbeiter und in Rohrendorf waren die reichen Bauern* (Interview 17). Im umgekehrten Fall geben die zwei aus Rohrendorf stammenden Befragten an, kein gutes Bild von Lerchenfeld zu haben (vgl. Interview 4 und 22). Genau wie bei der Abgrenzung der Kremser Einwohner/-innen von Lerchenfeld die Geschichte der beiden Räume mitbetrachtet werden muss, so zeigt sich diese Notwendigkeit auch am Beispiel von Rohrendorf. Die Abgrenzung der in Lerchenfeld lebenden Menschen ihren "Nachbarn" gegenüber, hat ebenfalls eine lange Tradition (Arbeiter- vs. Bauernschaft), kann aber auch als eine Art der Gegenstigmatisierung (als "Antwort" auf die eigene Außenseiterposition) gesehen werden. Diese Gegenstigmatisierung trifft nicht zufällig eine Gruppe, die aufgrund ihrer Verschiedenheit eine Abgrenzung sehr einfach macht.

Das bereits in den Expert/-inneninterviews angesprochene positive Selbstbild der Lerchenfelder/-innen konnte also – ähnlich wie der hohe Kohäsionsgrad innerhalb des Stadtteils – durch die Kurzinterviews bestätigt werden. Während der Migrant/-innenanteil außerhalb von Lerchenfeld als sehr hoch und gleichzeitig problematisch eingeschätzt wird, sehen Lerchenfelder/-innen die Situation weit weniger “dramatisch” und sind bestrebt, durch Relativierung (delinquente Jugendliche gibt es überall, in anderen Stadtteilen von Krems leben genau so viele Ausländer/-innen usw.) ihr positives Bild von Lerchenfeld zu untermauern. Dass diese Relativierung so explizit geschieht, setzt das Wissen der Lerchenfelder Bevölkerung über den schlechten Ruf ihres Stadtteils voraus. Doch anders als bei den Außenseitern von *Winston Parva* resultiert dieses Wissen nicht in einem negativen, sondern in einem explizit positiven Selbstbild. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass zwischen den Lerchenfelder/-innen – anders als bei den Bewohner/-innen von Zone 3 – von Anfang an ein starker Zusammenhalt bestand, der ein positives Selbstbild stark begünstigte.

#### 6.2.3.2 Das negative Fremdbild der Kremser/-innen über Lerchenfeld

Wie stellt sich nun aber das Verhältnis der Kremser/-innen zu Lerchenfeld dar? Die Hälfte der Befragten (10 von 20) hat ein negatives Bild von Lerchenfeld, 7 ein positives und 3 ein neutrales Bild. Wie ein Blick in die Interviewübersichtsliste (vgl. Tabelle im Anhang C.1) zeigt, sind diese Einstellungen unabhängig von Alter und Bildungsniveau der Befragten. Doch auch diejenigen Personen, die ein eher positives oder neutrales Bild haben, wissen um die (angeblichen) Probleme in dem Stadtviertel. Im Unterschied zu den Befragten, die ein negatives Bild von Lerchenfeld haben, vermeiden sie jedoch den Rückgriff auf Stereotype bzw. Verallgemeinerungen. Das schlechte Reden über alle Lerchenfelder/-innen halten sie für *chauvinistische Vorurteile* (Interview 1): *Die Leute sind sehr nett dort und das Ganze, was da eigentlich dort immer so blöd geredet wird, wird nur von dummen Menschen geredet, die beobachten das nicht richtig* (Interview 6). Viel häufiger als diese Stimmen sind allerdings negative Zuschreibungen in Bezug auf “die” Ausländer und “die” Jugendlichen: *im Prinzip die arbeitslosen, randalierenden Jugendlichen sind dort daheim, das ist ungefähr das, was man so hört* (Interview 3). *Lerchenfeld sei ein sehr ausländerbetontes Viertel von Krems (...) ich möchte nicht in Lerchenfeld wohnen. Es ist jeder zweite, man hört fast kein deutsches Wort, so wie in Wien in der U4 und in der U6 hörst du kein deutsches Wort mehr. So ähnlich ist es dort unten auch* (Interview 9). Ein anderer Befragter zu demselben Thema: *Aber jetzt, was soll ich sagen, nach Lerchenfeld haben sie jetzt alles gesteckt, sämtliche Ausländer (...). Und das ist natürlich schon ein Problem, muss ich sagen. Das fängt schon bei den Kindern an, das ist ein Wahnsinn. Und die Kinder reden ja alle nur in ihrer Sprache, da redet ja keiner deutsch. Und in der Schule natürlich Katastrophe* (Interview 20). Etwas vorsichtiger drückt es die folgende Befragte aus: *es gibt halt dort vor allem viele junge Leute, die sag ich mal auf einem sehr niedrigen Bildungsniveau sind, was man auch an der Sprache erkennt und auch äußerlich halt bemerkt. Naja es ist halt teilweise nicht so ein angenehmer Umgang* (Interview 4).

Immer wieder fallen auch die Begriffe *Glasscherbenviertel* (Interview 4, 23, 29) und *Gsindl* (Interview 23, 24, 28) wenn es um Lerchenfeld geht – auch wenn dies nur in den seltensten Fällen auf die eigene Meinung bezogen wird. Stattdessen geht die Argumentation in diesen Fällen eher in Richtung “das hat man früher so gesagt“ oder “das sagt man so“ usw.. Hier muss das Problem der sozialen Erwünschtheit kritisch reflektiert werden. Dass die eigene Gruppe als “besser“ gesehen wird, schwingt in diesen Negativzuschreibungen immer mit, wird aber im folgenden Zitat besonders deutlich: *Ich glaub (Anm.: den Ruf in Lerchenfeld) kann man nicht auf die ältere Generation beziehen, das geht eher von den Jugendlichen und ich glaube der Ausländeranteil macht das aus. Ich kenn das eben auch von meinen Eltern und das sind wirklich anständige Leute, die gehen auch alle arbeiten und so weiter* (Interview 22).

Das Lerchenfeld ein Arbeiterstadtteil war und die dortigen Bewohner/-innen *ein niedriges Bildungsniveau* (Interview 29) aufweisen, wird ebenfalls in einigen Interviews angesprochen (vgl. u.a. Interview 1). Der schlechte Ruf von Lerchenfeld wird demnach mit dessen spezifischer Geschichte in Verbindung gebracht. Ein zentraler Aspekt, der sich auch schon in den Expert/-inneninterviews gezeigt hatte. So glaubt eine Befragte (Interview 6), dass Lerchenfeld *von früher her noch sehr verrufen ist*, ein anderer Interviewpartner verweist auf die Kontinuität dieser Negativzuschreibungen: *Naja das ist in die Negativschlagzeilen gekommen. Das war früher aber auch nicht anders* (Interview 25) *Und so hat das Ganze auf den Stadtteil gefärbt. Billige Wohnungen, billige Arbeiter* (Interview 29). In den Interviews werden auch noch andere Gründe genannt, die die Befragten als Ursache für den schlechten Ruf des Stadtteils sehen. Dazu gehört – wie auch schon in den Interviews mit Lerchenfelder/-innen deutlich wurde – vor allem die Kritik an der Stadtpolitik, die dort billige Wohnungen baue und so einkommensarme Schichten anziehen würde (Interview 1). Die Stadt hätte *auch einen Fehler gemacht, und zwar eine Zeit sehr viel Ausländer unten angesiedelt* (Interview 6), indem sie *einen Ort geschaffen (hätte), für die Menschen, die keine Miete zahlen. Und (...) natürlich hat es dadurch ein negatives Image* (Interview 25). Die Medien als Quelle für Zuschreibungen über Lerchenfeld werden in keinem der Interviews genannt, der Vorfall im *Merkur Markt* wird allerdings oft thematisiert (Interview 1, 3, 4, 22, 25), ohne dass damit jedoch spezifische Wertungen über Lerchenfeld in Verbindung gebracht werden. Die damalige mediale Dauerpräsenz des Themas und die häufige Nennung während der Interviews kann aber als Hinweis darauf gesehen werden, dass dieses Ereignis ein “Baustein“ im Meinungsbildungsprozess über den Stadtteil war und ist (vgl. auch Interview 23). Über den *Raum* Lerchenfeld sind die Meinungen nicht so eindeutig negativ, wie in Bezug auf die Einwohner/-innen des Viertels. Hier wechseln sich Zuschreibungen von *eigentlich ganz hübsch* (Interview 1), *es ist auch sehr schön in Lerchenfeld, das ist ein sehr schönes Viertel* (Interview 6) mit gemäßigteren Statements wie *an sich sonst ist es nicht schirch* (Interview 9) ab. Aber auch negative Meinungen zum Raum Lerchenfeld finden sich: *Naja die Gegend – die Häuser sind weniger (...) also die Wohngegend ist jetzt nicht unbedingt ansprechend* (Interview 3) und *von der Infrastruktur nicht ansprechend* (Interview 27). Auch dies ein Beleg für den Dualismus zwischen der Ästhetik des Raumes und dessen Nutzung.

In Bezug auf alle Kremser Befragten berichtet knapp die Hälfte davon, persönlich keine schlechten Erfahrungen gemacht zu haben (vgl. Interviews 6, 24, 3, 25, 30, 26, 10), unabhängig davon, ob die jeweiligen Personen ein positives, negatives oder neutrales Bild von Lerchenfeld haben. Vier der Befragten, die alle ein negatives Bild von dem Stadtteil haben, berichten auch explizit von negativen, persönlichen Erfahrungen (vgl. Interviews 4, 22, 23, 27). Wobei hier vor allem Probleme mit Jugendlichen thematisiert werden. Es zeigt sich also die Tendenz, dass persönlich gemachte negative Erfahrungen eher zu einem negativen Bild führen, aber keine unbedingte Voraussetzung dafür sind, wie die erstgenannten Fälle mit negativem Bild und keinen persönlichen Erfahrungen zeigen.

Im umgekehrten Fall scheint das vermeintliche "Wissen" über das "Unberechtigtsein" von pauschalen Verallgemeinerungen trotzdem kein negatives Bild über Lerchenfeld auszuschließen. Eine Befragte, die ein explizit schlechtes Bild von Lerchenfeld hat, kommentiert am Ende lachend: *Das klingt jetzt so als würden wir von Einem auf Alle schließen* und ihre danebenstehende Mutter ergänzt: *Diese Sippenhaftung, da kommt man halt schwer...* (Interview 4). Ähnlich das folgende Zitat von einer – ebenfalls Lerchenfeld kritisch gegenüberstehenden – Befragten: *Aber ich denk mir, solche Sachen, wie sie beim Merkur Markt waren, das kann überall passieren, ich meine, da brauch ich gar nicht nach Wien fahren* (Interview 22). Die Tatsache, dass trotz dieser Haltung das negative Bild beibehalten wird, kann als Hinweis für den starken Effekt von tradierten Vorurteilen gesehen werden, die trotz des Vorhandenseins einer reflektierten Haltung ihre Wirkung entfalten.

Alles in allem ist das negative Bild der der befragten Kremser/-innen über Lerchenfeld klar vorherrschend. Dieses Bild ist dabei nicht notwendigerweise an eigene, persönliche Erfahrungen gekoppelt. Als Quelle für diese Zuschreibungen bleiben in diesem Fall also nur Erzählungen: im Sinne der Medienberichterstattung oder aufgrund von Erfahrungen aus dem nahen sozialen Umfeld bzw. aufgrund der in diesem weiteren Umfeld vermittelten tradierten Vorurteile. Diese vier "Quellen" – so zeigte sich – können zentral an der Konstituierung des negativen Rufes von Lerchenfeld mitgewirkt haben. An der Verwendung von Begriffen wie "Glasscherbenviertel" und "Gsindl", die auch explizit im Kontext des historischen Verweises ("Früher hat man gesagt...") gebraucht wurden, wird vor allem die Bedeutung des letzten Punktes, der tradierten Vorurteile, deutlich. Lerchenfeld als Bezirk, der starken sozialen (Arbeiter/-innen, Migrant/-innen) und baulichen (Arbeitersiedlung, sozialer Wohnbau) Veränderungen unterworfen war, ist nicht mehr "derselbe" Bezirk wie noch vor 60 Jahren. Was bleibt ist aber die Erinnerung, das kollektive Gedächtnis, an diese einstige Situation, die genau so in die Konstituierung von Fremd- und Selbstbildern Eingang finden kann, wie aktuelle Ereignisse, Erlebnisse und Erzählungen.

### 6.2.3.3 Tradierte Vorurteile? Eine aktuelle Bestandsaufnahme

Um festzustellen, ob es Unterschiede in den Zuschreibungen zu Lerchenfeld in Bezug auf das Alter der Befragten gibt, wurden zwei Gruppen miteinander verglichen: die Gruppe der Jungen (bis 35 Jahre) und die Gruppe der Alten (61-85 Jahre). Da

nun ausschließlich Fremdzuschreibungen im Zentrum des Interesses standen, wurden nur Kremser/-innen in die Gruppen mit aufgenommen. Außerdem wurde die mittlere Altersgruppe (36-60 Jahre) ausgeschlossen, um die Kontraste stärker herausarbeiten zu können. So blieben also sieben Personen, die der Gruppe der Alten zugerechnet wurden (vgl. Interview 1, 6, 7, 8, 10, 26, 28) und acht, die die gegenübergestellte Gruppe bildeten (vgl. Interview 2, 3, 4, 19, 22, 23, 24, 30). Betrachtet man die Verteilung der positiven und negativen bzw. neutralen Bilder von Lerchenfeld, so zeigt sich kein deutlicher Unterschied zwischen den Altersgruppen:

	bis 35 Jahre	61-85 Jahre	
PB	3	3	<b>6</b>
NB	4	2	<b>6</b>
Neutral	1	2	3
	<b>8</b>	<b>7</b>	<b>15</b>

Tabelle 6.3: Bild der Kremser Einwohner/-innen von Lerchenfeld nach Altersgruppen

Tabelle 6.3 zeigt die Tendenz, dass sich die Einstellungen gegenüber dem Stadtteil Lerchenfeld zwischen den Generationen nicht zum Negativen (und wenn dann nur in einer sehr leichten Form), aber auch nicht zum Positiven verändert haben. Dass sich die Bilder über Lerchenfeld (zumindest in dieser Stichprobe) von einer Generation, die zwischen 1926 und 1950 geboren wurde, nicht merklich von den Bildern einer Generation unterscheiden, die rund 40-50 Jahre später auf die Welt kam, verweist abermals auf eine gewisse Kontinuität in Bezug auf diese Zuschreibungen. Wenn sich also auch die "Quellen" und "Zielgruppen" dieser Zuschreibungen ändern mögen, so kann die Verbindung eines speziellen Raumes – die Synonymisierung von Mensch und Raum – mit einem bestimmten negativen Bild zu einer höheren "Überlebenschance" von eben diesem Bild führen. Es entstehen tradierte Vorurteile – oder anders gesagt, der schlechte Ruf eines Stadtteils wird reproduziert und gleichzeitig immer auf neue Art und Weise konstituiert.

Scotson und Elias untersuchten in *Winston Parva* quasi die "erste Generation" der Zuwanderer, die von gewissen Stigmatisierungen betroffen war. In Lerchenfeld dagegen ist diese "erste Generation" – die Zuwanderer aus der Steiermark – gerade dabei "auszusterben". Damit ergäbe sich theoretisch die Möglichkeit eines zum positiven gewendeten Rufes von Lerchenfeld. Durch bestimmte politische und baustrukturelle Maßnahmen, die in den Expert/-inneninterviews aufgezeigt wurden, veränderte sich die Sozialstruktur jedoch eher in Richtung einer größeren Zahl von Migrant/-innen, was eine Fortschreibung der Abgrenzungen potentiell leichter ermöglichte. Diese Entwicklung erklärt aber per se noch nicht das "Weiterleben" des schlechten Rufes. Denn wie gezeigt wurde, weisen auch andere Stadtteile von Krems einen hohen Migrant/-innenanteil aber noch lange keinen schlechten Ruf auf. Der Schlüssel liegt also in der Vergangenheit von Lerchenfeld. Mit dem Verschwimmen der Grenze zwischen dem Kremser Bürgertum und der Lerchenfelder Arbeiterschaft wandelten

sich auch die verwendeten Stereotype: Statt dem Stereotyp der "Arbeiter" wurden nun die Stereotype "Ausländer" und "kriminelle Jugendliche" verwendet. Deren Anwendung und vor allem deren negative Konnotation ist unter anderem auf die tatsächlichen sozio-strukturellen Veränderungen zurückzuführen, aber eben nicht nur, denn sonst müssten auch andere Stadtteile mit diesem Ruf konfrontiert sein.

Vielmehr stützen diese Umstände die Annahme einer Existenz von tradierten Vorurteilen d.h. die Existenz eines stigmatisierten Stadtteils, dessen Stigma sich teilweise von den dortigen Bewohner/-innen losgelöst hatte. Die Tatsache, dass gerade Migrant/-innen von außerhalb Österreichs nach Lerchenfeld zogen, machte die Fortschreibung dieser Vorurteile nur *wahrscheinlicher*. Denn eine Notwendigkeit der Abgrenzung bestand damit weiterhin (z.B. Kremser vs. Ausländer), und diese Notwendigkeit erlaubte auch die Konstruktion von Gründen für eben diese Ausgrenzung (vgl. dazu u.a. Kapitel 3)<sup>50</sup>. Sie bestand alleine schon deshalb, weil eine "plötzliche" positive Sicht auf den Stadtteil das eigene bisher Gelernte und Erfahrene in Frage gestellt hätte. Der vermehrte Zuzug von Migrant/-innen erleichterte diese Fortschreibung von Vorurteilen, da sie aufgrund ihrer "Fremdheit" per se schon "einfacher" Abgrenzung ermöglichten. Auch die Tatsache, dass die Machtbalance weiterhin in Richtung Krems verschoben war, begünstigte diese Entwicklung. Denn die Neuankömmlinge konnten eben nicht auf eine starke „Community“ aufbauen. Durch diese Situation konnte also auch einfacher von einem Stereotyp zum Anderen gewechselt werden. Die eigene "Sicht der Dinge" wurde damit nicht mit der Notwendigkeit einer Revision konfrontiert, sondern konnte – in anderer Form – weiter existieren.

---

<sup>50</sup>aber auch das bekannte Thomas-Theorem (Thomas 1928).

## 7 Fazit

---

### 7.1 Entstehung und Manifestation des schlechten Rufes von Lerchenfeld

*„Jetzt in Lerchenfeld zu wohnen ist heute also absolut (...) gang und gäbe für Leute in Krems. (...) ich glaub insofern ist schon ein Stück Normalität gekommen, dass Lerchenfeld als ein Stadtteil einfach, wie andere gesehen wird (...) [B3:273-277].*

Die Forschung über Krems und Lerchenfeld hat gezeigt, dass dieses Zitat aus einem der Expert/-inneninterviews keineswegs mit der realen Situation übereinstimmt. Sowohl die Expert/-inneninterviews, die Medienrundschau also auch die Befragung in Krems verweisen darauf, dass der Stadtteil Lerchenfeld einen negativen Sonderstatus innerhalb der Gemeinde Krems inne hat. Auf den vorangegangenen Seiten dieser Arbeit wurde versucht, diesem "Sonderstatus" auf den Grund zu gehen. Es wurde aufgezeigt, wie sich Fremd- und Selbstbilder der Kremser- und Lerchenfelder/-innen konstituieren, welche Hintergründe diese Bilder aufweisen und welche Konsequenzen sie mit sich bringen. Am Anfang der Arbeit stand die Frage, was es mit der deutlich negativen Presseberichterstattung über Lerchenfeld auf sich hat. Die Expert/-inneninterviews zeigten auf, dass diese Negativzuschreibungen keineswegs nur auf den medialen Bereich beschränkt waren, sondern dass auch auf lokaler Ebene, also "vor Ort", Stigmatisierung,- und Abgrenzungsphänomene existieren. Dies wiederum führte zu der Frage, wie der Ruf eines bestimmten Stadtteils – in diesem Fall Lerchenfeld – zustande kam und kommt. Es zeigte sich, dass eine Betrachtungsweise, die sich ausschließlich auf die aktuelle Situation bezieht, zur Klärung dieser Frage nicht ausreichend ist. Der Miteinbezug historischer Entwicklungen ist unerlässlich, um dieses Phänomen zu verstehen. Im Laufe der Auswertung des explorativen Teiles der Arbeit kristallisierten sich einige Begriffe heraus, die geeignet erschienen, um den besonderen Status von Lerchenfeld zu erklären. Dabei wurde auch auf Begrifflichkeiten aus der Etablierten-Außenseiter-Studie von Elias und Scotson zurückgegriffen, die als theoretischer Hintergrund dieser Arbeit fungiert hatte. Die Graphik auf Seite 81 soll als visuelles Fazit der Arbeit dienen, indem sie die wichtigsten Ergebnisse zusammenfassend darstellt.

Durch den Rückgriff auf sowohl qualitative (u.a. leitfadengestützte Kurzinterviews) und quantitative (Statistiken, Nadelmethode) Daten sollte einem holistischen Blick auf das Untersuchungsfeld Rechnung getragen werden. Die Fallzahlen bei der Nadelmethode waren zwar mit  $n=30$  für quantitative Verhältnisse gering, in Verbindung mit der sehr umfangreichen qualitativen Datenlage führten aber einzelne Tendenzen schließlich zu einem konsistenten Gesamtbild. Dieses Gesamtbild hatte sich nicht zuletzt bereits durch die Medienrundschau und die Expert/-inneninterviews abgezeichnet und resultierte schließlich am Ende der Forschung in der Konstituierung einer Figuration, wie sie in 7.1 dargelegt wird.

Wie die Graphik zeigt, kann der Ruf eines Stadtteils durch sehr viele Einzelaspekte bedingt sein, die alle auf mehr oder weniger starke Weise miteinander verbunden sind. Konkret auf Lerchenfeld bezogen lässt sich die Situation und das Zustandekommen derselben wie folgt skizzieren.

Wie bereits in Kapitel 2.1.2 beschrieben, blickt Krems auf eine über 1000-jährige Geschichte zurück und war als Wirtschafts- und Handelszentrum seit Jahrhunderten stark vom Bürgertum geprägt. Mit dem Anschluss Österreichs am 12. März 1938 ergriffen auch in Krems die Nationalsozialisten die Macht. 1939 wurden die sogenannten *Rottenmanner Eisenwerke* im heutigen Lerchenfeld erbaut. Die dafür benötigten Arbeitskräfte kamen aus der Steiermark. Für sie wurde in den folgenden Jahren die *Ennstaler Siedlung* mit über 200 Wohnhäusern errichtet. Damit war der Grundstein für den späteren Stadtteil Lerchenfeld gelegt. Eine Siedlung, die zu Beginn ausschließlich von Arbeiter/-innen bewohnt wurde, die noch dazu zugewandert waren, konfrontierte das traditionelle Kremser Bürgertum gleich „doppelt“ mit einer vollkommen anderen Lebensweise sowie mit anderen Werten und Normen. Im Angesicht dieser Konfrontation mit dem in zweierlei Hinsicht „Fremden“, begannen die Menschen in Krems sich von den Neuankömmlingen zu distanzieren. Dies wurde nicht nur aus den Interviews deutlich, sondern wird auch in historischen Quellen so dargestellt: „Die (...) „Ur“-Einwohner qualifizierten die Zusiedler erst einmal allesamt als „Proleten“ und unterschieden bestenfalls noch zwischen den Rottenmanner-Männern als „Kommunisten“ und den Styrianern als „Nazis“ (Berthold 1984: 72).

Quasi ab dem Moment seiner Gründung war also der Kremser Stadtteil Lerchenfeld bzw. dessen Bewohner/-innen von Ausgrenzung und Stigmatisierung betroffen. Diese Stigmatisierung erfolgte – wie nicht zuletzt im obigen Zitat deutlich wurde – mittels einer generellen Zuschreibung: der Stereotypisierung aller Lerchenfelder/-innen als „die Arbeiter“ bzw. „die Proleten“. Oder wie es in einem Expert/-inneninterview ausgedrückt wurde: „Die sind dreckig, die sind schmutzig, die lernen nichts“ [B2:207-209]. Dieser umfassende Bezug auf alle Lerchenfelder/-innen war, damals wie heute, eine Notwendigkeit um die eigene Distanzierung von den „Anderen“ konsequent umzusetzen. Eine Relativierung – in welcher Form auch immer – hätte eine Bedrohung dieser Konsequenz und damit erstens ein „Eingeständnis“ an die ausgegrenzte Gruppe und zweitens ein indirektes In-Frage-Stellen der eigenen Gruppenüberzeugungen bedeutet. Aus dieser Konstellation heraus entwickelte sich zwischen

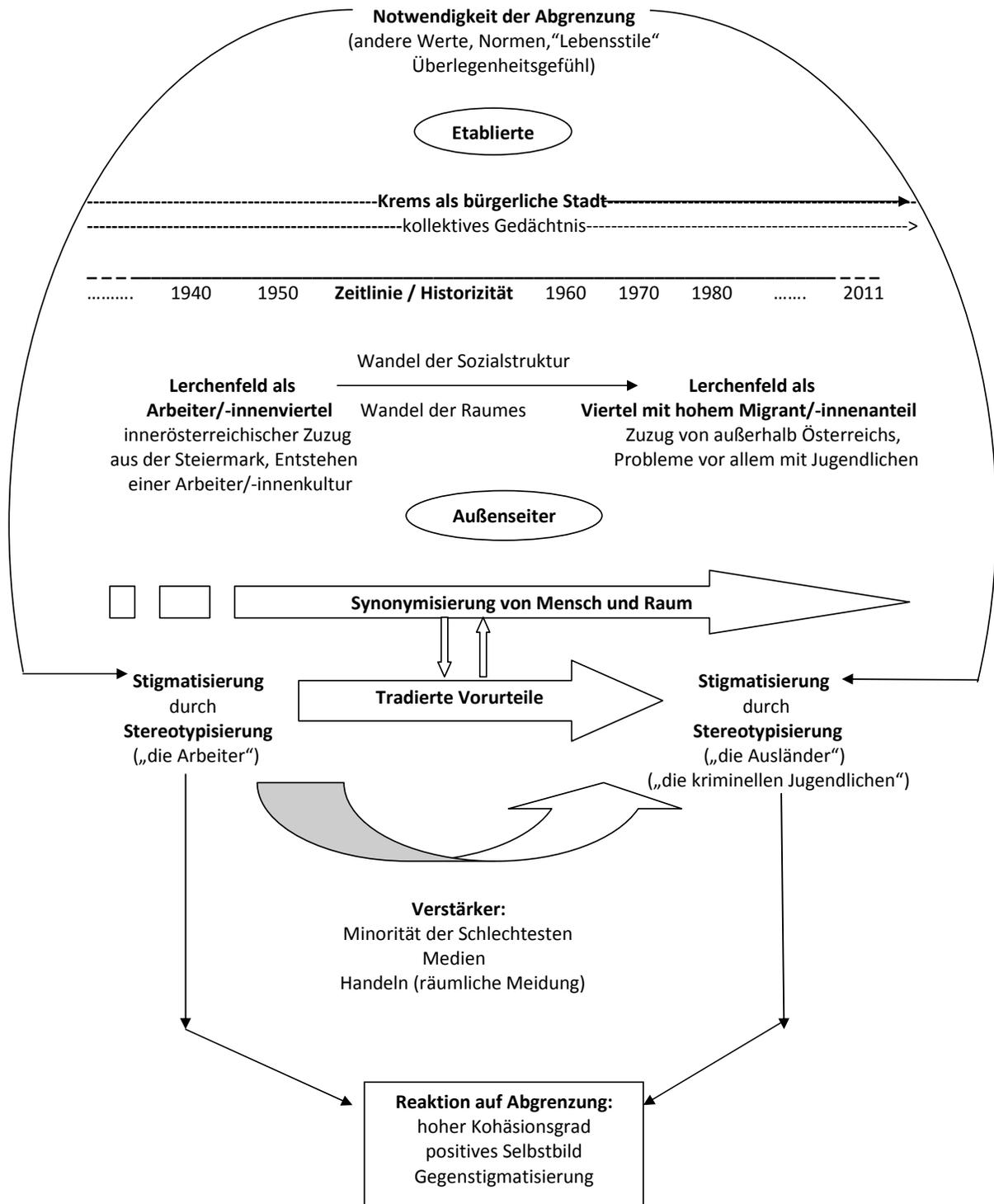


Abbildung 7.1: Wie kommt der Ruf eines Stadtteils zustande? Das Beispiel Lerchenfeld

Krems und Lerchenfeld ein Etablierten-Außenseiter-Verhältnis, das bis in die heutige Zeit nachwirkt und von hohen Schranken des sozialen Verkehrs gekennzeichnet ist.

Ab den 1960er Jahren veränderte sich die Sozial- und Baustruktur von Lerchenfeld. Die starke Förderung des sozialen Wohnbaus innerhalb des Viertels und die Einrichtung der Delongiertenhäuser führte dazu, dass einkommensschwache Personen – Migrant/-innen, Alleinerzieher/-innen, bildungsferne Gruppen – vermehrt nach Lerchenfeld zogen<sup>51</sup>. In den folgenden Jahrzehnten siedelte sich zwar auch viel Industrie im Stadtteil<sup>52</sup> an, doch dadurch, dass die Zuwanderer aus der Steiermark langsam weniger wurden, ging auch der Status von Lerchenfeld als klassischer Arbeiterbezirk immer mehr verloren. Im Zuge dieser Veränderungen wurde der schlechte Ruf von Lerchenfeld jedoch trotzdem „weitergeführt“ – nur dass er jetzt eine andere Zielgruppe traf. Dass dieser Übergang ohne „Unterbrechungen“ geschehen konnte, lag wiederum an den spezifischen Charakteristika der „neuen“ Lerchenfelder/-innen. Die ursprüngliche Kremser Bevölkerung, deren starke Verwurzelung im Bürgertum immer noch genau so vorherrschte<sup>53</sup> wie in den 1940er Jahren, wurde erneut mit „dem“ Fremden konfrontiert. Die Abgrenzung zu dieser Gruppe fiel jedoch umso leichter (und dadurch wahrscheinlich auch umso heftiger aus), als dass der Stadtteil bereits stigmatisiert *war*. Das Wissen über Lerchenfeld als Meideort hatte sich bereits im kollektiven Gedächtnis verankert und musste nur in Bezug auf die Personengruppe, aber nicht im Allgemeinen revidiert werden.

Hier kommt auch der Vergleich mit anderen Stadtteilen ins Spiel: Stein, Mitterau und Landersdorf weisen ebenfalls einen hohen Migrant/-innenanteil auf, doch wie die Daten gezeigt haben, hat nur Lerchenfeld mit dem Ruf zu kämpfen, dass dort *die* Ausländer und *die* kriminellen Jugendlichen leben. Die Mitterau hat ebenfalls mit sozialen Problemen zu kämpfen (vgl. Kapitel 6.1) und ist zudem „jünger“ als Lerchenfeld. Wie bereits erwähnt, spielt auch das soziale Alter in Bezug auf die Stigmatisierung eine Rolle. Trotz dieser dreifach erhöhten Wahrscheinlichkeit genau wie Lerchenfeld als „Problemviertel“ zu gelten, ist dies bei der Mitterau nicht so deutlich der Fall. Was sich auch damit erklären lässt, dass der Stadtteil eben *nicht* dieselbe Tradiertheit an Vorurteilen aufweist, wie Lerchenfeld.

Die zentrale These dieser Arbeit war, dass der besondere Status von Lerchenfeld nur durch dessen Geschichte als bereits historisch stigmatisierter Stadtteil zu erklären ist. Im kollektiven Gedächtnis der Kremser/-innen war und ist Lerchenfeld als Meideort verankert. Mit der Zeit wurde dieser Ruf von einer bestimmten Personengruppe (den Arbeiter/-innen) losgelöst und auf den Raum an sich übertragen - es erfolgte also eine Synonymisierung von Mensch und Raum. Eine logische Konsequenz dieses Gedankens wäre, dass selbst wenn in Lerchenfeld nun ausschließlich z.B. reiche, österreichische Familien zugezogen wären, diese Stigmatisierung trotzdem weiterbestanden hätte – nur hätte sie eben eine andere Form angenommen (z.B.

---

<sup>51</sup>Dass gerade Lerchenfeld als Ort für diese Projekte gewählt wurde, mag zu einem nicht unerheblichen Teil ebenfalls mit dessen schon zuvor bestehendem schlechten Ruf zusammenhängen. Diese These kann hier jedoch nicht weiter verfolgt werden.

<sup>52</sup>Was sicherlich auch ein Aspekt ist, der Lerchenfeld nicht unbedingt attraktiver macht, ebenso wie die räumliche Isolierung (vgl. Kapitel 6.1.2)

<sup>53</sup>denn ihre Werte, Normen usw. hatten sich schließlich als „Bindemittel“ der Gruppe bereits bewährt.

die Bonzen leben in Lerchenfeld). Diese These kann an dieser Stelle nicht näher untersucht werden, wäre aber als Thema für Folgeforschungen interessant. Denn auch der umgekehrte Fall – die Aufwertung Lerchenfelds durch eine derartige Veränderung der Sozialstruktur – wäre denkbar. Nur kann davon ausgegangen werden, dass in diesem Fall viel Zeit benötigt worden wäre, um den „alten“ Ruf durch einen „neuen“ zu ersetzen.

Eine wichtige Rolle in diesem Interdependenzgeflecht spielen auch die Verstärker im Sinne einer zusätzlichen Bestätigung des „Wissens“ um Lerchenfeld als negativ konnotiertem Ort. Zu diesen Verstärkern gehört an zentraler Stelle der Vorfall im *Mercur Markt* und die darauffolgende Medienberichterstattung. Eng damit verbunden ist das generelle Phänomen der *Minorität der Schlechtesten*, wie sie Elias und Scotson beschreiben. Um von einigen wenigen (in diesem Fall z.B. den delinquenten Jugendlichen) auf eine ganze Gruppe zu schließen, braucht es nicht einmal Extremfälle wie den *Mercur Markt*- Vorfall. Wie in den Interviews deutlich wurde, genügen auch die erzählten Erlebnisse aus dem nahen sozialen Umfeld für die weitere Manifestation oder Konstituierung des negativen Fremdbildes. Eigene negative Erfahrungen sind dafür nicht zwingend notwendig (vgl. u.a. Interviews 3 u. 25).

Umgekehrt trifft das Phänomen der *Minorität der Schlechtesten* auch auf Lerchenfelder/-innen zu, die im Zuge ihres positiven Selbstbildes immer wieder betonten, dass einzelne z.B. delinquente Jugendliche nicht als „typisch“ bzw. stellvertretend für den ganzen Stadtteil gesehen werden dürften. Als ein weiterer Verstärker bzw. auch als Konsequenz aus dem Wissen um den schlechten Ruf, kann die räumliche Meidung Lerchenfelds von Seiten der Kremser/-innen gesehen werden, wie sie durch die Nadelmethode (vgl. Kapitel 6.2.2) aufgezeigt wurde. Phänomene wie das positive Selbstbild der Lerchenfelder/-innen und der hohe Kohäsionsgrad innerhalb des Viertels können einerseits als die eigene Gruppe konstituierende Aspekte gesehen werden, aber durchaus auch als Reaktion auf deren Außenseiter-Rolle. Den Lerchenfelder Bewohner/-innen ist bewusst, dass in ihrem Stadtteil Personengruppen leben, denen von Außen eine gewisse problematische Stellung zugeschrieben wird. Auffällig oft wird daher in den Interviews die „Normalität“ von Lerchenfeld betont: dass hier eben nicht z.B. *die* Ausländer leben, sondern dass das Viertel „komplett gemischt“ sei (vgl. Interview 18 und ähnlich 11,13,14). Ein weiterer interessanter Aspekt ist hier die Abgrenzung zum benachbarten Rohrendorf, die eine Art der Gegenstigmatisierung darstellt. Sie stellt erstens eine Notwendigkeit dar um die eigene Gruppe zu konstituieren und kann zweitens als Gegenstigmatisierung in Sinne einer Reaktion auf den Status als selbst stigmatisierte Gruppe gesehen werden.

Dass es sich bei den tradierten Vorurteile um einen zentralen Begriffe der vorliegenden Arbeit handelt, wurde nicht zuletzt durch den Vergleich von Alter und Einstellungen zu Lerchenfeld (vgl. Kapitel 6.2.3.3) aufgezeigt. „Tradiert“ in diesem Kontext bezieht sich nicht auf Ziel und Inhalt der Vorurteile, denn diese haben sich – wie zuvor bereits gezeigt wurde – im Laufe der Jahrzehnte verändert. „Tradiert“ bedeutet hier vielmehr, dass durch das kollektive Gedächtnis und der Synonymisierung von Mensch und Raum, die Vorurteile – in welcher Form auch immer – im Raum

verankert sind. Der Raum an sich wird also stigmatisiert und je mehr sich dieses Stigma festigt bzw. der schlechte Ruf sich manifestiert, desto "weniger" reagiert die Etablierten-Gruppe auf (auch positive) Veränderungen in der Sozial- und Baustruktur. Oder anders gesagt, dadurch dass ihr Viertel ein Außenseiter-Raum ist, werden auch dessen Bewohner/-innen zu Außenseiter/-innen – und dies unabhängig von ihrem individuellen Sein und Handeln, das durch Stereotypisierungen marginalisiert wird. All diese Interdependenzen tragen dazu bei, dass Lerchenfeld zu dem wurde, was es heute ist.

Damit stand am Anfang dieser speziellen Etablierten-Außenseiter-Figuration auch der für Elias und Scotson so zentrale Begriff der Macht. Denn diese Figuration konnte überhaupt nur zustande kommen und sich fortsetzen, weil die zuerst in Krems ansässige Bevölkerung aufgrund ihres viel höheren sozialen Alters in eine Etabliertenposition gekommen waren, die ihnen wiederum erlaubte, die andere Gruppe – also „die“ Lerchenfelder/-innen – zu stigmatisieren. Diese Etabliertenposition war gekennzeichnet durch das "Vorrecht" der eigenen Normen, Werte und Lebensweisen, die nicht nur „zuerst“ da waren, sondern sich auch innerhalb der Gruppe bewährt hatten. Anders als in *Winston Parva*, war das Machtgefälle zwischen den Gruppen jedoch nicht so stark ausgeprägt, da die erste Generation an Lerchenfelder/-innen durchaus über eine starke Kohäsion (Arbeiterkultur) verfügte. Dies könnte auch eine Erklärung für das bis heute positive Selbstbild sein. Das Wissen um ihre Rolle als stigmatisierte Gruppe könnte als "Trotzreaktion" sogar dieses positive Selbstbild eher verstärkt haben. Für die Menschen aus Krems dagegen, war eine Abgrenzung von Anfang an notwendig und gerade weil das Machtgefälle eben nicht so deutlich vorlag, musste diese umso kontinuierlicher betrieben werden, was langfristig in einer Synonymisierung von Mensch und Raum und in den tradierten Vorurteilen resümierte.

Darüberhinaus wurde deutlich, dass es für Stigmatisierung und Ausgrenzung nicht notwendigerweise eine reale "Ursache" geben muss. Alleine schon dadurch, dass Gruppen immer ein Gegenmodell, ein Außen brauchen, um sich selbst zu konstituieren, wird Abgrenzung zu einer Notwendigkeit, die nicht unter allen Umständen immer negativ gesehen muss. Das Fremde stellt per se in Bezug auf die In-Fragestellung der eigenen Normen eine – wenn auch oft nur subjektiv gefühlte – Bedrohung dar. Abgrenzung wird damit zu einem universellen Phänomen, bei dem im Zweifelsfall ein Grund konstruiert wird (oder bereits bestehende "dramatisiert" werden), um diese zu rechtfertigen, wie die Beispiele von *Winston Parva* und Lerchenfeld zeigen.

Der schlechte Ruf von Lerchenfeld muss deswegen kein "historisches Schicksal" bleiben. Denn hinter diesem Ruf steht ein ganzes Interdependenzgeflecht, das jedoch nicht statisch ist, sondern sich aus potentiell immer veränderbaren Wechselbeziehungen zusammensetzt. So betont auch Elias, dass sich Etablierten-Außenseiter-Figurationen jederzeit zu Gunsten der einen bzw. zum Nachteil der anderen Seite verschieben können (vgl. Elias/Scotson 1993: 34 und 15). Weil Abgrenzung aber – wie zuvor beschrieben – ein so universelles Phänomen ist und weil ein derart "gewachsener" Ruf wie der von Lerchenfeld nicht von "einem Tag auf den anderen"

geändert werden kann, werden auch einzelne, kurzfristige Initiativen nicht viel an der Situation verändern können. Dazu ist das dahinterliegende Interdependenz-Netz über die Jahrzehnte viel zu dicht und stabil gewoben worden. Was Stadtteile wie Lerchenfeld daher brauchen, wenn sie sich dieses Rufes entledigen wollen, ist vor allem eines: Zeit. Zeit und entsprechende soziale und strukturelle Maßnahmen, die erstens alle betroffenen Parteien mit einbeziehen und zweitens langfristig und nachhaltig angelegt sind.



# Literaturverzeichnis

---

- Baberowski, Jörg (2008):** Repräsentation sozialer Ordnungen im Wandel. Frankfurt am Main: Campus.
- Berthold, Heinz (1984):** 500 Jahre Chronik und Geschichte eines Unternehmens. Die heutige VOEST-Alpine Krems. Band 1, Krems.
- Burchardt, Hans-Jürgen (2011):** Der Figurationsansatz: Neue Impulse für eine dezentrierte Gesellschaftsanalyse? In: Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Jahrgang 39, 435-446.
- Deinet, Ulrich (1999):** Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen: Leske + Budrich.
- Deinet, Ulrich (2009a):** Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag.
- Deinet, Ulrich [Hrsg.] (2009b):** Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. Wiesbaden: VS Verlag.
- Elias, Norbert (2003):** Gesellschaft der Individuen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (2009):** Was ist Soziologie? 11. Auflage. Weinheim; München: Juventa-Verlag.
- Elias, Norbert/Scotson, John L. (1993):** Etablierte und Außenseiter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Engelbrecht, Helmut (2001):** Krems im 19. Jahrhundert. Weichen werden gestellt. In: Rosner, Willibald/Eggendorfer, Anton [Hrsg.]: 1000 Jahre Krems – am Fluß der Zeit. Die Vorträge des 15. Symposiums des niederösterreichischen Instituts für Landeskunde. Krems an der Donau, 3.-6. Juli 1996. St. Pölten: Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde, 221-247.
- Fidler, Harald (2008):** Österreichs Medienwelt von A bis Z. Wien: Falter-Verlag.
- Flick, Uwe (2011):** Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.

- Frühwirth, Hans (1995):** Krems. Strassen und Plätze. Ihre Geschichte und Herkunft. Krems: Stadt Krems, MA IV - Stadtbauamt.
- Fuchs-Heinritz, Werner [Hrsg.] (2011):** Lexikon zur Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag.
- Giesen, Bernhard (1987):** Soziologie der sozialen Ungleichheit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2008):** Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber.
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2009):** Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gleichmann, Peter/Goudsblom, Johan/Korte, Hermann [Hrsg.] (1984):** Macht und Zivilisation. Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie, Band 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grünn, Helene (1974):** Brauchtum der Fabrikarbeiter. Beobachtungen in der Vöest-Alpine AG, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Hahn, Alois (1994):** Die soziale Konstruktion des Fremden. In: Sprondel, Walter M. [Hrsg.]: Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jandura, Olaf/Quandt, Thorsten/Vogelgesang, Jens [Hrsg.] (2011):** Methoden der Journalismusforschung, Wiesbaden: VS Verlag.
- Kelle, Udo/Krones, Tanja (2010):** „Evidence based Medicine“ und „Mixed Methods“ – wie methodologische Diskussionen in der Medizin und den Sozialwissenschaften voneinander profitieren könnten. In: Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen, Nr. 8-9, Jg. 104, 630–635.
- Kerschbaumer, Anton (1885):** Geschichte der Stadt Krems. Krems: Österreicher.
- Keßler, Hildrun (2010):** Kultur des Aufwachsens – Soziale Arbeit, Bildung und Religion in Jordanien, Libanon und Deutschland. Ein friedenspädagogisches Studienprojekt der Evangelischen Hochschulen zum interkulturellen und interreligiösen Lernen im Nahen Osten. Wien: LIT-Verlag.
- Kluge, Susann (2001):** Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung. Weinheim: Juventa-Verlag.
- Korte, Hermann (1984):** Die etablierten Deutschen und ihre ausländischen Außen-seiter. In: Gleichmann, Peter/Goudsblom, Johan/Korte, Hermann [Hrsg.]: Macht und Zivilisation. Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie, Band 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 261-279.

- Kreckel, Reinhard (2004):** Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt am Main: Campus.
- Kremser Zeitung (1950):** Stadtnachrichten aus Krems. „Lerchenfeld“ heißt jetzt die Ennstaler Siedlung. Kremser Zeitung.
- Krisch, Richard (2009):** Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim: Juventa-Verlag.
- Kuckartz, Udo (2007):** Evaluation – der Einstieg in die Praxis. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kühnel, Harry (1983):** Krems in Wort und Bild. 1870 – 1930. Zaltbommel: Europ. Bibliothek.
- Lindner, Rolf (2007):** Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage. Frankfurt am Main: Campus.
- Luhmann, Niklas (2004):** Die Realität der Massenmedien. Wiesbaden: VS Verlag.
- Maier, Michaela u. a. (2011):** Synchronisierung von Erhebungsinstrumenten zur Erfassung des dynamischen Nachrichtenprozesses am Beispiel der Krisenkommunikation. In: Jandura, Olaf/Quandt, Thorsten/Vogelgesang, Jens [Hrsg.] (2011): Methoden der Journalismusforschung, Wiesbaden: VS Verlag, 237-256
- Neckel, Sighard (1999):** Waldleben. Eine ostdeutsche Stadt im Wandel seit 1989. Frankfurt am Main: Campus.
- Neckel, Sighard/Mijić, Ana/von Scheve, Christian/Titton, Monica [Hrsg.] (2010):** Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens. Frankfurt am Main: Campus.
- Neckel, Sighard/Mijić, Ana (2010):** Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Norbert Elias „Etablierte und Außenseiter“. In: Neckel, Sighard/Mijić, Ana/von Scheve, Christian/Titton, Monica [Hrsg.], 2010: Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens. Frankfurt am Main: Campus.
- Nowotny, Helga/Taschwer, Klaus [Hrsg.] (1993):** Macht und Ohnmacht im neuen Europa. Zur Aktualität der Soziologie von Norbert Elias. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Park, Robert E/Burgess, Ernest W/McKenzie, Roderick D. (1970):** The City. 6. Auflage, Chicago: University of Chicago Press.
- Preiß, Kurt (1997):** Von der Befreiung zur Freiheit. Krems 1945–1955. Krems: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung in Krems.
- Riegler, Johann/Dober, Irmgard (2007):** Krems. Der Bezirk in alten Ansichtskarten. Wien: Ueberreuter.

- Rose, Lotte/Dithmar, Ute (2009):** Wie leben und was brauchen Kinder und Jugendliche? Ergebnisse einer multiperspektivischen Sozialraumerkundung in Hofheim am Taunus. In: Deinet, Ulrich [Hrsg.] (2009b): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. Wiesbaden: VS Verlag, 207–228.
- Rosner, Willibald/Eggendorfer, Anton [Hrsg.] (2001):** 1000 Jahre Krems – am Fluß der Zeit. Die Vorträge des 15. Symposions des niederösterreichischen Instituts für Landeskunde. Krems an der Donau, 3.-6. Juli 1996. St. Pölten: Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde.
- Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke (2008):** Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenbourg.
- Sprondel, Walter M. [Hrsg.] (1994):** Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stadtjournal Krems (2009a):** Leben in Lerchenfeld. Krems Stadtjournal.
- Stadtjournal Krems (2009b):** „Wir fühlten uns im Paradies“ – 70 Jahre Lerchenfeld. Krems Stadtjournal.
- Statistik Austria (2010a):** Bevölkerung am 1.1.2010 in Krems/Donau und der Ortschaft Lerchenfeld.
- Statistik Austria (2010b):** Bevölkerung am 1.1.2010 in den Ortschaften der Gemeinde Krems an der Donau.
- Streibel, Robert (1993):** Die Stadt Krems im dritten Reich. Alltagschronik 1938 – 1945. Wien: Picus-Verlag.
- Summer, Franz (1987):** Das VOEST-Debakel. Wien: Orac.
- Thomas, William/Thomas, Dorothy (1928):** The Child in America. Behavior problems and programs. New York.
- Treibel, Annette (1993):** Etablierte und Außenseiter. Zur Dynamik von Migrationsprozessen. In: Nowotny, Helga/Taschwer, Klaus [Hrsg.]: Macht und Ohnmacht im neuen Europa. Zur Aktualität der Soziologie von Norbert Elias. Wien: WUV Universitätsverlag, 139-146.
- Treibel, Annette (2008):** Die Soziologie von Norbert Elias. Eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag.
- Weiss, Walter M./Semrad, Gregor (2004):** Krems und Stein – Stadtjuwel zwischen Gestern und Morgen. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus.

## Internetquellen

- [1] <http://derstandard.at/1246543783164/Krems-14-Jaehriger-bei-Einbruch-in-Supermarkt-erschossen>
- [2] <http://www.krems.gv.at/system/web/fakten.aspx?menuonr=219565680>
- [3] <http://www.donau-uni.ac.at/de/universitaet/index.php?URL=/de/universitaet/ueberuns>
- [4] <http://www.kunstmeile-krems.at/>
- [5] [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_staatsangehoerigkeit\\_geburtsland/041001.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/041001.html)
- [6] [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/index.html)
- [7] [http://www.krems.at/wahlen/html/gemeinderatswahlen/historischer\\_rueckblick.asp](http://www.krems.at/wahlen/html/gemeinderatswahlen/historischer_rueckblick.asp)
- [8] <http://www.stadt-wien.at/unternehmen/dienstleistungen/125-jahre-festnetz/zone-1.html>
- [9] <http://www.geschichte-oesterreich.com/erfindungen/gaslaterne.html>
- [10] <http://www.vskrems-lerchenfeld.ac.at/geschichte.htm>
- [11] <http://www.wien-konkret.at/wirtschaft/medien/printmedien/3/standard-leser/>
- [12] <http://derstandard.at/1293369569350/Kremser-Supermarkt-Toedlicher-Schuss-auf-14-Jaehrigen-war-rechtswidrig>
- [13] <http://derstandard.at/1277339297093/Kein-Disziplinarverfahren-fuer-Beamte>
- [14] <http://derstandard.at/1254310700619/Gutachten-belastet-Polizeibeamten-massiv>
- [15] <http://derstandard.at/1250691793501/Opferanwaelte-Polizei-gab-Schuesse-bei-guter-Sicht-ab>
- [16] <http://derstandard.at/1250691341303/Tatrekonstruktion-Weiterhin-Aussage-gegen-Aussage>
- [17] <http://derstandard.at/1250003391267/Florian-P-in-Krems-beigesetzt>
- [18] <http://derstandard.at/1246544114463/Fahrlaessige-Toetung-Staatsanwaltschaft-ermittelt-gegen-Beamte>

- [19] <http://derstandard.at/1246544062528/Begraebnis-Beisetzung-von-Florian-P-am-Donnerstag>
- [20] <http://derstandard.at/1246544045955/Dritter-Verdaechtiger-28-Jaehriger-bestreitet-Beteiligung-an-Einbruch>
- [21] <http://derstandard.at/1246544031850/Vorwuerfe-Der-toedliche-Einbruch-des-Adrenalins-wegen>
- [22] <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/niederoesterreich/Nur-geringe-Chance-fuer-Jugendzentrum/637193>
- [23] <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/niederoesterreich/Busverbot-fuer-Kremser-Poebel-Kids/645403>
- [24] <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/niederoesterreich/Kremser-Trio-verpruegelten-Jugendlichen/643369>
- [25] <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/niederoesterreich/Trauer-Wache-endete-mit-Faustschlag/598788>
- [26] <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/niederoesterreich/Die-geheime-Straf-Akte-des-Taeters/600372>
- [27] <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/niederoesterreich/Freunde-feiern-Flos-15-Geburtstag/664867>
- [28] <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/niederoesterreich/Polizisten-wurden-angegriffen/599170>
- [29] <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/niederoesterreich/So-koederte-Banden-Profi-Florian-P/658316>
- [30] <http://regionaut.meinbezirk.at/?page=search.php&suchbegriff=%2BLerchenfeld+%2BKrems&realm=0&btn%5Bsearch%5D=1>
- [31] <http://regionaut.meinbezirk.at/krems-an-der-donau/chronik/zukunftsgebiet-lerchenfeld-d18903.html>
- [32] <http://www.noen.at/lokales/choere/krems/art7463,19795>
- [33] <http://www.noen.at/lokales/noe-uebersicht/krems/aktuell/Bei-Blutreinigung-ist-Krems-Nabel-der-Welt;art2512,6999>
- [34] <http://www.noen.at/lokales/noe-uebersicht/krems/aktuell/Fall-Krems-Diskussion-um-Disziplinarverfahren-fuer-Beamten;art2512,18154>
- [35] <http://www.noen.at/lokales/noe-uebersicht/krems/aktuell/Krems-Todesschuss-war-rechtswidrig;art2512,18062>

- [36] <http://www.noen.at/lokales/noe-uebersicht/krems/aktuell/Morddrohung-Moerder-verhaftet;art2512,28020>
- [37] <http://www.noen.at/lokales/noe-uebersicht/krems/aktuell/NOeN-Leser-ueberfuehrt-Vandalen;art2512,18997>
- [38] <http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/ZFK.html>



## A Tabellen Statistik Austria

---

### A.1 Bevölkerung am 1.1.2010 in Krems/Donau und der Ortschaft Lerchenfeld

	Krems/Donau	Lerchenfeld
<b>Gesamt</b>	<b>23.813</b>	<b>2.060</b>
0 bis 14 Jahre	3.073	351
15 bis 29 Jahre	4.191	388
30 bis 44 Jahre	4.996	423
45 bis 59 Jahre	5.222	440
60 bis 74 Jahre	3.969	342
75 bis 89 Jahre	2.190	112
90 Jahre und älter	172	4
<b>Österreichische Staatsangehörige</b>	<b>21.782</b>	<b>1.760</b>
<b>Ausländische Staatsangehörige</b>	<b>2.031</b>	<b>300</b>
EU/EWR/Schweiz	875	57
Ehem. Jugoslawien (ohne Slowenien)	686	202
Türkei	141	15
Sonstige Staaten	329	26

Quelle: Statistik Austria 2010a

---

	Krems/Donau	Lerchenfeld
<b>Männer</b>	<b>11.352</b>	<b>1.039</b>
0 bis 14 Jahre	1.535	189
15 bis 29 Jahre	2.152	209
30 bis 44 Jahre	2.556	208
45 bis 59 Jahre	2.499	229
60 bis 74 Jahre	1.847	162
75 bis 89 Jahre	738	42
90 Jahre und älter	25	0
<b>Frauen</b>	<b>12.461</b>	<b>1.021</b>
0 bis 14 Jahre	1.538	162
15 bis 29 Jahre	2.039	179
30 bis 44 Jahre	2.440	215
45 bis 59 Jahre	2.723	211
60 bis 74 Jahre	2.122	180
75 bis 89 Jahre	1.452	70
90 Jahre und älter	147	4
Quelle: Statistik Austria 2010a		

## A.2 Bevölkerung am 1.1.2010 in den Ortschaften der Gemeinde Krems an der Donau

Bevölkerung am 1.1.2010 in den Ortschaften der Gemeinde Krems an der Donau:

	Gemeinde insgesamt	Gneixendorf	Krems an der Donau	Landersdorf	Leichenfeld	Rehberg	Stein an der Donau	Egelsee	Scheibenhof	Angern	Brunnkirchen	Hollenburg	Thallern
<b>Gesamt</b>	<b>23.813</b>	<b>673</b>	<b>13.860</b>	<b>875</b>	<b>2.060</b>	<b>1.769</b>	<b>2.291</b>	<b>1.030</b>	<b>94</b>	<b>178</b>	<b>254</b>	<b>435</b>	<b>294</b>
0 bis 14 Jahre	3.073	121	1.573	163	351	284	217	167	8	25	39	79	46
15 bis 29 Jahre	4.191	94	2.411	199	388	343	377	161	22	29	47	66	54
30 bis 44 Jahre	4.996	160	2.731	221	423	397	589	206	16	33	59	100	61
45 bis 59 Jahre	5.222	163	2.975	164	440	400	568	250	29	41	35	89	68
60 bis 74 Jahre	3.969	89	2.472	89	342	234	371	187	10	32	25	77	41
75 bis 89 Jahre	2.190	45	1.566	38	112	107	160	58	9	18	31	22	24
90 Jahre und älter	172	1	132	1	4	4	9	1	0	0	18	2	0
<b>Männer</b>	<b>11.352</b>	<b>337</b>	<b>6.228</b>	<b>422</b>	<b>1.039</b>	<b>842</b>	<b>1.353</b>	<b>501</b>	<b>49</b>	<b>92</b>	<b>108</b>	<b>220</b>	<b>161</b>
0 bis 14 Jahre	1.535	56	757	89	189	152	96	85	4	13	27	40	27
15 bis 29 Jahre	2.152	54	1.161	97	209	178	251	77	13	18	14	44	36
30 bis 44 Jahre	2.556	78	1.362	95	208	185	409	91	8	15	28	44	33
45 bis 59 Jahre	2.499	86	1.323	89	229	175	335	125	15	22	21	43	36
60 bis 74 Jahre	1.847	44	1.103	38	162	110	197	99	4	17	13	41	19
75 bis 89 Jahre	738	18	503	13	42	41	62	24	5	7	5	8	10
90 Jahre und älter	25	1	19	1	0	1	3	0	0	0	0	0	0
<b>Frauen</b>	<b>12.461</b>	<b>336</b>	<b>7.632</b>	<b>453</b>	<b>1.021</b>	<b>927</b>	<b>938</b>	<b>529</b>	<b>45</b>	<b>86</b>	<b>146</b>	<b>215</b>	<b>133</b>
0 bis 14 Jahre	1.538	65	816	74	162	132	121	82	4	12	12	39	19
15 bis 29 Jahre	2.039	40	1.250	102	179	165	126	84	9	11	33	22	18
30 bis 44 Jahre	2.440	82	1.369	126	215	212	180	115	8	18	31	56	28
45 bis 59 Jahre	2.723	77	1.652	75	211	225	233	125	14	19	14	46	32
60 bis 74 Jahre	2.122	45	1.369	51	180	124	174	88	6	15	12	36	22
75 bis 89 Jahre	1.452	27	1.063	25	70	66	98	34	4	11	26	14	14
90 Jahre und älter	147	0	113	0	4	3	6	1	0	0	18	2	0
<b>Österreichische Staatsangehörige</b>	<b>21.782</b>	<b>664</b>	<b>12.744</b>	<b>765</b>	<b>1.760</b>	<b>1.668</b>	<b>1.962</b>	<b>1.009</b>	<b>94</b>	<b>172</b>	<b>248</b>	<b>416</b>	<b>280</b>
<b>Ausländische Staatsangehörige</b>	<b>2.031</b>	<b>9</b>	<b>1.116</b>	<b>110</b>	<b>300</b>	<b>101</b>	<b>329</b>	<b>21</b>	<b>0</b>	<b>6</b>	<b>6</b>	<b>19</b>	<b>14</b>
EU/EWR/Schweiz	875	5	487	60	57	67	145	19	0	6	4	11	14
Ehem. Jugoslawien (ohne Slowenien)	686	2	385	24	202	13	52	1	0	0	1	6	0
Türkei	141	1	78	20	15	1	26	0	0	0	0	0	0
Sonstige Staaten	329	1	166	6	26	20	106	1	0	0	1	2	0



## B Transkription Expert/-inneninterviews

---

### B.1 Transkriptionen der Expert/-inneninterviews

Es folgen die Transkriptionen der Expert/-inneninterviews:

1. Expert/-inneninterview: von Seite 98 bis 104
2. Expert/-inneninterview: von Seite 105 bis 113
3. Expert/-inneninterview: von Seite 114 bis 120

1 **Interviewerin (I):** Gut, also ich würde Sie jetzt bitten am Anfang, dass Sie kurz was  
2 erzählen über Ihre Arbeit beziehungsweise Ihren Bezug zu Lerchenfeld.

3 **Befragte Person (B1):** (...) Ja mein Bezug zu Lerchenfeld ist der, dass ich selber in  
4 Krems wohne. (...) Und (...) mir schon vor, also die F. [*Anm.: Arbeitskollegin der befragten*  
5 *Person*] hat die Idee gehabt, vor einigen Jahren schon, ein Projekt in Lerchenfeld zu  
6 machen. Das war damals im Rahmen einer Feier, da ging es um ein Jubiläum und zwar  
7 um das Stadtrechts-Jubiläum von Krems und da wurden Künstlerinnen und Künstler  
8 aufgefordert Projekte einzureichen, Kunstprojekte, zur Feier dieses Stadtrechts. Und da  
9 hat die F. die Idee gehabt dieses, also ein Projekt in Lerchenfeld zu machen, ein  
10 Kunstprojekt in Lerchenfeld, das die alltagskulturellen Errungenschaften der  
11 Lerchenfelderinnen und Lerchenfelder in den Mittelpunkt stellen soll. Mit dem Zweck  
12 nicht nur (...) Krems als Kulturstadt im Sinne von Wein (...) kultur, im Sinne von  
13 Volkskultur wie zum Beispiel jetzt Trachtenkapellen oder sonstiges was man halt mit  
14 Volkskultur verbindet da zu präsentieren oder eben im Sinne von Hochkultur so wie das  
15 eh immer wieder passiert, also eben auf der Kunstmeile zum Beispiel in Form von  
16 Ausstellungen oder Konzerten. Sondern eben auch die Alltagskultur der Bevölkerung,  
17 eben im Speziellen der Arbeiterbevölkerung in Lerchenfeld, das in den Mittelpunkt der  
18 öffentlichen Wahrnehmung zu rücken. Das war damals das Projekt und das wurde von  
19 der Stadt nicht akzeptiert. (...) Weil man da eben offenbar lieber Projekte wollte, die in  
20 der Stadt Krems selber, also im Zentrum stattfinden und man wollte da offenbar nicht  
21 die Peripherie da irgendwie einbeziehen. (I: Mhm.) Und das Projekt ist dann in der  
22 Schublade verschwunden und dann kam es 2009 zu diesem Vorfall, wo dieser  
23 jugendliche Einbrecher von dem Polizisten erschossen wurde, im Merkur Markt. Und  
24 nach diesem Vorfall gab es dann sehr viel Berichterstattung in den Lokalmedien, also im  
25 Speziellen in der NÖN [*Anm.: Niederösterreichische Nachrichten*] und im Waldviertler  
26 aber auch durchaus im Standard, durchaus im Kurier und auch, nicht zuletzt auch im  
27 Fernsehen, wo also Lerchenfeld dann immer dargestellt wurde als ein Ort, wo wohl  
28 angeblich bildungsferne und sozial schwache Schichten beheimatet seien und was also  
29 der Grund sei warum dort eben jugendliche Einbrecher überhaupt vorzufinden sind.  
30 Und die Darstellung in den Medien und die Diskussion in der Öffentlichkeit und die  
31 Diskussion auch seitens der Politik also Dinge zu versprechen, die dann nicht, also auch  
32 nicht eingehalten wurden, hat uns dann veranlasst dieses Projekt wieder aus der  
33 Schublade zu ziehen (...) und es eben dann eben im Jahr 2010 haben wir dann  
34 angefangen es zu realisieren. (I: Mhm.) Mit dem Hintergrund, (...) nämlich mit dem  
35 Anspruch, dass wir eben denken, dass dort eben sehr wohl Kultur stattfindet, sehr wohl  
36 auch Bildung stattfindet und sehr wohl dort auch soziale Kompetenzen vorzufinden  
37 sind. Auch wenn diese nicht sehr, also in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen  
38 werden. (...) Ja.

39 **I:** Und was glauben Sie woher kommt dieses Bild, das die Medien vermittelt haben. Also  
40 haben Sie irgendwie - weil Sie gemeint haben es wird eher so negativ dargestellt und  
41 eher bildungsferne Schichten, wie glauben Sie kommen die Medien auf dieses Bild?

42 **B1:** (...) Also des hängt glaube ich, ist unser Eindruck halt gewesen, dass das sehr viel  
43 mit der Geschichte auch zusammenhängt von Krems. Also Krems ist ja von der  
44 Geschichte her eher eine kleinbürgerliche Handels- und Handwerksstadt und  
45 Weinbaustadt und diese Arbeiterkultur ist ja in Krems jetzt geschichtlich relativ jung.  
46 Diese Siedlung in Lerchenfeld ist ja erst im 20. Jahrhundert entstanden. Im Zuge der  
47 Industrialisierung wurde dort diese Siedlung für die Rottenmanner Eisenwerke gebaut,

48 in den 1930er Jahren und damals wurden wohl, wie man also, wie man also den, den  
49 geschichtlichen Aufzeichnungen auch entnehmen kann, wurden dort Arbeiter aus der  
50 Steiermark und auch, also ich habe jetzt wieder gehört auch angeblich aus Kärnten, aber  
51 das weiß ich nicht sicher, jedenfalls von woanders sozusagen wurden dort Arbeiter  
52 angesiedelt. Und die von Anfang an eigentlich den Charakter hatte von dem, dass dort  
53 die Anderen wohnen, also da wohnen die Kremser, die Kremser Bevölkerung auf der  
54 einen Seite, die Ur-Kremser Bevölkerung eben mit einer bäuerlichen Tradition, einer  
55 Handwerklichen und Handels – Krems ist ja jetzt auf jeden Fall schon seit der, seit der  
56 Römerzeit eine Handelsmetropole eigentlich gewesen. Und diese Arbeiter wurden dort  
57 eben angesiedelt und hatten dadurch schon einmal einen Extra-Status und natürlich  
58 noch dazu dadurch, dass sie Arbeiter waren, hatten sie schon einmal einen niederen  
59 Status auch.

60 **I:** Aber jetzt in Bezug auf die Bevölkerung in Krems? (B1: Ja.) Also dass es da innerhalb  
61 von Krems sozusagen diese Zuschreibung gab, die Lerchenfelder sind anders.

62 **B1:** Genau. Die Lerchenfelder sind anders. Das kommt schon aus dem heraus. Was noch  
63 dazu, jetzt muss man auch sagen, dass heutzutage ja nicht nur in Lerchenfeld Arbeiter  
64 wohnen, sondern auch zum Beispiel im Stadtteil Mitterau. Wobei der Stadtteil Mitterau,  
65 obwohl dort wahrscheinlich genau so viele Arbeiter mittlerweile wohnen wie in  
66 Lerchenfeld ja trotzdem nicht diesen Nimbus hat. Was wahrscheinlich damit  
67 zusammenhängt, oder zusammenhängen könnte, dass in Lerchenfeld mittlerweile auch  
68 sehr viele Migrantinnen und Migranten leben. Weil Lerchenfeld sich ja entwickelt hat,  
69 also der VOEST Direktor hat uns Letztens erzählt, dass von den VOEST [Anm.: *der*  
70 *Standort der VOEST ist in Lerchenfeld* ] Bediensteten ich glaube ungefähr 500, also das  
71 weiß ich jetzt nicht sicher aber circa, sind nur 70, ungefähr 70 bis 80 Menschen, Arbeiter  
72 direkt aus Lerchenfeld. Also es sind eigentlich relativ wenige Arbeiter nur mehr dort in  
73 Lerchenfeld selber wohnhaft. Und sehr viele Leute, die dort jetzt leben, sind gar keine  
74 Arbeiter mehr, sondern sind zum Teil eben so durchaus bürgerlich. Also es gibt dort  
75 eben sehr viele Einfamilienhäuser mit Gärten und es haben sich viele Familien auch  
76 angesiedelt oder sind dort geblieben, haben eben bürgerliche Berufe, auch im  
77 Angestelltenbereich angenommen, und so. Die Kinder von diesen ehemaligen Arbeitern,  
78 und sehr viele sind natürlich auch abgewandert und es sind an ihrer Stelle Migrantinnen  
79 und Migranten zugezogen, die jetzt dort auch leben. Und was natürlich dazukommt ist,  
80 dass es auch sozialen Wohnbau dort gibt und dort geförderte Wohnungen sind. Was da  
81 mit, diese geförderten Wohnungen mit sich bringen ist, dass eher Kapital schwache  
82 Familien und Alleinerzieherinnen mit Kindern dort hin ziehen, weil die einfach  
83 Förderungen kriegen für die Wohnungen und sich die Wohnungen dadurch auch leisten  
84 können. (...) Also dieser Mix macht es irgendwie offenbar aus.

85 **I:** Also das heißt Sie haben so den Eindruck, dass das Bild, das die Medien vermitteln von  
86 Lerchenfeld, ähnlich ist wie das Bild, was die Kremser Bevölkerung über Lerchenfeld  
87 hat?

88 **B1:** (...) Ja die Medien haben das ja offenbar aus diesen Gerüchten heraus. Also die haben  
89 sich das ja, die haben das ja nicht erfunden, sondern die haben das ja von irgendjemand  
90 erfahren. Irgendwer hat denen ja gesagt: Dort wohnen die (..) bildungsfernen Schichten  
91 (lacht) und die sozial Schwachen. Also es ist ja – es wurde sicher so gesagt und ich kann  
92 mir auch vorstellen, dass das durchaus von den Politikerinnen und Politikern so auch  
93 gesagt wird.

94 **I:** Ja (...) und Sie haben ja - Sie sind ja viel in Lerchenfeld natürlich durch das Projekt und  
95 Allgemein. Und haben Sie den Eindruck, dass innerhalb von Lerchenfeld, wie - wie kann  
96 man das beschreiben, also wie würden Sie sagen sehen sich die Leute selbst?  
97 Beziehungsweise gibt es da vielleicht innerhalb von Lerchenfeld irgendwelche  
98 Abgrenzungen?

99 **B1:** Also es gibt in Lerchenfeld sehr viele Pensionistinnen und Pensionisten. Die sich  
100 selbst sehr wohl jetzt als anständige Menschen sehen natürlich (lacht). Aber dann schon  
101 auch genau wissen, wo diese Leute, also wer damit gemeint ist mit diesen Leuten.  
102 Nämlich auf jeden Fall die Anderen. Und das sind dann halt hauptsächlich  
103 Alleinerzieherinnen, das sind hauptsächlich Migrantinnen und Migranten. Und  
104 Arbeitslose natürlich. Also Leute die halt einfach, nix arbeiten woin (imitiert Stimme).  
105 Oder so halt. Sozialfälle (ironischer Tonfall).

106 **I:** Ok. Und jetzt nochmal, weil Sie vorher die Geschichte angesprochen haben: Also nach  
107 diesem Vorfall im Merkur Markt - ist Ihrer Meinung nach, hat sich das Bild nochmal  
108 verändert? Im Sinne von: es hat sich verstärkt ins Negative? Und wie würden Sie sagen  
109 war das Bild vorher oder kann man überhaupt diese Abgrenzung treffen?

110 **B1:** Es ist auf jeden Fall durch diesen Vorfall dazu gekommen, dass es zu einer  
111 Veränderung gekommen ist, nämlich zu einer Betonung noch einmal. Also zum Beispiel  
112 kann man sagen, dass wenn jetzt ein Vorfall ist zum Beispiel (...) irgendeine Straftat, ein  
113 Einbruch oder irgendeine andere Straftat oder auch, auch Gewaltstraftat zum Beispiel.  
114 Und die Person, die diese Straftat begeht, wohnt eben in Lerchenfeld. Dann steht extra  
115 dabei: Der Lerchenfelder Norbert S.

116 **I:** Aber jetzt in Bezug auf bestimmte Medien meinen Sie wahrscheinlich, oder?

117 **B1:** Ja in der NÖN. Also hauptsächlich in der NÖN haben wir das, also haben wir das  
118 beobachten können. Was vorher dann zum Beispiel nicht vielleicht so dort gestanden ist.  
119 Also wo es irgendwie seitdem extra nochmal betont wird, dass die aus Lerchenfeld  
120 kommen.

121 **I:** Ok. Und gab es sonst irgendwelche Vorfälle oder Ereignisse in Krems oder  
122 Lerchenfeld, wo Sie sagen, die haben dieses Bild auch beeinflusst? Weil man spricht ja  
123 immer vor allem von diesem, diesem einen großen Vorfall, der immer präsent ist. Aber  
124 gab es sonst irgendwelche (...) Ereignisse in der Richtung?

125 **B1:** (.....) Naja da ist mir jetzt eigentlich nichts, also mir ist es jetzt so in der  
126 Öffentlichkeit, wüsste ich jetzt keine besonderen Vorfälle, die es da eigentlich gegeben  
127 hat. (I: Ok.) Mir ist nur im privaten Kontakt mit Menschen, also im direkten Kontakt  
128 aufgefallen. Also dass wenn wir sagen, wir machen ein Projekt in Lerchenfeld, dass die  
129 Leute sagen: Was? In Lerchenfeld? Dort seid ihr? (imitiert Stimme) Oder (lacht)  
130 lustigerweise, ich hab halt so Nachbarn und mit denen habe ich letztens gesprochen und  
131 dann hat mir der erzählt, ja er hat selber mal in Lerchenfeld gewohnt und, und naja das  
132 ist irgendwie arg dort, oder so. Also (...) es scheint sich irgendwie so aufzuschaukeln.  
133 Also (.....)

134 **I:** Aber würden Sie jetzt sagen, hat das jetzt wirklich also Lerchenfeld - der Ruf oder das  
135 Bild, was andere Menschen über Lerchenfeld haben oder was die Medien vermitteln, ist

136 das jetzt wirklich bezogen auf die BewohnerInnen dort oder ist das, hat das auch  
137 irgendwie einen, einen Raumbezug? Also könnte man sagen irgendwie es liegt vielleicht  
138 auch (..) an der Lage innerhalb von Krems oder an den, an den Bauten dort, (...) wie die  
139 so, wie die Struktur ist, oder meinen Sie es liegt wirklich an den (..) an den Menschen, die  
140 dort leben?

141 **B1:** Also ich kann es mir nicht erklären an den, an den Bauten oder an der Lage. Ich  
142 meine es liegt halt am äußersten Rand. Es ist nur das Gewerbegebiet dann noch mehr  
143 außerhalb, allerdings muss man sagen, dass gleich daneben Rohrendorf ist, eine ganz  
144 eine normale, eigentlich eine Weinbaugemeinde. Ich hätte noch nie gehört, dass  
145 irgendwer gesagt hat, Rohrendorf ist eine arge Gegend. Die liegt aber genau dort. Also es  
146 ist irgendwie nicht einmal erkenntlich also wo da die Grenze ist. Es gibt dort auch jetzt  
147 nicht besonders viele Sozialbauten, die als solche jetzt besonders heruntergekommen  
148 sind oder so. Also da sind die Häuser in der Mitterau um was heruntergekommenen. Und  
149 das liegt auch gleich neben der Autobahn und nicht besonders irgendwie. Also ich glaub  
150 eher, dass es wirklich mit dieser Geschichte zu tun hat. Es muss mit dieser Geschichte zu  
151 tun haben, weil an der realen Situation, weil auch wenn man dort ist, kann man es nicht  
152 festmachen. Weil es ist dort grün, es ist eigentlich eine wunderbare Gegend, es gibt sehr  
153 viele Freiflächen, es gibt auch eine Infrastruktur. Also durchaus Orte wo man einkaufen  
154 gehen kann, es gibt eine Bank, es gibt eine Apotheke, es gibt Ärzte, es gibt eine  
155 Volksschule, es gibt einen Kindergarten, es gibt einen Hort, es gibt Sportmöglichkeiten,  
156 also durch die VOEST, die hat ja eine Infrastruktur dort aufgebaut natürlich. Also (...) es  
157 unterscheidet sich jetzt von der Infrastruktur her und von den, von der ganzen Struktur  
158 der Gegend, also von der, von der baulichen Struktur nicht im Wesentlichen von der  
159 Mitterau zum Beispiel.

160 **I:** Mhh ok. Sie hatten ja vorher diese, diese Wohntürme angesprochen glaube ich. Und es  
161 gibt, also das könnte man ja sagen sind zwei markante Punkte. Also es gibt diese  
162 Arbeitersiedlung aus den 30er Jahren (*Anm.: des 20. Jahrhunderts*), es gibt diese  
163 Wohntürme und dann daneben oder gegenüber dieses (..) Zentrum, das sie vorher  
164 gesagt haben (...) (**B1:** Das regionale Innovationszentrum.) Das regionale  
165 Innovationszentrum, genau. Und um nochmal auf den Raum zurück zu kommen. Also  
166 haben Sie da in Ihren Erfahrungen mit Lerchenfeld und mit den LerchenfelderInnen  
167 irgendwie das Gefühl, dass da, dass da Zuschreibungen passieren? Räumlich gesehen?  
168 Dass man sagt: Die Leute in den Wohntürmen, die Leute aus der Siedlung, oder ist es  
169 wirklich mehr so in die Richtung Pensionisten, Pensionistinnen, die eine bestimmte  
170 Einstellung zu Migrantinnen oder Migranten haben. (.....) (**B1:** Mhm.) Oder ist es  
171 vielleicht beides, dass man, dass es eine Kombination ist?

172 **B1:** Ja das ist schwer zu sagen. (**I:** Ok.) Ich weiß es nicht. (...) Was vielleicht eine Rolle  
173 spielen könnte, was das Räumliche betrifft ist, dass Lerchenfeld keine wirklich gute  
174 Anbindung an die Stadt Krems hat. Also das heißt, dass man, wenn man mit dem Auto  
175 hinfährt, man muss also eine Bahnshranke passieren und wenn man, und von der  
176 anderen Seite ist eben diese Autobahnanbindung zwar, aber es gibt jetzt nicht wirklich  
177 so eine (..) integrative Anbindung. Also wo man das Gefühl hat, das ist irgendwie jetzt  
178 von der, von der Verkehrsanbindung her so eingebettet oder gut angeschlossen. Das ist  
179 es eigentlich nicht. Also es wird jetzt an einer Unterführung gebaut. Also die bauen jetzt  
180 eine Unterführung unter diesen Bahnschranken, um den Verkehr also zu entlasten also  
181 um das zu verbessern. Aber wenn man zum Beispiel also lustigerweise (lacht) mit dem  
182 Fahrrad fährt, also wir fahren da, also da gibt es eben diese Röhre, wo man da

183 durchfährt unter der Bahn. Und das finde ich ja, also das könnte ja nochmal eine Rolle  
184 spielen. Und natürlich die, die vielen Industriebetriebe, die dort sind. Also es ist ja keine  
185 reine Wohnsiedlung, sondern es gibt dort eben auch sehr viele Industriegebiet-  
186 Industriebetriebe. Also viele: also Speditionsunternehmen, Leiner, Leiner  
187 Auslieferungslager ist dort und Regina Putzerei ist dort, wo sehr viele Migrantinnen  
188 auch arbeiten, also Frauen vor allem. Und eben die VOEST ist dort und, und dieses  
189 Pipelight Lager, was sehr groß ist, sehr viel Platz einnimmt, also es gibt doch sehr viel  
190 Industrie auch dort. Das ist zum Beispiel ein Unterschied zu der Mitterau. Das gibt es in  
191 der Mitterau also gar nicht. Da gibt es keine Industrie.

192 **I:** Was ist Mitterau genau? Also wie könnte man....

193 **B1:** ....das ist der Stadtteil, der da, da hinter dem Bahnhof ist. (**I:** Aha.) Auch mit sehr viel  
194 Einfamilienhäusern. (**I:** Aha also recht zentral dort eigentlich gelegen). Ist sehr zentral  
195 gelegen. Also man kann praktisch fußläufig von der Stadt hinübergehen. Und da gibt es  
196 aber eben auch sehr viele Wohntürme, viel mehr als in Lerchenfeld.

197 **I:** Also Sie meinen von der Sozialstruktur und von der Baustruktur ist es eigentlich  
198 ähnlich wie Lerchenfeld.

199 **B1:** Ist es ähnlich. Bis auf das, dass dort eben keine Industrie, keine Industrie ist. (**I:** Ok.)  
200 Also da gibt es eben auch, gab es auch eine Hauptschule, die es jetzt nicht mehr gibt, weil  
201 das alles in das Schulzentrum in die Stadt übersiedelt ist. Und in der Mitterau ist auch  
202 die Polizei, das Finanzamt (...) ja also öffentliche Gebäude sind da auch, die es auch in  
203 Lerchenfeld nicht gibt. Was es in Lerchenfeld gibt ist ein SPÖ Volkshaus also ein – sehr,  
204 sehr zentral.

205 **I:** Ok. Ja um nochmal ganz kurz zu diesen Zuschreibungen zu kommen. Weil wir hatten  
206 jetzt ja schon gesagt, es gibt anscheinend irgendein bestimmtes Bild, was Krems  
207 beziehungsweise die Lerchen- also die Medien über Lerchenfeld vermitteln irgendwie  
208 oder haben. Und es gibt anscheinend auch innerhalb von Lerchenfeld gewisse  
209 Abgrenzungstendenzen und würden Sie sagen jetzt, weil Sie ja auch viel mit  
210 Lerchenfeldern in Kontakt sind, gibt es auch genau das Gegenteil, dass man innerhalb  
211 von Lerchenfeld ein gewisses Bild über, über Krems hat? Oder über die Anderen, die  
212 nicht Lerchenfelder sind?

213 **B1:** (.....) Also das hab ich jetzt noch nicht so wirklich gehört. Das Einzige was halt  
214 vielleicht ist, ist, dass man da so schon eine gewisse Abgegrenztheit lebt, in dieser Form,  
215 dass man sagt, ja wir sind, wir sind halt die Arbeiter, wir sind schon stolz darauf, dass  
216 wir Arbeiter sind. Und in der Stadt drinnen, wohnen halt scho die Bessern (imitiert  
217 Stimme). Also so, also das ist aber eher so atmosphärisch. (...) (**I:** Also es wird nicht  
218 wirklich gesagt, aber es schwingt mit sozusagen in den, in den Gesprächen.) Ja also ich  
219 weiß jetzt nicht vielleicht (...) ich mein das kenn ich, das kenn ich jetzt nicht nur von  
220 Lerchenfeld, sondern halt schon überhaupt von sehr vielen Leuten, die halt ausgegrenzt  
221 werden und die sich dann selber nochmal ausgrenzen, indem sie halt die Anderen dann  
222 als Besser titulieren. (**I:** Ja.) Und das ist interessant, weil es in der, also die Frage war  
223 zum Beispiel wie man so ein Projekt präsentiert und wo man das präsentiert. Und wo  
224 dann der Direktor von der Kremser Bank irgendwie gemeint hat: Naja aber die  
225 Lerchenfelder müssen schon praktisch zu uns nach Krems kommen. Und praktisch von  
226 uns was annehmen. Weil was sollen wir von denen schon annehmen (imitiert Stimme).

227 Was sollen wir von denen schon lernen (**I:** Ja.) Oder wie sollen wir schon von denen  
228 profitieren. Die können doch, die sollen doch von uns profitieren. Weil wir haben  
229 sozusagen die Hochkultur. (...) Also so, das hab ich halt von, also von dem hab ich das  
230 halt ganz stark gespürt, also dieses Gefühl von dort ist, dort ist halt ein Aufholbedarf an  
231 Kultur.

232 **I:** Ja ok. Aber es gibt ja außer Lerchenfeld jetzt keinen vergleichbaren Stadtteil in Krems,  
233 wo man sagt, das ist so ein, ein problematischer Bezirk. Oder da ist Lerchenfeld schon,  
234 hat da schon so eine Sonderrolle?

235 **B1:** (...) Ja ich mein es, also es wird halt, es hat sich halt dann auf das auch ein bisschen  
236 konzentriert. Weil natürlich werden schon vor allem Jugendliche, also schon auch die,  
237 überhaupt Migrantinnen und Migranten, also Jugendliche, Probleme mit Jugendlichen,  
238 was man, das kennt man auch aus der Mitterau zum Beispiel schon auch. Also da gibt es  
239 den schwarzen Platz, das ist so ein, so ein Skaterplatz, wo sich die Jugendlichen halt  
240 treffen und da kommen die dann also zusammen. Da werden auch die von Lerchenfeld  
241 rüber- rüberfahren, schätz ich mal, oder rübergehen, mit den Mopeds oder mit den  
242 Fahrrädern dort hinfahren. (...) Aber ich hab einmal was Interessantes erlebt, auch dort  
243 auf diesem schwarzen Platz, wo junge Buben, wir haben da so einen Mal- Malnachmittag  
244 gemacht, und da waren junge Buben und die haben dann sich selber als Tschuschen  
245 betitelt und die österreichischen Jugendlichen als Schwabos, wobei ich nicht  
246 herausfinden konnte, was Schwabo bedeutet. Aber auf jeden Fall die Schwabos sind also  
247 die, die Anderen, und die sind also total, also die sind letztklassig. Aber die Tschuschen  
248 sind gut. (lacht) Wobei ich ja aus Wien eher den Tschusch als Schimpfwort kenn,  
249 gegenüber den Ex-Jugoslawien MigrantInnen (lacht). Ja also das hab ich ziemlich  
250 verwunderlich gefunden.

251 **I:** Das war aber in Mitterau jetzt.

252 **B1:** Das war in der Mitterau ja. Wobei das aber gut sein kann, dass das Kinder aus  
253 Lerchenfeld waren. Also des war, des vermischt sich auch, ich mein so genau abgegrenzt  
254 ist das ja nicht. Und wir haben ja jetzt noch nicht so viel Kontakt zu Jugendlichen gehabt.  
255 Dass ich nicht genau weiß, wie die das also dann auch ausdrücken würden.

256 **I:** Ja, aber Ihr Eindruck ist ja eher, dass es, dass sowieso Migranten und Migrantinnen  
257 und ältere Leute eigentlich dominieren in Lerchenfeld, oder? Von der Sozialstruktur her.

258 **B1:** (...) Na es gibt schon auch voll viele Familien. Obwohl ich mein, es ist halt so, die  
259 Volksschullehrer in Lerchenfeld, also der Direktor hat gesagt, sie haben über 50%  
260 Migrantinnen und Migrantenkinder in Lerchenfeld. (**I:** Mhm.) Also (...) gut da sind es  
261 natürlich vielleicht noch immer 40% Österreicher – also österreichstämmige Kinder.  
262 Also es gibt schon noch viele Familien natürlich noch immer, die dort wohnen.

263 (*Anm.: Die Kellnerin kommt um zu kassieren*)

264 **I:** Also ich würd sagen, das war jetzt eh ein gutes Schlusswort (lacht). Oder möchten Sie  
265 jetzt am Schluss noch irgendwie, ist noch irgendwas offen geblieben, was Sie gerne zu  
266 dem Thema sagen würden.

267 **B1:** Nein ich glaub nicht. Mir fällt jetzt gar nichts mehr ein. Ich glaube ich hab alles  
268 gesagt, oder?

269 **I:** Gut. Ja dann vielen Dank für das Gespräch!

270 **B1:** Ja danke.

1 **Interviewerin (I):** Also ich würde Sie zum Einstieg einfach gerne fragen wollen, was so  
2 Ihr persönlicher Bezug zu Lerchenfeld ist.

3  
4 **Befragte Person (B2):** Also ich bin geboren in Lerchenfeld. Meine Großeltern waren  
5 also sozusagen Migranten, die aus der Steiermark zugezogen sind – 1942. Und meine  
6 Familie wohnt seit Anbeginn eigentlich in Lerchenfeld. Ja ich bin dort so in den  
7 Kindergarten gegangen, zur Schule gegangen, ich wohne dort, meine Kinder sind dort  
8 großgeworden, also es ist meine Heimat (lacht).

9  
10 **I:** Ok. Und beruflich bezogen?

11  
12 **B2:** Ich bin Sozialarbeiterin. Habe beruflich nicht viel mit Lerchenfeld zu tun. Ich bin  
13 zwar, ich bin Sozialarbeiterin für Menschen mit psychischen Erkrankungen, es kann  
14 durchaus sein, dass Klienten von Lerchenfeld zu mir kommen, aber es hat nicht speziell  
15 mit Lerchenfeld zu tun. Ich hab meine Diplomarbeit über Lerchenfeld geschrieben.

16  
17 **I:** In welchem Bereich? Oder in welcher Hinsicht?

18  
19 **B2:** Ich bin Sozialarbeiterin und habe geschrieben über, über Sozialplanen also  
20 Gemeinwesenarbeit mit Bürgern. Wir haben da (...) 1992 ein Projekt gehabt, das hab ich  
21 einfach dann für meine Diplomarbeit genommen. (**I:** Ok.) So ein  
22 Bürgerbeteiligungsprojekt. (...)

23  
24 **I:** Ja klingt interessant. Also Sie wohnen ja selber in Lerchenfeld und was würden Sie  
25 sagen so vom Eindruck her, wie ist die Sozialstruktur in diesem Bezirk?

26  
27 **B2:** Es gibt eben diese Kernkultur – diese Kernstruktur wo ich, von der ich vorher  
28 gesprochen habe. Das sind eben diese Menschen, die aus der Steiermark zugezogen sind.  
29 Die schon sehr lange in Lerchenfeld, oder deren Nachkommen sozusagen dort wohnen.  
30 Und im – 1968 hat man angefangen es zu erweitern, mit sozialem Wohnbau. Da gibt es  
31 ein ganzes Viertel wo man gesagt hat, man versucht ein neues Projekt. Da haben Sie ein  
32 Eigentumswohnungsbaus, wo man sagt, wo Menschen mit besseren finanziellen Mitteln  
33 und Leute, die wirklich nicht so gut sozial und finanziell abgesichert sind, dort  
34 gemeinsam wohnen zu lassen. Das ist verdichteter Wohnbau, sind fünf Hochhäuser, wo  
35 halt ein sozialer Brennpunkt passiert ist. Ein sozialer Brennpunkt ist und dort viel  
36 passiert, ja. Mittlerweile hat sich das ein bisschen geändert, die wandern jetzt von dort  
37 ab in einen neuen sozialen Brennpunkt, der so ein bisschen außerhalb von Lerchenfeld  
38 ist, zwischen Weinzierl und Lerchenfeld. Die neue Wohnsiedlung. Wo sehr viele von  
39 dem, von dem Brennpunkt Jenigengasse/Admonterstraße dort hin ziehen. (...) Dann  
40 haben wir eine Besonderheit in Lerchenfeld, was natürlich auch den Ruf von Lerchenfeld  
41 ausmacht, es gibt da vier Wohnblöcke, die Delongiertenwohnungen früher waren, wo  
42 alle Menschen, die delongiert worden sind dort hinverfrachtet worden sind. Jetzt  
43 wohnen sehr viele Menschen schon lange dort, es sind nicht mehr Delongiertenhäuser  
44 und das erste Haus der vier Häuser ist eine betreute, betreutes Wohnen. Das heißt ein  
45 Übergangwohnheim, wo Menschen ein Jahr wohnen können und dort sind  
46 Sozialarbeiter und dort werden sie begleitet. Und das hat halt auch so einen Ruf, dort  
47 war sehr viel Unruhe, kann man sich ja vorstellen, wenn man dorthin delongiert wird (**I:**  
48 Mhm.), sehr oft die Polizei und von daher kommt auch der Ruf. Und auch innerhalb von  
49 Lerchenfeld hat diese Straße, die heißt Liezenerstraße ganz, ganz einen schlechten Ruf.  
50 (**I:** Mhm.) Anscheinend haben Sie das schon gehört. (**I:** Ja ja, das hatte ich vorher

51 besprochen mit der A. [=B1], genau. ) Ja, das hat einen sehr, sehr schlechten Ruf. Und wie  
52 das Projekt (...) Übergangwohnheim, also kurz ÜWH entstanden ist, haben die versucht  
53 dort die Sozialarbeiter den Ruf zu verbessern, haben versucht Straßenfeste zu machen,  
54 aber es ist ihnen nicht gelungen. Aber wahrscheinlich auch, weil sie alle nicht  
55 Lerchenfelder waren. Und es gibt so einen – schon so einen Ehrenkodex irgendwie in  
56 Lerchenfeld. Wenn ich Lerchenfelder bin, hab ich so einen eigenen Schutz, und so eine  
57 eigene, also jeder Lerchenfelder wird jeden Lerchenfelder woanders dort verteidigen  
58 und beschützen. Das werden auch die Jugendlichen so bestätigen. Wenn es wo eine  
59 Rauferei gibt und da ist ein Lerchenfelder involviert, dann werden wahrscheinlich die  
60 Anderen sagen: Hey, wir helfen dir, ja.

61

62 **I:** Also das heißt, Sie haben den Eindruck, dass da ein interner starker Zusammenhalt ist,  
63 innerhalb von Lerchenfeld?

64

65 **B2:** Ja, es spielt sich ja noch sehr viel auf der Straße ab. Wird jetzt sogar wieder immer  
66 mehr, dass die Leute wieder mehr auf die Straße. Es gibt so von, von der Jugendamt- von  
67 der Jugendsozialarbeiterin, die sagt weil die Wohnungen so klein sind, spielt sich viel auf  
68 der Straße ab. Aber das ist einfach eine Kultur, die gewachsen ist und deswegen ist es so.  
69 Es war immer so, dass die Kinder immer auf der Straße, ich habe mein ganzes Leben auf  
70 der Straße gespielt, ja, und auf der Straße gelebt. Und es wird gegrillt auf der Straße,  
71 man trifft sich auf der Straße und tratscht auf der Straße und wenn irgendein Ereignis  
72 ist, dann weiß ich das, ja. Das ist so schnell, ein Lauffeuer, ich kann nur als Beispiel schon  
73 sagen. Meine Schwiegermutter ist vorige Woche verstorben und wir sind erst vom  
74 Krankenhaus zurückgekommen, vom Totenbett, und wie wir daheim angekommen sind,  
75 haben sie uns schon Beileid gewünscht. Also so schnell (..) (lacht) (**I:** ...spricht sich es  
76 herum). Ja, also es ist schon sehr, sehr, also grad im, im alten Teil Lerchenfeld und ich  
77 gehöre halt zu einer sehr eingesessenen Familie, ja. Im äußeren Bereich da ist es ein  
78 bisschen anders. Da ist es anonym und (..) aber trotzdem auch so ein gewisser  
79 Zusammenhalt auch, aufgrund der (...) der sozialen Verhältnisse, denke ich mir, dass das  
80 so ist.

81

82 **I:** Also das heißt, könnte man sagen es ist so eine Art Zweiteilung in Lerchenfeld. Dass  
83 man sagt so die Bezirke, die so ein bisschen oder die Teile die so ein bisschen weiter  
84 außerhalb sind, wo eher die, die jünger Zugezogenen leben und dann so dieser  
85 alteingesessene Teil?

86

87 **B2:** Genau. Diese (...) der wirkliche alte Lerchenfelder Teil, da sind noch relativ viele, die  
88 sehr lang, oder deren Familien – hab ich ja vorher gesagt – und dann rundherum der  
89 Wohnbau. Nach dem Wohnbau `68, diese Hochhäuser, dann sind `72 sind die großen  
90 Hochhäuser dazu gekommen, die mitten in Lerchenfeld stehen, da war es – die haben  
91 auch eher dazugehört und dann haben sie Anfang der 90er Jahre so einen Wohnpark  
92 gebaut, ganz verdichteter Wohnbau, ganz schlimm finde ich dort, da gibt es auch ganz  
93 viele soziale Probleme. Einbrüche, viele Probleme mit den Kindern, weil viel zu wenig  
94 Freiraum da ist.

95

96 **I:** Das ist jetzt aber nicht – weil ich kenn persönlich, weil ich war jetzt einmal bisher,  
97 oder zweimal in Lerchenfeld – da gibt es ja dieses regionale Innovationszentrum. Und  
98 direkt gegenüber gibt es diese zwei Wohntürme.

99

100 **B2:** Die sind schon seit 1972. Die sind nicht – die sind ziemlich integriert diese Wohn (..)  
101 . Da sind sehr viele, die wohnen, die, die in der – 42´ gebaut worden sind, zwischen  
102 41´ und 43´ ist Alt-Lerchenfeld gebaut worden. Das hat der Hitler bauen lassen, weil sie  
103 für die Mitarbeiter von der VOEST einfach Wohnraum gebraucht haben.  
104

105 **I:** Das ist diese Siedlung, die in den 40ern entstanden ist, oder? (**B2:** Genau). Das ist  
106 sozusagen wirklich Alt-Lerchenfeld?  
107

108 **B2:** Genau. Das sind diese (..) wenn man durchgeht durch die (???), die wo die Häuser,  
109 also die Gassen dann weggehen und alle Häuser irgendwie gleich, aber sehr, sehr neu  
110 renoviert sind, alles sehr, sehr nett mit Vorgärten und hinten Gärten. (**I:** Ja, es schaut  
111 auch schön aus dort, ja). Ja es ist auch sehr gepflegt, die Leute schauen auch auf ihr, dass  
112 die Gärten schön sind, die schauen auf (...) dass es schön aussieht. Das ist schon (...)  
113 weil sich auch viel auf der Straße abspielt, schauen sie auch dass das gepflegt wird und  
114 dass da alles (???). Diese zwei großen Türme, da sind von den Alteingesessenen  
115 meistens die Kinder hingezogen, weil die Wohnungen haben ja teil- durchschnittlich nur  
116 50 Quadratmeter maximal. Ich glaube 64 sind glaube ich die Größten, aber das weiß ich  
117 jetzt nicht so genau. Es gibt ein paar Ausnahmen mit Größeren, aber also die Regel sind  
118 so, sagen wir mal so 54, 56 bis 64 Quadratmeter. Und die Kinder von denen sind dann in  
119 diese zwei Türme, gleich beim RIZ [*Anm.: Regionales Innovationszentrum*] oben. Dann ist  
120 zwischen den, nach den zwei Türmen so ein Flachbau, Symalenstraße heißt das und dort  
121 sind dann die Leute auch hingezogen. In die, in die Hochhäuser unten in der Au, da sind  
122 wirklich eher Fremde hingezogen. Es war ja auch so, dass früher die Vergabe von diesen  
123 Wohnungen nur die VOEST gehabt hat. Also als dann nur Mitarbeiter der VOEST  
124 Wohnungen gekriegt. Und auch in diesen zwei Türmen waren sehr viele VOEST eigenen  
125 Wohnungen. Und jetzt da hat die VOEST für viele Wohnungen noch ein Mitspracherecht,  
126 aber die Vergabe macht die GEDESAG. Die GEDESAG ist die gemeinnützige  
127 Wohnbaugesellschaft, die ja diese Siedlung gebaut hat. Und auch jetzt noch sehr viel  
128 baut. Also alles was an Wohnbau passiert, also (...) 98 Prozent Wohnbau in Lerchenfeld  
129 ist GEDESAG. Es gibt nur einen Block, der nicht von der GEDE-, zwei Blöcke, die gleich  
130 vis-à-vis von der Kirche, das hat eine andere Wohnbaugenossenschaft und gleich direkt  
131 bei der VOEST auch, diese Reihenhäuser. Sonst hat alles die VOEST gebaut.  
132

133 **I:** Ok. Und wir hatten jetzt ja vorher geredet über den Ruf, so innerhalb von Lerchenfeld,  
134 diesen Zusammenhalt und so. Und was würden Sie sagen: wie ist das Bild über  
135 Lerchenfeld, außerhalb von Lerchenfeld?  
136

137 **B2:** Man sagt, dort sind die Arbeiter. Dort sind die Leute, die Probleme haben und  
138 Probleme machen. Ist auch so. Wobei jeder, der drinnen wohnt, das ganz anders sieht  
139 (...). (**I:** Und zwar wie?) Eben es ist gute Wohnqualität, man kann sich auf den anderen  
140 verlassen, es ist noch ländlicher Charakter, es ist einfach schön zu wohnen. Aber von  
141 außen (...) Es kommen zwar jetzt viele Leute und sagen: Mah, da ist es voll schön, aber  
142 (...) Man sagt, da ist oft die Polizei, wobei es gibt Statistiken, dass sie nicht öfters ist, als  
143 in anderen genau so verdichteten, wo so verdichteter Wohnbau ist, wie zum Beispiel in  
144 der Mitterau, da gibt es genau so viele Probleme. Aber es ist halt aufgrund dieser (...)  
145 dass halt wirklich viele Arbeiter immer dort gewohnt haben und Krems eine sehr  
146 konservative Stadt ist, da sehr viele Vorurteile. Also es ist einfach so, ja.  
147

148 **I:** Aber haben Sie den Eindruck, dass das auch in den Medien sich irgendwie  
149 widerspiegelt?

150

151 **B2:** Seit diese Geschichte mit dem Florian war – ganz massiv. Weil wenn man heute die  
152 Zeitung aufschlägt, es ärgert mich immer wieder, und es ist ein Bericht drinnen, dann  
153 steht drinnen: Die Lerchenfelderin oder der Lerchenfelder hat das oder das gemacht,  
154 wobei erst vor Kurzem haben wir nach- haben wir darüber nachgedacht, die hat nie in  
155 Lerchenfeld gewohnt. Da war so eine Mordgeschichte und der ist wieder aus dem  
156 Gefängnis gekommen. Und da ist eben gestanden: In Lerchenfeld ermordet, hat  
157 überhaupt nicht gestimmt. Die war auch keine Lerchenfelderin.

158

159 **I:** Können Sie sich erinnern, wo das, wo Sie das gelesen haben?

160

161 **B2:** Sicher in der NÖN. Das ist (...) die X. und ich haben sogar darüber gesprochen, über  
162 diesen Artikel, ge. Da hat jemand ein junges, da hat jemand ein Mädchen ermordet, der  
163 war dann im Gefängnis, ist wieder zurückgekommen aus dem Gefängnis. Und dann ist  
164 gestanden er lebt mit einer Lerchenfelderin jetzt beieinander und da hat es wieder einen  
165 Streit gegeben und jetzt muss er wieder ins Gefängnis und das ist ja überhaupt keine  
166 Lerchenfelderin.

167

168 **I:** Ok, also da passieren einfach diese Zuschreibungen schon ganz automatisch.

169

170 **B2:** Ja. Oder auch dass sehr oft steht eben, es interessiert im Prinzip niemand, wenn  
171 irgendwo, weiß ich nicht eine Wohnung ausbrennt. Dann sagt man halt in Krems ist eine  
172 Wohnung ausgebrannt, aber da steht dezidiert dann in Lerchenfeld ist sie abgebrannt. Ja  
173 oder solche Dinge. Es ist sicher vermehrt seit der Florian-Geschichte, ja.

174

175 **I:** Aber kann man sagen, dass es vorher, dass dieser Ruf vorher auch schon irgendwie...

176

177 **B2:** Der war vorher auch schon. Eben auf Grund dieser, gerade dieser Delongierten-  
178 Häuser.

179

180 **I:** Also das war so der, der Haupt-soziale Brennpunkt, wo man sagt, deswegen war dieser  
181 Ruf auch so ein bisschen.....

182

183 **B2:** Und zur Zeit ist es wirklich sehr – immer problematisch gewesen. Ja und das ist weil,  
184 dort ist auch so eine Spirale, da waren die Eltern dort und fast immer wieder sind die  
185 Kinder auch dort hin gelandet. Das ist zwar jetzt– das hab ich eh vorher schon gesagt –  
186 kein Delongiertenhaus mehr, oder Häuser mehr aber es sind relativ günstige  
187 Wohnungen und die kann man sich auch leisten. Weil das ist natürlich ein Thema,  
188 leistbares Wohnen. Und was ganz ein massives Thema jetzt in Lerchenfeld ist, ist der  
189 hohe Ausländeranteil. Das ist auch für, für eingesessene Lerchenfelderinnen und  
190 Lerchenfelder ein großes Problem. Und der ist nicht nur subjektiv, sondern auch  
191 wirklich so, weil es hat schon Klassen gegeben, wo nur sieben österreichische Kinder in  
192 der Volksschule waren und dann muss es so sein, ja. Wo ja (..) wobei (..) viele (...) halt  
193 auch schon die österreichische Staatsbürgerschaft haben und nicht wirklich mehr als  
194 Ausländer gelten aber halt mit Migrationshintergrund und halt auffällig sind, wobei es  
195 nicht so viele Türken mehr sind, das hat sich geändert. Es sind sehr viele aus Ex-  
196 Jugoslawien ein paar Rumänen, Tschetschenen ein paar (Stimme wird leiser).

197

198 **I:** Aber gab es außer diesem Vorfall in dem Merkur Markt sonst irgendwelche Ereignisse,  
199 wo man sagen könnte, darauf beruht dann irgendwie dieses Bild? Es war wirklich  
200 hauptsächlich das?  
201

202 **B2:** Mhm. Also hauptsächlich dieses Delongiertenhaus, weil dort kommt das ganze (???)  
203 und vor allem in einer konservativen Stadt so viele geballt, also wirklich geballt, es  
204 waren ja, es waren ja, jetzt glaube ich sind es fast schon 4000 insgesamt und es waren so  
205 früher zweieinhalbtausend Leute und von den zweieinhalbtausend Leuten haben die  
206 Hälfte sicher in der VOEST gearbeitet. Oder waren in, mit der VOEST verbunden, ja, weil  
207 irgendwer dort gearbeitet hat. Und das war halt die Arbeitersiedlung und Arbeiter  
208 haben halt von Haus aus einen besonderen Ruf in einer konservativen Stadt. Die sind  
209 dreckig, die sind schmutzig, die lernen nichts. Und ich war jetzt erst vor kurzem bei  
210 einer, bei einem Vortrag über Schule und da hat der Direktor, der damalige Direktor,  
211 also jetzt ist er ja schon lang kareziert, gesagt, dass es Statistiken gibt, dass extrem viele  
212 Kinder aus der Volksschule Lerchenfeld im, im Gymnasium gegangen sind. Und, und  
213 studiert haben und weitergegangen sind. Weil man eben geschaut hat, man muss schon  
214 von der Schule her diesen Ruf aufweichen und die haben die Latte ganz hochgelegt in  
215 der Schule. Also das stimmt einfach, dass sie wirklich hoch, wir haben im Vergleich zu  
216 anderen Volksschulen schon viel früher das Alphabet durchgehakt und haben schon viel  
217 früher mit der Füllfeder (...) weil einfach um dieses auszugleichen, ge. Und die, mehr  
218 Chancen für die, für die Kinder herzustellen.  
219

220 **I:** Aber es hat sich trotzdem noch nichts geändert, oder? Auch wenn man daran arbeitet  
221 an diesem, an diesem Image irgendwie?  
222

223 **B2:** Mhm. Also es ist einfach schwierig, ge. Und eben durch, durch diesen sozialen  
224 Wohnbau sind dort günstige Wohnungen. Wer zieht in günstige Wohnungen? Menschen,  
225 die es sich nicht leisten können: Alleinerzieherinnen, es kommt dazu, dass die arbeiten  
226 gehen, die Kinder viel auf der Straße sind, die Kinder Probleme machen, weil sie  
227 Probleme haben, und das macht halt wieder ein Bild, ge. Und auch eben in der, die  
228 Lerchenfelder Kinder haben in die (...) Schule gehen müssen mit dem schlechtesten Ruf,  
229 weil das war ja nach Sprengeln aufgeteilt, es hat ja Schulsprengel gegeben wo du  
230 hingehen hast müssen. Und die Schule hat halt (..) einen ganz einen anderen Ruf gehabt,  
231 als sicher andere Schulen, ja. Die Lehrer waren teilweise dort sehr gewalttätig, also ich  
232 war dort schon Sozialarbeiterin und ich da Sachen erlebt hab, da hat es mir die Haare  
233 aufgestellt, ja. Ich habe selber ein Kind an der Schule gehabt, wo ich mir gedacht habe,  
234 warum habe ich nicht meinen Sohn auch dort herausgegeben, weil bei meiner anderen,  
235 bei einer Tochter von mir, hätte dann nochmal in die Schule gehen müssen, haben wir  
236 eine Schulsprengelverlegung beantragt, dass sie nicht dort in die Schule gehen hat  
237 müssen und das war auch gut so, ja. Und (..) das sind halt viele Dinge, ge, was das auch  
238 ausmachen. Und gerade die Kinder, die daheim Probleme gehabt haben, weil sie wenig  
239 gefördert wurden, weil die leider teilweise bildungsfern sind, klar (...) dann in der  
240 Schule nicht so gut waren, dort dann wieder den Druck der Lehrer gekriegt haben, keine  
241 – oder wenig Unterstützung. Im Gegenteil, noch heruntergemacht worden sind, da ist die  
242 Spirale halt – und dann hat man immer gesagt, die Lerchenfelder Kinder sind die, die  
243 Probleme machen. (...) Wobei es viele, viele positive Beispiele gibt, die, die (...) und das  
244 war früher auch ein großes Problem, ich meine, das habe ich auch erst später erkannt,  
245 weil das war ja in meiner Generation, eben um dieses Bild aufrecht zu erhalten, was wir  
246 vorher gesagt haben, das Bildungsniveau zu steigern, hat man Kinder, die Probleme  
247 gemacht haben aus der Schule entfernt und in die Sonderschule gegeben. Und da sind

248 dann sehr viele junge Menschen in die Sonderschule gekommen, die es eigentlich gar  
249 nicht nötig gehabt haben. Nicht aufgrund weil sie nicht gut gelernt haben, sondern weil  
250 das Sozialverhalten nicht gepasst hat und das Gefüge gestört hätte. (...) Also das ist  
251 Faktum, dass das früher so war. (...) Leider (**I**: Ja.) (...) Die Leute sind in die  
252 Sonderschule gegangen und die haben heute eine Firma, ge. Also da sieht man, dass es  
253 nicht notwendig gewesen wäre, aufgrund des Intellekts, ge. (...) Bestimmt nicht aus so  
254 einem (...) Grund (...)

255

256 **I**: Aber würden Sie jetzt sagen dass, dass Lerchenfeld irgendwie in einer gewissen Art  
257 und Weise speziell ist, also im Sinne von, vielleicht gibt es auch andere Stadtteile in  
258 Lerchenfeld, wo eher (...) Gruppen leben, wo es schwierig ist, aber wo es einfach dann  
259 (**B2**: In der Stadt?) also in Krems meine ich jetzt - also wo aber trotzdem der Ruf dann  
260 nicht so schlecht ist. Also A. [=B1] hatte vorher gemeint irgendwie, es gibt diesen Bezirk  
261 Mitterau (**B2**: Ja.), wo es auch so ein bisschen (**B2**: Ja.), ein bisschen kompliziert ist, aber  
262 trotzdem ist es nicht dasselbe wie in Lerchenfeld, weil eben Lerchenfeld dann doch noch  
263 mal etwas anderes ist.

264

265 **B2**: Naja ich glaube trotzdem, dass das mit dieser Arbeiter - in der Mitterau wohnen  
266 sicher auch genau so viele Arbeiter, sehr viel Eisenbahner, aber da ist durchmischer.  
267 Und da gibt es auch, da gibt es einen Teil von der Mitterau, Mitterau ist ja nicht so, so  
268 schnell gewachsen wie Lerchenfeld, also das hat man ja gebaut die Siedlung und die war  
269 auf einmal da, ja. Und Mitterau ist ja sehr langsam, hat es zuerst die, den alten Teil  
270 gegeben und dann sind irgendwann die Hochhäuser dazugekommen und es ist, es ist  
271 gemischerter und in den Hochhäusern sicher auch noch immer. Weil da wohnen, in der  
272 Mitterau wohnen glaube ich auch 4000 Leute. Und da gibt es halt auch sehr viel, gerade  
273 an der rechten Kremszeile, wenn man den Kremsfluss entlangfährt, da gibt es sehr viele  
274 Häuser, also Eigentum-Wohnhäuser, das ist sicher, sicher anders. Wobei jetzt da kriegen  
275 sie Probleme in Rehberg. Also diese Probleme, die in Lerchenfeld waren, die haben sich  
276 jetzt nach Rehberg verlagert. (**I**: Was ist Rehberg genau?) Rehberg ist ein Stadtteil, es  
277 gibt acht Stadtteile in Krems und Rehberg ist ein Stadtteil, der auch sehr ländlich war,  
278 sehr viel Eigentumswohnungen, die jetzt, so Eigenheime und jetzt hat die GEDESAG dort  
279 ganz verdichteten Wohnbau und es sind auch sehr viele Menschen mit sozial  
280 benachteiligt, finanziell benachteiligt dort und es kommt auch zu vielen Problemen und  
281 es wird viel Freiraum genommen, wo die Leute schon sehr, immer mehr, sich auch  
282 beschweren über das, was passiert. Aber in Lerchenfeld war halt als erster dieser, dieser  
283 also wirklich soziale Wohnbau, da hat die, die Häuser haben ja früher der Stadt gehört,  
284 die hat die Stadt speziell gebaut für Menschen mit wenig finanziellen Mitteln.

285

286 **I**: Aber das ist ja dann eigentlich nicht der Hauptgrund, oder? Dass wenn jetzt jemand  
287 aus Krems kommt, also nicht aus Lerchenfeld, sondern aus dem restlichen Krems und  
288 sagt: „Ich würde jetzt nicht nach Lerchenfeld gehen“, liegt das eigentlich nicht an der  
289 Struktur, die da ist, weil die ist ja angeblich ganz gut, also es gibt ja durchaus  
290 Räumlichkeiten und....

291

292 **B2**: Es ist viel Grün. Es gibt, es gab bis vor Kurzem drei, also vier eigentlich mit der (???),  
293 es gibt eine Apotheke, es gibt einen Arzt, es gibt halbstündlich einen Stadtbuss, wo du in  
294 die Stadt fahren kannst. Also von der Infrastruktur her super, ja. Also das wäre, dürfte  
295 eigentlich kein Grund sein, dass ich sag, ich ziehe nicht nach Lerchenfeld. Viele meiner  
296 Klienten sagen, sie würden nie hinziehen, ge. Was ich dann nicht verstehen kann. Aber  
297 ich bin ja dort aufgewachsen. Für mich ist das alles normal, ge. Was ich schätze und wo

298 ich halt sehr hoffe, dass das nicht verloren geht, ist die vielen Grünflächen, wo man  
299 anfängt, die eh schon ständig zu verbauen. Wo man, wo ich halt auch immer dahinter  
300 bin, dass die Jugendlichen, gerade die Jugendlichen mehr Freiraum kriegen. Weil die  
301 haben nicht wirklich einen Platz, außer die Schulwiese, wobei das aber auch sehr  
302 problematisch ist, weil nicht mal ein Sitzplatz dort ist, keine Beschattung und es nicht  
303 möglich ist, dort hin zu bauen, weil die Besitzverhältnisse so kompliziert sind.  
304

305 **I:** Gut, also das heißt eigentlich wär alles da, was man sozusagen bräuchte um.... [*Anm.:  
306 das Telefon von B2 läutet, sie hebt ab und telefoniert ca. eine Minute*] (**B2:**  
307 Entschuldigung) Kein Problem (...) Ja jetzt noch ein Aspekt, ich glaube, den hatten wir  
308 jetzt noch nicht angesprochen. Weil Sie leben ja schon lang in Lerchenfeld und alles, sind  
309 da – würden Sie sagen, dass jetzt innerhalb von Lerchenfeld auch sozusagen eine  
310 Abgrenzung zu Krems besteht, dass man sagt: Die Kremser sind so und so? Oder sieht  
311 man sich da vielleicht auch dann eigentlich als Kremser und man lebt halt auch in  
312 Lerchenfeld?  
313

314 **B2:** Ich glaub das man sich als Lerchenfelder sieht und nicht als Kremser. Ich glaub  
315 schon, dass man da sich selber auch ein bisschen ausgrenzt. Es ist ja auch, es ist ja auch  
316 geographisch ein bisschen schwierig. Es ist ja wie eine Insel. Man kann aus Lerchenfeld  
317 nicht hinaus, zum Beispiel ohne dass man über eine Kreuzung fährt, über eine  
318 Eisenbahnkreuzung fährt. Ja das ändert sich jetzt erst. Du musst immer über, also man  
319 ist irgendwie so - ich kann es Ihnen eh zeigen, wenn sie wollen (**I:** Ja ja, klar gerne.) Das  
320 ist, das ändert sich jetzt erst. [*Anm.: B2 holt eine Karte von Krems, breitet sie vor uns auf  
321 dem Tisch aus und zeigt mir bei den weiteren Erläuterungen, welche Orte genau gemeint  
322 sind, durch das Hantieren mit der Karte werden die nächsten Sekunden unverständlich*]  
323 Und das ist ja, der Bereich da, da ist überall Gleis [*Anm.: zeigt auf die Gleise, die  
324 Lerchenfeld bis auf den Ostteil umschließen*] Das ist alles von Gleisen umgeben. Das heißt,  
325 es geht die einzige Ausfahrt aus Lerchenfeld heraus ist da hinten herum, da [*Anm.: zeigt  
326 auf den östlichen Teil Lerchenfelds*], wo sind wir denn, da, über Rohrendorf da hinten  
327 herum (**I:** Also da über die, wie heißt die Straße hier? [*Anm.: Ich markiere die Straße auf  
328 der Karte = Landersdorfer Straße / Obere Hauptstraße*] Nur damit ich es mir später dann  
329 auch nachkonstruieren kann. Also hier sind überall die Gleise außen herum. Und hier  
330 kann man raus. ) Ja da hinten, ganz über (...) Rohrendorf hinten. Also eigentlich die  
331 Admonterstraße vor [*Anm.: führt auf die Obere Hauptstraße Richtung Rohrendorf*], das ist  
332 leider da nicht mehr drauf und dann muss man da über Neustift herum fahren, dass man  
333 da ohne Gleise – das sind VOEST Gleise da. Das ist alles von der VOEST, die  
334 Betriebsgleise, das ist auch alles Betriebsgleis [*Anm.: Im Süden Lerchenfelds*] und das ist  
335 die, die Donauuferbahn [*Anm.: führt von Lerchenfeld / der VOEST zum Kremser Hafen,  
336 südlich von Lerchenfeld*] (**I:** Aber die Gleise bilden nicht gleichzeitig die Grenze von  
337 Lerchenfeld oder?) Nein, nicht. Aber trotzdem ist das halt schon der Kern, ja.  
338

339 **I:** Also es gibt auch eine räumliche Abgrenzung sozusagen. Ist das bei anderen Bezirken  
340 oder Stadtteilen auch so?  
341

342 **B2:** Ist mir noch nie irgendwo so aufgefallen (.....) (**I:** Ja gut, also das heißt...) Also ja,  
343 wenn man da herausfährt, fährt man über eine Eisenbahnkreuzung, da ist dann nochmal  
344 eine Eisenbahnkreuzung und in die andere Richtung, da beim Merkur, das ist, wenn man  
345 da fährt [*Anm.: zeigt auf die Landersdorferstraße*], muss man auch über und da haben wir  
346 jetzt geschafft, dass wir da jetzt dann, ist jetzt grad im Bau, wird 2012 Ende fertig, eine  
347 Unterführung gekriegt, dass man nicht mehr über die Gleise, sondern da kann man dann

348 unten durchfahren heraus auf die (???) (I: Was ist dieser Punkt hier?) Das hat - das ist  
349 eine Wahlkampfgeschichte. [Anm.: auf der Karte von Krems sind rote Punkte  
350 eingezeichnet die städtebauliche Errungenschaften und Versprechen einer österreichischen  
351 Partei markieren] Vor fünf Jahren, oder vier Jahren und vor drei Jahren wieder war eine  
352 Forderung, wahrscheinlich, ich nehme fast an, eine Busstation oder so (I: Ach so, weil ich  
353 habe nämlich nur gedacht, weil Sie gesagt haben da an der Stelle soll auch dieser  
354 Übergang jetzt dann entstehen) Ich glaube, dass das eh das ist. Dass das die Forderung  
355 ist. [Anm.: Liest aus der Legende von der Rückseite der Karte vor] Neue Bahnunterführung  
356 für Lerchenfeld und Weinzierl. Das ist eine lange Forderung eben von den  
357 Lerchenfeldern und Politikern, dass das passiert, dass man endlich - weil dieser  
358 Schranken da zum Beispiel, beim Bühl Center, sagt Ihnen das was? [Anm.: Auf der Wiener  
359 Straße] Der ist acht Stunden am Tag geschlossen. Also nicht am Stück, aber in Summe, ja.  
360 Wo da der ganze Werksverkehr ist und der ganze Verkehr nach Wien. (...) Und da ist es  
361 auch oft so, dass man ganz lang warten muss, wenn sie verschieben in der Früh, beim  
362 Herausfahren (...). Und die Kreuzung ist das, wo ich vorher gesagt habe, dass man da so  
363 lang steht. Da ist das Bühl-Center und da (...) (I: Ja, das ist interessant). Unser Vorteil  
364 war ja, man ja nicht heraus müssen aus Lerchenfeld, ja. Weil man hat die Schule gehabt,  
365 man hat die Arbeit gehabt, die Meisten haben einfach gesagt, die da in dem Bereich  
366 wohnen, haben - sind in die Arbeit gegangen, und die haben ja nicht wirklich in die Stadt  
367 viel müssen. Und deswegen ist es ja auch sehr isoliert. Und dieser Teil da, Landersdorf,  
368 es gehören ja Lerchenfeld und Landersdorf zusammen und dieser Teil da ist auch wieder  
369 etwas ganz etwas Eigenes, ja. Die sind auch, die sagen auch, wir sind Landersdorf und  
370 die sind nicht besonders glücklich, dass Lerchenfeld dazu gekommen ist - die  
371 Alteingesessenen, natürlich jetzt auch schon wieder.

372

373 I: Aber gibt es diese starke Zuschreibung zu einem Stadtteil, gibt es das in anderen  
374 Bereichen auch von Krems?

375

376 B2: Ich glaube schon, dass es in Egelsee zum Beispiel. Egelsee, das ist da oben am Berg.  
377 Also das ist Rehberg, Egelsee ist da [Anm.: zeigt auf der Karte auf Egelsee, im Westen von  
378 Krems]. Und die haben zum Beispiel, die waren früher eigenständig und sind  
379 irgendwann 74`eingliedert worden. (I: Die gehören zu Krems jetzt dazu?) Genau  
380 gehören zu Krems. Und oben da, das ist ganz eigen, das ist Palt, Hollenburg und Angern  
381 [Anm.: im Süden von Krems, auf der anderen Seite der Donau], das gehört auch zur Stadt  
382 Krems, die haben auch früher einen eigenen Bürgermeister gehabt und die sind sicher  
383 auch sehr eigen. Das ist ganz, ganz ländliche Struktur, ganz viel Weinbau und die, die  
384 sagen auch immer: Wir Krems-Süder, ja. Also ich glaub nicht, dass das nur ein  
385 Spezifikum von Lerchenfeld ist.

386

387 I: Aber ist das, also die Leute, die in Lerchenfeld leben, ist das, kommt das da irgendwie  
388 vor im Eigenbild, dass man weiß: Die anderen reden schlecht über uns, oder?

389

390 B2: Das wissen sie, ja. Das weiß man. Und das war ganz eine große Empörung, während  
391 der Florian-Geschichte, ja. Ganz, also da waren die Leute teilweise wirklich sehr  
392 aufgebracht und haben dann keine Interviews geben mehr wollen, weil die immer  
393 wieder anders ausgelegt worden sind. Ich hab zum Beispiel ein Interview beim, mit dem,  
394 beim Falter gehabt und die haben dann gesagt: Naja und wo ist jetzt das Ghetto? Und ich  
395 hab gesagt: Sie sind jetzt mitten im Ghetto! Und sie haben gesagt: Das ist das Ghetto? Das  
396 ist ja wunderschön! Das ist ja total angenehm da! (lacht) (I: Aber Ghetto ist ja schon ein

397 harter Begriff irgendwie) Ja aber das, das ist ja so kolportiert worden, während der  
398 Florian-Geschichte.

399

400 **I:** Naja, ich weiß es nur von der NÖN, weil da hatte mir die A. [=B1] auch etwas erzählt,  
401 aber das ist anscheinend durch mehrere Medien so gegangen, mit diesen  
402 Verallgemeinerungen. Also ich meine jetzt nicht das Thema an sich, nicht der Vorfall,  
403 sondern einfach die Art, wie darüber berichtet wird.

404

405 **B2:** Genau, also das war gang und gäbe. Und wenn man sich die Zeitungen anschaut,  
406 dann war das das Ghetto und dann haben sie gesagt: Ja da ist Fabrikgelände, aber es ist  
407 ja genau so konzipiert worden. Dass Wohnen und Arbeiten so nahe als wie möglich  
408 beisammen ist. Und da hast du halt sehr viel Industrie gehabt, jetzt ist gar nicht mehr so  
409 viel. Du hast da die VOEST gehabt, dann da ist eh wo jetzt des RIZ ist, war ein  
410 Magnesitwerk, der Eybl. Das ist (...) Eybl hat Autozulieferer, Autositzbezüge,  
411 Autoteppiche gemacht. Dann die Krems Chemie, also es hat einfach viel Industrie dort  
412 gegeben. Aber das hat ja auch Geld gebracht, der Stadt, ge. Und es war wirklich so  
413 konzipiert, dass Arbeiten und Wohnen so nahe als wie möglich beisammen ist. Und das  
414 Konzept ist ja auch gut aufgegangen, es haben ja wirklich die Leute dort gewohnt und  
415 sind in die Arbeit gegangen. Und sie sind ja auch, gerade die VOEST, damals  
416 Schmidhütte, jetzt VOEST, hat sehr viel gemacht um die Kultur in dem Bereich aufrecht  
417 zu erhalten. Es gibt ja urviel Kultur, ge. Oder ja es gab noch mehr. Aber es gibt einen  
418 eigenen, einen eigenen Tennisplatz, eine eigene Kegelbahn, es gibt eine Tanzgruppe, es  
419 gibt eine eigene Kapelle, die Betriebsfeuerwehr, (???) dass fast alle Lerchenfelder bei der  
420 Betriebsfeuerwehr waren. Es gibt von der VOEST, was gibt es denn da noch. Es gibt  
421 Werksportvereine, einen eigenen Fußballplatz haben sie gehabt. Die haben wirklich viel  
422 getan, um – das Kultur ermöglicht wird, ja. Ein Go-Schach, Tischtennis, weiß ich gar  
423 nicht, was es noch alles gegeben hat und was es noch gibt jetzt. Also es ist ja wirklich da  
424 alles geschaffen worden. (**I:** Also das Angebot wäre eigentlich da, aber es ist trotzdem...)  
425 Aber eben nur für Mitarbeiter- oder früher nur für Mitarbeiter der VOEST. (**I:** Aber die  
426 Strukturen bestehen ja trotzdem noch, oder? Die Sportplätze.) Den Fußballplatz haben  
427 sie jetzt verpachtet an den Kremser Sportclub. Die Kegelbahn ist eh jeden Tag in Betrieb,  
428 also da ist eh Kulturleben. Eisschützen gibt es, es gibt wirklich (...) die Werkskapelle, ja.  
429 (.....) Theatergruppen hat es gegeben, ich meine es gibt eh noch immer eine  
430 Theatergruppe, aber nicht mehr von der VOEST, sondern (.....)

431

432 **I:** Ja, das wäre es eigentlich schon von meiner Seite aus. Außer Sie wollen noch irgend  
433 etwas spezielles über Lerchenfeld oder über Krems oder über die Bilder und  
434 Zuschreibungen, irgend etwas in der Richtung äußern.

435

436 **B2:** Nein. Außer es gibt noch irgendeine spezielle Frage?

437

438 **I:** Ich habe eigentlich schon alles (.....) Also danke für das Interview.

439

440 **B2:** Gerne.

1 I: Also ich würde zu Beginn gerne mal einsteigen mit der Frage, was Ihr persönlicher  
2 Bezug ist zu Lerchenfeld.

3  
4 **B3:** Ja also mein persönlicher Bezug ist dass Lerchenfeld mein erster Wohnort in Krems  
5 war, als ich zugezogen bin und dass ich dort also wie gesagt meine Familie gegründet  
6 habe, mein, mein ältester Sohn dort aufgewachsen ist und ich dort eigentlich meine  
7 ersten persönlichen und auch politischen Kontakte in Krems geschlossen habe. Und ich  
8 möchte auch vielleicht noch hinzufügen, ich bin nach acht Jahren weggezogen, weil mir  
9 die Wohnung zu klein wurde, in einen sehr traditionellen Stadtteil, in Stein, wo ich sofort  
10 also gemerkt habe, diese Offenheit, die in Lerchenfeld geherrscht habe, die gibt es dort  
11 nicht. Das war schon sehr augenfällig eigentlich. (I: Was meinen Sie mit Offenheit?) Naja  
12 die Steiner sind ein (...) die Steiner leben also ihr Steinertum sehr bewusst, das sind also  
13 einige Familien sozusagen, die also dort das Kulturleben prägen und die öffnen sich eher  
14 ungern. Habe ich so das Gefühl. [Anm.: ein Bekannter des Befragten kommt vorbei und  
15 grüßt, der Befragte grüßt kurz zurück]

16  
17 I: Und das ist in Lerchenfeld anders?

18  
19 **B3:** Das habe ich in Lerchenfeld anders erlebt (...) (I: Inwiefern? Also das heißt es ist  
20 alles ein bisschen...) [Anm.: die Kellnerin kommt und bringt die Bestellung des Befragten]  
21 Wir waren eine junge Familie und sind dort sehr aufgenommen worden muss ich sagen,  
22 nicht. Also es war, die Schule hat eine große Offenheit damals ausgestrahlt und hat also  
23 auch einen maßgeblichen Einfluss auf das Kultur- und das Vereinsleben gehabt in  
24 Lerchenfeld, nicht. Weil also die Kinder praktisch als Verteiler gewirkt haben für den  
25 Trachtenverein und für, für die Volkshochschule und all diese Dinge, nicht. Also die  
26 Schule war, hat eine, eine ganz wichtige Funktion unter dem damaligen Direktor D.  
27 gehabt.

28 I: Und was hatten Sie für einen Eindruck, was sind das für Gruppen, was sind das für  
29 Menschen, die in Lerchenfeld leben? Vielleicht auch in Vergleich zu Stein jetzt gesehen?

30  
31 **B3:** Ja, naja Lerchenfeld war zu damalig- zur damaligen Zeit also sicher anders als heute.  
32 (I: Wann war das genau?) Das war 1973-81, ja. Da war also omnipräsent die Fabrik, also  
33 vor allem die Hütte Krems, die damalige, die heutige VOEST Alpine. Die hat also das  
34 Leben der Menschen sehr bestimmt, sei es durch die Sportvereine, sei es durch (???)  
35 und fast alle Leute, die man in Gasthaus getroffen hat, die haben sich von der Arbeit  
36 gekannt. Das war also schon ganz, ganz entscheidend. Das war das eine, daneben gab es,  
37 wenn man so sagen will, eine gewisse kleinere, katholische Subkultur von der Pfarre aus,  
38 die in Lerchenfeld naturgemäß nicht so stark war und das war im Wesentlichen waren  
39 das damals die, die dominanten Faktoren.

40  
41 I: Und als Sie dann umgezogen sind nach Stein, was waren da die Reaktionen darauf?  
42 Weil sie gesagt haben in Lerchenfeld vorher gelebt, oder gab es da überhaupt  
43 Reaktionen, oder?

44  
45 **B3:** Na eigentlich nicht. Ich kann mich aber noch sehr gut erinnern, ich hab da einen  
46 Kollegen an meiner Schule, (der da auch?) unterrichtet hatte (???) das war, was man  
47 einen alten Kremser nennt, nicht. Kaufmannssohn aus, aus Krems und Göttweig [Anm.:  
48 Ort südlich von Krems] der hat immer vom Glasscherbenviertel gesprochen. (I: Von  
49 Lerchenfeld, als...?) Ja, für den war Lerchenfeld das Glasscherben- Was tust denn du  
50 unten in dem Glasscherbenviertel? [Anm.: imitiert seinen Kollegen], hat es immer

51 geheißen. (I: Und was hat er damit genau gemeint?) Naja dass die Lerchenfelder im  
52 Kremser Bürgertum einfach keinen guten Ruf hatten. Krems war eine sehr bürgerliche  
53 Stadt, nicht. Ich hab ja einmal gemeinsam mit dem E. ein kurzes Projekt, ein Projekt  
54 gewälzt, eine Ausstellung, einer historischen, da war vor einigen Jahren einmal ein  
55 Jubiläum, kann man jetzt nicht mehr, müsst ich nachdenken, was das genau war. Und  
56 das, da hätte ich also so irgendwie den Titel gehabt, zwischen, zwischen Bürger-,  
57 irgendwie „Zwischen Bürgersinn und Bauernstolz“, nicht. Weil da waren also irgendwo  
58 diese Kremser, die Kremser Bürger, das Kremser Bürgertum mit einem sehr starken  
59 Selbstbewusstsein und auch diese ganzen Landersdorfer und Rohrendorfer Bauern. Und  
60 es war aber sehr interessant, wie dann allmählich das aufgeweicht wurde, weil die, die  
61 Arbeiter der VOEST Alpine damals oder der Hütte, wie es damals hieß, die haben dann  
62 angefangen, sich Weingärten zu pachten, Weingärten zu kaufen, selbst einen Weinkeller  
63 zu erwerben. Und so ist das langsam ein bisschen zusammengewachsen. Und das hab ich  
64 so festgestellt damals.

65

66 I: Also Sie würden jetzt sagen, dass dieser Ruf von Lerchenfeld zusammenhängt mit  
67 dem, dass es ein Arbeiterbezirk war?

68

69 B3: Ja sicherlich, sicherlich. Also in den Ursprüngen ganz bestimmt, würde ich schon so  
70 sagen. Dazu kam natürlich, dass die Bevölkerung damals also größtenteils zugezogen ist,  
71 nicht. Das war ja eine (...) eine Ansiedlung praktisch. Da in den, '39 glaube ich, hat das  
72 begonnen, weiß es jetzt nicht mehr genau, nicht. (I: Da ist ja auch diese Siedlung gebaut  
73 worden?) Ja, ja genau. Die ja ursprünglich so konzipiert war, dass – das werden Sie ja  
74 wissen, nicht - der heutige Haupt-, Lerchenfelder Platz, das sollte nur das Zentrum sein  
75 und sollte auch nach Krems hinein, etwa in ähnlicher Form sein und das ist natürlich  
76 erstens durch den Krieg nicht mehr passiert und ist dann auch nicht gewollt worden.  
77 Also das hab ich immer wieder gehört, dass damals die Kremser Politik, die  
78 Rathauspolitik, eher diese Industrieansiedlungen, eben Magnesit, (Maginda?), die es  
79 heute nicht mehr gibt, dazwischen forciert hat, damit eben es kein Zusammenwachsen  
80 von Lerchenfeld und Krems gibt. (I: Also absichtlich diese räumliche Trennung?) Ja,  
81 vielleicht auch mit dem Hintergrund, das kann ich jetzt wirklich nicht beurteilen, da bin  
82 ich also im Bereich der Spekulation, dass man ein politisches Kippen befürchtet hat, oder  
83 wie auch immer. Dass sich Krems soziologisch verändert, weiß ich nicht. Aber das ist  
84 schon immer wieder diskutiert worden.

85

86 I: Und die Leute, die nach Lerchenfeld gezogen sind, woher sind die gekommen?

87

88 B3: Aus der Steiermark. (I: Aus der Steiermark) Aus der Obersteiermark. Das war die  
89 erste Welle. Und eine zweite, die war dann nicht, also nicht so große, war dann nach '45  
90 Leute aus den ehemaligen deutschen Gebieten in Böhmen, also sudetendeutsche  
91 Flüchtlinge, nicht. Die haben ja zum Teil, waren das sehr qualifizierte Arbeitskräfte und  
92 die sind also auch- habe ich auch noch einige gekannt. Die haben halt ins Nichts so ein  
93 Vereinsleben entwickelt, wie die Steirer, die also schon sehr zusammengehalten haben.  
94 (I: Und sind die angeworben worden, oder sind die...) Nein. (I: Wie ist das passiert, dass  
95 die hierhergekommen sind?) Sie meinen also die während des Krieges? (I: Ja.) Das war  
96 einfach eine Betriebsverlegung und es war ja in den 30er Jahren unten eine unglaublich  
97 schlechte Zeit und Arbeitslosigkeit und die Leute haben also mit Freuden die Chance  
98 dann also wahrgenommen da heraufzuziehen, weil sie ja da diese, diese kleinen  
99 Wohnungen bekommen haben in der Wasendorferstraße mit ihren Gärten und und und,  
100 nicht. Muss man sagen, das war ja an sich damals eine sehr fortschrittliche

101 Wohnbauarchitektur, die die da durchgeführt wurde, nicht, und gemacht wurde. Und,  
102 also die sind, ich glaub gar nicht dass, nur ich kann das nicht sagen, das müsste man  
103 genau- das weiß E. [Anm.: mit dem der Befragte das zuvor genannte Projekt durchgeführt  
104 hat] hat also sehr viel Zeitschriften aus dieser Zeit und so weiter. Ich glaube nicht, dass  
105 man die anwerben musste.

106

107 **I:** Und nach dem Krieg? Weil sie gesagt haben, diese zweite Welle...

108

109 **B3:** Nach dem Krieg. Das waren also einfach Flüchtlinge, die man irgendwo und, und (...)   
110 in dem Fall hat man für sie eine Beschäftigungsmöglichkeit gefunden und die sind   
111 geblieben. Wie weit da zusätzliche, politische Implikationen damals waren, dass man   
112 daran interessiert war, die da zu haben, das kann ich nicht – das wäre alles Spekulation.   
113 Wir dürfen ja nicht vergessen, es war Besatzungszeit und das war ein USIA-Betrieb   
114 [Anm.: Der USIA Konzern bestand aus mehreren hunderten österreichischen Unternehmen,   
115 die von der Sowjetunion in deren Besatzungszone zu Reparationszwecken beschlagnahmt   
116 wurden], also ein Betrieb unter Kontrolle der sowjetischen Besatzungsmacht. Da ist also   
117 sehr vieles an Dynamik gewesen, auch personell und so weiter, nicht. Aber da weiß ich   
118 zu wenig, das kann ich nicht beurteilen. Jedenfalls habe ich also schon erlebt, ich meine   
119 ich habe mit meinem Sohn, der ist jetzt 37 Jahre alt und (...) vor einigen Jahren hat er   
120 mich einmal besucht, er war sehr lange im Ausland, in Rumänien und in Bulgarien   
121 beruflich und da wollte er unbedingt einen Nostalgiespaziergang durch Lerchenfeld   
122 unternehmen und da sind wir einen ganzen Nachmittag marschiert und Lerchenfeld ist   
123 grundsätzlich an sich der letzte Ort, wo man sagt also da mache ich einen Spaziergang   
124 so, nicht wirklich, nicht. Und das hat er sehr genossen, nicht. Weil da wirklich, für ihn   
125 war das schon ein Stück Heimat, der Trafikant und alle haben sich gekannt und alle   
126 haben ihn gekannt und er ist ganz allein einkaufen gegangen. Das wäre alles hier in   
127 Krems nicht so leicht gewesen. Es hat, das Lerchenfeld hat ein bisschen was Dörfliches   
128 gehabt.

129

130 **I:** Das heißt da ist wahrscheinlich auch der Zusammenhalt dann stärker von den Leuten.

131

132 **B3:** Wesentlich. Also ich habe es immer so empfunden. Ich habe es immer so   
133 empfunden. Und man ist auch einfach mit den Leuten ins Gespräch gekommen, sei es   
134 jetzt über die Schule, nicht, zum Beispiel war ich im Elternverein, die haben jedes Jahr   
135 ein Fest gemacht im Fasching, da hat man sich kennengelernt, nicht. Und, und sei es also   
136 das Gasthaus, war damals wirklich eine, eine Zentrale und so weiter. Ich glaube es ist   
137 nicht mehr ganz so, kann das jetzt nicht beurteilen, ich komme nur selten raus, aber es   
138 hat sich sicherlich auch die Zusammensetzung der Bevölkerung geändert. (**I:** Ja,   
139 inwiefern, also was denken Sie?) Naja es sind ja jetzt sehr viele von diesen alten Steirern   
140 weggestorben, bei den Jüngeren ist ja dieses Bewusstsein nicht mehr so vorhanden   
141 gewesen, nicht. Und, und auf der anderen Seite sind sehr viele junge Leute   
142 rausgekommen aus allen möglichen, zum Teil dann auch sehr viele Migranten, das höre   
143 ich jedenfalls, ich war ja lange Schuldirektor in Krems und da war es dann also so, dass   
144 wir dort aus Lerchenfeld sehr viele Kinder bekommen haben, die (...) aus dem Kosovo   
145 oder wo auch immer stammten und da draußen gibt es eben – das werden Sie ja alles   
146 schon erhoben haben - ganz bestimmte Jenichengasse und so weiter, Siedlungen, wo halt   
147 sehr viele sind, wo sie sich konzentrieren, nicht. Und das war damals, ich kann es jetzt   
148 nicht beurteilen, aber noch nicht so klar erkennbar. Außerdem sind früher auch noch   
149 Jungfamilien hinaus gezogen auch, auch aus diesem Raum hier, nicht. Weil also   
150 preiswertig günstige Wohnungen damals waren. Wie ich weggegangen bin ist, ich glaub

151 das, heißt das jetzt, Bruno-Kreisky-Hof oder was, wo man bei der Kirche hinunterfährt?  
152 (**I:** Ja, ich glaube schon.) Ja, nicht. Da, das ist damals erst im Bau gewesen, nicht. Da sind  
153 also sehr viele junge Leute aus allen Gegenden dorthin gezogen. (**I:** Also das war dann so  
154 in den 80er / 90er Jahren?) Das war in den 80ern Jahren. Man glaubt nicht, wie schnell  
155 irgendetwas Vergangenheit ist (lacht).

156

157 **I:** Ja, ja. Aber weil Sie jetzt vorher gesagt haben, Lerchenfeld wäre so der letzte Ort, wo  
158 man spazieren gehen würde. Das hört sich jetzt so an, als wäre das so die allgemeine  
159 Meinung in Krems zu Lerchenfeld (**B3:** Ja wahrscheinlich ist es auch so). Und worin  
160 könnte das begründet sein? Also das kann ja eigentlich nicht an der räumlichen Struktur  
161 liegen, weil Lerchenfeld ist ja äußerlich gesehen jetzt kein hässlicher Stadtteil.

162

163 **B3:** Nein, absolut nicht, absolut nicht. Ich bewege mich da natürlich auch irgendwo auf  
164 der Ebene der Spekulation klarerweise, oder der Interpretation. Es ist (...) erstens  
165 einmal ist es diese Geschlossenheit der Siedlung, da in der alten Wasendorferstraße und  
166 dieser, dieser ganzen Seitengassen. Da hat man fast manchmal das Gefühl, man geht da  
167 über Privatgrund (lacht), sozusagen, nicht. Das heißt man, es fehlt ein bisschen so diese  
168 Öffentlichkeit, so dass man sagt: Aha, das ist so ein öffentliches Gebiet zum  
169 Spaziergehen, nicht. Ich glaube das ist also mit ein Grund. Und das zweite ist  
170 wahrscheinlich schon tradiert, das der Kremser halt überall anders spazieren geht, als  
171 da draußen, nicht. Das glaube ich schon, dass das auch dazugehört, nicht. Nicht  
172 unbedingt mit einem Vorurteil, ich würde das gar nicht auf ein Vorurteil zurückführen,  
173 sondern das ist einfach, es hat keine Tradition. Da ist sehr viel verändert worden durch  
174 den seinerzeit Schutzdammbau, all diese Dinge, dann sind da die großen Fabriken  
175 hinausgekommen, also verhältnismäßig große Fabriken. Das ist auch eine Gegend, wo  
176 man einfach nicht spazieren geht. Ich zum Beispiel gehe sehr gerne da in den Auwald  
177 hinunter, ein bisschen walken oder so, aber da bin ich fast immer allein, nicht. Da treffe  
178 ich niemanden. Wenn ich irgendwo da in Krems im Au-Gebiet mich aufhalte, da muss ich  
179 pausenlos grüßen, wenn ich da unterwegs bin (**I:** Ja.) Also das ist schon interessant,  
180 nicht. Weil gerade dieses Au-Gebiet hinunter von Lerchenfeld Richtung, Richtung Theiß  
181 [*Anm.: Ort, östlich von Krems*] ist ja ganz wunderbar schön. (**I:** Aber trotzdem gehen die  
182 Leute nicht hin] Nein. (...) Nein, das ist (...) und wie gesagt also – wissen Sie, ich, wir  
183 waren damals jung und auch unbefangener. Für mich war das kein Problem, wie es  
184 geheißen hat, ich wollte in erster Linie eine Wohnung, habe aber keinerlei Prioritäten  
185 gehabt, wo. Ich habe nur, ein kleines Kind war unterwegs und ich habe eine Wohnung  
186 gebraucht. Und da war es eben Lerchenfeld. Wäre es Stein gewesen, wäre ich nach Stein  
187 gezogen. Ich bin aber überzeugt, dass ich in Stein viel länger gebraucht hätte, mir  
188 irgendwo, mich heimisch zu fühlen, als das in Lerchenfeld der Fall war. Gar keine Frage.

189

190 **I:** Aber würden Sie heute nochmal nach Lerchenfeld ziehen? Wenn Sie jetzt...

191

192 **B3:** ... Natürlich! Wenn ich also nicht so eine wirklich schöne Wohnung hätte – an Stein  
193 bindet mich grundsätzlich wenig, außer dass es sehr hübsch und sehr schön zum  
194 spazieren gehen ist. Aber ich habe nie gesagt, ich würde nicht sagen: Ich bin ein Steiner,  
195 überhaupt nicht.

196

197 **I:** Und was sind das für Leute dann, die in Stein leben? Also kann man das irgendwie...

198

199 **B3:** ...naja, das ist (...) das ist schwierig. Da beginnt der, dazu ist Stein dann doch um eine  
200 Spur zu groß, ich meine Stein ist sehr im Umbruch jetzt durch die Donau-Uni und dort

201 (...) gewisse Neubesiedlung. Stein war ja ein sterbender Stadtteil. Ansonsten würde ich  
202 sagen, bis vor, vor etwa zehn Jahren hätte noch gegolten: In Stein sind es ein paar alte  
203 Handwerker- und Weinbauernfamilien, die das gesellschaftliche und wohl auch  
204 politische Leben geprägt- prägen. Wobei der Einfluss der Pfarre viel größer gewesen,  
205 anzusetzen wäre, als er das in Lerchenfeld war, ja. Also das kann man so ungefähr sagen  
206 in Krems. Also politisch würde ich es so sagen, da gab es immer so ein bisschen eine  
207 Parität, also es gab das traditionelle Steinertum, die waren schwarz, nicht. Und dennoch  
208 eine starke Sozialdemokratie, weil das waren die Tabakfabrikleute, die seinerzeit in die  
209 Tabakfabrik gekommen sind. Gibt es auch nicht mehr und daher hat sich also alles jetzt  
210 durchmischt, nicht, klarerweise. (I: Seit wann gibt es die nicht mehr?) Da bin ich jetzt ein  
211 bisschen überfragt. Aber die Tabakfabrik hat meiner Meinung nach (...) Das kann ich  
212 jetzt wirklich nicht sagen. Das kann ich (..) es hat, es hat schon noch in den 80er Jahren,  
213 ich glaube die Virginia- Erzeugung oder sowas war noch da, also ein Teil war noch da.  
214 Aber es ist, es war zu der Zeit, wo ich gekommen bin, war das schon sehr reduziert, war  
215 das schon ziemlich reduziert und ich kann es wirklich, ich (...) Als Historiker möchte ich  
216 immer genaue Zahlen sagen (lacht) und das kann ich halt in dem Fall - aber es lässt sich  
217 sicher feststellen, nicht. (I: Ja sicher.) Das ist kein Problem, nicht. Weil das alte  
218 Verwaltungsgebäude der Tabakfabrik, ist ja jetzt die Donau-Uni, nicht. Das ist das  
219 Hauptgebäude, da. Die Kunsthalle war ebenfalls also eine Produktionsstätte auch.

220

221 I: Ja gut, um nochmal zurück zu dem Ruf von Lerchenfeld zu kommen. Weil Sie hatten ja  
222 vorher kurz schon einmal angesprochen [*Anm.: im Gespräch vor Beginn des Interviews*],  
223 diesen Vorfall eben mit dem Jugendlichen, der erschossen worden ist. Was würden Sie  
224 sagen, inwieweit hat dieser Vorfall irgendetwas geändert am Bild von Lerchenfeld? In  
225 welche Richtung hat sich da was verändert?

226

227 B3: Ich kann hier wirklich nachdem ich also weder, weder politisch noch sonst irgendwo  
228 mehr aktiv bin, ich bin eigentlich nur mehr in der V. tätig, und auch nicht so sehr am  
229 Geschehen dran bin, weil ich also die letzte, also die Zeit, seit das war meine Frau sehr  
230 schwer krank war und das also meine Hauptsorge war. Aber ich würde grundsätzlich  
231 einmal sagen: am Bild der Kremser von Lerchenfeld hat sich nicht wirklich etwas  
232 geändert. Da - und wenn ich sage: der Kremser, dann meine ich halt hier auch so  
233 irgendwo der traditionsbehaftete, nicht der jungen Leute, das glaube ich eher nicht, aber  
234 der durchschnittliche Kremser, Einwohner hier, oder Bürger, da hat sich, glaub ich,  
235 nichts geändert. Es ist so, dass man sagt, da sind sehr, sehr viele Migranten draußen,  
236 man würde also eher sagen: die Ausländer, nicht. Alles voller Ausländer. Lerchenfeld, die  
237 Schule war einmal so eine gute Schule. Das war sie, sie war also sehr bekannt dafür, die  
238 haben natürlich auch jetzt... (I: ...wann war das?) Naja, das war so in den 80er,  
239 70er/80er Jahren, war eine ausgezeichnete Schule, nicht. Weil ich das auch als Lehrer an  
240 einem Gymnasium, wir haben ja auch immer ein bisschen beurteilt, nicht. Die Kinder,  
241 von wo sie kommen und die waren also die Lerchenfelder Kinder waren hervorragend.  
242 Und das ist jetzt sicherlich nicht mehr so der Fall, weil sich einfach die  
243 Bevölkerungsstruktur völlig verändert hat, nicht. Und ich mein, das ist halt jetzt, die  
244 Lehrer dort haben jetzt neue Aufgaben und ein neues Selbstbewusstsein, dass sie sagen:  
245 Wir sind jetzt irgendwo ein Modell, wir wollen zeigen, wie das geht. Nur mit den alten  
246 Lehrern von früher wäre das nicht mehr zu machen gewesen. Die sind alle in Pension  
247 gegangen, nicht. Mit denen wäre das auch nicht gegangen, weil wenn ich da jemanden  
248 getroffen habe, die ehemalige Lehrerin meines Sohnes zum Beispiel, nicht, die hat  
249 gesagt, sie hat jede Freude am Lehrberuf verloren, nicht. Weil sie dafür nicht ausgebildet  
250 und nicht bereit und, und waren und so weiter. Und ich glaube, dass sich das in der

251 Kremser Bevölkerung – also ich weiß auch, wie die, wie die Reaktion damals war, als das  
252 mit dem, mit dem Buben passiert ist, nicht. Also doch die Mehrheit der Kremser hat  
253 gesagt: Was hat der um drei in der Früh beim Merkur zu tun? Und das war die erste  
254 Reaktion bei den Meisten (**I**: Also hart gesagt: Selber schuld, dass er da...) ...so ungefähr,  
255 ja, so ungefähr. Das hat man sehr häufig gehört, nicht. Das wurde auch viel diskutiert  
256 und war also in Krems war das Verständnis da wirklich nicht sehr riesengroß.  
257

258 **I**: Also war die Sympathie eher auf Seiten der Polizei?  
259

260 **B3**: (...) Soweit würde ich nicht gehen. Also die, ich glaube schon, die meisten Leute  
261 haben schon auch gesagt, der muss nicht da gleich durch die Gegend ballern und so  
262 weiter. Also das glaube ich nicht (...) aber sie war auch nicht auf Seite von dem Buben.  
263 Das würde ich schon sagen. Man hat eher schon gesagt also das ist halt, da draußen  
264 passiert halt das sozusagen leichter, nicht. Hier in Krems herinnen sind die  
265 anständigeren Leute (lacht). Wenn man so will.  
266

267 **I**: Also das heißt, Sie meinen es hat sich nichts geändert durch den Vorfall, also an der  
268 Meinung über Lerchenfeld... (**B3**: ...hab ich nicht das Gefühl, hab ich nicht das Gefühl).  
269 Und gab es sonst irgendwelche Ereignisse oder Vorkommnisse....  
270

271 **B3**: ...wobei ich grundsätzlich vorausschicken muss, es hat sich ja schon in den (?)  
272 insofern, dadurch, dass so viele junge Familien rausgezogen sind, schon einiges  
273 geändert. Jetzt in Lerchenfeld zu wohnen ist heute also absolut, glaube ich, durchaus  
274 auch, auch gang und gäbe für Leute in Krems. Also die, ich glaub insofern ist schon ein  
275 Stück Normalität gekommen, dass das Lerchenfeld als ein Stadtteil einfach, wie andere  
276 gesehen wird, wie die Mitterau, nicht. Nur hat es eine gewisse (Punze?) durch den hohen  
277 Ausländeranteil, nicht. So würde ich es sehen.  
278

279 **I**: Aber das heißt, es gab eine Entwicklung in den letzten Jahren, die es wieder positiver  
280 macht. Also positiver konnotiert. (**B3**: Ja, ja würde ich schon sagen, ja.) Das heißt junge  
281 Familien ziehen jetzt eher wieder hin, weil Wohnungen günstig sind, wahrscheinlich  
282 (**B3**: Richtig. Ja, ja, das würde ich schon so sehen, ja.) Aber sonst gab es eigentlich keine  
283 ähnlichen Ereignisse wie das beim Merkur Markt? Wo man sagen kann, das hat  
284 irgendwie das Bild geprägt von Lerchenfeld in irgendeiner Art und Weise? (**B3**: Nein, ist  
285 mir nichts bekannt). Gut, ja ich glaube das war es dann von meiner Seite. Wenn Sie noch  
286 irgendetwas anmerken möchten, oder?  
287

288 **B3**: Naja nein, ich hab also eigentlich, eigentlich alles gesagt, was ich, was sie mich  
289 gefragt haben. Und für mich muss ich sagen, in der Retrospektive, sind es zwei Dinge:  
290 Das ist also wirklich dieses, dass ich damals mich sehr gut aufgenommen fühlte und ich  
291 habe ein bisschen ein Problem gehabt mit Niederösterreich, ich war, ich stamme aus der  
292 Steiermark und das ist eine andere Gegend und vielleicht war das auch dieses  
293 Quäntchen steirische, das was da draußen immer war, das war das eine. Und das zweite:  
294 Ich hab schon das alles immer als sehr spannend empfunden, dieses Spannungsfeld von  
295 diesem bürgerlichen Krems und dieser bäuerlichen Umgebung und dieser doch sehr  
296 stark auch von der Arbeiterschaft geprägten kleinen Kultur da draußen. Mit diesen  
297 Theatergruppen und Gesangsverein und Fußball und alle diese Dinge. Also das hat schon  
298 einen Charme gehabt, insgesamt, nicht. (**I**: Das heißt, das hat Ihnen dann auch geholfen,  
299 wahrscheinlich dann sich zu integrieren?) Absolut ja.  
300

301 **I:** Gut. Ja, vielen Dank.

302

303 **B3:** Bitte gerne.

## B.2 Transkriptionsregeln

Die Transkriptionsregeln wurden von Kuckartz et al. (2007) übernommen (vgl. Kuckartz et al. 2007: 27ff.). Die letzten zwei Punkte wurden ergänzt:

- Die interviewende Person wird durch ein „I“, die befragte Person durch ein „B“, gefolgt von ihrer Kennnummer (etwa „B4:“).
- Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Auch wiederholte Wörter, abgebrochene Wörter und Sätze werden notiert.
- Dialekt wird in der Verschriftung möglichst ins Schriftdeutsche übersetzt, wobei der gesprochene Satz beibehalten wird, z.B. „ist“ statt „is“. · Aussagekräftige Dialektausdrücke, die besonderes Kolorit besitzen und ev. schwer übersetzbar sind, werden mit aufgenommen.
- Sprache und Interpunktion werden leicht geglättet, das heißt dem Schriftdeutsch angenähert. So wird zum Beispiel aus „Er hatte noch so’n Buch genannt“ -> „Er hatte noch so ein Buch genannt“.
- Werden Stimmveränderungen wahrgenommen, z.B. beim Simulieren und Nachspielen fremder Positionen oder eigener Gedanken, werden diese in Anführungszeichen gesetzt und in den dahinter stehenden Klammern kommentiert, z.B. „Du musst das tun.“ (laute fremde Stimmlage eines Freundes).
- Deutliche, längere Pausen werden durch Auslassungspunkte (...) markiert. Die Anzahl der Punkte spiegelt die Länge der Pause wieder.
- Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichung gekennzeichnet.
- Zustimmung oder bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (mhm, aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
- Einwürfe einer anderen Person werden in Klammern gesetzt.
- Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa lachen oder seufzen), werden in Klammern notiert.
- Die Kommasetzung folgt weitestgehend nach rhetorischen Gesichtspunkten zur Markierung von beim Sprechen entstehenden Pausen, der grammatische Verwendungszweck ist dem untergeordnet.
- Nicht Verstandenes oder schwer verständliche Äußerungen werden mit drei Fragezeichen (???) versehen.
- Jeder Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste deutlich gemacht.
- Alle Angaben, die den Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.

- Füllwörter wie “Ähm“, “Äh“ etc. werden sowohl bei der interviewten Person als auch bei der Interviewerin nicht transkribiert.
- Wichtige inhaltliche Anmerkungen der Interviewerin werden kursiv in eckigen Klammern nach der jeweils betroffenen Textstelle genannt.

## C Interviews Krems

---

### C.1 Übersichtsliste Interviews Krems

Auf den folgenden Seiten findet sich eine tabellarische Übersicht über die leitfadengestützten Kurzinterviews, die in Kombination mit der Nadelmethode in Krems durchgeführt wurden.

Karte.Nr.	Interview.Nr.	Zeit/Ort	Geschlecht	Alter	Bildung	Wohnort	Punkt.Nr.
1	1	19.07.2011 / 10.30 Linke Kreditszeile Sitzbank am Kremsufer	♀	77	Matura War Volkshullehrerin Jetzt in Pension	Mitterau	1
1	2	19.07.2011 / 11.50 Eybpark Krems Sitzbank bei Spielplatz	♀	26	Matura (in Mazedonien) arbeitslos	Rehberg	1
1	3	19.07.2011 / 13.10 Park des Krankenhauses Sitzgruppe	♂	34	Fachhochschule (Mag.) Arbeitet im Gesundheits-, und Pflegermanagement	Stein	2
1	4	19.07.2011 / 13.50 Hintereingang des Krankenhauses	♀	20	Matura Gerade abgeschlossen	Rohrendorf	2
1	5	19.07.2011 / 14.20 Bushaltestelle in Weinzierl	♀	51	Universität (2 Jahre Jus Studium in Bosnien) arbeitet jetzt als Zimmermädchen	Lerchenfeld	3
1	6	19.07.2011 / 14.40 Bushaltestelle in Weinzierl (Gegenrichtung)	♀	72	Lehre War technische Zeichnerin Jetzt in Pension	Weinzierl	3
1	7	19.07.2011 / 15.30 Burgasse Krems In einem Café	♂	68	k.A. zum Bildungsweg war städtischer Angestellter Jetzt in Pension	Krems	4
1	8	19.07.2011 / 16.00 Margarethenstraße Krems	♀	68	Matura k.A. zu weiteren Berufen	Krems	4
1	9	20.07.2011 / 09.50 Bahnhof Krems	♂	41	Lehre Meister Maschinentechnik	Rehberg	5
1	10	20.07.2011 / 10.00 Bahnhof Krems	♀	80	k.A. zum Bildungsweg hat als Sekretärin gearbeitet jetzt in Pension	Rehberg	5
2	11	20.07.2011 / 11.20 Josef-Oser-Straße	♀	19	Handelsschule gerade abgeschlossen	Lerchenfeld	6
2	12	20.07.2011 / 11.40 Admonterstraße	♂	17	Noch kein Abschluss Gymnasium	Lerchenfeld	6

2	13	20.07.2011 / 12.00 Liezenerstraße Bushaltestelle	♀	45	k.A. zum Bildungsweg hat in Wien als Badewärterin gearbeitet, jetzt in Krems arbeitet sie als Hilfskraft	Lerchenfeld	7
2	14	20.07.2011 / 12.20 Siedlung Symalenstraße Lerchenfeld Im Hauseingang	♂	54	Lehre Bäckermeister Momentan arbeitslos/Krankenstand	Lerchenfeld	7
2	15	20.07.2011 / 13.00 Magnesitstraße Lerchenfeld	♂	45	HAK Matura War 10 Jahre selbstständig, 17 Jahre in der Privatwirtschaft	Lerchenfeld	8
2	16	20.07.2011 / 14.15 Magnesitstraße Lerchenfeld	♀	68	Lehre Verkäuferin in Wien Heute in Pension	Lerchenfeld	8
2	17	20.07.2011 / 15.00 Wasendorferstraße	♀	63	Lehre Angestellte in Rohrendorf Heute in Pension	Lerchenfeld	8
3	18	21.07.2011 / 11.30 Rohrendorf Obere Hauptstraße	♂	41	Lehre zum Kellner Arbeitet auch in diesem Beruf	Lerchenfeld	*
3	19	21.07.2011 / 11.40 Rohrendorf Obere Hauptstraße	♂	29	Lehre zum Koch Arbeitet im Imbissstand	Langenlois	*
3	20	21.07.2011 / 12.00 Rohrendorf Obere Hauptstraße	♂	46	HAK Matura Arbeitet heute in der Krems Chemie	Landersdorf	*
3	21	21.07.2011 / 14.15 Landersdorferstraße Merkur Markt Restaurant	♀	85	Hauptschulabschluss Lehre zur Schneiderin Heute in Pension	Lerchenfeld	*
3	22	21.07.2011 / 15.15 Rohrendorf	♀	34	Kaufmännische Lehre	Rohrendorf	*

3	23	21.07.2011 / 16.00 Lerchenfelder Hauptplatz	♀	18	Handelsschule, noch nicht abgeschlossen	Brunnenfeld	*
3	24	21.07.2011 / 17.30 Steiner Tor in Krems	♀	24	HAK Matura Hat zwei Semester studiert, Arbeitet als Büroangestellte in Herzogenburg	Am Steindl	*
3	25	21.07.2011 / 17.45 Untere Landstraße Krems	♂	56	k.A. zum Bildungsabschluss selbstständig	Krems	*
3	26	21.07.2011 / 18.00 Untere Landstraße	♀	63	Kaufmännische Lehre Heute in Pension	Krems	*
3	27	21.07.2011 / 18.15 Untere Landstraße	♀	40	Matura Arbeitet als Volksschullehrerin in Krems	Mitterau	*
2	28	22.07.2011 / 11.20 Steiner Tor	♂	65	BWL auf dem zweiten Bildungsweg (kein Abschluss) Arbeitet als Industriekaufmann	Am Steindl	*
2	29	22.07.2011 / 11.30 Untere Landstraße	♂	45	k.A. zum Bildungsweg Arbeitet als Angestellter	Krems	*
2	30	22.07.2011 / 12.00 Hoher Markt	♂	16	Konditorlehre Im zweiten Lehrjahr	Hohenwarth	*
<b>Gesamt</b>	30 Befragte		♀=17 ♂=13	0-35J.=10 36-60J.=10 61-85J.=10	Unter Matura = 13 Matura/über Matura=12 k.A.=5	Krems und Umland= 20 Lerchenfeld=10	

## C.2 Transkriptionen Interviews Krems

### LEGENDE:

WO	Wohnort
LO	Lieblingsorte
MO	Meideorte
SO	Seltene Aufenthaltsorte
HO	Häufige Aufenthaltsorte

### Interview 1

**Orte:** Mitterau (WO), Innenstadt, Steiner Donaulände, G.Hradetzky-Promenade, Kultur und Kunstgebäude (LO), Hafengebiet von Krems (MO), Gneixendorf (SO)  
G.Hradetzky- Promenade, Kultur und Kunstgebäude (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** der Aufnahme wurde nicht zugestimmt

**Anmerkungen:** Notizen nach der Befragung: Die Befragte gibt an, dass in Lerchenfeld viele Menschen ohne Arbeit und viele AusländerInnen leben. Sie weiß um den schlechten Ruf von Lerchenfeld, aber ist der Meinung, dass es sich nur um „chauvinistische Vorurteile“ handelt. Sie weiß, dass Lerchenfeld ein Arbeiterviertel war bzw. ist. Sie weiß um den Vorfall im Merkur Markt. Die Menschen in Lerchenfeld hätten nicht die Möglichkeit, auf die Jugendlichen aufzupassen (Alleinerzieherinnen) und das führt zu mehr Jugendkriminalität. Die Leute dort seien aber eigentlich nett, sie kennt selbst Menschen aus Lerchenfeld. Die Schuld am Ruf Lerchenfelds und dessen Situation trage die „Stadtpolitik“, die dort billige Wohnungen baue und so einkommensarme Schichten anzieht bzw. sie „zwingt“ arme Menschen dort zu wohnen, das Viertel sei aber eigentlich ganz hübsch.

### Interview 2

**Orte:** Rehberg (WO), Stadtpark (LO), keine (MO), Egelsee/Stein (SO), Zentrum (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** —

**Anmerkungen:** Die Befragte war schon einmal in Lerchenfeld, weil dort ein Freund ihres Mannes lebt. Ansonsten weiß sie nicht viel über den Stadtteil, ihre einzige Äußerung dazu „passt für mich gut“. Also zumindest berichtet sie von keinen negativen Erfahrungen/Zuschreibungen.

### Interview 3

**Orte:** Stein (WO), Donaupromenade (LO), keine (aber inhaltlich Lerchenfeld) (MO), Hafengebiet (inhaltlich Lerchenfeld) (SO), Stein (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „Naja die Gegend – die Häuser sind weniger (..) also die Wohngegend ist jetzt nicht unbedingt ansprechend. Und der Rest, muss ich ganz ehrlich sagen, ist nur Hörensagen. Also (...) ja dass es eben ein schlechtes Viertel ist. Wenn man sich nicht auskennt, oder wenn man nichts kennt davon, dann vertraut man halt da ein bisschen darauf. Aber ich hab jetzt da persönlich keine schlechten Erfahrungen (...). Jugendkriminalität, sonstiges, das ist so das gängige Klischee, sag ich jetzt einmal. Ich kann das jetzt nicht einmal verifizieren. Aber wenn ich jetzt zwei Wohnorte zur Auswahl hätte, von einem höre ich etwas Schlechtes, vom anderen nichts, dann gehe ich zu dem, wo ich halt nichts höre. I: Aber Sie haben jetzt keine negativen Erfahrungen. . . B: Nein, nein, überhaupt nicht. Ich habe überhaupt keine negativen Erfahrungen in Krems gemacht. (...) Kurz bevor ich hergezogen bin, war die Geschichte mit dem Merkur Markt (...) im Prinzip die arbeitslosen, randalierenden Jugendlichen sind dort daheim, das ist ungefähr das, was man so hört. (...) Wieso Lerchenfeld so einen Ruf hat? (...) es ist so eine klassische Billigsiedlung, wie sie in den 50er Jahren in vielen Städten gebaut worden sind. In Graz genauso. Ich würd also auch nie in die Triester Siedlung in Graz gehen. (...) und das sind die billigsten Wohnungen mit, also mit der höchsten Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängerrate. Von Graz weiß ich es. I: Und sie meinen das ist in Lerchenfeld genau so? B: Ich sehe es und denke mir: Aha, das wird wohl genau so sein. Ich habe wie gesagt keine schlechten Erfahrungen gemacht. Dazu war ich auch zu selten dort, ich war da einmal in der Apotheke.“

### Interview 4

**Orte:** Rohrendorf (WO), Zentrum (LO), Hafen, Industriegebiet, Lerchenfeld (MO), Rehberg (SO), Zentrum (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** I: Und warum hast du da Lerchenfeld eingekreist?  
B: Naja (lacht) also es hat einfach keine so guten Ruf. (M: Glasscherbenviertel haben sie früher gesagt.) Hat so einen unsympathischen Touch. (...) Schon auch aus eigener Erfahrung, weil ich halt da immer mit dem Bus durchgefahren bin nach Hause und die Leute waren da einfach, also teilweise zum Fürchten (lacht). Ich meine, das ist vielleicht woanders auch so, aber da hab ich es halt für mich auch bemerkt. I: Zum Fürchten heißt was? B: Naja (...) wie soll man das beschreiben (...) es gibt halt dort vor allem viele junge Leute, nach meinem Eindruck, die sag ich mal auf einem sehr niedrigen Bildungsniveau sind, was man auch an der Sprache erkennt und auch äußerlich halt bemerkt. Naja es ist halt teilweise nicht so ein angenehmer Umgang. (...) Also es ist jetzt nicht so dass ich vermeide das Gebiet zu betreten, aber es ist halt unsympathisch

einfach. (M: Mir fällt nur diese Merkur Geschichte ein. Wo die Polizistin den da erschossen hat. Das war ja auch ein Lerchenfelder) Das klingt jetzt so als würden wir von einem auf alle schließen (lacht). (M: Diese Sippenhaftung, da kommt man halt schwer...)"

**Anmerkungen:** Ich treffe die Befragte am Hintereingang des Krankenhauses, wo sie auf ihre Mutter wartet. Diese kommt im Laufe des Gesprächs dazu und mischt sich auch immer wieder mit ein (M). Die Befragte wohnt sehr nah an Lerchenfeld.

#### Interview 5

**Orte:** Lerchenfeld (WO), Zentrum (LO), keine (MO), Am Steindl (SO), Lerchenfeld (HO).

**ausgewählte Transkriptionen:** „da ist viel Grün, da habe ich meine Ruhe“, „viele ältere Leute und Ausländer“, „meine Kinder sind erwachsen, ich muss nicht viel nachdenken, was sie da machen. I: Also wenn sie jünger wären, die Kinder... B: Am Abend würde es wahrscheinlich, also ich weiß nicht I: Weil es gefährlich ist in Lerchenfeld, oder...? B: Also gefährlich meine ich nicht, aber ich sehe viele Kinder draußen. Ich denke nach, wissen Sie, muss nicht sein, aber...“

#### Interview 6

**Orte:** Weinzierl (WO), Zentrum, Stein, Donaulände (LO), keine (MO), keine (SO), Donaulände (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „Lerchenfeld ist ein aufstrebender Stadtteil. Sehr viele Familien dort, mit Kindern. Das ist aber kein Nachteil, im Gegenteil. Aber das ist nur das Eine, das Lerchenfeld von früher her noch sehr verrufen ist. Ich kann nichts Nachteiliges sagen. Die Leute sind sehr nett dort und das Ganze, was da eigentlich dort immer so blöd geredet wird, wird nur von dummen Menschen geredet, die beobachten das nicht richtig. I: Also Sie haben keine schlechten Erfahrungen gemacht? B: Überhaupt nicht. Und es ist auch sehr schön in Lerchenfeld, der Ortskern, das ist ein sehr schönes Viertel. Wenn man da durch die alten Straßen durchgeht, die Häuser sind ja gebaut worden Anfang der 30er Jahre, und zwar für die Arbeiter. Die sind gekommen die meisten aus der Steiermark und die haben praktisch in den Werken unten dort gearbeitet. Und außerdem es wohnen ja auch sehr gut situierte Leute unten. Also es sind schon dann, sind ein paar dabei, aber das ist überall, das haben wir genau so und das ist auch im Stadtinneren so und das ist in Wien so und das wird überall so sein. Also das kann man überhaupt nicht so abstempeln. I: Aber was meinen Sie, wieso kommt dann dieser schlechte Ruf zustande? B: Von früher. Und außerdem hat die Stadt auch einen Fehler gemacht, und zwar eine Zeit sehr viel Ausländer unten angesiedelt und dadurch hat es eigentlich einen schlechten Ruf bekommen. Was aber nicht wahr ist, weil auch die Ausländer sind keine

Unmenschen, die muss man nur richtig verstehen. Nur das Eine verstehe ich nicht, wenn sie in der Früh mit dem Bus fahren, erleben sie ihre Wunder mit der Jugend, nur die Jugend war ja immer so.“

#### Interview 7

**Orte:** Krems (WO), Donaulände (LO), keine (MO), keine (SO), Krems (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „Lerchenfeld kenn ich von früher, Lerchenfeld ist (...) das ist soviel Schmarrn geredet worden, wie das passiert ist, das Unglück mit dem Jungen da im Merkur. Wissen Sie, das ist schlimm genug, dass das passiert ist. Aber in jeder größeren Stadt, überall, passiert halt was und das ist (...) Was mir vorkommt, der ganze Respekt ist weg, ist nicht mehr da (...) Lerchenfeld, es wären Vorurteile, ich habe nichts, ich gehe dort hin, ich war öfters beim K., dort bei der Kirche ist doch die Gastwirtschaft. Schauen Sie, wenn Sie heute was suchen wollen, finden Sie immer was, verstehen Sie mich, negatives. Ich kann Ihnen über Lerchenfeld nichts sagen. Das ist ein eigener Stadtteil, da wohnen alle zusammengewürfelt. Da wohnen Leute von der Chemie unten, von der VOEST (...).

#### Interview 8

**Orte:** Krems (WO), Am Weinzierlberg (LO), Hafen (MO), Lerchenfeld, Landersdorf (SO), Zentrum, Weinzierlberg (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „neue Wohnungen“ „Zuwanderer“ „was wirklich schön ist in Krems, ist das Andere, trotzdem vielleicht praktisch zum Wohnen“

**Anmerkungen:** Die Befragte ist in Bezug auf Äußerungen über Lerchenfeld sehr vorsichtig und vermeidet Zuschreibungen.

#### Interview 9

**Orte:** Rehberg (WO), Bahnhof (LO), Finanzamt (MO), Mautern, Lerchenfeld (SO), Zentrum (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „ein sehr ausländerbetontes Viertel von Krems“, „an sich sonst ist es nicht schirch aber es ist von Ausländern auch dominiert“ „Ich möchte nicht in Lerchenfeld wohnen, weil es zu Ausländerbetont ist. Es ist jeder zweite, man hört fast kein deutsches Wort, so wie in Wien in der U4 und in der U6 hörst du kein deutsches Wort mehr. So ähnlich ist es dort unten auch.“

**Anmerkungen:** Ich treffe den Befragten um 10h morgens im Café des „Okay Reiseproviant“ am Bahnhof. Erst nachdem ich den Mann angesprochen habe, merke ich dass er schon vor seinem ersten (oder auch x-ten) Bier sitzt, nachdem er aber normal kommunizieren kann und meine Fragen zu verstehen scheint, beschließe ich die Befragung fortzusetzen. Er hat kein gutes Bild von Lerchenfeld und

kritisiert dabei vor allem die AusländerInnen (Bier als Vermeidung von sozialer Erwünschtheit).

#### Interview 10

**Orte:** Rehberg (WO), Zentrum (LO), keine (MO), Mautern (SO), Rehberg (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** —

**Anmerkungen:** Über Lerchenfeld hat die Befragte kein spezielles Bild. Ab und zu ist sie dort, weil sowohl ihr Bruder, als auch ihr Arzt dort leben. Sonst hat sie zu Lerchenfeld „keine Beziehung“. Sie möchte nicht dort leben, ihr ist Rehberg lieber, sie kann aber nicht sagen warum „wie man es halt gewohnt ist“. Die Leute in Lerchenfeld seien „wie überall halt“ und viele ehemalige Bedienstete von der VOEST. Man merkt, dass sie nicht gerne über das Thema spricht (ausweichende Antworten).

#### Interview 11

**Orte:** Lerchenfeld (WO), Hafen (LO), keine (MO), Stein (SO), Lerchenfeld (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „Österreicher sind da eher weniger, aber wir verständigen uns da eh“

**Anmerkungen:** Die Befragte lebt gerne in Lerchenfeld und sieht den Stadtteil positiv (man kann gut Leute kennen lernen). Das Viertel sei gemischt „Ältere und Jüngere“

#### Interview 12

**Orte:** Lerchenfeld (WO), Zentrum (LO), keine (MO), keine (SO), Lerchenfeld (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** —

**Anmerkungen:** Der Befragte wirkt sehr skeptisch und gibt nur kurze Antworten. Zu Lerchenfeld hat er keinen speziellen Bezug auch wenn er sich dort häufig aufhält.

#### Interview 13

**Orte:** Lerchenfeld (WO), keine (LO), keine (MO), keine (SO), Zentrum (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** —

**Anmerkungen:** Die Befragte sagt über sich selbst, sie tue sich schwer mit Karten lesen und reagiert daher eher ausweichend auf das „Nadeln“. Im Interview erzählt sie jedoch, dass sie sich in Lerchenfeld sehr wohl fühlt. In Lerchenfeld leben nette Leute, junge und alte gemischt, man kann leicht Leute kennenlernen. Sie würde innerhalb von Krems nicht umziehen wollen, sondern ist sehr

zufrieden mit Lerchenfeld. Sie hält sich mit ihren Antworten jedoch auch eher kurz.

#### Interview 14

**Orte:** Lerchenfeld (WO), Stadtpark (LO), keine (MO), Zentrum (SO), Lerchenfeld (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** —

**Anmerkungen:** Ich treffe den Befragten in der Wohnsiedlung Symalenstraße. Vor der Siedlung auf einem kleinen Grünstreifen sitzen mehrere Menschen zusammen und unterhalten sich (obwohl es leicht regnet). Die Tür einer der Hauseingänge, in dem ich auch den Befragten treffe, steht offen. Der Befragte gehört auch zu der Gruppe der sich unterhaltenden Menschen, er scheint sie zumindest zu kennen (sie grüßen sich, wechseln ein paar Worte). Lerchenfeld gefällt ihm sehr gut, das Viertel ist sehr gemischt (Jüngere und Ältere) aber auch viele Ausländer. Das stört ihn jedoch nicht und er hatte auch noch nie irgendwelche Probleme.

#### Interview 15

**Orte:** Lerchenfeld (WO), Wachtberg (LO), Rohrendorf (MO), Rehberg, Egelsee (SO), Lerchenfeld (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „Lerchenfeld ist sozusagen eine Wohnsiedlung, die ist gegründet worden damals in der Anfangszeit, wo die VOEST Alpine und das Ganze war. Ist eine schöne Wohnsiedlung, ist halt in den letzten Jahren ein bisschen in schlechten Ruf gekommen, aus gewissen Gründen. Und im Prinzip finde ich, dass das ein bisschen (...) wird einfach ein bisschen schlecht eingeordnet in dem ganzen Kremser Geschehen, finde ich. Das sollte man schon ein bisschen ändern. I: Was heißt aus gewissen Gründen? B: Naja zum Beispiel es gibt das Übergangwohnheim, die sozial Bedürftigen werden hier in der Liezener Straße untergebracht. Das ist nicht gerade das beste Milieu, sag ich mal, und deswegen kommt es ein bisschen, das Ganze hier. Und ist politisch auch ein bisschen ein Problem meiner Meinung nach. Von der touristischen Seite her gesehen hat es auch nicht viel zu bieten. Zum Beispiel in Stein ist die Donau, Tourismus, Radfahrer, alles mögliche. I: Und haben Sie das Gefühl, dass dieser schlechte Ruf berechtigt ist? B: Schon ja, teilweise weil einfach hier diese Leute in der Nähe, ein Punkt wäre zum Beispiel ein großer Prozentsatz an Ausländern sind hier untergebracht, die Asozialen, die Hilfsbedürftigen, die Übergangwohnheime. Also es ist eine große Palette von einer unteren Schicht, die man sozusagen in Krems dann eher vermeiden will, also sozusagen politisch gesehen. Wurde auch absichtlich gemacht, das ist damals von der XXX Partei inszeniert worden angeblich, man wollte einfach auch die YYY Partei damit degradieren, dass man denen also eine auswischen wollte: „Bei euch sind

nur solche und solche“. Ist auch mehr so ein Arbeiterviertel, sind große Firmen untergebracht, von den Arbeitsplätzen also schon einiges zu bieten, aber einfach von der touristischen Seite, ist also Lerchenfeld schon ein bisschen unter der Ding. Wo man sagt, also da könnte man schon ein bisschen mehr tun, damit Lerchenfeld wieder einen besseren Namen hat. Verkehrstechnisch könnte man auch ein bisschen mehr machen, also die Busverbindung auch zum Gewerbepark. Also seit letzter Zeit ist kein Bus mehr in den Gewerbepark. Auch die Geschäfte leiden darunter“. „Rohrendorf also da hab ich mal mit den Leuten da ein bisschen zu tun gehabt und das will ich eigentlich meiden dort. Weil mit den Leuten dort, will ich nichts zu tun haben. Da haben wir mal gewohnt in Rohrendorf, und da auch Fußball gespielt und eigentlich diese ganze Ortschaft dort, würde ich eher meiden. (Das) liegt an den Leuten, von der Ortschaft her habe ich nichts auszusetzen“

#### Interview 16

**Orte:** Lerchenfeld (WO), Zentrum (LO), Rohrendorf (MO), Stein (SO), Lerchenfeld (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** I: Und sie leben ja alle in Lerchenfeld, wie gefällt es ihnen hier? B: Eh gut. Aber Samstag und Sonntag ist nichts los, kannst du vergessen. Nix los. Den Gewerbepark haben sie uns da weggenommen, mit dem Bus. Der Bus ist jetzt nur bis zum Mittag. Was machst dann wenn die Geschäfte in der Stadt bis 5 offen haben, wenn du um halb 1 auf alle Fälle im Bus schon sitzen musst. Und alle können nicht so weit zu Fuß gehen. Dass sie den Bus am Samstag Abend da weggenommen haben, das ist eine Sauerei, da haben sich viele Frauen beschwert. Ich muss ja nicht alle halbe Stunde runterfahren mit dem Bus, aber zumindest jede zweite Stunde. Und alle sterben, der Baumax, Bella Flora, der Lutz. Die ausgedehnte grüne Zone ist ja auch eine Frechheit, mit dem parken. Wenn Krems stirbt, brauchen sie sich nicht wundern. Des ist ja für die Leute auch ungut, wenn sie was ich wie weit rennen müssen. Eine Zumutung ist das (...) Ausländer sind es in Lerchenfeld nicht so viele. Das war damals ein bisschen ein Wirbel als sie den Buben erschossen haben, aber dann ist es wieder ruhig geworden. Diese Jugendlichen gibt's überall. Und auch hier sind ein paar so nette Burschen dabei, 17, 18 Jahre. Mich haben Lerchenfelder Jugendliche noch nie angepöbelt. Aber provokante Würstel gibt's überall. Und dass sie bei den Jugendlichen glauben mit einem Container ist es getan, das ist ja eine Sauerei. Dann sollen sie halt den Jugendlichen ein Zentrum geben irgendwo.“ „Schlechte Erfahrungen nicht, aber als Kinder hat man mit den Rohrendorfern nicht viel am Hut gehabt“ „so gierig“ I: Das heißt zwischen Rohrendorf und Lerchenfeld gab es immer so ein bisschen Konflikte? B: Ja mit Sicherheit, was wir als Kinder so mitbekommen haben. Die haben nichts hergegeben, einen Liter Milch oder ein paar Erdäpfel, nichts. Und wenn dann haben sie gesagt, da will ich schon einen Schilling. Geschenkt hast du

von denen nichts gekriegt, auch nicht in der schlechten Zeit. Je mehr dass sie gehabt haben, desto schlechter, desto gieriger waren sie. Als Kinder hat man das schon gehört, dass die Eltern mit den Rohrendorfern nicht können haben. Ihnen war es lieber, dass die Äpfel von den Bäumen gefallen sind, als dass sie gesagt haben, bitte holt euch so zwei Kübeln. Die Steiner und Kremser waren ja nett, die haben wenigstens noch was übergehabt für eine Mutter und zwei Kinder. Aber in Rohrendorf, das sind ja Bauern. Wir haben da oben gehabt eine Patin, die war damals schon so gierig. Die hat gesagt, du kannst für die Kinder eine Ziegenmilch haben, weil die Kuhmilch war die Wertvollere. I: Das ist aber interessant, ich habe in Lerchenfeld ja schon mit mehreren Leuten geredet, und da hat dass noch niemand erwähnt. B: Naja die schleimen. Die wollen die Wahrheit nicht wahrhaben, aber das ist jetzt immer noch so. Was ist das für eine Bagage, aber reich. Aber reich durch's zamramschen“

**Anmerkungen:** Ich treffe die Befragte in einem Lokal. Die sitzt dort zusammen mit zwei Freundinnen, die sich auch immer wieder in das Gespräch mit einbringen. Dabei sind sie sich in ihren Meinungen sehr ähnlich.

#### Interview 17

**Orte:** Lerchenfeld (WO), keine (LO), keine (MO), keine (SO), Lerchenfeld (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** Ich bin gern da (in Lerchenfeld), ich bin da daheim. Das ist so ein Eindruck, wie wenn das so eine Ortschaft wäre, und das gefällt mir gut. Ich kann halt verschiedenes nicht verstehen, so wie den jungen Burschen dort, der die Füße auf dem Glas oben hat, oder die Füße überhaupt im Stadtbus oben. Da muss ich mich schon sehr zurückhalten. I: Ist das etwas, was für Lerchenfeld typisch ist? B: Nein überhaupt nicht, ich meine überhaupt das Geschehen, das passiert im Mitterauer Bus genau so. Und es ist halt so, man kennt jeden. Man kennt sich, es ist so, wie wenn man in einer Ortschaft daheim wäre. Das Publikum hat sich halt schon geändert. Diese sogenannten Steirer, die da ja hergesiedelt worden sind, die sind jetzt am absterben. Und jetzt ist die Jugend wieder da, aber die haben sich auch ganz anders entwickelt. Ich habe zum Beispiel in Rohrendorf gearbeitet, beim Lenz Moser, 33 Jahre. Das verbindet mich natürlich auch. Wenn man zum Heurigen geht, geht man eher Rohrendorf. Rohrendorf ist eine sehr reiche Bauernortschaft gewesen früher, ist es eh noch immer. Und nach Rohrendorf hast du dich als Lerchenfelder, oder auch als Kremser, sehr schwer einsiedeln können. Das ist so der Charakter Dorf gewesen, die nicht so bald jemanden haben reinkommen lassen. Aber jetzt in den letzten 10,15 Jahren sind ja schon sehr viele Kremser nach Rohrendorf und haben sich dort ein Haus gebaut. Jetzt ist es schon so, dass man integriert wird, aber das hat es früher nicht so gegeben. Da (in Lerchenfeld) waren halt eher die Arbeiter und in Rohrendorf waren die reichen Bauern. Die waren nicht unfreundlich, aber man hat halt schon sehr darauf geachtet: Ah ha, du bist jetzt ein „Zuagroaster“. Früher, das war so in den 60er Jahren“.

Interview 18

**Orte:** Lerchenfeld (WO), Stein (LO), keine (MO), Mautern (SO), Lerchenfeld (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „Schön da zu wohnen (in Lerchenfeld). Ich kenne da viele Leute. Die Leute die da leben sind komplett gemischt. Naja das hast du ja schon überall, dass du Ausländer hast. Aber nicht mehr Ausländer als im Rest von Krems, das ist ein Blödsinn. Es sind in der Mitterau genau so viel Ausländer. Wenn nicht mehr. I: Sehen Sie irgendeinen Unterschied zu Krems oder zu Rohrendorf? B: Nein. Die sind alle nicht „zwitter“ (lacht). Für mich sind alle gleich.“

Interview 19

**Orte:** Längenlois (WO), Zentrum (LO), Rehberg (MO), Mautern (SO), Lerchenfeld (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „Ich fühl mich da (in Lerchenfeld) eigentlich schon wohl, die Leute sind auch ok. I: Ich frage, weil es gibt Leute außerhalb, bei denen hat Lerchenfeld keinen so guten Ruf. . . B: Das trifft aber überhaupt nicht zu. I: Wie glauben Sie dann kommt das zustande? B: Keine Ahnung. Altersbedingt. Das die Jugendlichen vielleicht mehr Blödsinn machen. I: Aber Sie meinen dieser Ruf stimmt nicht. B: Mag sein, mag nicht sein, ist mir eigentlich egal. Da mische ich mich nicht ein.

**Anmerkungen:** Der Befragte scheint nicht gerne über Lerchenfeld zu sprechen. Er gibt sehr ausweichende Antworten, was vielleicht auch an den direkten Nachfragen liegt. Also Grund für den häufigsten Aufenthaltsort gibt er an, dass er in Lerchenfeld arbeitet.

Interview 20

**Orte:** Landersdorf (WO), Stratzdorf (LO), St.Pölten (MO), Am Steindl (SO), Hafen (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** I: Hat sich etwas verändert in Lerchenfeld (seit der Befragte dort aufgewachsen ist)? B: Aber 100%. Wie wir Kinder waren, da war das super. Da war die Au. Aber jetzt, was soll ich sagen, nach Lerchenfeld haben sie jetzt alles gesteckt, sämtliche Ausländer und und und. Und das ist natürlich schon ein Problem, muss ich sagen. Das fängt schon bei den Kindern an, das ist ein Wahnsinn. Und die Kinder reden ja alle nur in ihrer Sprache, da redet ja keiner deutsch. Und in der Schule natürlich Katastrophe. (. . .) Na gut, wenn die Mutter nur mit ihm in seiner Sprache redet, und nicht deutsch. Aber so muss ich sagen, also ich will nicht sagen alles zum Negativen, aber gegenüber früher. Sie können sich das gar nicht vorstellen, wir haben eine super Kindheit gehabt. Wir sind da zu Fuß über die Au, das kannst du heut gar nicht mehr,

alles verbaut. Und da vorne, des Gasthaus, mein Stammlokal. Da trifft sich jeder, Karten spielen, da rennt der Schmä, besser als in jedem Kabarett.“

#### Interview 21

**Orte:** Lerchenfeld (WO), Zentrum (LO), keine (MO), Stein (SO), Zentrum, Lerchenfeld (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „Mir gefällt ganz gut. Hauptsächlich wohnen eh Steirer unten und in den Neubauten sind halt viele Zugezogene. Und von den Steirern sind eigentlich die Meisten schon gestorben. Schlechter ist es aber nicht geworden.“

#### Interview 22

**Orte:** Rohrendorf (WO), Donaulände (LO), Lerchenfeld (MO), Zentrum (SO), Gewerbegebiet (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „I: Sie haben hier markiert Lerchenfeld als Meideort, können Sie mir sagen warum? B: Ja das ist eher aus persönlichen Gründen. Ich hab mit diesem Ort einfach nicht so gute Erfahrungen gemacht. Auf privater Ebene aber auch allgemein. Einfach die Leute, die dort wohnen, haben einfach auch nicht den besten Ruf, sag ich einmal. Ich mein es ist sicher nicht auf alle zutreffend ja, aber es gibt halt doch gewisse Ortsteile da, die des betreffen. Aber ich denk mir, solche Sachen, wie sie beim Merkur Markt waren, das kann überall passieren, ich meine, da brauch ich gar nicht nach Wien fahren. Vielleicht auch eher das eine persönliche, was mich da betrifft, aber das will ich wirklich nicht. (...) Ich glaub das (den Ruf in Lerchenfeld) kann man nicht auf die ältere Generation beziehen, das geht eher von den Jugendlichen und ich glaube der Ausländeranteil macht des aus. Ich kenn das eben auch von meinen Eltern und das sind wirklich anständige Leute, die gehen auch alle arbeiten und so weiter.“

**Anmerkungen:** Die Befragte erzählte, nachdem das Aufnahmegerät abgeschaltet war, noch von ihren persönlichen schlechten Erlebnissen mit Lerchenfeld, die aus Anonymitätsgründen hier nicht wiedergegeben werden. In diesem Gespräch bestätigt sie auch negative Erfahrungen mit Jugendlichen von Seiten ihrer Tante aus und dass Rohrendorf früher sehr abgeschlossen war (nur untereinander geheiratet), dass es diesen starken internen Zusammenhalt und die Abgeschlossenheit aber auch (auch heute noch) in Lerchenfeld gibt.

#### Interview 23

**Orte:** Brunnenfeld (WO), Altweidling (LO), Lerchenfeld (MO), Theiß (SO), Krems (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „I: Warum hast du jetzt genau Lerchenfeld als Meideort gewählt? B: Naja (lacht) Lerchenfeld (B2: Beim Gsindl [lacht]) Lerchenfeld

das ist sozusagen verschrien. I: Was heißt verschrien? Ich meine ich bin nicht aus Krems... B: Naja Glasscherbenviertel war es früher. Da sind die meisten Ausländer da. Und deswegen... I: Und geht ihr da nicht gerne hin, weil der Ruf so ist oder weil ihr selber schlechte Erfahrungen gemacht habt? B: Selber schlechte Erfahrungen gemacht. Wir sind in der Bühl Center Garage gestanden und irgendwelche Jungen haben uns da mit Burgern abgeschossen. Und die waren eh gleich von da hinten. Ja und seitdem, und früher halt auch ein bisschen schlechte Erfahrungen gemacht und da haben wir gesagt, nein lieber nicht. Die älteren Leute machen ja gar nix, es sind eher die Jüngeren. Die Jüngeren randalieren da, glauben Sie sind wer.“ I: Ihr habt ja sicher von dem Vorfall im Merkur Markt gehört, habt ihr das Gefühl, dass sich da etwas verändert hat? B: Die Jungen sind eher aggressiver geworden. Aber man muss ja aufpassen, was man sagt, wenn man irgendwas schlechtes sagt, wird man gleich geschlagen oder so. Ich mein ich sag nichts schlechtes (B2: Aber wenn wer was schlechtes über den Flo sagt, da wird ich auch narrisch.) Da redet man einfach nicht gerne darüber, in der Öffentlichkeit jedenfalls nicht.“

**Anmerkungen:** Ich treffe die Befragte mit einer Gruppe gleichaltriger Mädchen, die sich auch immer wieder in das Gespräch einmischen. Eine von ihnen kannte den erschossenen Jungen persönlich, die anderen nur vom sehen.

#### Interview 24

**Orte:** Am Steindl (WO), Krems (LO), Zentrum (MO), keine (SO), keine (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** der Aufnahme wurde nicht zugestimmt

**Anmerkungen:** Über Lerchenfeld: die Eltern ihrer Tante leben dort, sie hat bisher keine schlechten Erfahrungen gemacht. Für sie sind das alles Vorurteile und Klischees, sie weiß, dass das dortige Freizeit- bzw. Jugendzentrum) nicht realisiert wurde. Sie glaubt, dass die Klischees noch von früher kommen (Arbeiter). „Man sagt“ dass dort das „Gsindl“ lebt.

#### Interview 25

**Orte:** Krems (WO), Zentrum (LO), keine (MO), Gewerbegebiet (SO), Zentrum (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** Zu Lerchenfeld: „Naja das ist in die Negativschlagzeilen gekommen. Das war früher aber auch nicht anders. Lerchenfeld ist eigentlich gegründet worden, wegen der VOEST und die GEDESAG hat dann da unten diese ganzen Wohnhäuser gebaut. Also es wohnen da natürlich, weil die Stadt Krems hat da unten einen Ort geschaffen, für die Menschen, die keine Miete zahlen. Und natürlich ist da jeder „Ruas“ runtergekommen und natürlich hat es dadurch ein negatives Image. Und natürlich auch mit dem Merkur Markt, mit dem Schuss auf den Jugendlichen. Ich habe aber noch keine negativen Erfahrungen gemacht“.

Interview 26

**Orte:** Krems (WO), Göttweig (LO), Gewerbegebiet (MO), Zentrum (SO), Krems Umland (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** der Aufnahme wurde nicht zugestimmt

**Anmerkungen:** Die Befragte weiß um den schlechten Ruf Lerchenfelds, sagt aber, dass das nur Vorurteile sind. Ihre Großeltern haben dort gewohnt, über das heutige Lerchenfeld wisse sie zu wenig, um darüber urteilen zu können.

Interview 27

**Orte:** Mitterau (WO), keine (LO), Lerchenfeld (MO), Lerchenfeld (SO), Zentrum (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „Die Praxis meiner Ärztin ist in Lerchenfeld. Daher selten. Und ohne Arztbesuch ein Meideort. Von der Infrastruktur nicht ansprechend. Und von den angesiedelten Leuten nicht ansprechend. Also freiwillig durchspazieren würde ich nicht wirklich gern. Aufgrund von Beobachtungen, dass Passanten angepöbelt werden, auch tagsüber. Jugendliche bis junge Erwachsene“.

Interview 28

**Orte:** Am Steindl (WO), Zentrum (LO), Lerchenfeld (MO), Krems (SO), Am Steindl (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „(beim Stecken der Nadeln) Meideorte. . . mhh. . . dort wo da Gsindl daheim ist (kreist Lerchenfeld ein). I: Können Sie sagen warum Sie dort nicht gerne sind? B: Mir gefällt die Umgebung nicht. I: Also vom Räumlichen her. B: Auch. Die Leute nicht und mir gefällt auch die Umgebung nicht an und für sich. Ich habe einen Blick dafür um meine Umgebung sehr kritisch zu betrachten. Und wenn ich hier bin (im Zentrum) sind mir die Leute sehr viel angenehmer, also wenn ich dort hin einen Blick mache. I: Könnten Sie da ein konkretes Beispiel nennen? B: Nein, das will ich nicht“.

**Anmerkungen:** Der Befragte erzählt davon dass er kein gutes Bild von Lerchenfeld hat, möchte dies aber nicht näher begründen. Am ersten Satz merkt man aber bereits seine sehr negative Einstellung den LerchenfelderInnen gegenüber.

Interview 29

**Orte:** Krems (WO), Donaulände(LO), Lerchenfeld(MO), Brunnkirchen(SO), Zentrum (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** „Glasscherbenviertel. Ich kenn auch Leute von unten. Es ist jetzt sagen wir einmal, auch ein Meideort, er hat einen schlechten Ruf. (. . .) Zweite Aufnahme: „Es ist halt einfach ein Arbeiterviertel und ein niedriges

Bildungsniveau, sag ich jetzt einmal. Und das färbt natürlich ab auf das ganze Stadtviertel. Da sind wirklich halt die ganzen Leute geballt gewesen, die da aus der Steiermark gekommen sind. Und so hat das Ganze auf den Stadtteil gefärbt. Billige Wohnungen, billige Arbeiter.“

**Anmerkungen:** Der Befragte weiß um den schlechten Ruf Lerchenfelds, der seiner Meinung nach daran liegt, dass der Stadtteil ein Arbeiterviertel war und ist. Dies erzählt er mir aber erst zögerlich und nach nochmaligem Nachfragen (zweite Aufnahme).

Interview 30

**Orte:** Hohenwarth (WO), Zentrum (LO), Bahnhof (MO), Mitterau (SO), Zentrum (HO)

**ausgewählte Transkriptionen:** —

**Anmerkungen:** Der Befragte gibt an, zu Lerchenfeld kein bestimmtes Bild zu haben. Er war nur ein einziges Mal zum Essen mit der Firma dort. Er hat auch sonst weder positives noch negatives von dem Stadtteil gehört.



## D Abstract

---

### D.1 Zusammenfassung

Der Stadtteil Lerchenfeld in der niederösterreichischen Stadt Krems, hat sowohl in den Medien als auch in Krems selbst einen schlechten Ruf. Dieser wird oft mit dem hohen Migrant/-innenanteil im Viertel und mit einer angeblich überdurchschnittlichen Jugendkriminalitätsrate in Verbindung gebracht. Wie sich im Laufe der Forschung herausstellte, gibt es allerdings auch in anderen Stadtteilen von Krems einen ähnlich hohen Anteil an Migrant/-innen bzw. soziale Probleme. Wie kann es also dazu kommen, dass gerade Lerchenfeld einen so schlechten Ruf hat? Auf Basis der Studie *Etablierte und Außenseiter* von Norbert Elias und John L. Scotson, die als theoretisches Fundament der Arbeit fungierte, wurde eine Figuration von Krems und Lerchenfeld entwickelt, die diese Frage klären soll. Dabei wurde vor allem deutlich, dass eine reine Betrachtung der aktuellen Gegebenheiten nicht ausreichend ist, sondern dass notwendigerweise auch die historischen Aspekte des Stadtviertels mitbetrachtet werden müssen, wenn man den heutigen Status von Lerchenfeld erklären will.

*Schlagworte:* Etablierte und Außenseiter, Norbert Elias, Krems, Lerchenfeld, Stigmatisierung, Ausgrenzung, Ruf eines Stadtteils, tradierte Vorurteile, Historizität, qualitative Methoden, Nadelmethode, Expert/-inneninterview, leitfadengestütztes Kurzinterview, Triangulation.

## D.2 Abstract

The district Lerchenfeld, being part of the city of Krems in Lower Austria, has a bad reputation in the media as well as in the city itself. This is often linked to the high proportion of immigrants in the district and to an alleged above-average juvenile crime-rate. During the research, it appeared that other parts of Krems also have a similar high proportion and social problems. So how can it be, that especially Lerchenfeld has to face such a bad reputation? Based on the study *The Established and the Outsiders. A Sociological Enquiry into Community Problems* by Norbert Elias and John L. Scotson, a figuration of Krems and Lerchenfeld was developed to clarify this question. By doing this, it became evident, that an exclusive view on current events is not sufficient. Historical aspects of the district must also be covered, as one wants to understand the contemporary state of Lerchenfeld.

*Key words:* Established and Outsiders, Norbert Elias, Krems, Lerchenfeld, stigmatization, exclusion, city district's reputation, inherited bias, historicity, qualitative methods, Nadelmethode, expert interview, semi-structured short interview, triangulation.



# Lebenslauf

---

**Name:** Annekathrin Babette Erwand

**Geburtstag:** 3. Februar 1986

**Geburtsort:** München, Deutschland

## Ausbildung

### **2009–2012 Masterstudium Soziologie (Universität Wien)**

Schwerpunkte: Stadt und Kulturosoziologie (Gentrification, nachhaltige Stadtentwicklung, Stadtforschung, Sozialraumanalyse etc.) sowie qualitative Methoden (Bildanalyse, Medienanalyse, Interviews, teilnehmende Beobachtung, Nadelmethode etc.).

### **2006–2009 Bakkalaureatsstudium Soziologie (Universität Wien)**

Geistes- und kulturwissenschaftlicher Zweig. Bakkalaureatsarbeiten: „Say no to dirt—Analyse des gleichnamigen Werbespots für das Unternehmen CWS“ und „Sun Cities—Die Rentnerstädte in den USA im Kontext von Richard Sennetts Fleisch und Stein“ (beide mit sehr gut bewertet).

### **1997–2006 Maria-Ward-Gymnasium (München)**

Allgemeine Hochschulreife mit Durchschnittsnote: 2,1; Facharbeitsthema: „Aktuelle Diskussion über die Rolle des Dialekts in Bayern“; Naturwissenschaftlicher Zweig; Leistungskurse: Deutsch und Englisch.

## **Berufserfahrung**

### **2012**

Biorama – Magazin für nachhaltigen Lebensstil: befristete Mitarbeit im Verlagshaus Monopol Medien GmbH im April und Mai 2012, Online und Printredaktion.

### **2012**

Über.morgen (Zeitschrift): Verfassen diverser Artikel für die Zeitschrift über.morgen, Teilnahme an Redaktionskonferenzen etc.

### **2012**

FEJS (Forum for European journalism students): Mitglied im Organisationsteam für den im April 2012 in Wien stattfindenden Kongress für europäische Journalismusstudierende.

### **2012**

Über.morgen (Zeitschrift): Verfassen diverser Artikel für die Zeitschrift über.morgen, Teilnahme an Redaktionskonferenzen etc.

### **2011-heute**

Radio Stimme (Radio Orange): Mitarbeit bei der Radioserie "Radio Stimme", Beitragsgestaltung, Live-Moderationen und generelle redaktionelle Tätigkeiten.

### **2011-heute**

Radio dérive (Radio Orange): Mitarbeit beim Aufbau der Radiosendung "dérive- Radio für Stadtforschung", regelmäßige redaktionelle Mitarbeit, Übernahme der Sendungsverantwortung seit 2012, regelmäßige Teilnahme an Radio Orange Workshops u. a. zu Feature-Gestaltung, Redaktionsorganisation, Sprechtraining etc.

### **2011**

Teilnahme am 8. taz Panter-Workshop Thema Ökodiktatur, u. a. Gestaltung von vier Schwerpunktseiten zum Überthema „Grün – die Farbe des Jahres“, Seminare zu Print/Online Journalismus, Sprache im Journalismus, Teilnahme an Redaktionskonferenzen.

### **2010–2011**

Oikodrom – Vienna Institute for Urban Sustainability: Erstellung des Proposals für die EU FP7-Ausschreibung *Connections between rural areas and cities in Sub-Saharan Africa*, Betreuung und Organisation der Kommunikation zwischen europäischen und afrikanischen PartnerInnen, Mitarbeit im EU Projekt *Migrapass*, Organisation und Assistenz bei Workshops mit Migrantinnen in Niederösterreich Mitglied im Forschungsteam *Stakeholderanalyse – ein innovatives Tool für die Sozialwissenschaften* (eingereicht bei der Kulturabteilung der Stadt Wien).

### **2009–2010**

ÖGFA – Österreichische Gesellschaft für Architektur: Homepagebetreuung (Content Management/nextroom), Veranstaltungsassistenz, redaktionelle Tätigkeiten für die ÖGFA-Publikation *UmBau*.

**2009**

Universität Wien – Institut für Soziologie: Mitarbeit beim Projekt „Kindliche Mitbestimmung in der Familie“, Transkription von Leitfadeninterviews (Interviews mit Fotobefragung).

**2007–heute**

dérive – Zeitschrift für Stadtforschung: Praktikum im Rahmen des Bakkalaureatsstudiums, anschließende regelmäßige Mitarbeit bis zu heutigen Zeitpunkt, redaktionelle Tätigkeiten, Recherche Tätigkeiten, Homepagebetreuung, Mitarbeit bei den internationalen Festivals URBANIZE (2010 und 2011), Verfassen von Bücher- und Veranstaltungsrezensionen.

**2004**

Süddeutsche Zeitung: Kurzpraktikum bei der Süddeutschen Zeitung im Ressort Wirtschaft, Einblicke in die Abläufe einer Großredaktion, Assistenz-Aufgaben und Redigieren von Artikeln.

## **Ehrenamtliche Tätigkeiten**

**2012 (in Planung)**

Naturschutzprojekt Costa Rica 3-monatiger Aufenthalt in Costa Rica zur Mitarbeit in einem Naturschutzprojekt des Barra Honda Nationalparks.

**2012**

Gründungsmitglied des Vereins *Neuland Wien*: Aufbau eines Gemeinschaftsgartens im Zentrum von Wien in Kombination mit sozialarbeiterischem Anspruch.

**2010–heute**

Wiener Tafel: Mithilfe bei Lebensmitteltransporten, Infoständen, auf Veranstaltungen, Mitarbeit in der Planungsgruppe der *Langen Tafel 2012* (PR und Catering).

**2003**

Sozialpraktikum in der Heilpädagogischen Tagesstätte der Caritas München: Betreuung geistig und körperlich behinderter Kinder.

## **Konferenzen/Tagungen/Forschungsaufenthalte**

**2011**

Teilnahme an der Internationalen Städtetagung des Forums Stadt in Steyr (Oberösterreich) zum Thema: Migration und Stadtentwicklung.

**2011**

Forschungsaufenthalt (einwöchig) in Paris im Rahmen des Forschungslabors „Angewandte Stadtforschung“.

**2010**

Teilnahme am Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main zum Thema: Transnationale Vergesellschaftungen.

**2010**

Teilnahme am Socio-economic sciences and humanities networking day in Brüssel; Networkingtreffen mit europäischen und internationalen Partnern für das Oikodrom-Projekt *Connections between rural areas and cities in Sub-Saharan Africa*.

## **Auszeichnungen**

**2012**

Preisträgerin des ersten *Soziologie heute*-Schreibwettbewerbs.

**2006**

Johann-Andreas-Schmeller-Förderpreis für Facharbeiten aus dem Fach Deutsch.

## **Sonstige Qualifikationen**

**Deutsch:** Erstsprache

**Englisch:** Sehr gute Kenntnisse, sechswöchige Sprachreise nach Großbritannien (2002).

**Französisch:** fortgeschrittene Kenntnisse

**Kroatisch:** Grundkenntnisse

**Latein:** Grundkenntnisse

**Niederländisch:** Grundkenntnisse

Gute bis sehr gute Kenntnisse gängiger Betriebssysteme, gute Kenntnisse von Content Management Systemen, qualitativen und quantitativen Data Analysis Software (SPSS, Atlas.ti, MaxQDA) und der Audiosoftware Audacity.